



Z1

4

1851-1854

~~W/A 208~~

Zt	4	4 seiten pro Ausgabe	Total seiten
1851	Nr. 42-50	nach Nr. 42 Beilage 3 seiten	40 seiten
1852	Nr. 1-52	24.2.1852 Vorläufer zur schweizerischen Volkszeitung	210 seiten
1853	Nr. 1-53		212 seiten
1854	Nr. 1-52		208 seiten

Beilage

"Sonntagsblätter" ab 1. Juli 1852
(Hinweis in Nr. 27, 3. Juli 1852)

fehlt vollständig von 1852-1854

kollationiert am 2. Mai 1996

Wesley Dörner

et cetera

Abonnementpreis, Franko in der ganzen Schweiz und die Bestellungen; Gebühr inbegriffen: Halbjährlich: 13 Bagen. Vierteljährlich: 6 1/2 Bagen. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Nro. 42.

Baden, Samstag den 1. November. 1851.

Verlag der J. F. Lehmann'schen Drückerei.

Inserations-Gebühren.

Die Zeile oder deren Raum 1 Bagen. Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Erscheint am Samstag.

Probeblatt.

Schweizerische Volks-Zeitung.

Inland.

Nationalratswahlen.

- Jürich. Rutter, Dr. Fider, Dubs, Wäfler, Gyll, Statthalter Jangger, Dr. Kneeg, Jiegler, Dem, Koffel.
- Bern. Blösch, Fueter, Ochsenbein, Staub, Stämpfli, Schürder, Weingart, Bützberger, Vogel, Lehmann, Gfeller, Karrer, Bach, Lohner, Weiermann, Imobersteg, Karlen, Knechtenhofer, Moshard, Moreau, Glässer, Aubry.
- Luzern. Steiger, Kopp, Wyssler, Bühler, Schänder, Segesser, Kopp.
- Uri. Lusser.
- Schwyz. Schulter, Steingger.
- Obwalden. Witz.
- Nidwalden. Durrer.
- Glarus. Jenni, Trämpf.
- Jug. Schweizermann.
- Freiburg. Claffen, Piffet, Schaller, Büffard, Piffet.
- Solothurn. Muzinger, Fros, Pfluger.
- Baselst. Bihof.
- Baselad. Gugwiler, Mentohense.
- Schaffhausen. Weier im Hof, Foug.
- Appenzell A. Rh. Sutter, Bühler.
- J. Rh. Gautli.
- St. Gallen. Räf, Hofmann, Bernold, Rohrer, Kofhle, Schubiger, Hungerbühler, Auberegg.
- Graubünden. Davier.
- Aargau. Frei-Herose, Filscher, Siegfried, Bruggisser, Schaufelbiel, Kägelschwab.
- Thurgau. Kern, Kretz, Häberli.
- Tessin. Quinzi, Demarshi, Salvini, Francini, Pioda.
- Vaud. Druet, Bourgeois, Vornand, Dapples.
- Wallis. Barnmann, Rottier.
- Neuchâtel. Lambelet, Courvoisier, Thomas, Rougemont.
- Genève. Tourte, Almeras, Camperio.

hat; es sind guttliche Röske, sie machen dem Wahlkreis Ehre. Von diesen Rösken hatte sich das Volk der Besitze, Festungen und Kulte früher mehrfach bei den Verfassungsrathswahlen angezogen, allein es hat jedesmal gefunden, daß es sich für diese Verfassung nicht die rechten Röske angezogen hatte, es wurde ihm jedesmal zu enge, denn die Herren Filscher und Siegfried thaten die Knöpfe ein von oben bis unten, und verfluchten sogar, ihre Nachbarn zu bestimmen, daß auch sie die Knöpfe aufknöpften. Und so geschah es denn, daß die Mehrheit der Verfassungsräthe zu Knöpfen hielt, von der Furcht geplagt, wenn sie die Röske offen hätten, könnte man ihnen leichter zum Hofenack kommen.

Kein Wunder also, daß in den verschiedenen Verfassungswahlkreisen die Wölfe auch nicht eine Gleichheit geboten wurde, aber auch kein Wunder, daß das Aargauer-Volk nicht anbeigen wollte, und ebenso kein Wunder, daß es bei den letzten Verfassungswahlen seinen Zwischentitel anzog. In diesem Zwischentitel, der recht praktisch gefüttert ist, läßt sich's in der That gut arbeiten, ja die Arbeit dürfte — wir hoffen es, bald vollendet sein. Aber das rathen wir der Kommission und dem Verfassungsrathe, daß sie, wenn sie sich bei offenen Rösken allzusehr erhegen sollten, sein länderlich einige Knöpfe zu machen, damit sie sich nicht verfallen. So halb offen, halb zugestupft gelangt die Arbeit sicherlich, und wird der Mehrheit gefallen, auch wenn Geiz- und Schreckhülle daran sein Wohlgefallen haben sollten.

Aargau. Aus den Verhandlungen des bernischen Regierungsrathes ernimmt man, daß derselbe der Regierung von Aargau eine Konferenz vorgeschlagen hat, um ein Konkordat zu gemeinsamer Regulierung und Leitung des Auswanderungswesens, Errichtung von Auswanderungsbureau u. s. w. abzuschießen.

Der „Schweizerbote“ enthält von einem „Fernsehenden“ freimüthige Betrachtungen über unsere Revisionszustände, die zum Zwecke haben, die beiden Parteien zum Nachgeben zu bewegen. Der Fernsehende glaubt, es werde die Fünfzehnerkommission ein Werk im Sinne der Röscher und Mellinger schaffen. Daß man sich von beiden Seiten bisher nur in den Personen bekämpfte und sich nicht an die Sache hielt, scheint ihm ein großer Uebelstand zu sein. Auch die Presse hätte nach ihm besser gethan, wenn sie erforcht hätte, wie weit die Reformvorschläge das Gemeinwesen führen, ob sie ihm Nutzen oder Schaden bringen, und wiesern das Neu-

vorgeschlagene dem Allen vorzuziehen sei. Mit dem Markten um einige Hundert Hände mehr oder weniger, die da oder dort in die Höhe gehoben worden seien, sei nichts gemacht, und der Hohn, der von Seite der einen Partei der andern in's Gesicht geworfen werde, führe zu nichts Gutem. Dann tadelt er die geschäftserfahrenen Männer, die sich einer allfälligen Wahl in den Verfassungsrath nicht unterziehen wollten. Man müsse sich den Wählern nicht allzusehr über den Kopf wachsen lassen, denn in Freistaaten thäten Dank und Anerkennung nicht wie Pilze aus dem Boden schießen. Am Schlusse rath er, die richtige Mitte zu halten, ohne diese könne der Verfassungsrath auf keine Annahme seines Werkes hoffen.

Aargau. Der Schweizerbote bringt das vollständige Resultat der Abstimmung vom Sonntag. Nach diesem hat der Aargau 42,021 stimmfähige Bürger; von diesen haben an der Abstimmung Theil genommen: 33,973. Im 2ten Wahlkreis ist Schmid nicht gewählt, es fehlen ihm 867 Stimmen.

Die Aargauer-Zeitung empfiehlt in einem größern leitenden Artikel, das Alter der Stimmberechtigung auf 20 anzuheben. — Wenn und die Gründe der A. Z. für diese Altersherabsetzung auch nicht recht einleuchten, so könnten wir uns mit einer Herabsetzung dennoch einverstanden erklären, aber nur auf 22 Jahre. — Indessen will uns bedünken, daß diese Frage zu den mindereinstimmigen gehört, welche demaltes im Aargau so viel zu reden geben.

Aargau. Ohne allen Zweifel dürften schon am Sonntag den 9. Nov. die noch übriggebliebenen Wahlen in den Nationalratswahlkreisen sein. Der Aargauer Rath dürfte dieselben nämlich auf diesen Tag anordnen.

Darum sei uns erlaubt, jetzt schon auf diese noch zu treffenden Wahlen aufmerksam zu machen. Um diese Wahlen nämlich sicher zu beendigen, rathen wir an, in den beiden Kreisen je diejenigen Kandidaten zu wählen, welche nächst den Gewählten die meisten Stimmen auf sich vereinigt haben. Für den 2ten Wahlkreis sind es die Herren Oberdichter Schmid, dem nur wenige Stimmen fehlten, dann die Herren Landammann Schwarz und alt Rath Walker; im 3ten Kreis Herr Bezirksammann Schimpf. Der letztere ist zwar nicht konservativer Natur, dagegen aber ein gerader Mann, und wenn auch nicht konservativ, so darf sich der Kreis damit trösten, daß er bereits 1 1/2 Konserervative gewählt hat und also in der Bundesbehörde gehörig vertreten ist; auch darauf rechnen darf-

Unterhaltendes.

Die Waife.

(Fortsetzung.)

So bildete sich zwischen den Kindern eine rechte Jünglingschaft aus, und wenn God einmal nicht kam, so lief nach der Schule Peter gewiß nach Adelen, um zu sehen, was sie thaten.

Als zur Konfirmation blieb das so, und sie gewannen sich immer lieber. Nun, zog aber ein Sturm nach dem andern heran und traf das arme, künfte Kind. Es kam eine arge Krankheit ins Land, die viele Menschen wegraffte. Zuerst starb God's Großvater.

Er war kaum tot, so war der Hannsjörg schon da, der, so lang er verheiratet war, seinen Vater mit seinem Auge gesehen hatte, um den Aufenthalt zu theilen. Der arme Niklas machte über der Leiche seines geliebten Vaters keinen Hauch, und ließ ihm gerade sein. Der Hannsjörg nahm, was er kriegen konnte, und ging dann hin und ließ heimlich seinen Anteil verheigen. Den Armer und die Kränkung verschluckte der arme Niklas. Er war schon durch das Waden auf seines Vaters Zeit angekränkt und unwohl. Die Uergerniß trat hinzu und bald lag auch er auf dem Krankenbette. Gute Menschen, besonders Müller von der Steinbach, nahmen sich des armen braven Mannes an; aber er starb und die arme Eva war eine Waife.

Allgemein war das Mitleid mit dem Kinde.

Die Leute wußten nur zu gut, wie es um das Vermögen des armen Niklas stand. Einweilen nahmen Müller das gute Kind in ihr Haus, weil das Gerücht, nach den kessenden Gesetzen, Niklas ungeschicklich hatte. Da tröstete die Kinder von allen Seiten und das Kind überwand den ersten, gewaltigen Schmerz. Als es begriff nicht, was es heißt, eine Waife, und dabei arm zu sein! —

Nun wurde Familienrath gehalten und der Hannsjörg wurde Vormund. Als die Sachen geordnet und die Schulden aufgestellt waren, zeigte es sich, daß Alles verheigt werden, und dem Kinde nichts blieb, als was es am Leibe trug. Hier unterbrach der Meister seine Erzählung und stopfte sich eine frische Pfeife. Als sie dampfte, fragte ich: Meister, von dem Niklas habt Ihr nun erzählt, aber von dem Hannsjörg nicht.

Du hast Recht, Dabob, sagte er. Es wäre aber jetzt doch gesehen, weil er als Vermund die arme Eva zu sich nahm. Sie war nun von Allen, was sie

lich hatte, getrennt und verlassen, denn Rothenberg liegt, wie du weißt, fast vier Stunden von der Steinbacher Mühle. Der Peter sah das Mädchen nicht mehr und sie kam auch bald aus seinen Gedanken.

Er aber nicht aus den ibrigen? fragte ich.

Glaub's sah! sagte der Meister.

Um aber auf den Hannsjörg Huber zu kommen, fuhr er fort, so paßte der zu der alten Zeit hier, wie ein Ei zum andern. Sie scharrte und wuscherte, und es half. Ein Grundpaß ist: es darf kein Wägelin über mein Haus fliegen, es muß mir eine Feder lassen; der Geiz ist bei ihnen immer dabei gewesen. Wenn ein Armes im Lande lagen kann, es habe an der Thüre Hannsjörg's eine Wabe erhalten, oder sei nicht mit barten Worten abgejessen worden, so sah ich mich an dem Eisenrauchfang hier gleich aufhängen! Das sah ich und halt's auch, jagte der Meister heilig!

Wah! rief ich aus, das ist ja ein schöner Vogel!

Wenn das Alles wäre, wär's gut! jagte der Meister; aber wie er geizig ist, so ist er ein Räuber, Bräuber und, wie wir hier zu Lande sagen — Strünker. Sein Hochmuth übersteigt alle Vorstellung, allein seine Dummheit geht noch tiefer her hinaus. In dem Hause möchte ich nicht sein und wenn ich betteln müßte, was ich für ein Unthier und eine Schande zugleich ansehe, so lang ich noch irgend Kräfte habe. Nun denke dir, in dieses Haus kam das arme Kind und sollte das Gnadendrod essen!

Ich bin fast überzeugt, der Hannsjörg hätte's nicht gethan, wenn er nicht gedacht hätte, eine Wabe zu sparen, denn es blieb ihm ohnehin selten eine ein Jahr im Dienste, weil sie nicht satt zu essen kriegen, aber arbeiten müssen über die Kräfte. Die alte Zeit machte auch das gute Kind außer dem Haus fliegen, es mußte bis Abend spät müde es arbeiten und hatte dabei gewiß nur schmale Kräfte. Den ganzen Tag hier ist: Eva hier, Eva dort! und alle Tage mühte es hören, sein trockenes Stücklein Brod sei dem Gnadendrod. Ansonst sah man das arme Mädchen kaum ohne Thränen in den Augen; aber es gewöhnte sich der Mensch an Alles, auch an das Schlimmste. Sie trug's still; arbeitete von früh bis spät unermüdet, und was wunderbarlich war, das Kind wachte heran zu blühenden Jungfrau bei all dem Mangel, dem es litt und der schweren Arbeit; wurde schön wie ein Engel und nahm nichts an von dem Gnadendrod, dessen Bange es mit Augen und Ohr täglich war. Als die alte Zeit starb, dachte Jedermann, nun würde es Eva besser haben; aber es blieb sich gleich. Auch der Hannsjörg's Gnadendrod, seine Frau, hat's; aber es blieb wie es war; denn Hannsjörg hatten auch eine Tochter, so alt wie Eva — das Greifkindchen. Das trug aber den Namen auch

daß ein Konservativer mehr oder weniger im Nationalrathe keinen Sommer macht, da die Konservativen sehr spärlich im Nationalrathe zu sein kommen. — Von Herrn Wieland glauben wir deswegen abgehen zu müssen, weil die Regierung durch schon getroffene Wahlen ohnehin ein gewaltiges Koch bekommen hat.

— Der Kleine Rath hat die noch fehlenden Nationalratswahlen wirklich auf Sonntag den 9. Nov. angelegt.

— Nach der gestrigen Aargauerzeitung hat sich am Schützenball in Klingnau ein Geistfand gegeben, der keineswegs nach dem Sinne einiger Wähler und ämterlichster Wohltönder den Rücksicht will, sondern mit den erfahrenen, vernünftigen und aufrichtigen Volksmännern des Aargaus eine freie, dem Volkswohle entsprechende politische Fortentwicklung ernst und kräftig verlangt. Bravo, Bravissimo!

— Baden. Durch die Fierde aargauischer Straßen (Sant-Annastage) fuhr gestern ein Wagen mit Wein beladen. An einem hervorragenden Felsenriffe brach ein Rad, das 8 Saumladungen des überfüllten Wagens, und der Wein (Heger) wäre unrettbar verloren gewesen, hätte Küfer Gerster beim Bau des Fasses nicht schon an jene gefährliche Straße gedacht.

— Bremgarten. Oberrichter R. Welschbach von Bremgarten hat sich um die dortige Gemeindefabrikstelle gemeldet und erhalten.

— Wohlen. Am Samstag waren hier aus verschiedenen Gemeinden des Kreises bei 150 Bürger versammelt. Sie beschloßen sein Veto, Beibehaltung der bisherigen Staatsrenten, Ermäßigung der Taxen, Verwandlung des Ohmwegs in eine Wirtschaftsbahn und Verheilung wie bisher unter Staat und Gemeinden, Arbeiterheilung des Staats bei Austritt der Soldaten, Revision des Militär-Armenwesens, direkte Steuern erst dann, wenn die indirekten nicht mehr ausreichen, keine Progression, Revision des Armenwesens, Beibehaltung der Gemeinden bei Pfarrwahlen durch dreifachen Vorschlag; Revision der Prozessordnung, Revision des Schulgesetzes, mögliche Verlegung der Staatsanstalten in die verschiedenen Landestheile. Eine Commission, aus 7 Mitgliedern bestellt, soll diesen Punkten beim Verfassungsrathe Vorschlag vorbringen. Sollte er aber nicht darauf hören, so ist dieselbe ermächtigt, eine große Volksversammlung zu veranstalten. Für einmal also unterbleibt dieselbe. Der Verfassungsrath aber wird sich durch diese Drohung wohl schwerlich von zeitgemäßen Verbesserungen abhalten lassen!

— Rotten. Vor wenigen Tagen fiel ein hübscher Stier in einen 20 Fuß tiefen Sodbrennen, und wurde aus demselben so geschickt wieder herausgehoben, daß er nach ein paar Tagen seines Falles wieder munter war. — Er hat's dem Doktor „Kalt“ zu verdanken.

— Endingen. Es wird seit Jahr und Tag so viel über die Straßen zu Endingen gelaugt, daß dem Uebelstande sicherlich längst schon abgeholfen wäre, wenn nur die die Schaufel zur Hand genommen hätten, welche schon so oft darüber gelaugt. Der Koch muß nach einem Intrigue des Schweizerboten aber so tief sein, daß mit Recht an's Geben auf Stelzen erinnert wurde das sicherste Mittel das sein, wenn, wie es anderwärts einmal geschehen, sich die Behörden bereinigen würden.

— Vom Rhein. Das großherzogliche mit Unrecht; denn der böse Geist seiner Mutter und Großmutter war in es gefahren.

Dazu kam noch Gind, Christlichen hat, wie du weißt, brennende Haare und ist im Gesicht voll Leberflecken, wie getigert. Dabei ist es ein kleiner bister Plumpfack und höchst wie (man sagt am Rhein so) die Hannjörg erhalten hatte, weil drei Tage nach dem Verfall der Schalmesser sein Geld erst bezahlen konnte.

Er trat herein, ohne zu grüßen. „Kommt Ihr mir morgen einen neuen Wogen beschlagen?“ fragte er barsch. „Gewiß, Herr Guher, sagte der Meister. Sept Euch doch ein Bißchen. Das geschah.“ „Gnädle daht Ihr aber auch, sagte der schaltige Meister, so sind sie auf dreißig Stunden in der Hande nicht!“ „Das mein ich, sagte Hannjörg. Was kosten sie aber auch?“ „Nun, dar's unser Giner wissen!“ sagte der Meister. „Zweihundert Carolen!“ sagte Guher. „Himmel und Erdel rief der Meister; aber man muß es sagen, werth sind sie's. Schöner hat der Landrath nicht!“

So ein Staatelump könnt' sich auch so keine kaufen! warf Hannjörg hin. „Kreulich, entgegnete der Meister. Und Rahe müßt Ihr haben, wie keine in der Welt; denn der Wackerer kommt alle Wochen dreimal aus Eurem Hause und tracht unter der Witterlath.“

„Ha, ha, ha!“ lachte der Hannjörg. „Ich hab' keine, die gibt alle Tage ihre fünfzehn Pfund Milch und raubt aber den halben Zopf!“ „Das läßt sich hören, sagte der Lande, als er eine Christige bekam, sprach schelmisch lachend der Meister.“

„So ging's fort. Der Hannjörg loß, daß einem schier Hören und Zehen verding, und der Meister machte ihn immer blöser. Endlich kam er an's Christlichen zu reden.“ „Nun wundert nur, sagte er, daß das liebe Kind noch bei Euch ist!“

„Nun, sagte Hannjörg, die Greier sind nicht Schulz. Alle Tage stehen! Macht in der Woche neunundsechzig Stück! rechnete ihm der Meister nach. Das geht an, sagte die alte Frau, als ihr Ader lichterloh brannte.“

„Ja, sagte Hannjörg, sie kaufen sich die Weine ab; aber einen Lumpen soll mein reiches Kind nicht nehmen. Drum laß ich es abfahren. Aber jetzt hat's Ginen, der sich gewaschen hat. Da wird's richtig.“ „Aha, Müllers Peter von der Steinbach!“ sagte der Meister. „Ja, versetzte Hannjörg. Das ist ein gebadener Bursch. Hat keine Missethaten, welche um die That wußte und mit dem Thäter in unerlaubtem Verhältnisse lebte und gehändig von ihm ein Kind in der Gefangenschaft geboren hat, — zu 25jähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.“

Hauptsteueramt in Thiengen veröffentlicht im Waldshuter Verkündigungsblatte vom 24. d. M. eine Verordnung des groß. Ministeriums der Finanzen vom 30. Aug. d. J., die neue schweizerische Münze betreffend. Nach dieser Verfügung wird allen badischen Staatskassen gestattet, die Schweiz, Kantonskassen, gleich den französischen, zu 2 fl. 20 fr. anzunehmen. Auch die 2, 1 und 1/2 Frankstücke, den Franken zu 25 fr., dürfen die badischen Staatskassen an der Grenze gegen die Schweiz annehmen, haben dieselben aber alsbald wieder zu Ausgaben zu verwenden und nicht an die Zentralkasse abzuliefern. Die Annahme der 20, 10, 5, 2 und 1 Rappenstücke ist den groß. Staatskassen schlechthin untersagt. Dann heißt es ferner in der fraglichen Ministerumsverordnung: „Damit die Schweiz, Scheidemünzen nicht wieder in Menge in die an die Schweiz grenzenden Landestheile eindringen, haben die vorigen Staatskassen dafür zu sorgen, daß diese Landestheile mit Sächsischen Sechsern und Groschen und mit badischen ganzen und halben Kreuzern stets genauam versehen sind. Gelegentlich der Dienstverrichtungen wird Nachfrage gehalten werden, wie die Staatskassen dieser Aufgabe nachkommen.“ Zuletzt macht das Thiengener Hauptsteueramt noch eine hochweise Bemerkung, daß die Annahme der Schweiz, 2, 1 und 1/2 Frankstücke von den Zollämtern und Steuerbeamten nur dann geschehen werde, wenn die Zahlungspflichtigen nicht bloß sein im Verkehr mit öffentlichen Kassen allgemein erlaubtes Geld besitzen, sondern sich deraelichen auch nicht verschaffen können. Dies will freilich mit der vorstehenden Ministerialverordnung nicht recht harmoniren; gleichviel, ihr Schwarzwälder, Klettgauer und Schwaben, habt es nun schwarz auf weiß, daß in nächster Zeit bei euch alle Geldnoth verschwunden sein wird. So weit hat man es in der Schweiz noch nicht gebracht. Hoch lebe der Kriegszustand!

Bern. Die obligatorische Buchführung in neuer Münzwährung tritt mit dem 1. Jenner 1852 in Kraft.

— Die konservativen Stimmen über Bern haben seit den Nationalratswahlen umgeschlagen. Die Surpe aber wird natürlich nur wieder Stämpfli in die Schuhe geschüttet. Stämpfli habe dem Volke die Wandlung der Schäge (Millionen) versprochen. „Wir geben einer düstern Zukunft entgegen,“ jammert ein Patriot in der Schweizer-Zeitung, „aber was auch kommen mag, darüber sind in Bern alle Konservativen klar, daß es jetzt mehr als je unsere Pflicht gegen das Vaterland und gegen uns selbst ist, sich nicht entmuthigen zu lassen, sondern in geschlossenen Reihen mit Festigkeit und Kraft gegen das Uebel anzukämpfen, wenn nicht unsere theuersten Güter — Freiheit, nationale Selbstständigkeit, Religion, Eigenthum und Familienleben dem rügel Ungehener als Opfer verfallen sein soll. Gott schütze das Vaterland!“ Der Mann hat die Heulelei aus dem Fundamente los!

— Das Obergericht hat in seiner Sitzung vom 27. Okt. den Franz Gillot aus Frankreich, Zimmermann, verheirathet und Vater von zwei Kindern, überwiesen und gehändig, den 60-jährigen Barin zu Courtemauray ermorde zu haben, in Bestätigung des erstinstanzlichen Urtheils, zum Tode, und die Wittve des Ermor-

deten, welche um die That wußte und mit dem Thäter in unerlaubtem Verhältnisse lebte und gehändig von ihm ein Kind in der Gefangenschaft geboren hat, — zu 25jähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

— Die Berner-Zeitung klagt, es wären die Wahlen im Jura zu ihren, der Radikalen Gunsten ausgefallen, wenn nicht die Geilichkeit eine Broschüre emsig verbreitet hätte, in welcher gesagt sei: den Radikalen stimmen, heiße Berbrechen.

Zürich. Sie wollen halt nur nicht lassen, die Zürcher, von ihrem Ziegler, und wenn er zehn Mal nein sagt, werden sie elf Mal ja sagen. So schrieb jüngst die allerwelt's N. Z. Und als nun der Herr Oberst in Regensburg gewählt war, „brögete“ dieselbe Zeitung, daß Hoffnung da sei, Ziegler werde annehmen, und legt dann auf Ziegler ein Gewicht, das der allerdings tüchtige Mann über die Kobhudelei gewißlich schamroth geworden sein muß. So verzicht man die Kinder, bis sie am Ende gar nicht mehr brauchbar sind. Wir Aargauer haben auch dertel Grempelein!

Luzern. An die Stelle des bekannnen Musikdirectors Wastfel hat die Regierung den Herrn Oberst. Carl Meyer ernannt.

U. r. Korresp. v. 27. Okt. An der gestern abgehaltenen Landsgemeinde wurde, wie schon zum Voraus von unsern Tonangebern bestimmt, Herr Harspach Florian Lusser als Nationalrath wieder gewählt. Dieser junge und ebenso gebildete Mann würde wohl unserm Kanton Ehre machen, wenn er nicht allzu sehr von pfläffischen Maximen angeleitet und deren Insinuationen Preisgegeben wäre. Hier im Lande Uri, wo einzig Pfaffen den Volkswillen gleich Nationenstem am Dräbischen leiten, muß sich kein Ueberalter schmeicheln, nur irgenwas als Vertreter in den Vordergrund versetzt zu werden; — für das sind diese Leute zu klug und zu intelligent. Möchten in Berücksichtigung dessen die Liberalen des ganzen Kantons sich dieses einmal merken, und aus ihrem behaglichen Schlummer erwachen! Möchten sie dem Pfaffenregiment eine bessere Schulbildung, Einführung von Verbienst und Industrie, bessere Regelung des Armenwesens, der Almen und Landkultur entgegensetzen, und gewiß, ihre Bemühung würde auch beim unwillkündlichen Urner nicht ruhmlos sein; — nur dieses Mittel kann und wird helfen, die Finsterniß zu zerstreuen und dem wohlthätigen Lichte des Fortschrittes auch in Uri Bahn zu brechen. Derartig verhältiges Handeln ist nicht werth, ihr Liberalen von Uri, als Eurer Korrespondenzen im Volkssinn und um Bund, welche vom Volke ignorirt werden; — es ist mehr werth, als Euer Disputiren in Wirthshäusern, die häufig nur von den Wänden zurückdrallen; spricht zum Volk und belehrt das Volk, das arme, in verständlicher Sprache. Gebt dem armen Verdienst und Mittel in die Hände, die ihm zum Wohlstand verhelfen, und gewiß, es wird mit diesem Wohlstand, mit dieser Jugendbildung auch eine geistig-moralische, eine freie und blühende Entwicklung nicht ausbleiben. Die Worte der Pfaffen werden alsdann abprallen am gesunden Menschenverstand, und auch der Urner wird zur Ueberzeugung gelangen, wie schändliches Spiel man mit ihm getrieben! Darum, ihr Liberalen, arbeitet, weil es noch an der Zeit; gebt Euch Mühe, denn

nicht, weil da noch nicht lange genug da bist; ich will ihn jetzt mal auf seine Schinder bringen.

Wenn ich jemals einen hochmüthigen Bauer gesehen habe, so war's der Hannjörg Guher. Er kam daher mit seiner großen Meerchumpfleiß, die einmal der arme Schalmesser ihm verriet, und die der Hannjörg erhalten hatte, weil drei Tage nach dem Verfall der Schalmesser sein Geld erst bezahlen konnte.

Er trat herein, ohne zu grüßen. „Kommt Ihr mir morgen einen neuen Wogen beschlagen?“ fragte er barsch.

„Gewiß, Herr Guher, sagte der Meister. Sept Euch doch ein Bißchen. Das geschah.“

„Gnädle daht Ihr aber auch, sagte der schaltige Meister, so sind sie auf dreißig Stunden in der Hande nicht!“

„Das mein ich, sagte Hannjörg. Was kosten sie aber auch?“

„Nun, dar's unser Giner wissen!“ sagte der Meister.

„Zweihundert Carolen!“ sagte Guher.

„Himmel und Erdel rief der Meister; aber man muß es sagen, werth sind sie's. Schöner hat der Landrath nicht!“

So ein Staatelump könnt' sich auch so keine kaufen! warf Hannjörg hin.

„Kreulich, entgegnete der Meister. Und Rahe müßt Ihr haben, wie keine in der Welt; denn der Wackerer kommt alle Wochen dreimal aus Eurem Hause und tracht unter der Witterlath.“

„Ha, ha, ha!“ lachte der Hannjörg. „Ich hab' keine, die gibt alle Tage ihre fünfzehn Pfund Milch und raubt aber den halben Zopf!“

„Das läßt sich hören, sagte der Lande, als er eine Christige bekam, sprach schelmisch lachend der Meister.“

„So ging's fort. Der Hannjörg loß, daß einem schier Hören und Zehen verding, und der Meister machte ihn immer blöser. Endlich kam er an's Christlichen zu reden.“

„Nun wundert nur, sagte er, daß das liebe Kind noch bei Euch ist!“

„Nun, sagte Hannjörg, die Greier sind nicht Schulz. Alle Tage stehen! Macht in der Woche neunundsechzig Stück! rechnete ihm der Meister nach. Das geht an, sagte die alte Frau, als ihr Ader lichterloh brannte.“

„Ja, sagte Hannjörg, sie kaufen sich die Weine ab; aber einen Lumpen soll mein reiches Kind nicht nehmen. Drum laß ich es abfahren. Aber jetzt hat's Ginen, der sich gewaschen hat. Da wird's richtig.“

„Aha, Müllers Peter von der Steinbach!“ sagte der Meister. „Ja, versetzte Hannjörg. Das ist ein gebadener Bursch. Hat keine Missethaten, welche um die That wußte und mit dem Thäter in unerlaubtem Verhältnisse lebte und gehändig von ihm ein Kind in der Gefangenschaft geboren hat, — zu 25jähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.“

es gilt um das Schönste und Heiligste — um Freiheit aus Sklaventhum! Denn gewiß, so lange die schwarzen Ängst die Erde durchwühlen, wird die Pflanze des Fortschrittes keine Wurzel fassen können!

Freiburg. Der Schwyzerzeitung hat man Dr. Telegraf gemeldet, daß das konservative Freiburger Volk, das — den Eid auf die Verfassung verweigert — an den Nationalrat wählen seinen Theil nehmen kann, am Sonntage Gemeindefeier zusammengetreten sei und eine Protestation gegen diese Wahlen an die Bundesversammlung unterzeichnet habe.

Solothurn. Die goldene Medaille, welche Dagnet von Solothurn für seine optischen Gläser erhalten, soll einen Werth von 400 Fr. haben.

Schaffhausen. Ein Kaiser, liebedürftiger Natur, hat seinem Sohne, der besser sei als der Vater, zwei lebensgefährliche Stichwunden beigebracht. Der Verwundete ist Vater von 6 Kindern. Graubünden. Das Kreisgericht Dönnis hat den berüchtigten Jesuiten Pater, Ex-Direktor der Schule zu Dönnis, wegen seines bekannten Vergehens in contumaciam zu 4 Jahren Zuchthausstrafe und Tragung der Untersuchungs- und Gerichtskosten, ferner Professor Genzrau und Pfarrer Maréchal zu Tragung der Unkosten der Untersuchung, soweit sich dieselbe auf ihre Helferschaft zur Flucht des Verbrechers bezieht, verurtheilt.

— Vor einigen Tagen hat sich abermals eine Heilmasse ob Feldberg gelöst, ohne Schaden zu verursachen.

— Chur baut mit nächstem Frühling einen Spital.

Thurgau geht mit dem Salzpreise auf einen neuen Wagen herab. Das hat das Volk der Schweiz Alles nur der aargauischen Salz-Agitation zu verdanken!

— Das neue Schulgesetz legt 400 Fr. n. W. Wohnung und Pflanzland als mindeste Besoldung fest.

Sidgen öffentliches.

— Der Bundesrat, dem zu Obren gekommen, daß seit der Einreichung der Heimalosen in die Gemeinden sich wieder allerhand Zeugnis aus der Nachbarschaft in die Schweiz einschleiche, hat die Kantonsregierungen an der Grenze aufgefordert, ein scharfes Auge zu halten.

— Die Gegend zwischen Rothschach und Chur soll von den hier bisher geprüften Schweizerischen, preussischen und andern Ingenieuren als sehr geeignet für den Bau einer Eisenbahn befunden worden sein. Dieser Lage sind dieselben Männer von Chur aus weiter dem Aufwartender entgegen vorgedrungen.

Telegraph für die Schweiz. Der Bundesrat habe die Sache an Hand genommen, und es sei — sagt der Bund — Aussicht vorhanden, daß ein diesfälliger Gesetzesvorschlag schon der nächsten Bundesversammlung vorgelegt werden dürfte. — Je nach dem Ergebnisse der Betheiligung der Kantone würden folgende Linien vorgeschlagen:

- 1) Rheinod-Rothschach-St. Gallen-Wil-Frauenfeld-Winterthur-Jülich-Baden-Drugg-Lenzburg-Karau-Jofingen-Bangenthal-Herzogenbuchsee-Solothurn-Bern-Murten-Neuenburg-Neuchâton-Lausanne-Morges-Roll-Mon-Geni.

und Witzbiller, und kriegt die Mühle, die Acker, Wiesen und das Seidengeld, das der Alte hat! Das ist für mein Kind. Es ist aber auch kein's auf die drei Stunden in die Hände für ihn, wie mein's! War doch auch ein Gel, wenn er sein großes Schafpiel an den Mädchen hing, das ärmer ist, als er. Nicht? —

Nein, sagte er, aber er hat's so merken lassen, daß er dieser Tage mit seinem Vater kommen will.

Wünsche Glück! sprach der Meister und fuhr dann fort: Ihr könnt recht von Glück sagen, daß, wenn Guern sich nun verheiratet, ihr noch das liebe Bräutlein hattet. Es ist doch ein Ausbund von einem schönen und braven Mädchen.

Der Hannjörg verärgerte sich ganz bei diesen Worten des Vobes. Hab' gemeint, der alte Mann hätte mehr Verstand, als ihr da an den Mann bringt! rief der Hannjörg da wieder mit schicklichem Wimmeln aus. — Das ist eine Handlung, das hat's nicht! —

— Das ist eine Handlung, das hat's nicht! —

— Das ist eine Handlung, das hat's nicht! —

— Das ist eine Handlung, das hat's nicht! —

— Das ist eine Handlung, das hat's nicht! —

2) Basel - Liestal - Olten - Aarburg - Jofingen - Sursee - Lupen - Arth - Brunn - Altdorf - Bellenz - Lugano - Chiasso.

3) Jülich - Gorgen - Richterjchwil - Schwyz - Brunn.

An diese Hauptlinien würden später Zweiglinien angeteilt, so von Winterthur nach Schaffhausen, von Richterjchwil nach Glarus und Chur u. c.

Da wo es thunlich, soll der Drath oberirdisch auf Pfählen, wo es nicht thunlich, unterirdisch, in Guita-Percha gefügt, geleitet werden. Das hiesige erforderliche Kapital wird auf 200,000 Fr. angeschlagen, Betriebskapital sammt Unterhaltungskosten pr. Jahr auf 64,000 Fr. Die letztere Summe müßte aus dem Verdienste gedeckt werden.

Auswärts werden die Kosten also berechnet: In Amerika für den Bericht von 20 Worten auf 20 Stunden 1 Fr. 35 Cent., in Frankreich 1 Fr. 50 Ct., in Deutschland 2 Fr. 47 Ct., in England auf jede betrieblige Entfernung 6 Fr. 25 Ct. — Komme in der Schweiz der Preis nicht gestellt werden, so würde diese großartige Einrichtung bald allgemein benützt werden.

Ausland.

Deutschland.

Süddeutsche Regierungen kaufen in Amerika Getreide und Mehl, um vor Mangel geschützt zu sein. — Aus Würzburg, Frankfurt, der Pfalz, Sachsen und Berlin wird jedoch ein Füllen der Getreidepreise gemeldet.

Baden. Einem Bauer sollte jüngst sein Gut verkauft werden. Serem, der darauf die, drohte der Gedrückte mit Unglück. Das Gut blieb unverkauft. Da zieht es der Kapitalist an sich, und verkauft es unter der Hand an einen Dritten. Dieser, auf dem Rückwater beschäftigt, wird vom ehemaligen Besitzer überfallen und im Streit getödtet. Der Mörder ist gefangen.

— Karlsruhe hat am 20. d. d. die Jesuiten auf die Erde bekommen.

Bayern. Das Holzgas, im Münchner Bahnhof angewendet, stellt sich gegenüber dem andern Gas als sehr gewinnreich heraus.

— Auf der „bayerischen Eisenbahn“ sind im Monat September 128,952 Personen und 343,687 Fr. Ost transportirt worden. Die Einnahme stieg auf 251,344 Gulden.

— Auf dem Nejar ist am 24. Oktober das Dampfschiff Leopold untergesunken. Es geschah dies, während es vor Ludwigs übernachtete. Seine Bewohner konnten sich mit Noth retten.

— Bamberg. Auf dem hiesigen Getreidemarkte sind die Preise von Weizen, Korn und Gerste etwas gefallen.

Österreich. Die Prager Handelskammer beabsichtigt die kaiserliche Eisenbahn über Böhmen und Eger weiter zu führen, und so den Anschluß an die bayerischen Bahnen zu ermöglichen. Die Kosten werden auf 10 Millionen angeschlagen. Die Strecke soll 22 1/2 Meilen messen.

— In Prag — d. h. auf der Warte, will man einen neuen Kometen gesehen haben.

Österreich beabsichtigt in allem Ernste den rheinischen Mümpfing, den Gulden à 15 Paz. (bisher hatten sie Gulden à 18 Paz.), einzuführen.

Preußen. In Elbing wurde kürzlich ein amerikanischer Wälder für's Geld gezeigt. Er fraß lebendige Hühner, und that dertel Angeberücktesten mehr. Möglich kam es zwischen ihm und seinem Prinzipalen zum Streit. Da stellte sich dann der Wilde als ein guter Franzose dar, der höflich behandelt und gut bezahlt zu sein verlangte. Es sei doch keine kleine Aufgabe für einen gebildeten Franzosen, lebendige Hühner zu fressen. Sein Herr gab nach. Und nun schickte sich der Diener wieder in die Wilden-Rolle und frist lebendige Hühner wie zuvor.

— Preußen hat in Ausland große Fruchtankäufe gemacht.

— Berlin. Der Rinfel'sche Entweichungsprozeß ist zu Ende. Am 21. d. erklärten die Geschwornen den Gefangenwärter schuldig in seiner amtlichen Eigenschaft unter Verletzung seiner Amtspflicht die Befreiung eines seiner Aufsicht anvertrauten Gefangenen unter Anwesenheit von Gewalt veranlaßt zu haben, und dazu durch Verprechungen veranlaßt worden zu sein. Das Urtheil lautet: Verlust der Nationalsofsarde, 3 Jahre Zuchthausstrafe, Entgehung als Unteroffizier, und füberdies unfähig, ein Amt zu bekleiden.

Hamburg. Auch hier ist neuerdings ein großartiges System von Unterdrückung öffentlicher Gelder an's Tageslicht gezogen worden und hat ungenügendes Aufsehen erregt. Ein Mitglied der Staatsschuldenkommission, v. Lensgerke, hat, wie allgemein berichtet wird, seit 18 Jahren die Kasse um 400,000 Mark durch Verkauf doppelter Coupons bestohlen.

Italien.

Nemont. Fräulein Rachel hat in Turin eine Theatervorstellung zu Gunsten der Flüchtlinge und Stadtarmen gegeben, und erntet dafür nun den Dank öffentlicher Blätter.

— Am 19. fand die Einweihung des Arbeiter-Bereins statt. Bei 3500 Arbeiter nahmen daran Theil. Sie bildeten eine große Profession, die durch die Straßen Turin's zog.

Neapel. Nach italienischen Blättern ist der ehemalige Minister Porello in seinem Keller bedenklich erkrankt. Allein das bewegt weder die Justiz, noch den König, dem ungerecht Bezeugten Linderung zu verschaffen.

— Der berühmte Advokat Pisanelli wird mit Prozeßen verfolgt. Wohlwollend, daß es in der Abicht der Wächter liegt, ihm die Freiheit zu nehmen, flüchtet sich Pisanelli. Die königliche Habacht fällt über dessen Güter her, allein in der ganzen Provinz Lecce findet sich zur Verwaltung des Gestohlenen keine Seele. Ehre solchem Volke!

Frankreich.

— An der Vollenbung der Eisenbahn zwischen Paris und Straßburg wird mit vielem Eifer gearbeitet. Die Strecke soll — wenn sie vollendet — in 9 Stunden befahren und so der Weg von London nach Straßburg in nicht vollen 24 Stunden zurückgelegt werden.

Paris. Das Kleinlein ist geboren — das neue Ministerium gebildet. Es scheint keine andere Bestimmung zu haben, als die, nach dem persönlichen Willen des Präsidenten die Geschäfte zu vollziehen. Die einzelnen Persönlichkeiten sind von sehr geringer politischer Bedeutung. Herr v. Thorgny, der das so wichtige Departement des Innern erhalten, ist auf dem Gebiet der Politik durchaus unbekannt. Der Justizminister

Ich kannte nun meinen Vogel genau. An dem armen Baisentfeld, das ich noch gar nicht gesehen hatte, nahm ich aber den herzlichen Wohlth.

Was der Meister gesagt hatte, war aber ein ordentlich prophetisch Wort, das hab' ich selber erlebt. Hört nur weiter. Der Müller den der Steinbach war ein fauler Kaug. Sein Reichthum ging ihm an's Herz, aber er war dabei doch ein ordentlich Mann und hatte ein Christenthum gegen die Armen. Seine Frau war aber eine rechte Geizhalsin und eine hille, treue Seele, die überhieß so ganz unermesslich ihren Mann um die Gek bringen konnte, wenn er einmal etwas hat, was ihr mißfiel oder was nicht frömmte.

Als der Peter sechzehn Jahre alt war, sagte der alte Müller: Hör' mal, Peter, jetzt mußt du fremdes Brod essen, damit du weißt, daß das eigene schwer zu verdienen ist, aber auch, wie süß es schmeckt, wenn man es verdient hat. Du mußt fremden Deuten gehorchen lernen, damit du einmal deinen eignen Deuten vernünftig beschließen kannst; müßt fremde Arbeit thun, damit du weißt, was ein fleißiger Mensch thun kann, und du ihm nicht mehr zumuthst, als seine Kraft ihm zu thun möglich machen. Jetzt gehst du wandern. Hier ist ein Fleißer, da hat dir die Mutter hineingesteckt, was man draußen nöthig hat. Ich gebe dir hier einen Beutel mit Geld. Damit mußt du zwei bis drei Jahre austreichen neben deinem Lohn. Kleider, Schuhe, Alles mußt du dir verdienen. Ich will sehen, ob du als ein ordentlicher, geistlicher Mensch heimkommst. Schreib' es oft, recht oft, damit wir wissen, wo du bist und wie es dir geht. Vor Allem aber behalte Gott vor Augen und im Herzen; wandle vor Gott und sei fromm. Vergiß nicht, dein Morgen und Abendgebet zu thun, in Gottes Wort zu lesen und in deine Kirche zu gehen. Merke die Gesellschaften, denn die verdienen gute Sitten, und jede Gesellschaft ist bis, wo man schlechte Dinge redet und thut, wo man über Heilig's Ewett treibt und über Dinge lachet, über die ein guter Mensch weh wird.

Wenn du an einen fremden Ort kommst, so trau' Deinen am Meinsten, die sich sozialisch an dich hängen. Es ist der Roth, der sich auf der Straße an den untern Füße hängt. Merke die Wirthshäuser, das Katzenbiss und leichfertige Mädchen. Das Schreib' dir in die Seele und geh' in Gottes Namen. Der Herr sei mit dir!

(Fortsetzung folgt.)

Gorbin hat sich durch seine Energie bei den letzten Vorgängen im Eberdepartement ausgezeichnet; sonst weiß man wenig oder nichts von ihm. Zugut, der Minister des Meusens, trägt einen berühmten Namen, ist ungeheuer reich und von sehr ehrenwerthem Privatcharakter. Von seiner Befähigung für die wichtige Rolle, zu der ihn Louis Napoleon berufen, scheint man sich nicht viel zu versprechen. Giraud hat bereits als Unterrichtsminister bei Absehung Michelet's figurirt; seine Entschiedenheit wird nicht gerühmt. Casabianca ist Corsé und einer der ergebensten Freunde des Clysée. General Saint Arnaud hat sich im letzten Feldzug gegen die Kabyslen ausgezeichnet. Der Marine-Minister Fortoul war noch vor wenig Jahren Professor der schönen Literatur! Als Vortrag zur Charakteristik des neuen Kabinet's erwähnen wir noch, daß, als der Permanenzkommission die Liste desselben durch den Unterrichtsminister Giraud vorgelesen wurde, ein Mitglied den Präsidenten Bedeau ganz laut fragte, ob es mit dieser Liste auch ernstlich gemeint sei, worauf die Sitzung unter anhaltendem Gelächter aufgehoben wurde.

Großbritannien.

Am 23. Oktober ist Kossuth in Southampton auf der Rhede angelangt, und hat dieses Ereigniß großes Aufsehen erregt.

Der Empfang Kossuth's ist über alle Begriffe; allenthalben gleicht er einem Triumphzug. Beim Einzug in Winchester sprach er: Es ist alt von Dauer, aber jung von Herzen. Der Major erwiderte: So lange ich ein Haus habe, gehört es Kossuth, und so lange ich 6 Schilling besitze, theile ich sie mit ihm.

Kossuth ist in London angekommen; — wohl zu spät, um das Weltwunder noch gehörig sehen zu können.

In England wird ein Riesendampfbot gebaut, das 3000 Tonnen Gehalt (60,000 Ztr.) haben und gegen 4 Mill. Fr. kosten soll. Die Erbauer garantiren eine Geschwindigkeit von 15 1/2 Knoten pr. Stunde, oder die 3000 Meilen von Southampton nach Alexandrien in 8 Tagen und 2 Stunden.

Die Industrie-Ausstellungs-Kommission gibt dem Erbauer des Glasballastes vom Ueberfluß ein Geschenk von 5000 Pfund.

Essentielle Blätter rühmen die neue Verbindung zwischen England und Frankreich. In Paris schickte man nach Dover eine Frage, die Antwort war in anderthalb Minuten zurück.

Ein italienischer Flüchtling ist mit dem Dampfschiff „Arno“ in Liverpool eingetroffen, der allgemeinen Interesse erregt. Eine halbe Stunde vor der Abfahrt des Schiffes von Livorno war ein Saak an Bord gebracht und nach Liverpool „frankirt“ worden. Als das Schiff die hohe See erreicht hatte, öffnete sich der Saak und sein Bewohner, seine Sultanin wie am Vesperus, sondern ein junger Mensch, fast noch Knabe, kam hervor, um den Schutz des Kapitän's anzufluchen. Er hatte gute Empfehlungsschreiben an Liverpooler Häuser, aus denen sich ergab, daß er und eine Anzahl Alergenossen, in der Sprache der italienischen Polizei, das ruchlose Verbrechen begangen hatten, religiöse Pamphlete drucken und verbreiten zu lassen, nämlich — die Bibel! Einige seiner Genossen waren ergriffen; er war durch unentliche List glücklich unter die englische Flagge gerettet.

Rußland.

Gerüchte, daß die Leibeigenschaft ihrem Ende entgegen gehe, wiederholen sich. Die Regierung habe bereits Wink gegeben, die — falls sie nicht verstanden werden sollten — etwas deutlicher würden.

Bakunin soll in der Festung Schlußfeldburg gestorben sein. Entrollt oder vergiftet?

Ägypten.

Am 10. Oktober haben sich die von Stevenson mitgebrachten englischen Ingenieure nach Kairo begeben, um dem Vizekönig ihre Aufwartung zu machen. Nachher soll die Arbeit an der projektierten Eisenbahn sofort beginnen.

Asien.

Ein Missionär Abbe Schäffler aus Mittelbron wurde in den nordwestlichen Theil des Reiches entsendet, vortem den Mandarinen verrathen, gefangen genommen und zum Tode durch das Schwert verurtheilt. Er war kaum 29 Jahre alt.

Amerika.

Amerika hat 10,000 Meilen Schienenwege, welche einen Kapitalaufwand von 306 Mill. Dollars gekostet haben; weitere 10,000 Meilen sind im Bau begriffen.

An den Küsten von Neu-Schottland sollen durch Stürme wieder viele Schiffe verunglückt sein.

In der Völkermischung der Vereinigten Staaten zählt man irländische Einwanderer 3 Millionen, und Nachkommen solcher 4 1/2 Mill.; Deutsche 2 1/2 Mill. und Nachkommen solcher 5 Mill.; Anglofachen 3 1/2 Mill.; Farbige 3 1/2 Mill.; die übrigen Nationalitäten (Franzosen, Italiener, Scandinavier etc.) sind nicht bedeutend. An Juden fehlt es nicht.

In diesem Monat wird zu Macon in Georgien eine Versammlung von Baumwollpflanzern gehalten, um eine Riesenassociation der Baumwollen-Produzenten zu gründen. Diese soll zum Zweck haben, den Baumwollpflanzern einen festen Preis (10 Cent. für das Pfund) zu sichern, und zwar unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf die Verhältnisse in Europa. Nach einer andern Nachricht soll dieser Preis 11 Cent. sein, und die Gesellschaft soll ein Kapital von 20 Mill. Dollars zusammenbringen wollen. Die Waare soll vom Markt gehalten werden, wenn sie jenen Preis nicht einbringt. Die südliche Presse erklärt sich gegen die Sache, und meint, die Presse müßte den Besitzern der Waare anheim gestellt bleiben.

Demalsten herricht im südlichen Theil von Amerika immer noch große Tröckene. Die Flüsse stehen deshalb äußerst niedrig, ja der Ohio steht so tief, daß viele Dampfboote festhängen und auf Wasser warten.

Auszug aus dem aargauischen Amtsblatt.

Schuldenrufe.
Dilli, Joh. Schneider, von Altter (St. Urs) gebürtig und in Aul (Ob- u. Gugglingen) wohnhaft, Erblasser. Eingabeditt bis 13. Wintermonat in der Gemeindefchreiberei Hugglingen.
Seligmann, Samuel, Ulrich, von Remigen, Erblasser. Eingabeditt bis 17. Geistmonat in der Gemeindefchreiberei Remigen.
Käber, Johannes, Maurer, von Birwil, Erblasser. Eingabeditt bis 6. Geistmonat in der Gemeindefchreiberei Birwil.
Gehard, Rudolf, Mechaniker, von Lezberg, Erblasser. Eingabeditt bis 19. Geistmonat in der Gerichtsfanzlei Lezberg.

Geldstrafe.

Schaffner, Johannes, Wagner, Gränggeld, älter, auf dem Reutlihof zu Gränichen. Eingabeditt bis 29. Wintermonat an Gerichtsfanzlei Karon.
Alt Weibel Kolpar Rischer, von Stetten.
Die Kinder des Maurer Christoph Spörrli von Wetzlingen, nämlich: Johann Ulrich, Maria Anna, Bernard und über den Nachlaß der Anna Maria sel.;
Johann Wintus in Wetzlingen;
Kriegsberg Franz Wraner, Zuhler, von Würenlos;
Johann Johann Gales, Zimmermann, von Niederrohrdorf.
Eingabetermin bis 21. Wintermonat an Gerichtsfanzlei Baden.

Müller, Samuel, Schmid, alten Weibels, von Unterkulm, gegenwärtig in Wohlen sich aufhaltend, vermögenslos;
Zischer, Franz, Schneiderspauls, von Dettikon, vermögenslos.

Eingabe und Verrechtfertigung obgenannter zwei Geldsträger: Samstag den 22. Wintermonat, Morgens 9 Uhr, im Gerichtshaus zu Bremgarten.
Kob, Jakob, Wagner, von Birt, vermögenslos. Eingabeditt bis 8. Geistmonat an Gerichtsfanzlei Wenggen.
Jäs, Johann Jakob, genehener Bärentwiler, in Unterwilim, Acolatienderröpfung und Nachschlag; Samstag den 22. Wintermonat, Vormittags 9 Uhr, im Gerichtshaus zur Senne in Unterkulm.

Schärd, Blaz, Kanfen, von Kidenbach, fähfchiff in Meerensfand. Eingabe und Verrechtfertigung: Montag den 17. Wintermonat, Morgens 9 Uhr, im Gerichtshaus zu Wurt.

Sauman, Samuel, Schuhmacher, von Schöffelheim. Eingabeditt bis 15. Geistmonat an Gerichtsfanzlei Lezberg.

Solliger, Hans Ulrich, Besamenter, von Schöffelheim. Eingabeditt bis 10. Wintermonat an Gerichtsfanzlei Lezberg.

Sauman, Johannes, Hufschmied, von Schöffelheim. Eingabeditt bis 13. Geistmonat an Gerichtsfanzlei Lezberg.

Dobler, Fridolin, von Schupfart. Schuldenliqui dationsfanzlei: am 18. Wintermonat, Morgens 9 Uhr, auf dem Gerichtshaus zu Rheinfelden.

Köntz, Johann, Maurer, von Reiningen. Eingabe und Schuldenliquidationsfanzlei: am 12. Wintermonat, Morgens 9 Uhr, auf dem Gerichtshaus zu Rheinfelden.

Anzeige.

Die politischen Zustände in unserm Kantone sind der Art, daß es jedem Bürger nur erwünscht sein kann, wenn er von Zeit zu Zeit mit denselben vertraut gemacht wird. Zu diesem Zwecke eröffnen wir für die letzten zwei Monate des laufenden Jahres noch ein Abonnement für den Preis von 5 Bg., und liefern nur beitreten den Abonnenten den Anfang der „Waise“ (siehe Unterhaltendes) nach. Die Bestellung muß aber bei uns, und franko geschehen.
Baden, 1. Nov. 1851.
J. Zehnder'sche Buchhandlung.

Druck der J. Zehnder'schen Dffizin.

Anzeigen.

— Friedthal. Die Gemeinde Wiltman hat unterm 26. Okt. auf den Antrag des gut im Lateinischen unterrichteten Jakob Sveciser, Schützenrater in dort, mit geringer Mehrheit beschloffen: den Herrn Pfarrverweser zu ersuchen, er möchte die Funktionen in der Kirche in lateinischer Sprache vornehmen. — Wenn diesem Begehren nicht entsprochen wird, so werden ohne Zweifel die dide — — und der Bohnenfestigkeit die Funktionen übernehmen.

Fahrbaubeigerung.

Der Unterzeichnete, Namens der Erben des sel. verstorbenen Josef Leong, Minikus in Unter-Nußbaumen, wird künftigen Montag und Dienstag, als den 3. und 4. Wintermonat, im Hause des Verstorbenen in Unter-Nußbaumen eine öffentliche Beigerung abhalten lassen, und gegen geruhsame Lösung und baare Bezahlung an die Weisthätenden übergeben:

- 1) Ein zirka 3 Jahre alter Stier.
- 2) Eine Kuh, zirka 8 Jahre alt.
- 3) Eine Kuh von zirka 6 Jahren und eine solche von zirka 4 Jahren.
- 4) Ein Rind von anderthalb Jahren und ein s. v. Saugfals.
- 5) Zirka 200 Zentner Heu.
- 6) Zirka 400 Zentner Stroh.
- 7) Zirka 200 Eiter neue Erdäpfel.
- 8) Mehrere kleinere und größere in Eisen gebundene Weinsässer, in ganz gutem Zustande.
- 9) Zwei große, mit Vennen und Leitern ausgerüstete Wagen, nebst Ketten und Spannketten.
- 10) Ein Brennfaßen.
- 11) Aller Arten Haus-, sowie auch Feldgeschirr.

Zu jährlichem Zupruach ladet ein Oberiggenthal, den 29. Oktober 1851.
Namens der Erbchaft:
Johann Weier,
Gemeinderath,
als Riterbe.

In der J. Zehnder'schen Buchhandlung ist zu haben:

Reduktions-Tabelle

der Verwandlung alter Schweizerfranken und Rappen in neue, als: 1 bis 100 alte Rappen in neue, und eben so 1 bis 100 alte Schweizerfranken in neue.

Preis: auf hübsch Papier, 1 Bg.

Switzerlandhändler, sowie Krämer überhaupt, welche sich mit dem Verkauf dieser Tabelle, die so zu sagen für jede Haushaltung nothwendig wird, besaßen wollen, erhalten dieselbe Dugendweise genommen billiger, und geben wir dieselbe in Kommission.

Durch die J. Zehnder'sche Buchhandlung können bezogen werden:

- Dr. Steiner's Aeinigungsspißeln in Schächtelchen von 60 Stück à 16 Bg.
- Winter's Drehspißeln in Schächtelchen à 28 Bg.
- Aeinigungsspißeln von Dr. Lang nebst Gebrauchsanweisung. Ganze Schächtelchen à 18 Bg.
- Halbe Schächtelchen à 9 Bg.
- Dr. Lang's Melissenessenz nebst Gebrauchsanweisung in Flaschen à 6 Bg.

Für Lehrer und Schulbehörden!

Wir bringen in Erinnerung, daß bei uns sehr hübsch ausgestattete Schulrödel, Verjämnißrabbellen, Schulentlassungszeugnisse etc. etc. billigt zu haben sind.
J. Zehnder'sche Buchdruckerei.

Fruchtpreise in Zürich vom gestrigen Markttage.

	Sonn	Morgen	Mittag	Nacht	Abend	Gesamt
B. Tept. Markt übrig geblieben	846	16	—	1	10	250
Neue Zufuhr	1749	56	15	4	6	2130
Wanget Stand	2593	72	15	2	16	2380
Verkauf	1800	72	15	2	11	1590
Wähler Mittelpreis	13	37	9	12	9	12 23
Abfchlag	—	—	—	—	—	—
Abfchlag	—	—	—	—	—	—

Die Waife.

Der Herbst mit seinen Arbeiten war vorüber. Der silberglänzende Gans und Hahns lag in zierlichen Büppchen in der Oberstufe. Draußen zankten sich Bäcker und Müller, wer von ihnen der größte Schelm sei, wie die Kinder zu sagen pflegen, wenn der Westwind so recht scharf und kalt Regentropfen und Schneeflocken untereinander jagt.

Der warme Ofen war Alt und Jung wieder der liebste Freund, den man gerne recht nahe bei sich hat, und die Zeit war da, wo die Nachbarn und Freunde wieder in dem alten liebgewordenen Raume sich zusammen fanden, nämlich bei dem Philipp, des Schmiedjohans Sohn, dem der Alte Alles übergeben und sich in den Augenthalt gesetzt hatte. Philipps Frau war schon Sonntags in den besuchten Häusern gewesen. Alles war geordnet und Montags — es war justesam am 24. Oktober — kam Gine um die Andere mit ihrem Sclintrod im Arm in die warme Stube, wo von der Decke herab der Stoch hing, an dem die helle Ampel befestigt war.

Grüß' Euch Gott! und: Guten Abend! Klang's hin und her. Sie setzten sich an, und die Häder fingen wieder an zu schnurren, wie unsere alte Kaze, wenn man sie streichelt.

Auch die Männer fehlten nicht, und hatte der Tod im Jahre keine Lücke in ihrer Reihe gemacht.

Vom Wetter hob das Gespräch an, wie es so in der Welt geht, und kam dann auf die wohlfeilen Fruchtpreise, worüber sich einige beschwerten.

Gi, meinte da der alte Schmiedjohann, Ihr habt Euer Gutes in den letzten Jahren genossen. Meint Ihr, der liebe Herr Gott sei für Euch Bauern allein da? Wie viele braven Leute, die in den Städten wohnen, wie viele Handwerksleute, schlecht besoldete Beamte, arme Leute — müssen das Brod kaufen. Erget nun der liebe Gott einmal recht für die, die doch auch seine Kinder sind, so maukt Ihr gleich. Gaben die's Euch nicht theurer genug abkaufen müssen?

Gnädige, was dir Gott befohlen,
Erliebre gern, was du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Und jeder Stand auch seine Last.

Das merkt Euch; das hat der liebe, fromme Gellert gesagt, von dem schon viel die Rede war. — Da schwiegen sie stille.

Die Frauen und Mädchen hatten sein ruhig zugehört. Jetzt sagte das Katharinen, das immer das Mäulchen auf dem rechten Fleck hat: Laßt mir doch das Marktreisgerichte! Das Ihr ich alle Tage und am Freitage doppelt, und hab's herzlich satt. Was er der alte Schmiedjohann da gesagt, das bedenkt, und laßt mir einmal das Kapitel in Ruhe. Es spinnt sich noch einmal so fix, wenn vorgelesen über erzählt wird. Wenn Ihr so fort macht, so geht uns wie den kleinen Kindern, wenn man ihnen das Schlafliedlein singt.

Du hast Recht, sagte der Gevatter. Da mein' ich denn, unser alter Schmiedjohannes hätte noch Dies und Das, was er aus seinem Schatz, wo er Altes und Neues verbirgt, herausholen und uns vorbeingen könnte!

Ach ja! ach ja! könnt' es da auf einmal von allen Seiten her, und der wackere Alte am Ofen lächelte und sagte: Hab' mir's doch vorgehallt, daß ich wieder mal braun mußte. Da hab' ich denn gestern Mittag, nach der Kirche, so meine Verbote überschritten, und es ist mir freilich wohl wider Mancherlein eingefallen, das ich mir für die Abende so angemerkt habe, um es nicht zu vergessen. Auf dem Blättlein steht oben an: die Waife, und diese Geschichte hab' ich in Rothenberg erlebt theils, theils gehört von meinem Meister, als ich dort als Geselle stand. Ich will sie Euch erzählen:

Mein Meister zu Rothenberg war ein gar heiterer und aufgeräumter, alter Mann. Das Zuschlagen und Hämmern am Ambos hatte er satt, weil er's sechzig Jahre getrieben und sein Arm wollte nicht recht mehr pariren. Ich stand in der Regel an der Esse und sein Sohn zog den Blasebalg und schlug am Ambos zu. Dann setzte sich der Alte, sein Pfeifchen im Munde, auf die Bank und erzählte allerlei Geschichten. Man ist in allen Dörfern die Schmiede so eigenlich das Gesein, wie's die vornehmen Leute nennen, nämlich der Ort, wo die zusammen kommen, die gern plaudern und nichts zu thun haben. Man findet daher in der Schmiede in der Regel den Saathüter, ein paar Augenthaltswäter und so ein paar faule Bärenhäuter. Was dann der Eine nicht weiß, das weiß der Andere, und an der Unterhaltung fehlt's nicht, die nur zuweilen durch die sprühenden Funken und die Schläge der Schmiede unterbrochen wird.

Eines Tages, wir waren dieses Mal ohne Gesellschaft, erzählte der Meister diese Geschichte:

In Kösteln, drüben über dem Berge, wohnte ein Bauer, den ich wohl kannte, hieß Anders Huber und war ein treuer, fleißiger Mann. Der hatte zwei Buben meines Alters, den Hannjörg und den Niklas.

St das der reiche Hannjörg Huber droben im Oberdorf? fragte ich.
Der ist's, sagte der Meister. War's nur ab, du wirst's ja noch hören. Man sagt, fuhr er fort, im Spruchwort: „Essen haben haben und flebeneren Kinder“. Das ist gewißlich wahr, und bei Hubers konnte man's recht sehen. Fleißig waren Beide, denn sie dazu anhalten, war der alte Huber der Mann. Wort, Beispiel und Zucht wirkte dazu hin; aber im Sinne waren sie verschieden. Der Hannjörg war ein Pfennigfuchser und Erbsenhalter, der nichts ausgab, wenn er's auch hatte, und die Ehre es forderte. Er machte sich schmugig, wo es galt, einen Kreuzer auszugeben. Der Niklas war auch kein Verschwendler, aber er hatte Ehre im Gebrauche, und knickerte nicht schmugig. War aber der Hannjörg bei einer Gesellschaft, wo er seinen Antheil bezahlen mußte, so ah und trank er ahera, und mehr, als drei bis vier Andere. Lieb' und Mitleid kannte er nicht. Gabsucht und Geiz waren die Herren in seiner Seele.

Der alte Huber war kein reicher Mann, aber eben doch ein wohlhabender Bauer. Es waren wohl einige Schulden da, aber auch Acker und das Haus, die sie tilgten, und es blieb noch ein Schönes übrig. Die Mutter war nun schon viele Jahre todt. Der Hannjörg dachte an's Heirathen, und auch der Niklas, denn der hatte das brave und schöne, aber klügerne Mädchen lieb, das ihnen die Haushaltung treulich führte. Gegen die Heirath hatte der Alte nichts, denn das Mädchen war treu, fleißig und vom Herzen sanftmüthig und mild. Deso mehr hatte der Hannjörg dagegen, der immer seinem Bruder norgelte, das Mädchen sei eine Lumpenpuppe, und er werde bei Zeiten auch ein Lump werden, wenn er nicht eine reiche Frau heirathe. Er sollte, meinte er, das Mädchen laufen lassen und es machen wie er, der sich eine reiche Erbin suche. Wort halten gelte nicht! — Durch solche Nörgeleien kamen die Brüder hart an einander, und am Ende bildete sich ein Zwispalt aus, der sie fast ganz von einander scheidet, und täglich wurde die Klut zwischen ihnen größer. Vergesslich war es, daß der Vater sie an das heilige Schwistwort erinnerte: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen; denn daseibst verheißet der Herr Segen immer und ewiglich.“

Das Liebel war schon zu tief geburzelt und das Unkraut zu üppig aufgesprossen. Der Waizen der Bruderliebe erstickte. Da war's ein Geil, daß der zankstichtige Hannjörg d'ran dachte, sich auswärts zu verheirathen.

Nun war hier in Rothenberg eine Wittwe, man nannte sie nur „die Zede“, weil sie Jedem das Blut ausaugte, der ihr nahe kam, das heißt, durch unerschwingliche Judentzinsen, wenn Einer Geld bei ihr lieb. Andere nannten sie auch die „Kreuzspinne“, aus eben dem Grund. Ihre Waage, ihr Schffel, kurz alles Maß und Gewicht, was sie führte heim Verkaufte, war falsch. Unter ihre Frucht mischte sie Spreu; unter ihren Wein Wasser, fuhr sie war mit all en Sünden behaft, und schwarze und raffte zusammen, wo, wie und wann sie konnte. — Ihr Mann war eine eheliche Seele gewesen, den hatte sie frühzeitig unter die Erde gegerert und acquält. Diese alte Zede hatte nur ein Kind, eine Tochter: ein recht hübsches Mädchen, aber um kein Haar besser als die alte Zede. Hier aus dem Dorfe hätte sie keinen Mann getriegt für ihre Tochter, und war sie noch dreifsigmal so reich gewesen. Man kannte sie zu gut. — Wer an's Feuer kommt, brennt sich.

Auf dies Mädchen spekulierte der Hannjörg, und da sich Gleich und Gleich gerne gesellt, so wurde es richtig, und der Andras Huber gab's zu und theilte unter seine Söhne seine Habe und theilte sich sein Augenthalt zurück. Das Haus sollte der Niklas behalten. Wie's aber der Alte ihm anstich, so war's dem habgierigen Hannjörg zu wohlfeil. Es mußte höher hinauf. Niklas wollte nicht um das Wein und Dein freiten. So bekam er ein theures Haus und ein Bündel Schulden, weil es der Hannjörg nicht anders that, als Niklas mußte ihm seinen Theil baar bezahlen. Mit Schulden anfangen, ist ein gar schlimmer Anfang für eine Haushaltung. Kommen da Krankheiten und irgendwie noch anderes häusliches Kreuz, so steht's mit dem Wohlstande schlimm aus, und der arme Schelm, der solche Last trägt, mag zusehen, wie er die Schulden liat.

Niklas heirathete das brave Mädchen, das ihnen so treu die Haushaltung geführt, und der Friede Gottes zog als bester Hausvater mit ins Haus. Sie gebar ihm nach anderthalb Jahren ein gar liebliches Mädchen; aber seit dieser Zeit war sie kränklich, fröchte so langsam hin und stark endlich nach etwa eines Jahres griff. Das war ein großes Unglück für den guten Niklas. Jedermann bedauerte ihn von Herzen, denn er hatte mit seiner Frau gelebt, wie alle Eheleute leben sollten, nämlich in Lieb' und Treu' und stillem Frieden. Durch diesen Todesfall war Niklas tief gebeugt, und die Freude des Lebens kam in seiner Seele nicht mehr recht auf.

Er nahm sich eine alte Person, die ihm haushielt; aber ein Unglücksfall auf den andern, Risiernde, Hagelschlag, Viehseuche — traf das arme Dörflchen Kleten, und Niklas wurde ein armer Mann, dessen Schuldenlast immer wuchs. Das nagte an seinem Herzen. Sein herziges Kind, der lieben Mutter Ebenbild, und der alte Vater hielten ihn noch an das betärmte Leben gebunden, das er fast als eine Bürde trug.

Sein Kind pflegte Niklaus mit treuer Liebe und erzog es in der Furcht Gottes. Es blühte auf so frisch, so schön, fast noch schöner als seine Mutter gewesen war, und sein Gemüth war ungemein sanft und stille. Wer die kleine Eva sah, mußte sie lieb haben, denn sie sah die Leute gar zu tren an aus ihren großen, klaren, blauen Augen.

Etwas schlimmes war's, daß das kleine Kleten, das eigentlich nur ein Weiler war, keine Schule hatte. Die Kinder mußten nach dem Pfarrort gehen. Wenn das auch noch sein Halbbrüderkindchen entfernt lag, so war doch der Weg unangenehm, schmutzig, und oft trat der wilde Steinbach aus, da war er denn kaum zu passieren. Zu machen war indessen da nichts, und das siebenjährige Kind mußte in die Schule. Es war schon ein Jahr über die Schulzeit.

Nur Kleten gegenüber, nur unten im Thale, am Bach, lag die Steinbacher Mühle. Mit den Müllerleuten stand der Niklas und seine Frau recht gut. Es waren stets gute Freunde und die Müllerleute waren brave, biedere Menschen, die Jedermann lieb hatte und achtete. Müllers waren sehr reich, aber weder stolz, noch knickig, noch geizig.

Sie hatten einen Sohn, den Peter, einen guten Jungen, der ein Jahr älter war, als Eva. Wenn einmal God's selige Mutter Sonntags Nachmittags in die Mühle ging zur Müllerin, die mit ihr konfirmirt worden war, und neben ihr in der Schule gefessen hatte, und ihr stets eine gute Freundin gewesen war, so war Eva dabei, und dann sprang sie mit Peter herum, der ihr Alles zeigte, was ihm lieb war: seine Tauben und seine Vogelneker, die um die Mühle herumfliegen, die er aber sein Vebtag nicht ausbub oder zerhörte, weil seine gute Mutter ihm Milde und Barmherzigkeit gegen die Thiere in das Herz gesößt hatte.

Eva war darum nie glücklicher, als wenn sie mit in die Mühle gehen durfte, die aber auch wunderlich liegt. Du kennst Sie ja, Jakob, sagte der Meister. Als nun Eva in die Schule ging, wartete Peter sie jeden Morgen ab. War der Bach übergetreten, so frag er das festliche Mädchen auf seinem Rücken durch's Wasser, das er mit seinen Stiefeln leichter durchwaten konnte.

Neben einander hergehend, plauderten sie fräulich, wie Kinder plaudern, und wenn im Winter Eis auf den Wiesen zur Seite des Weges war, dann schliffen sie wohl auch ein Halbbrüderkindchen, und der Lehrer war ein gar guter Mann, der nicht einmal mit den Kindern zankte, die von auswärts kamen, wenn sie auch später in die Schule traten, denn er wußte, daß die Wege im Winter übel waren und hatte Einsehen.

Es bildete sich zwischen den Kindern eine rechte Zuneigung aus, und wenn Eva einmal nicht kam, so lief nach der Schule Peter gewiß nach Kleten, um zu sehen, was ihr fehlte.

Bis zur Konfirmation blieb das so, und sie gewannen sich immer lieber.

Nun zog aber ein Sturm nach dem andern heran und traf das arme, sanfte Kind. Es kam eine arge Krankheit ins Land, die viele Menschen weggraffte. Zuerst starb Eva's Großvater.

Er war kaum kalt, so war der Hannsjörg schon da, der, so lang er verheerathet war, seinen Vater mit seinem Auge gesehen hatte, um den Aufenthalt zu theilen. Der arme Niklas mochte über der Leiche seines geliebten Vaters keinen Haber, und ließ fünf gerade sein. Der Hannsjörg nahm, was er kriegen konnte, und ging dann hin und ließ schnell seinen Antheil verteilen. Den Peter und die Krankheit verschluckte der arme Niklas. Er war schon durch das Baden auf seines Vaters Bett angegriffen und unwohl. Die Aergerniß trat hinzu und bald lag auch er auf dem Krankenbette. Gute Menschen, besonders Müllers von der Steinbach, nahmen sich des armen braven Mannes an; aber er starb und die arme Eva war eine Waise.

Allgemein war das Mitleid mit dem Kinde.

Die Leute wußten nur zu gut, wie es um das Vermögen des armen Niklas stand. Einstweilen nahmen Müllers das gute Kind in ihr Haus, weil das Gericht, nach den bestehenden Gesetzen, Alles zugeseigt hatte. Da tröskete die Liebe von allen Seiten und das Kind überwand den ersten, gewaltigen Schmerz. Ach, es begriff nicht, was es heißt, eine Waise, und dabei arm zu sein!

Nun wurde Familienrath gehalten und der Hannsjörg wurde Vormund. Als die Sachen geordnet und die Schulden aufgestellt waren, zeigte es sich, daß Alles mußte versteigert werden, und dem Kinde nichts blieb, als was es am Leibe trug. Hier unterbrach der Meister seine Erzählung und hopte sich eine frische Pfeife. Als sie dampfte, fragte ich: Meister, von dem Niklas habt Ihr nun erzählt, aber von dem Hannsjörg nicht.

Du hast Recht, Jakob, sagte er. Es wäre aber jetzt doch gesehen, weil er als Vormund die arme Eva zu sich nahm. Sie war nun von Allen, was sie lieb hatte, getrennt und verlassen, denn Holsenberg liegt, wie du weißt, fast vier Stunden von der Steinbacher Mühle. Der Peter sah das Mädchen nicht mehr und sie kam auch bald aus seinen Gedanken.

Er aber nicht aus den ihrigen? fragte ich.

Glaub's fast! sagte der Meister.

Um aber auf den Hannsjörg Ober zu kommen, fuhr er fort, so paste der zu der alten Jete hier, wie ein Ei zum andern. Sie scharrte und wucherte, und er half. Sein Grundjag ist: es darf kein Vögeln über mein Haus fliegen, es muß mit eine Feder lassen; der Geiz ist bei ihnen immer dabei gewesen. Wenn ein Armes im Lande liegen kann, es habe an der Thüre Hannsjörg's eine Gabe erhalten, oder sei nicht mit harten Worten abgewiesen worden, so laß ich mich an dem Eisenrauchfang hier gleich aufhängen! Das sag ich und halt's auch, sagte der Meister heilig!

Vah! rief ich aus, das ist ja ein schöner Vogel!

Wenn das Alles wäre, wär's gut! sagte der Meister; aber wie er geizig ist, so ist er ein Lügner, Prahler und, wie wir hier zu Lande sagen — Strunzer. Sein Hochmuth übersteigt alle Vorstellung, allein seine Dummheit geht noch drüber hinaus. In dem Hause möchte ich nicht sein und wenn ich betteln müßte, was ich für ein Unthier und eine Schande zugleich ansehe, so lang ich noch irgend Kräfte habe. Nun denke dir, in dieses Haus kam das arme Kind und sollte das Gnadenbrod essen!

Ich bin fast überzeugt, der Hannsjörg hatt's nicht gethan, wenn er nicht gedacht hätte, eine Magd zu sparen, denn es blieb ihm ohnehin selten eine ein Jahr im Dienste, weil sie nicht satt zu essen kriegen, aber arbeiten müssen über die Kasse. Die alte Jete machte auch das gute Kind gleich nutzbar. Von Morgens früh bis Abends spät mußte es arbeiten und hatte dabei gewiß nur schmale Kost. Den ganzen Tag hieß es: Eva hier, Eva dort! und alle Tage mußte es hören, sein trockenes Stücklein Brod sei Gnadenbrod. Anfangs sah man das arme Mädchen kaum ohne Thränen in den Augen; aber es gewöhnt sich der Mensch an Alles, auch an das Schlimmste. Sie trug's still; arbeitete von früh bis spät unermüdet, und was wunderbarlich war, das Kind wußte heran zur blühenden Jungfrau bei dem Mangel, den es litt und der schweren Arbeit; wurde schon wie ein Engel und nahm nichts an von dem Schandbuden, dessen Zeuge es mit Aug und Ohr täglich war. Als die alte Jete starb, dachte Jedermann, nun würde es Eva besser haben; aber es blieb sich gleich. Auch des Hannsjörg's Hausdada, die seine Frau, starb; aber es blieb wie es war; denn Hannsjörg's hatten auch eine Tochter, so alt wie Eva — das Christinchen. Das trug aber den Namen auch mit Unrecht; denn der böse Geist seiner Mutter und Großmutter war in es gefahren.

Dazu kam noch Eins. Christinchen hat, wie du weißt, brennrothe Haare und ist im Gesicht voll Akerfäden, wie geteigert. Dabei ist es ein kleiner wider Plumpfuß und häßlich wie (man sagt am Rhein so.) die Nacht von Bingen.

Sieht nun das Madel das schöne Gdchen, das gerade ist wie Milch und Blut und hat die schönen Augen und die flachblenden Haare, und ist gewachsen wie eine Tanne so schlank, — dann ist der Teufel los. Neid und Haß haben dar um in seinem Herzen sich eingenistet, und wo es kann, quält's das arme Mädchen bis aufs Blut. Ich sage dir, Jakob, es ist zum Erbarmen! Immer heßt es den Alten gegen die arme Waise auf, und dann bricht das Gemüth los. Wird etwas im Hause zerbrochen, so hat es Eva gethan. Das rothe Christinchen reut den ganzen Tag im Hause herum, Trepp auf, Trepp ab, vom Speicher in den Keller und wieder zurück, aber es thut nichts, häßlich und hölzert nur, und die arme Waise muß alle Arbeit thun. Das Christinchen hebt nur die Eier aus, rahmt die Milchtopfe, wascht die Butter, wenn sie das arme Waisenkind gekostet hat, und — schließt dann Alles ein — selbst das Brod, das vorge schnitten wird. Kommt Jemand in das Haus, so muß das Waisenkind weg, damit es Niemand sähe. Es geht gerade, wie in dem Märlein vom Aschenbrödelchen.

Warum muß es denn fort? fragte ich.

Er, weil es so schön ist und doch nur in den Lumpchen umher geht, die es vom Christinchen kriegt, wenn es sie nicht mehr tragen kann. Nun hat's aber Geschick. Es postet sich aus den alten Fegen immer noch etwas Drenkliches heraus und ist trotzdem Löbner geliebter als das Christinchen, — das ist wie ein Pfau pugt — weil's ihm eben gut sieht.

Aber warum verdingt es sich denn nicht? fragte ich.
Du hast gut reden, sagte der Meister. Es darf nicht. Es ist nun freilich in diesem Jahre volljährig; aber es wird gehalten wie eine Nonne im Kloster. Es sieht's ja kaum einmal jemand, und das ihm Niemand einen Rath geben kann, dafür ist gesorgt. Sie bewachen's, wie ihren Reichthum. Ich glaub', das fromme Kind war auch zu sehen, etwas der Art zu thun. In die Kirche kommt's nur an Festtagen; aber die Mägde sagen, es sei so fromm, und das muß wohl sein, sonst wär's schon gestorben. Im Gebete muß es Kraft, Muth und Trost finden, sonst wär's schon zu Grunde gegangen.

Oben als der Meister das sagte, kam der alte Hannjörg auf die Schmiede zugehau.

Halt, sagte er, da kommt der Schächer! Nun gib Licht, du kennst ihn noch nicht, weil du noch nicht lange genug da bist; ich will ihn jetzt mal auf seine Schleuder bringen.

Wenn ich jemals einen hochmüthigen Bauer gesehen habe, so war's der Hannjörg Huber. Er kam daher mit seiner großen Meerschampfeife, die einmal der arme Schulmeister ihm verpfändet, und die der Hannjörg behalten hatte, weil drei Tage nach dem Verfalltag der Schulmeister sein Geld erst bezahlen konnte.

Er trat herein, ohne zu grüßen. Können Ihr mir morgen einen neuen Wagen beschlagen? fragte er barfisch.

Gewiß, Herr Huber, sagte der Meister. Setzt Euch doch ein Bißchen.

Das geschah.

Gaule habt Ihr aber auch, sagte der schallige Meister, so sind sie auf dreißig Stunden in der Runde nicht!

Das mein' ich, sagte Hannjörg. Was kosten sie aber auch?

Nun, darf's unter Einer wissen? sagte der Meister.

Zweihundert Carolin! sagte Huber.

Himmel und Erde! rief der Meister; aber man muß es sagen, werth sind sie's.

Schöner hat der Landtsch nicht!

So ein Staatslump könn' sich auch so keine kaufen! warf Hannjörg hin.

Freilich, entgegnete der Meister. Und Ruhe müßt Ihr haben, wie keine in der Welt; denn der Marktender kommt alle Wochen dreimal aus Euren Hause und fracht unter der Butterlast.

Ha, ha, ha! lachte der Hannjörg. Ich hab' Eine, die gibt alle Tage ihre fünfzehn Maas Milch und rahmt über den halben Topf!

Das läßt sich hören, sagte der Laube, als er eine Ohrfeige bekam, sprach schelmisch lachend der Meister.

So ging's fort. Der Hannjörg log, daß einem schier Hören und Sehen verging, und der Meister machte ihn immer hitziger. Endlich kam er an's Christfinstern zu reden.

Mich wundert nur, sagte er, daß das liebe Kind noch bei Euch ist!

Nun, sagte Hannjörg, die Kreier sind nicht Schuld. Alle Tage sieben!

Macht in der Woche neunundvierzig Stück! rechnete ihm der Meister nach.

Das geht an, sagte die alte Frau, als ihr Hock lichterloh brannte.

Ja, sagte Hannjörg, sie laufen sich die Beine ab; aber einen Lumpen soll mein reiches Kind nicht nehmen. Drum laß' ich sie abfahren. Aber jetzt hat's Einen, der sich gewaschen hat. Da wird's richtig.

Aha, Müllers Peter von der Steinbach! sagte der Meister.

Ja, versetzte Hannjörg. Das ist ein gebadener Wursch. Hat seine Mitterst und Mittelstiller und kriecht bei Müllers, die Acker, Wieken und das Weidengeld, das der Alte hat! Das ist für mein Kind. Es ist aber auch kein's auf dreißig Stunden in die Runde für ihn, wie mein's! Wär' doch auch ein Esel, wenn er sein großes Sachspiel an ein Mädchen hänge, das ärmer ist, als er. Nicht?

Freilich, sagte der Meister. Gleich und Gleich paßt. Hat er schon angefragt?

Nein, sagte er, aber er hat's so merken lassen, daß er dieser Tage mit seinem Vater kommen will.

Wünsche Glück! sprach der Meister und fuhr dann fort: Ihr könnt recht von Glück sagen, daß, wenn Euer Kind sich nun verheirathet, Ihr noch das liebe Bruderskind habet. Es ist doch ein Ausbund von einem schönen und braven Mädchen.

Der Hannjörg versäufte sich ganz bei diesen Worten des Lobes. Hab' gemeint, Ihr alter Mann hättet mehr Verstand, als Ihr da an den Mann bringt! rief der Hannjörg da plötzlich mit sichtbar Grimme aus. Das ist eine Aucht-ruthe. Hab' das Mädchen nun seit seinem fünfzehnten Jahr gefüttert und geklebet, und nur alle Tage Aergerniß; denn es zerbricht Alles in seinem Ungeschick und läßt alle Arbeit auf mein Christfinchen liegen. Anfangs, als dieß gute Kind das Regiment in die Hand nahm, wollt's wiederbellen, Alles besser wissen; aber ich hab' ihm das Maul geklopft! Es hat mich mehr gekostet in einem Jahr, als es in dreien verdient!

So wäre das gottlose Geschwäg fortgegangen, wenn nicht dem Meister die Geduld ausgegangen wäre.

Hört mal, Huber, hab er plötzlich an, Ihr verdient die Hölle an dem frommen Kinde Eures Bruders, den Ihr unter die Erde gebracht habt. Ihr mißhandelt's sammt Eurer rothen Krabbürste, und wenn ich Eva wäre, ich wär' längst fort und hätte mich verdingt, denn eine Magd beim ärmsten Bauer hat's besser, als bei Euch. Seht zu, es ist noch nicht aller Tage Abend. Der Rächer des Unrechts lebt noch, und sein Arm kann Euren Hochmuth brechen und Euer steinernes Herz fassen, daß es bebt!

Da fuhr der Hannjörg auf, als hätte ihn eine Wespe gestochen. Was gebt Euch mein Hauswesen an, Alter? fragte er, kirchroth im Gesicht. Kehrt vor Eurer Thüre! Meinen Wagen braucht Ihr mit nun nicht zu beschlagen!

Damit sprang er auf und rannte fort.

Der Meister aber rief ihm nach: Ich hab' bisher ohne Euch leben können und werd's auch ohne Euren Wagen können; aber denkt an Das, was ich Euch gesagt, und zähmt Eure rothe Krabbürste!

Du Esel! rief der Meister zornig und ging in's Haus.

Ich kannte nun meinen Vogel genau. An dem armen Waisenkinde, das ich noch gar nicht gesehen hatte, nahm ich aber den herzlichsten Antheil.

Was der Meister gesagt hatte, war aber ein ordentlich prophetisch Wort, das hab' ich selber erlebt. Hört nur weiter. Der Müller von der Steinbach war ein lustiger Knab.

Sein Reichthum ging ihm an's Herz, aber er war dabei doch ein ordentlicher Mann und hatte ein Christenherz gegen die Armen. Seine Frau war aber eine rechte Christin und eine stille, treue Seele, die überdies so ganz unvermerkt ihren Mann um die Gasse bringen konnte, wenn er einmal etwas that, was ihr mißfiel oder was nicht frommte.

Als der Peter sechszehn Jahre alt war, sagte der alte Müller: Hör' mal, Peter, jetzt müßt du fremdes Brod essen, damit du weißt, daß das eigne schwer zu verdienen ist, aber auch, wie süß es schmeckt, wenn man es verdient hat. Du müßt fremden Leuten gehorchen lernen, damit du einmal deinen eignen Leuten vernünftig befehlen kannst; müßt fremde Arbeit thun, damit du weißt, was ein fleißiger Mensch thun kann, und du ihm nicht mehr zumuthest, als seine Kraft ihm zu thun möglich machen. Jetzt gehst du wandern. Hier ist ein Fleckchen, da hat dir die Mutter zueingepack't, was man draußen nötig hat. Ich gebe dir hier einen Beutel mit Geld. Damit müßt du zwei bis drei Jahre ausreichen neben deinem Lohn. Kleider, Schuhe, Alles müßt du dir verdienen. Ich will sehen, ob du als ein ordentlicher, gestitteter Mensch heimkommst. Schreib' uns oft, recht oft, damit wir wissen, wo du bist und wie es dir geht.

Vor Allem aber behalte Gott vor Augen und im Herzen; wandle vor Gott und sei fromm. Vergiß nie dein Morgen- und Abendgebet zu thun, in Gottes Wort zu lesen und in deine Kirche zu gehen. Meide böse Gesellschaften, denn die verderben gute Sitten, und jede Gesellschaft ist dds, wo man schlechte Dinge redet und thut, wo man über heiliges Spott treibt und über Dinge scherzt, über die ein guter Mensch rotz wird.

Wenn du an einen fremden Ort kommst, so trau' denen am Wenigsten, die sich tollfroh an dich hängen. Es ist der Roth, der sich auf der Straße zuert an untreue Fräule hant. Meide die Wirthshäuser, das Kartenspiel und leichtfertige Mädchen. Das schreib' dir in die Seele und geh' in Gottes Namen. Der Herr sei mit dir!

Handwritten text at the top of the page, appearing as bleed-through from the reverse side. The text is mirrored and difficult to decipher.

Handwritten text in the upper middle section of the page, also appearing as bleed-through. The characters are inverted and faint.

Handwritten text in the middle section of the page, continuing the bleed-through from the back. The text is mirrored and illegible.

Handwritten text in the lower middle section of the page, appearing as bleed-through. The text is mirrored and difficult to read.

Handwritten text in the lower section of the page, appearing as bleed-through. The text is mirrored and illegible.

Handwritten text in the lower section of the page, appearing as bleed-through. The text is mirrored and difficult to decipher.

Handwritten text in the lower section of the page, appearing as bleed-through. The text is mirrored and illegible.

Handwritten text in the lower section of the page, appearing as bleed-through. The text is mirrored and difficult to read.

Handwritten text in the lower section of the page, appearing as bleed-through. The text is mirrored and illegible.

Handwritten text at the bottom of the page, appearing as bleed-through. The text is mirrored and difficult to decipher.

Abonnementspreis,
franko in der ganzen Schweiz und die Bestellungen.
Gebühr inbegriffen:
Halbjährlich: 13 Bagen.
Vierteljährlich: 6½ Bagen.
Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Nro. 43.
Baden, Samstag den 8. November.
1851.
Verlag der J. Zehnder'schen Offizin.

Inserations-Gebühren:
Die Zeile oder deren Raum 1 Bagen.
Preise und Gelder werden franko erbeten.

Erscheint am Samstag.

Prospekt.

Schweizerische Volks-Zeitung.

Anzeige.

Gegen frankirte Einsendung von 1½ Bagen, liefern wir diese Zeitung bis Neujahr franko durch die ganze Schweiz.
J. Zehnder'sche Buchhandlung in Baden.

Denjenigen Briefboten, welche diese Zeitung pünktlich an ihre Adresse abgeben, werden wir am Neujahr den in unserem Verlage erscheinenden „Schreibkalender für das Jahr 1852“ schon gebunden gratis verabfolgen lassen.
Baden, 6. Nov. 1851.
J. Zehnder'sche Buchhandlung.

Innland.

Nargau. Der Große Rath hat sich am letzten Montag in ordentlicher Winterzung versammelt. Sein erstes Geschäft war, wie der Schweizerbote bemerkt, das er Allen, die in letzter Sitzung beim Namensaufzug fehlten, und so ihres Reihgebets verlustig wurden, die Strafe in Gnaden erlies.

Aus den weitem Geschäften heben wir hervor: Ein Zwangsdekret gegen die Gemeinde Lengnau. Eine erledigte Gemeinderathsstelle wollte Niemand annehmen. Nun dieses Zwangsdekret vom Großen Rathe beschließen ist, kann sich Jeder auf die berüchtelt gewordene Gemeinderathsstelle gefasst machen. — Den ihr Entlassung nachstehenden Neg.-Rath Bindenmann, Oberrichter Brugger und Oberrichter Weisenbach wird unter Verbanfung ihrer geleisteten Dienste entprochen.

Sitzung vom 4. Nov. Die von den Kreisen Guntenswil und Weitingen getroffenen Großrathswahlen werden genehmigt. — Im Kommissionsbericht über den Nebenstandsbericht des Obergerichts pr. 1850 wird der Wunsch ausgesprochen, Schwurgerichte für Straffälle anzuwenden. — Zum Präsidenten für das Bezirksgericht Nargau wird, nachdem Herr Fürsprech Hasler abgelehnt, Herr Fürsprech Haberlich von Entfelden gewählt. — Hierauf Verathung der Prozeßordnung in bürgerlichen Streitigkeiten. Der hierüber gewaltete Diskurs ist zu gelehrter Natur und von keinem Interesse.

Sitzung vom 5. Nov. Bevor an die Fortsetzung der Verathung der Prozeßordnung geschritten wird, findet sich Bezirksammann Weibel von Muri veranlaßt zu fragen, wie es mit den längst nothwendigen Strafreformationen im Freiamt stehe. Hr. R. Siegfried beschwichtigt den Fragesteller — Der schon längst erwählte Entwurf über Bezug amtlicher Gebühren nach neuer Währung wird vom Kl. Rathe vorgelegt und geht an eine Kommission zur Berichterstattung. Nachher die oben angeordnete Fortsetzung der Verathung des Entwurfs der Prozeßordnung.

Sitzung vom 6. Nov. Nach Verlesung des Protokolls fragt Herr Gemeinderath Delhasen in Nargau: wenn wohl die Regierung einen Antrag an den Gr. Rath bringe, nach welchem der Gemeinde Nargau an ihre Brückenbaukosten eine angemessene Unterstützung zu verabreichen sei? Landammann Schwarz tröstete Herrn Delhasen damit: es sei ein derartiger Antrag auf die Dezemberberathung in Arbeit. — Es hat in der That große Güte, die Nargauer sind wirklich der Nothwendigkeit wegen sehr unglückliche Leute! — Die Armenpfleger des Bezirks Kulm wünschen, daß das Heirathen armen Personen erschwert werde, und die Weibereinzugsgelder in eine allgemeine Ehesteuer umgewandelt werden. Geht an den Kl. Rath. — In zweiter Verathung werden genommen die Gesetzesentwürfe über Aufhebung der gesetzlichen Kapitalvertheilung der schweizerischen 10-Bagner und Aufhebung der gegenständlichen Forderung von Vermögensausweisen einberathender Personen anderer Kantone. Beide werden ohne Abänderung genehmigt. Der Gemeinde Spreitenbach werden zum Bau eines Pfarrhauses weitere 500 Fr. verabfolgt. — Am Weiteren wird die Verathung der Prozeßordnung zur Hand genommen. — Zu Mitgliedern des Ständeraths werden erwähnt die bisherigen: alt Oberrichter Pl. Weissenbach und Gerichtspräsident Haberlich; zu Oberrichtern: die Herren Fürsprech Suter auf Horben und Fürsprech Hasler in Nargau.

Sitzung vom 7. Nov. Herr Fürsprech Suter auf Horben lehnt ab. An dessen Stelle wird zum Oberrichter ernannt: Hr. Fürspr. Hauser — Dann Fortsetzung der Verathung der Prozeßordnung. — Heute (8) ist auch noch Sitzung.

In Regierungsräthen hat der Gr. Rath ernannt: die Herren Stadtmann Hanauer und Fürsprech Blattner von Nüttingen.

Nargau. Es ist wohl keinem Bürger des Vaterlandes entgangen, wie seit längerer Zeit die aargauische Volkspartei von der sogenannten Herrenpartei in deren öffentlichen Blättern heruntergemacht worden ist. Kein Mittel schien dieser Herrenpartei zu gemein, wenn sie den Zweck — ihrem Gegner den Kredit zu rauben, zu erreichen hoffte.

Und was hat denn eigentlich die aargauische Volkspartei verbrochen, daß die Herren ihr so gewaltig nachstellen? Hat sie das Vaterland in Gefahr bringen wollen? Hat sie die Staatsgüter theilen wollen? Hat sie den Zehnten und Grundzins aufheben und Abgabliches zurückstatten wollen? Das Alles nicht. Ihre Führer wollten weiter nichts, als einige zeitgemäße Reformen im Staatshaushalte und dessen Einrichtung anstreben.

Ging das Veto, wovon Andere warnen; Andere strenge Durchführung der direkten Besteuerung, mit mäßiger Progression; wieder Andere dagegen nur Aufhebung der drückendsten indirekten Abgaben und an deren Stelle direkte Besteuerung ohne Progression. Einige möglichst gerechte Verlegung der Staatsausgaben im Kantone herum, während Andere hievon schon aus dem natürlichen Grunde — es ginge wohl, aber es geht nicht — davon abmahnten. Kurz, all' die Wünsche und Begehren, welche von Seite der Volkspartei ausgesprochen wurden, sind meist so bescheidener Natur, daß man mit Recht sich verwundern darf, wie die Herren nur dazu kommen konnten, auf so lieblose Weise über das Volk und dessen Führer herzufallen. Keine Gemeinheit läßt sich denken, die gegen diese Volkspartei nicht als Mittel angewendet wurde. Es besteht nach der Herren Meinung das Volk aus Kommunisten, aus gemeinem Gesindel, das den Saft schon umgehängt hat, um beim ersten besten Anlaß einpacken zu können, was auf „ungewöhnlichen Bänken“ herumläuft; — seine Führer sind Einfallspinsel, die von Hochmuth stinken. — Kerls, die nach „Kameli“ sagen, denen sie nicht gewachsen, — elende, gemeine Zeitungsschreiber, die ihr Maul in Allem haben wollen, — schlechte Subjekte, die nicht im Stande sind, der eigenen Wirtschaft vorzustehen, — Summa Summarum — ein gemeines Pack, das, wie die Vaterzeitung sagt, reif ist, um geknetet zu werden. — Wie ganz anders sieht es dagegen bei der Partei der Herren aus? Es sind große Kapitalisten, die immer bereit sind, dem gedrückten Landmann mit ihrem Gelde unter die Arme zu greifen; es sind Fabrikbesitzer, die Tag und Nacht keine Ruhe haben,

Unterhaltendes.

Die Waise.

(Fortsetzung.)

Bei meiner Trennung, sagte der Vater, vor dem Müller hab' ich Meßpest. Das sind Lehren, wenn die jeder Handwerksbursche sich hinter's Ohr — oder besser — in die Seele schreiben, so sind es keine um diese Leute, und es gäbe in Zukunft weniger liebevolle Meister und weiserliche Kunden!

Gewisslich, versetzte der Schmied Jakob. Der Müller war so ein Mann von praktischem Verstande, wie man sagt, und mit dem Worte „praktisch“ will man so viel sagen, als: der Alles recht auszuführen versteht.

Der Vater sah ein, daß es sein Vater gut meinte, und ging in Gottes Namen in die Welt hinaus. Er brachte freu, was ihm der Alte an's Herz gelegt und blieb ein guter Mensch. Nach drei Jahren kam er kerngesund, blühend, wohlbeleidet und als ein sehr verständiger und brauchbarer Mensch zurück.

Als der Alte den Prachtburschen, denn das war er in der Fremde geworden, so vor sich sehen sah, schmunzelte er wohlgefällig. Die Mutter that einen Schrei, in dem Ueberraschung und Eingang: Amen! Und der Peter rief sich und erzählte Viel, und die Alten wurden's gar nicht müde, zuzuhören, und zu allerletzt legte er einen Beutel auf den Tisch, so voll, wie der, den ihm der Vater beim Abschied gegeben, und sagte: Vater, das ist selbsterworben und ehrlich verdient. Geheiß hab' ich nicht, aber unnützig hab' ich auch nichts ausgegeben!

Der Alte schmunzelte wieder und sagte: Nun, Peter, ist mir's nicht bange, daß du bankrott wirst; wenn nicht der liebe Gott schweres Unglück schickt, was er in Gnaden von dir abwenden wollte! Du hast Hausgatten geleitet. Und das muß Jeder lernen, sonst wird er zwischen der Fugen ein Lump. Ich denke, du weißt nun, wie es den Mühlburschen und dem Gesinde ist, und das muß Jeder wissen, der einmal ein rechter Hausvater werden will, damit er sie kräftig behandelt und sie ihn lieb haben, denn das thut mehr, als großer Lohn.

Nun blieb der Peter dabei, um guff dem Vater tüchtig, unter die Arme. Alles ging herrlich in der Mühle. Der Vater hatte einen Sohn, der ihm Ehre und Freude machte. Die Mutter war sehr glücklich. Und obwohl die Arbeit in der Mühle tüchtig ging, so bedrte man in derselben kein Zanf- und Scheltewort, keinen Hohn und kein Rollen, und die Tagelöhner, das Gesinde und die

Mühlburschen sagten: Der Peter ist noch großmüthiger, als sein Vater, und das muß er von der Mutter geerbt haben!

Es war ein Jahr vergangen. Der Peter zählte eben zwanzig. Da saßen einmal der Müller und seine Frau zusammen an einem Sonntag Nachmittag und tranken ihren Kaffee. Der Peter war über Feld gegangen. Da sagte der Müller:

Ich weiß nicht, Frau, wie das ist, ich die hübsig hinter mir habe, ist mir's doch viel schwerer, wenn ich eine harte Arbeit thue. Wie war's, wenn wir uns zur Ruhe setzten?

Ich könnt' auch die frischen, jungen Arme einer braven Schwiegertochter brauchen, sagte die Müllerin lächelnd, und dachte an das liebe Gdchen und seufzte dabei, weil sie gar nicht mehr von dem Kinde wußte, und weil's doch auch so arm war, was gewiß ihrem Manne ein Stein des Anstoßes war.

So gar alt bist mir auch noch nicht, fuhr der Müller fort, und könnten wir uns dann noch unserer Entel erfreuen?

Gewiß! rief die Müllerin aus, und ihr Auge glänzte vor Lust bei diesem Gedanken.

So wären wir in dem Artikel einig, fuhr der Müller fort. Ob aber in den andern auch, das muß sich zeigen.

Ich denke, er soll sich ein Mädchen suchen, das auch ein schönes Vermögen besitzt!

Was denn das sein? fragte die Mutter. Ich meine, es müßte ein sanfter, frommes und tüchtiges Mädchen sein, das ihm gefiele. Ob's reich oder arm wäre, das läge mir neben einander, denn er ist reich genug.

Das ist Alles ganz gut; aber wenn er viele Kinder zeugen sollte, so war's denn doch schlimm. Viele Weiber machen schlimme Gäter, sprach der Müller bedächtig.

Dafür laß Gott sorgen, sagte die Müllerin. Wenn wir Menschen das bestimmen wollen, was allein in Gottes Hand liegt, so thun wir Sünde und legen das Gt doch neben das Nest.

Du warst nicht halb so reich, als du heute bist, und ich war ganz arm, als wir heiratheten. An Gottes Segen ist Alles gelegen.

Alles wahr, bemerkte der Müller, und du warst mir ein rechter Segen Gottes, aber wir hatten auch gute Zeiten, und die jetzigen sind schlecht. Es geht nicht mehr so mit dem Erwerben, wie damals. Da muß ich, es wäre denn doch gut. Und es könnte ja auch zusammenkommen, daß das Mädchen ein tüchtig Vermögen hätte und brav wäre.

und immer und immer nur darauf sinnen und trachten, wie sie ihre Fabrikarbeiter zu einem gesunden, lebensfrohen, glücklichen Volke umschaffen können; es sind reiche Gutsbesitzer, die jederzeit bereit sind, dem Armen von ihrem Ueberflusse zu geben, damit er und seine vom Hunger geplagten armen Geschöpfe nicht draußgehen; es sind Beamte, Gemeindevorstände, Gemeinderäte, vermögliche Bauern u. s. w. — kurz und gut, lauter Leute, welche dem Lande zur Ehre gereichen. Ja, und was noch mehr ist, diese vornehmen Leute, diese Herrenpartei, hat in verschiedenen Bezirken auch schon Versammlungen gehalten, und darüber getagelt, wie das aargauische Volk glücklich gemacht werden könne. Kein Veto, keine direkte Steuer, Umwandlung der Wirtschaftszweige u. s. w. Das Veto führe zu nichts Gutem (habens auch schon gesagt), direkte Steuer drücke nur das gemeine Volk (natürlich, wenn das gemeine Volk sie zahlen soll), Umwandlung des Düngeles in eine Wirtschaftszweige (was hat die Volkspartei anders wollen?) u. s. w.

Lesen wir nun aber die Blätter der Herrenpartei, vorab die Aargauerzeitung, was wissen diese Blätter nicht Alles zu loben an derselben und nicht Alles zu tadeln an der andern. Und ebentwegen gar die Drohung, wenn die Verfassungskommission es wage, merkliche Veränderungen in den Verfassungsentwurf aufzunehmen, hätte die Herrenpartei beschlossen, große Versammlungen zu veranstalten, um die gemachten Neuerungen zu zerkleinern. — Warum nicht gar? Am Ende gar ein bewaffneter Zug nach Lenzburg und Sprengung der Kommission?

Wäre unter gegebenen Verhältnissen wohl nicht klüger, wenn die Herrenpartei — falls es ihr Ernst ist, einigen zeitgemäßen Reformen den Weg zu öffnen — zu einer andern Sprache sich herbei ließe, wenn sie in ihren Organen statt der Personen die Sache bedenkend und zu einer Annäherung Hand bieten thäte, damit die leidigen Versammlungswirren endlich zu einem segensreichen Ziele geführt werden könnte?

Wie wir die größere Zahl der hervorragenden Personen der Volkspartei kennen, streben diese offen und ehrlich nur nach zeitgemäßen Verbesserungen im Staatsleben, und keineswegs nach Aemtern, und deswegen schon verdienen sie den Hoch nicht, den man ihnen so eifrig nachwirft. — Mögen jene sich das als Trost hinter die Ohren schreiben, die vor dem Gedanken, ihr Aemlein könnte verloren gehen, stets in Anstalten sind.

Dem Volke macht weder kalt noch warm, wer regiert, wohl aber ob nach weisen und gerechten Gesetzen weise und gerecht regiert wird.

Aargau. Das es, wie wir jüngst in unserem Blatte andeuteten, für einen Vorstudium noch viel aufzuräumen gibt, dafür haben wir der Gremien von Vergleichen. So beslagen sich die Bewohner von Vergleichen so gewiss mit vollem Rechte über die salomonische Posteintrichtung, wie sie für dortigen Ort seit einiger Zeit besteht. Vergleichen liegt nicht stark 20 Minuten von Dietikon entfernt. Alles für dortigen Ort kommt täglich nach Dietikon, aber nicht an die Adressanten. Briefe und Zeitungen für Vergleichen spazieren von Dietikon nach dem eine halbe Stunde entfernten Spreitenbach,

bleiben dort, wenn nicht für immer, doch oft 2 und 3 Tage liegen, und geben erst nach dieser kurzen Frist weiter, d. h. wieder fast den gleichen Weg zurück, den sie vor drei Tagen gekommen.

Obwohl, streng genommen, am Voten die Schuld solcher Verzögerung liegt, so wird diese Schuld andererseits dann wieder dadurch gemildert, daß man weiß, daß die Voten auch gar zu unbedeutend besollet werden.

Der Postablagenvorsteher zu Schneiflingen hat der allgeringsten Befolgung wegen schon lange seine Entlassung verlangt, allein konnte bis zur Stunde nicht dazu kommen, weil das Amt trotz wiederholter Ausbittung Niemand will. Derselbe verleihe nämlich seine Befolgung auf die Posttage, und da hat er gefunden, daß er auf den Posttag nicht volle 13 Kap. bekommt. Für diese 13 Kap. müßte er die empfangenen Gegenstände in's Buch schreiben, und zu dem Allem noch verantwortlich sein.

Haben wir von Hier (Baden) etwas nach Kritik zu speiren, so geht es, statt den nächsten Weg über Brugg (3 Stunden), den weitem über Arau (8 Stunden).

Genug der Uebelstände! Hoffen wir — wohl mit Recht — daß der neue Kreispostdirektor dieselben Unwesen nach Kräften beseitigt. In den meisten Fällen kostet es nichts, und da, wo Geld erforderlich ist, wird seine Oberbehörde sicherlich sich nicht sträuben, einige Franken stiefen zu lassen, wo mit Wenigem ärgerlichen Uebelständen abgeholfen werden kann.

Herr Reg. Rath Wieland und der bisherige Nationalrath Isler verboten sich die Wahl in den Nationalrath. Darum — daß die Wahlen fertig werden, wiederholen wir unsern Vorschlag abermals: Zweiter Wahlkreis: Schmid, Schwarz, Waller. Dritter Wahlkreis: Schimpf.

Der heimgekehrte alt Lehrer Hodel ist vom Kreise Rheinfelden neuerdings mit der Mission eines Verfassungsrathsmitgliedes betraut worden.

In seiner Rundschau über die getroffenen Nationalrathswahlen läßt sich der „Bund“, der sonst oft und viel über Aargau übel berichtet ist, also vernehmen: „Das Volk von Aargau hat sich durch die Nationalrathswahlen bei seinen Eidgenossen wieder ein gutes Stück von der Achtung erworben, die in den verstorbenen Verfassungsjahren verloren gegangen war. Das Volk, das auf so scharfe Weise, wie es geübt, die Verwaltung seiner Obern kritisiert und zu gleicher Zeit deren eidgenössische Verdienste so ungenügend anerkennt, daß es ihnen mitten in der offenen Krise diese Mission auf's Neue überträgt, — dieses Volk ist seiner Souveränität würdig und legt vom gefundestesten Takt Zeugnis ab. Möge dieses Ereigniß als Vorzeichen dafür dienen, daß auch der innere Haushalt bald einen geregelteren Abflusse finde.“

(Eingel.) In No. 132 der Aargauer Ztg. steht eine Einfindung, die jedes, selbst das bescheidenste Aargauer Gemüth empören muß. Es ist diese Einfindung im Ganzen zwar bedeutend verworrenen Natur, allein in ihrem eigentlichen Zwecke nur zu verständlich. Die Aargauerzeitung — nachdem Wieland mehrere Tage vorher im Schwelgerboten erklärt hatte, daß er auf eine allfällige Wahl in den Nationalrath verzichte — zieht gegen die Wahlen der Herren

Schwarz und Wieland zu Felde. Allein es will scheinen, der ganze Artikel sei nicht sowohl gegen Schwarz und Wieland, als vorzüglich gegen Waller und Schimpf geschrieben. — Durch die zwei konservativen Wahlen im Zten Wahlkreise hat die Aargauerzeitung Muth bekommen, und läßt ihre ganze alte Natur in dem Ausfälle gegen die letztgenannten zwei Herren durchschimmern, indem sie den beiden Mangel an Gerechtigkeitsempfindung vor's Gesicht wirft. Damit will die Aargauerzeitung sich zwei weitere konservative Wahlen im Aargau sichern: eine im Zten und die andere im Zten Wahlkreise.

Die Aargauerzeitung muß dem aargauischen Volke ein schlechtes Gedächtnis zutrauen, das sie Männern von anerkannt richtigem Rufe Mangel an Gerechtigkeitsempfindung vorwirft, und so Männer an deren Statt in den Nationalrath buriren will, die namentlich zur Zeit der Klosterwirren sehr weitestehende Rollen gespielt, und dem aargauischen Volke weder in seiner Gesamtheit noch in seiner Gerechtigkeit je einen aufrichtigen Dienst geleistet haben.

Aber so ist es! Gibst du den Fingern, langen sie gleich nach der Hand, und nimmst dich nicht sein lächerlich in acht, haben sie dich mit Stumpf und Stiel gefangen. — So jetzt! Darum, ihr wahrhaft liberalen Bürger des Aargaus, weicht fernern nicht von eurer Fahne, wählet im Zten Wahlkreise die Herren Landammann Schwarz, Waller und Schmid, im Zten den Herrn Schimpf in den Nationalrath. Durch die Wahl dieser Männer ehret ihr euch selbst und legt vor den Eidgenossen das Zeugnis nieder, daß ihr für den neuen Bund einsteht und ihn jederzeit zu beschützen bereit seid.

In der vorliegenden Aarg. Ztg. spricht sich Einer für die Wahl der Herren Schmid, Schwarz und Waller im zweiten, und für die des Herrn Schimpf im dritten Wahlkreise aus.

Baden. (Eing.) Seit die Fabrikation in Stroh und Manillaband einen so gewaltigen Aufschwung bekommen hat, ist dieser Fabrikationszweig in einer Abendgesellschaft, deren Mitglied ich zu sein die Ehre habe, schon öfters zur Sprache gekommen. Aber allemal wurde die Sache, wie sie verhandelt wurde, ganz irrig aufgefaßt. Man sprach sich nämlich über die Ungunsten dieses Verdienstes aus. Es würden dabei, bei diesem Schmutzmachen, wie sie sagen, viele tausend Franken auf so leichte Art verdient, daß der Franken in gar vieler Hausvaters Augen nicht den Werth habe, wie der saurer verdiente Franken in den Fabriken. Was die Kinder die Woche durch leicht verdienen thäten, das jagte der Vater am Sonntage durch den Hals hinunter. Zudem leide das Schmutzweien sehr unter dieser Schmutzfabrikation; die Kinder, statt nach der Schule sich an ihre Aufgabe machend, würden zum Mädchen gehen und zur Schmutzfabrikation angetrieben.

Der letztere Punkt mag etwas Wahres an sich haben; aber daß es diesen wahren Freuden der Menschheit erst jetzt aufhört, daß die Arbeit nach der Schule viele Kinder vom Lernen zu Hause abhalte, und sie sich erst jetzt gegen eine solche Beeinträchtigung auflehnen, das habe ich nicht begriffen, und begreife es zur Stunde noch nicht, besonders wenn ich bedenke, daß seit bald 30 Jahren viele tausend schulpflichtige Kin-

Dann, wenn noch hinzukäme, daß es ihm wohlgehe und er mit ihr leben möchte, war nicht auch recht, sagte die Mutter. — Der Alte brach hier ab. Was ihm aber an der Seele lag, möchte er nicht sagen, weil er wußte, er fände Widerspruch. Ihm war's nicht fremd, daß seine Frau das Ergehen gar lieb gehabt hätte, und manchmal kam's ihm vor, als sähe sie das Mädchen gerne als ihre Schaur. Ihm war aber das gar nicht recht; denn ihm stieße das reiche Gannjörg Huber's Tochter zu Rothenberg in der Nase. Das war das reichste Mädchen weit und breit. Er konnte das Mädchen freilich nicht, und von dem Gannjörg hätte er auch nicht viel gehört. Daß er das Mädchen und geizig war, nun, das schadete den Kindern ja nicht, es merkte nur ihr Verstand.

Am andern Sonntag sagte er zum Peter: Der Gannjörg Huber's Tochter zu Rothenberg soll noch erfräulich viel Weisheit von vorigen Jahre haben, und die ist mehrbreiter als die heutige. Ich müßt ihm einen Brief schreiben und du solltest hinbringen, sie zu besuchen!

Er sagte dem Sohne nicht, daß er schon an den Gannjörg wegen seiner Tochter geschrieben hätte, und selber schon einmal bei ihm war. Er möchte nur gerne haben, daß einmal die Kinder sich sähen. Zwar hatte ihm das diese Christen mit seinem vollen Saaten nicht sonderlich gefallen, aber er dachte: Wer weiß, dem Jungen gefällt's vielleicht doch, und das schwere Geld wird ihm schon auch anstehen.

Der Peter hand früh auf und ging nach Rothenberg. Da es schon Mittag war, als er ankam, ließ er sich im Wirtschaftshaus am Anfang des Dorfes zu essen geben, und wartete, bis die Leute schon lange in der Mittagstunde waren, ehe er dingelte. Es war ein erstaunlich heißer Tag am Ende des Juli, und er war auch recht müde und ärgerte sich, daß er sich kein Pferd gestellt hatte.

Als er so durch das Dorf ging, war's doch wie ausgestorben. Kein Mensch begegnete ihm. Die Leute, die nicht in der Kirche waren, hatten sich ein Wägen schleichen gelernt, da sie von dem Besenmächer und Wägen sachig müde waren. Nun wollte es das Unglück — oder das Glück, daß gerade heute früh der Gannjörg mit seiner Tochter auf ein entferntes Dorf, zu Christen'sen Geth, gefahren war.

Als er an's Fenster des Gannjörg'sen Geth kam, war's zwar offen, aber es war im Hof stille, wie im Grabe, denn selch ein Glücktag kam dem Geth alle Jahre nur einmal. Da thaten sie sich denn auch den Guten an, und legten sich schlafen, um einmal die müden Glieder ruhen zu lassen. Zwar hätte das Christen'sen das Offen so knapp zugemessen und kaum so viel Licht durchgelassen, daß sie sich satt essen konnten. Die Eier waren auch ausgehoben, damit sie sich

nicht etwa einen Pfannkuchen baden könnten, und die Schüssel waren alle mitgerichtet. Dennoch waren alle im Hause glücklich.

Sie konnten einmal Morgens in den Gottesdienst kommen, und Niemand zankte und schimpfte heut. Es war eine Sabbathstille im Hause, wie sonst nie.

Das Christen'sen und der Alte hatten die Gethenheit, sich Abends frühe zu legen, wenn das Gethinde noch die Hände voll zu thun hatte. Da waren sie des Morgens vor Tag schon bei der Geth, und dann mußte das Gethinde heraus. Gethen konnten sie einmal schlafen und thäten's auch.

Das war heute in der Kirche gewesen. Das vertretete einen Segen auf den ganzen Tag.

Als es so stille im Hause war (sie wäre wohl gerne auch in die Mittagstunde gegangen, wenn sie es hätte wagen dürfen, das Haus so allein stehen zu lassen, da alle sich zur wohlverdienten Ruhe setzten), schob sie sich Gannjörg's Sorgkluft an den Tisch, holte sich die Waader große Bibel vom Brett und legte sie vor sich, und Schmolz's Gebetbuch, das so schönem groben Druck hatte. Sie betete erst aus frommer Seele; dann las sie in der Weggedicht die herrlichen Worte von den Vögeln unter dem Himmel und den Allen auf dem Felde, und das gab ihrer Seele eine wunderbare Bewußtsein. D, er wird auch mein nicht verlassen! sagte sie voll gäubiger Hoffnung. Sie legte sich in den Betsessel zurück. Die Hände waren noch gefaltet. Sie dachte an ihre Eltern, an ihre Jugend, an ihr Leid.

Ihränen rannen über ihre blühenden Wangen und blieben noch da ruhen, als sich übermächtig von der Erinnerung des Erbtes, ohne daß sie es merkte, ihr Auge auch schloß und sie in einen tiefen Schlaf sank. Was aber ihre Seele im Wachen bewegt, das that's auch noch im Traume. Sie war wieder ein Kind. Sie ging wieder mit ihrem lieben Peter in die Schule und sprang freilich mit ihm dahin. Da lächelte sie im Traume, wie Engel lächeln.

Und in diesem Augenblicke öffnete Peter seine die Tüthür und blieb ganz versteinert stehen.

Ich nehm's ihm nicht übel, sagte der Gevatter. War das Mädchen so hübsch wie Ihr sagt, Schmelzjakob, so muß das ein Anblick gewesen sein, der einem jungen Burschen das Herz konnte klopfen modern, um so mehr, als das Mädchen ihm einst lieb gewesen; er es als Kind aus dem Auge verloren und nun als Jungfrau wieder sah.

Gerade so war's auch, sagte Schmelzjakob. Der Peter schickte sich nun lässig betten und setzte sich gerade vor die Büsche Schilffert und sah sich das schöne Bild so tief in das Herz hinein, daß er es nicht mehr herausbringen konnte.

der in den Spinn- und andern Fabriken des Kantons im Lernen nicht nur verflümmert, sondern in gar vielen Fällen an Leib und Seele verwohret werden.

Die Einmüthigkeit, sonst nicht meine Lieblingszeitung, hat dieses Kapitel jüngst auf schauerregende Weise behandelt, und namentlich die Vernehmung vieler Tausender vom aufwachsenden Geschlechte der gelegentlichen Behörde auf's Gewissen geladen. Diese hat, trotz dem mahnenden Rufe der Zeit, es immer und immer nicht für nöthig gefunden, ein Fabrikgesetz zu schaffen, das das richtige Verhältnis zwischen Fabrikherrn und Arbeiter durch schützende Bestimmungen festsetzt. Und während demzufolge tausende aargantlicher Bürger in übermenschlicher Anstrengung (nicht selten 16 Stunden des Tages, Eins und Nudgehen mitgezählt) in verpesteter Luft ausharren, und so Jugendsüchte, Verunsinntheit und das Leben vor der Zeit einbüßen müssen, hat noch kein großes Herz in Liebe für seine Mitbürger auf Abhilfe all der schaurigen Uebelstände gedacht. — während jetzt nur bei dem kleinsten Theile derartiger Uebelstände schon so laut Jetter geschrien wird.

Ich bin auch keiner von denen, die bei jedem Seufzer schmelzen, aber schmelzen muß jede redliche Menschendrust, wenn sie in Gemeinden, deren Jugend früher von kerniger Gesundheit strotzte, nun selten andere, als bleiche, hochläufige Fabrikgesichter und meist im Wäpstock verflümmerte Wesen erblickt, und bei all dem denken muß, daß die einschlägigen Behörden einen großen Theil Schuld an all dem Glende tragen. Von zweien Uebeln wählt der Mensch sonst immer das kleinere. Wenn das richtig ist, wie kann man sich nun gegen die Stroh- und Hanffabrikation mißbilligend aussprechen? Die Eltern haben dabei ihre Kinder unter den Augen, sie essen zusammen an einem Tische und verdienen bei all dem fargen Zeiten einen schönen Wagen Geld. Darum laßt man sie schätzen, die welche Lust dazu haben; ein Kind vornehmer Eltern wird ja ohnehin nicht dazu angehalten, wo aber auch das geschieht, da tragen die Eltern die Schuld, wenn ihre Kinder in der Schule zurückbleiben, nicht die Behörden, nicht das Gesetz.

— Jurzach. Der greise Gerichtsschr. Häsel hat seine Feder niedergelegt. Er schlief in kühler Erde.

— Wir versenden heute wieder eine Anzahl Probeeremplare dieser Zeitung, nebst dem Anfange der „Waise“ an diejenigen, welche uns die letzte No. 42 nicht retournirten. Denjenigen, welche diese Nummer nicht retournirten, übermachen wir mit nächster No. die gleiche Beilage, betrachten sie als unsere Abonnement und werden in diesem Falle selbst die folgenden Nummern regelmäßig zusenden. Baden, im Nov. 1851.

Die Verlagshandlung.

Daß er auf der Stelle das Mädchen erkannte, läßt sich um so mehr begreifen, als Eva die schönen Züge ihrer Stiehmutter nicht angedacht hatte; aber wie er sie so mit Widen, aus denen seine ganze Seele herausquoll, betrachtete, sah er die Thräne, die auf der Wange eben verströmen wollte, und was er einmal gehört von ihrer krautigen Lage, das kam ihm nun wieder in den Sinn, und sein Herz wurde von herzlichem Mitleid beengt, das wieder um so viel unruiger war, als er ihr früheres Schicksal und ihr sanftes, süßes Gemüth kannte.

Allmählig ging so wieder die ganze jugendliche Kindergut an ihm vorüber, und es war ihm, als dürfe nun seine Wacht die mehr erkennen, die Gott schon als Kinder vereint, er war in sich gewiß, diese sei die Braut, die er hier im Hause finden sollte, und keine Andere.

Und wie er denn so dastand und nur Augen für Eva sah, schlug diese die Thränen auf und die Hände kräftig mächtig darauf herab; denn sie hatte ja auch von ihrer Stiehmutter gehört und hatte wieder mit Peter bei der Waise gespielt. Als sie ihn nun da vor sich sah, wie er lebte und lebte, tief sie erwaschen, aber noch bald im Traum befangen: Ach Peter, wir haben doch als recht glückliche Kinder zusammen gespielt!

Da sprach er auf und fiel dem nun zu sich kommenden und erstehenden Mädchen um den Hals und sagte: Wie wir glücklich gespielt haben, so wollen wir auch glücklich zusammen leben. Eva!

Da erwidert das Mädchen, weil sie ja mit schwerem Herzen gehert hatte, er freie an dem Christkinden, und wehrte ihn ab und sagte: Ach Peter, höre und löpfe ein armes Mädchen nicht so. Ich weiß wohl, was dich hierher führt, und es ist mir lieb, daß sie nicht zu Hause sind! Und in dem Augenblicke war sie wieder die demüthige Waise, die Nichts ist und Nichts sein darf, als die sorglich treue Dienerin der, die sie nährt.

Was? hier Peter aus, meinst du, ich hätte gehetzt? Gott weiß es, daß ich mich nicht verflüppeln lasse an Gine, die ich nicht liebe! Und eben, als ich dich so süß schloß fand, ist er mir fast geworden, wie das schon von Gott dem Herrn so vorbereitete war in unserer Stiehmutter, und wie unsere Ehe schon damals im Himmel geschlossen war.

Eva wurde roth und bleich. In ihr kämpfte die alte Liebe, die nicht ruhen will, und wie sie meinte, die Pflicht, dem Christkinden nicht im Wege zu stehen, und sie sagte: Peter, prüfe dich wohl! Ich bin so arm wie Staub, und du so reich wie Adam in der Hölle. Da passen wir nicht. Laß mich als dienendes Mädchen hier, und thu, was deine Eltern wollen! Ihr Glück könnte dich sonst treffen! — Ach, Gott beziehe dich zuvor und mich, daß ich Schuld wäret!

— Friedthal. (Korresp.) Unter den vielen Wünschen, welche während unserer Verfassungsverwirren laut geworden, befindet sich unter andern auch ein nicht ganz verwerflicher, der nämlich, daß sich fürderhin die Gemeinden bei der Wahl ihrer Geistlichen beteiligen können, und daß die Ansetzung der Geistlichen in der Zukunft nicht mehr für das ganze Leben geschehe. Die hohe Regierung hat schon mancher Gemeinde einen Geistlichen gesetzt, der in der ersten Zeit seines Amtes ein mütherhaftes Leben an den Tag legte; aber wie viele derartige Geistliche sind in der kurzen Zeit einiger Jahre nicht ganz anders geworden? Und was können Gemeinden gegen solche umgeschlagene Geistliche ausrichten? Nichts, sie können sich nur mit der Hoffnung trösten, daß vielleicht ein fetterer Brocken sie ihnen entführe. Gibt es in unserm Friede über Geistliche, die, wenn sie ihre Herde über Gebühr lang verließen, nicht selten die Kanzel benötigen, um auf diejenigen herabzublicken, welche sich erfüllten, über sein langes Wegbleiben mißbilligend auszusprechen? Eine schützende Bestimmung über dieses Thema dürfte sonach in der neuen Verfassung nicht am unrechten Orte sein.

— Friedthal. (Eingel.) Es ist noch nicht lange her, daß die Regierung bekannt machen ließ, daß sie sich in Disberg für den Konsumssteuerbezug Niemand für den Konsumssteuerbezug Niemand in Kaiserstuhl zu entrichten. Wenn nun wohl gedachte Ueberweisung durch die üblichen Organe auch bekannt gemacht worden, so fehlt bei der Zollstätte in Kaiserstuhl doch immer noch die hierauf bezügliche Tafel, und Leute, die nicht gerade zu den durchtriebeneften gehören, wollen daraus schließen, daß diese Tafel nicht ganz abhätlos wegbleibe. Der Bezüger ist selbst Wirth, was jedenfalls ein Uebelstand ist, sonst könnte ja jeder Wirth auch Ohngefähr sein. Allein das kann er ja eben nicht, und so sollte man meinen, daß ein Wirth auch nicht Getränkesteuererzieher sollte sein können.

Am richtigsten läßt sich die Sache begreifen, wenn man als wahr annimmt, es habe die Finanzbehörde bei Verlegung des Getränkesteuerbezugs nicht an den Wirth, sondern nur an den Jolleinnehmer gedacht.

— Nieberw. Eine lustige Art zu wählen ist am legten Donnerstag hier zu Tage gefördert worden. Ein Gemeinderathsmittel mußte gewählt werden. Range wollte sich im Gemeinderath die absolute Mehrheit der stimmfähigen Bürger nicht einfinden, so zwar, daß man an der Vornahme einer Wahl zu zweifeln begann. Da fuhr ein guter Geist in's Bureau: man schickte hinaus in die Gemeinde und nahm die Drescher aus den Tennen. Und siehe, sie drohen einen Gemeinderath heraus, und zwar einen ganz respektablen. Wenn man nur die Verfassung auch so ausdehnen könnte!

Bezirk Brugg. (Eingel.) Im Laufe letzter Woche erging von Nathabildeten aus Brugg an die Gemeinderathe uners Bezirkes, sie wie an einem andern reiche Privaten die Einladung, sich mit andern Bürgern, von welchen reiche Kandidate namentlich bezeichnet waren, am 2. d. M. an diesem Rathhause zur Besprechung unserer Verfassungsfragen einzufinden. Jeder Freund des Volkes und des Fortschrittes verpfaht sich wenig Heil von dieser Versammlung; dafür bürgte ihm die Einladung selbst, und dann besonders die Herren, von denen dieselbe unterzeichnet war. — Doch das Volk erschien zur bestimmten Stunde. Es kamen mehr, als

den Herren lieb waren, Geladene und Ungeladene. Als sich der Rathsausschuß schon angefüllt hatte, füllte sich bald auch der Vorraum und die Loge, noch so sehr, als man dem Wunsche der Aufsteigenden nachkam und sich in die Kirche versagte.

Vor nahe an 400 Zuhörern eröffnete dort Herr Dr. Urech in Königsfelden die Verhandlungen mit einer schärfmedelnden, langen Rede, worin er sich besonders bemühte zu zeigen, daß nur die Regierung, und nicht das Volk eine Revision unserer Verfassung gemüthlich habe; das Volk habe deswegen bis jetzt auch keine Verfassung annehmen wollen. Dann legte er der Versammlung den Wunsch an Herz, wie es nach den nun gemachten Erfahrungen jedem Bürger daran gelegen sein müsse, endlich eine Verfassung zu erhalten, die nicht nach einer Reihe von vielleicht 100 Jahren wieder einer Revision bedürfte. — Sodann legte das Präsidium der Versammlung ein Programm vor, das ganz im Sinne der Kalme und Wohler Notablenversammlungen abgefaßt war und ungefähr ein Duzend Artikel, einen erbaulicher als den andern, enthielt. — Zur Annahme dieser Artikel sprach ersprechend der Herr Präsident, die Herren Landammann Schwarz, Käppeler Jäger, und Hofhalter Dambach, und alle wurden nach kurzen, einige auch ohne Debatten, angenommen. Sämmtliche Verfassungsartikel des Bezirkes verließen sich passiv. Nur eines, und zwar das gewichtigste Mittelst. von Widen, getraute sich für Ausschluß aller Beamten aus dem Gr. Rathe und für das Aberrationsrecht zu sprechen. Und als auch diese Anträge durchsiefen, verlangte er noch einmal das Wort, und sprach dann in wohlgezierter, lakonischer Rede also: „Nächst nunmehr, was ihr werdet, ihr Herr, ihr werdet denn icho geh, loies ufo chunt!“

Das anwesende Volk zeigte in seiner Mehrheit sich gegen die Verhandlungen sehr kalt und gleichgültig. Viele tramen sich nicht einmal die Mühe zu zeigen, ich denke, um bei den Bestimmungen nicht durchzustehen ja sagen zu müssen. Es tröpfete sich wahrhaftig Mancher damit, daß, wenn im neuen Verfassungsentwurf dem Volke dergleichen Zeug wieder aufgehoben werden sollte, es doch noch einmal sein Wort sagen dürfe.

Sie besonders empörend und unbillig halten wir aber den Wunsch, daß diese Beschlüsse als Ausdruck des Volkswillens von ganzen Bezirken gelten sollen, und in diesem Sinne dem Verfassungsrathe einsehendbar wird. Dürfte ich nun zu jenen Herren des Comites ein Wortlein sagen, so würde ich zu ihnen, verweist sich, mit großem Respekt, ungefähr also sprechen: „Mit Ihrer Erlaubniß, meine Herren, Sie haben sich verrecknet! Das Volk im Bezirk Brugg kennt seine Rechte auch! Es fahit die Nothwendigkeit der Verbesserung unseres Staatsbaupolates, und es wird nie und nimmer ja lassen zu Guet Verfassungen, bis Ihr ihm seine Rechte durch die Verfassung garantirt. Die in Rülffler und Mellinger gefassten Beschlüsse haben schon lange auch im Volksgemüthe bei uns sich geregt, und mit wenigen Ausnahmen sind dieselben nun zum entschiedenen Volkswillen geworden. Wißt Ihr denn nicht, meine Herren, daß das Volk in seiner Mehrheit Herr im Hause ist, und sich von seiner Seite her weder erschrecken noch abertipeln lassen wird.“

Doch ich bemerke wohl, daß es Brugg, so wie die Sache jetzt steht, nicht ganz wohl zu Worte sein kann. Nicht wahr, Ihr schlottert nur eure Wiederent, wenn die indirekten, vielleicht ungerechten höherigen Staats-einkünfte, an die Ihr Guet zehnden jedenfalls nicht getragen hat, abgeschafft werden sollten; oder es ist Euch bange um eure Nemlein, bei denen Ihr Euch Bezügen zu versagen braucht und doch Güte 1000 bis 2000 Fr. jährlich einkehrt kommt? — Darum bekümmert sich eben das Volk jetzt wenig mehr. Es will Gleichheiten, die ihm von Rechts wegen gegeben werden müssen! — So würde ich also zu jenen Herren sagen, wenn es mich nicht eckelte, überhaupt zu so großen Herren zu reden, doch wie schon gesagt, mit großem Respekt. —

Wiel lieber möchte ich zum Volke sprechen und zwar in Kürze also: „Du hast das Recht, jetzt noch in deiner Hand, laß es dir nicht nach halberichtigem Siege auf derselben werben, die großen Herren sind nie deine wahren Freunde gewesen; am allerwenigsten sind sie es jetzt. Sie haben sich ja nicht gerührt, als die Eselfherren und Verfassungen bitten wollten. Setze dein Vertrauen in die Gerechtigkeitliche des neuen Verfassungsrathe; er wird es nicht zu verdienen streben. Laß es nur ruhig gewähren, wenn von Scheinbareren Freunde dir Hallen gehellt werden, aber fangen laße dich nicht. Versammlungen wie diese, unter-

Da schreit Kind, rief er da aus, weißt du nicht, wie lieb dich die Mutter hatte? Obwohl du nicht, daß sie noch gestern mit mir von Dir sprach, und wüßte, daß ich dich einmal wiedersehe? Sie will nichts wissen von des Vaters Plänen, und dessen Seele hängt auch nicht an den Geldklumpen. Nein, nein! Hier stehen wir vor Gott, sagte er dann feierlich, und hier frag' ich dich endlich, aus meines Herzens Grunde: willst du mein liebes treues Weib werden? Eva! ich nehme keine Andere, aber das Christkinden niemals. Was ich im Wirtshause von der Haushaltung hier gehört, so soll mich Gott in Ehren bewahren, daß ich da hinein käme! —

Da war's denn freilich zu viel für das Herz des Mädchens, das ihn so lieb hatte, und es legte weinend sein Köpfchen an seine Brust und sagte leise: Da! Man setzten sie sich zusammen in ihrem Blick und plauderten. Und nun, wo Eva dem lieben Bräutigam nichts mehr verstehen durfte, erzählte sie ihm auch, wie es ihr gegangen sei und wie es ihr alle Tage gehe, daß sich Peter's Haare kräuselten und seine Seele erbebte vor all dem unmenschenlichen und unchristlichen Betragen gegen ein armes Waisenkind. Da wurde es ihm gewiß, Gott habe es so gewollt, und er müsse sie bald, recht bald dem Glend entreihen.

Was sie nun noch Alles mit einander besprachen, das geht uns hier nichts an; aber dessen muß ich gedenken, daß sie einzig wurden, für's Erste ihr Glück in ein tiefes Dunkel zu halten. So schwer es auch Peter wurde, die liebliche Eva zu verlassen, er fand es doch gut, bei Zeiten zu gehen. Den Brief ließ er da, und ungelesen von jemand aus dem Hause, machte er sich auf den Rückweg.

Hätten die Leute sehen können, so hätten sie wohl an Eva's glänzender Augen wahrnehmen können, daß irgend etwas Unerwartetes ihr begegnet sein müßte; aber Niemand beachtete das, und so trug sie ihr Glück eben so stille, wie sie ihr tiefes Leid bis jetzt getragen hatte.

Als Abends Hanni's zurückkam, gab sie den Brief ab. Ein, wie sie sagte, ein junger Mensch kam. Der Hanni's war gar begeistert, daß er nicht zu Hause gewesen, und als er fragte, ob der junge Mensch nicht gefahrt, wann er etwa wieder käme, konnte sie, völlig wahr, die Frage mit Nein beantworten.

Wuch in der Wähe hatte der heutige Tag eine ärmliche Umfassung des Kindes gebracht. Das war nun so gekommen. Es war so eine hergeseuchte Stille, das Mädchen am Spinnrade gleich nach der Morgenfröhe zu stillig aph. So war's auch heute.

(Fortsetzung folgt.)

Abonnementspreis,
Franko in der ganzen Schweiz und die Bestellungen-
Gebühr inbegriffen:
Halbjährlich: 13 Bagen.
Vierteljährlich: 6½ Bagen.
Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Nro. 44.

Baden, Samstag den 15. Nov.
1851.
Verlag der J. Lehndorfer'schen Offizin.

Inseration & Gebühren:
Die Zeile oder deren Raum 1 Bagen.
Briefe und Gelder werden franko erbeten.
Erscheint am Samstag.

Probnummer.

Schweizerische Volks-Zeitung.

Inland.

Verfassungskommission in Luzern.

Sitzung am 10. Nov. Heute versammelte sich auf dem hiesigen Stadtrathshaus die Verfassungskommission in ihren sämtlichen Mitgliedern. Nach einer freundlichen Begrüßung von Seite des Herrn Präsidenten Reg. Rath Wieland beschloß sie, den letzten Verfassungsentwurf zur Grundlage der Beratung zu machen und an demselben die gewünschten Abänderungen vorzunehmen. Nach einlässlicher, ernster Beratung wurde der § 2 über die Souveränitätsrechte des Volkes also beschloffen:

„Das aargauische Volk übt in der Gesamtheit seiner stimmfähigen Bürger die Souveränität aus:

- a) Durch die Annahme und Verwerfung der Verfassung und allfälliger Revisionsvorschlüge über dieselbe;
- b) durch das Begehren auf Revision der Verfassung und erlassener Gesetze; und
- c) durch die Wahl und Auserkennung seiner Stellvertreter in der gesetzgebenden Behörde.

Bei §. 10 wurde den Kirchgemeinden bei der Wahl ihrer Geistlichen nach Anleitung des Gesetzes das Recht eines dreifachen Vorschlags zugesichert.

Schluß der Sitzung Abends 4 Uhr.

Sitzung am 11. Nov. Bei §. 11, betreffend die Pressfreiheit, wurde nicht nur die Einführung einer Censur, sondern auch jede andere vorerwähnte Maßnahme gegen die Presse verboten, und dabei gleichzeitig auch dem Zeitungsstempel in's Grad geklärt.

Der §. 12, betreffend das Petitionsrecht, wurde also gefaßt:

„Jedermann hat für sich und mit Anderen vereinigt das Recht, Wünsche, Gesuche und Beschwerden an alle öffentlichen Gewalt und Behörden zu bringen.“

Im §. 13 wurde das Vereinsrecht in dem Sinne gewährt, sofern ein Verein weder in Zweck noch Mithen rechtsmäßig oder dem Staate und der Sittlichkeit gefährlich ist.

Der §. 16, betreffend die Gewerbefreiheit, erhielt folgende Fassung:

„Die Handels- und Gewerbefreiheit ist als Regel anerkannt.
Das Gesetz wird die Ausnahmen bestimmen, und in Ausübung des Junfermanns, über die Handwerks- und Gewerbsverhältnisse eine Gewerbeordnung einführen, welche von dem all-

gemeinen Wohl und den Interessen des inländischen Gewerbestandes gefordert wird.

Jedem Einwohner des Kantons ist der Kleinverkauf der rohen oder verarbeiteten Erzeugnisse seines im Kanton liegenden Grundeigentums, mit Ausnahme aller gebrannten Wasser, unter Beobachtung der diesfälligen Gesetze und Polizeiverordnungen, gestattet.“

Bei §. 18 wurde auch die Löslichkeit der Holzkompetenzen ausgenommen und dem §. überdies der Zusatz gegeben: „Der Gesetzgeber wird den Verkauf der noch bestehenden Naturlaiken (Zehnten u. dgl.) nach billigen Grundsätzen möglichst erleichtern.“

Bei §. 20 über den Militärdienst wurde beschloffen: „Das sämtliche Einwohner des Kantons wehrpflichtig sein; daß das Gesetz mit Beachtung der Bundesvorschriften die Fälle der persönlichen Dienstleistung und der Dienstleistung gegen Zarenbezahlung bestimme; daß, wer wegen Armut und Arbeitsunfähigkeit armen Aeltern, oder der öffentlichen wie Privatunterstützung anheimfällt, taxenfrei sein solle; daß die Taxation oder Besteuerung bei den übrigen Dienstleistungen nach Maßgabe des Vermögens und Einkommens, sowie auch nach bereits geleisteten Dienste festzustellen sei; und endlich, daß der Staat alle zur militärischen Besoldung und Ausübung gehörigen Gegenstände, welche der Soldat nur im Dienst nötig hat, für die Dauer der Dienstzeit unentgeltlich liefere.“

Der §. 22, welcher das öffentliche Erziehungs- und Unterrichts- und die Berufsvorbereitung des Kindes, erhielt folgende Fassung:

„Der Staat sorgt für die Vervollständigung der Jugendbildung, und hilft den Gemeinden nach Umständen, daß sie die hierfür notwendigen Anstalten herzustellen und ihren Lehrern eine angemessene Besoldung in verhältnißmäßigem Maße zu gewähren.“

Das Gesetz wird der Schule nach allen Richtungen eine nähere Verbindung mit dem Leben und eine zweckmäßigere Veranschaulichung geben. Eine gemischte Schulsynode soll die Behörden in der Förderung der öffentlichen Erziehung und des Unterrichts in geeigneter Weise unterstützen.“

Schluß der Sitzung Abends halb 4 Uhr.

In die beim Beginn der Beratungen aufgestellte Redaktionskommission wurden gewählt: Die Herren Direktor Keller, Dr. Erdmann und Hüspred Wildi.

Dritte Sitzung am 12. Nov. Der §. 22 wurde nach längerer Beratung in folgender Fassung beschloffen:

„Das Armenwesen steht unter der Oberaufsicht des Staates und der Fürsorge des Staates und der Gemeinden.“

„Diese Fürsorge erstreckt sich außer der Verpflegung hilfloser Erwachsener auf eine zweckmäßige Erziehung armer Kinder, eine angemessene Organisation des Ansehensdiensts und auf die Einführung von Erbsparnissen.“

„Der Staat wird für arbeitsfähige, aber arbeitscheue Arme die nötigen Zwangsarbeit-Anstalten errichten, und das Gesetz in Aufstellung von Geschworenengerichten das Verfahren bestimmen, welches diesfalls zu beobachten ist.“

„Wo in Gemeinden außerordentliche Armenhilfe nötig wird, soll dieselbe vom Großen Rathe nach Maßgabe der Verhältnisse jenen durch ein besonderes Dekret angeordnet und festgesetzt werden.“

„Sämtlichen Behörden ist es zur Pflicht gemacht, in ihrer amtlichen Wirksamkeit den Ursachen der Verarmung nach besten Kräften entgegenzuwirken.“

Für den Steuerparagrafen wurde eine besondere Redaktion vorgelegt, in deren Beratung jedoch erst morgen eingetreten werden soll.

Noch ist zu bemerken, daß dem §. 25 die Bestimmung angehängt wurde, daß Flüsse und Seen dem öffentlichen Gebrauche nicht entzogen werden dürfen.

In einem besondern §. (27) wurde dem Staate die Verpflichtung auferlegt, für beförderliche Gründung einer Leibkass zu sorgen.

In §. 28 wurde neben den durch die vorangegangenen Verfassungsbestimmungen notwendig gewordenen Gesetzen nach dem Erlaße folgender Gesetze innerhalb der nächsten 3 Jahre gerufen:

- a) der Gerichtsordnung für bürgerliche Streitigkeiten;
- b) des Betreibungs- und Geldtaggesetze;
- c) der Hypothekordnung;
- d) des Wirtschaftspolizeigesetze; und
- e) des Kriminal- und Jugendpolizeigesetze.

Was man voraussehen, ist wirklich erfolgt — der §. 29, welcher den Sitz der obersten Landesbehörde bestimmt, veranlaßt eine längere Besprechung. Von der einen Seite wollte die betreffende Bestimmung dem künftigen Gesetze anbeigefügt, dabei aber ausdrücklich festgesetzt werden, daß der Sitz des Regierungsrates und des Obergerichts nicht am gleichen Orte sein sollen. Von der andern Seite wollte man die Bestimmung über den Sitz des Großen Rathes und des Obergerichts dem Gesetzgeber überlassen, während ein dritter Antrag auf Verlegung des Obergerichts nach Luzern ging. Die Mehrheit entschied jedoch für Beibehaltung der bisherigen Verfassungsbestimmung.

Unterhaltendes.

Die Waife.

(Fortsetzung.)

Darauf nahm der Müller Rapp und ging über Feld, ohne daß er übrigens sagte, warum er wohin. — Die Müllerin sah allein in der Stube, und als sie ihr Kopiel in Gottes Wort geleitet, dachte sie nach über Peters Wang und betete recht aus Syrens Grunde, daß ihn der Herr so leite, wie es zu seinem Glücke sei. Da klopfte es leise an der Thüre, und die Schulzin von Köteln kam herein, die des Peters Gerbe war.

Die Müllerin merkte bald, die Gerbe habe etwas auf dem Herzen, denn sie ging so, wie die Rapp um den heißen Brei herum, ohne das rechte Kapitel zu finden. Endlich sagte die Müllerin: Schulzenbas, ich weis's wohl, Ihr habt etwas auf dem Herzen, und es will nicht recht darunter. Warum macht Ihr so lange damit? Ich weiß ja doch, wie gut Ihr's mit uns meint, und daß mich's auch glauben, daß es nicht unvernünftig ist, was Euch drückt?

Die Alte lachte und sagte dann, die Müllerin habe das ganz richtig errathen. Es sei aber eine gar hübsche Sache, sich in Selbstbescheidenheit zu mischen, und doch sei der Falken Blick ihr in der Laube auch von dem Piarer auf das Herz gebunden worden, und sie habe gar keine Ruhe mehr, bis sie das gesagt, was sie wisse. Sie freute sich, daß sie fort, daß sie die Müllerin allein treffe. Da konnte sie trübselig von der Leber reden, und wisse, daß es als gut gemeint, anerkannt werde. Die Manneskunde seien die besten, die immer gleich oben hinaus wollen, und nähmen leicht gut, was man in einfachen Worten sage. So solle sie es denn auch ihr ja nicht übel nehmen, wenn sie sich ausdrücke! Sie habe gehört, der Peter freie an der reichen Hansjörg's Tochter zu Verloben. Wenn sie es nun auch gar gerne sähe, daß ihr lieber Rath eine recht reiche Frau friere, so müße es ihr doch das Herz klünnen machen, wenn Blut- und Erbärmelich, auf dem der Blick läch, zu dem endlich erworbenen Gute des Müllers komme, denn ein ungerechter Kreuzer verrechere Tausend gerechte, und in Gottes Wort sehe, daß, sowie es auch die Erfahrung beweise, unrecht Gut nicht gedehle, weil es den Segen nicht habe.

Des Hansjörg's Gut sei aber Sündenamt, zusammengedrückt, gezeigt, gewachert und der Armut abgeloßen. Sie wisse das genau und könne hunderte Stücklein erzählen, wovon es sonnenklar bewiesen werde. Das sei aber bei we-

tem noch nicht Alles. Wenn nämlich auch Das, was sie eben gesagt, nicht zu reich, den Reich Gottes des Hansjörg's Gut zu bringen, so verdere er ihn an dem freubaren, armen Waisenkinde seines Bruders Rapp; denn bei andern Leuten habe es ein Hund besser, als dies brave, gottesfürchtige Kind bei seines Bruders Bruder. Da könne kein Segen sein, wo solche Lieblosigkeit, Unbarmherzigkeit und Härte wohne; außerdem habe nie ein Armes nur ein Brodtrücker in dem Hause bekommen, wohl aber Flüchen, und Worte, die Gott leid seien. Endlich über komme es denn doch auf die Braut selber an. Das Christkind aber sei ihre lieblichste Großmutter, die alle Best- und Kräftigkeit; sei sie geligt wie ihr Vater, wenn nicht noch mehr; könne nichts als kommandiren und im Hause herumherschellen, von Morgens bis Abends, und thue doch nichts, verlicke auch nichts, da das ganze Hauswesen auf der armen Waife, der Eva, liege, und doch schließe die reiche Krachbuste ihr das Brod ein, und gönne ihr nicht, was sie esse und trinke, und quäle sie auf den Tod, weil die Eva so schön sei, wie unser aller Urältermutter in dem Paradiese, und ein Kind sei voller Gottesfurcht und Zugend. Sie müße denn doch da reden, denn wenn sie schwieg, könne auch Unheil über ihren lieben Rath kommen, der so braver Eltern Kind und selbst so brav sei. Sie wolle daher warnen, sich keine Rauten aufzubringen, weil das Gut blende; sich nicht fremder Sünden theilhaftig zu machen, und den Reich Anderer auf sich zu ziehen. Gott habe ja Müllers genug gesegnet, warum wollten sie denn so nach Gelde gehen? — Das Alles sprach die gute alte Frau mit so großer Herzensnoth, daß die Müllerin in Thränen ausbrach und sagte: Sie wolle das auch nicht; aber ihr Mann, obgleich er ein so guter Mann sei, hänge doch ein wenig hart am Geld. Uebigeins lenne er den Hansjörg wenig. Sie verhoffe, Gott werde ja doch Alles zum Guten lenken und den lieben Segen und sie vor solchem Kreuz in Gnaden behüten.

Sie dankte der Schulzenbas für ihre gute Meinung und versprach, zu thun, was möglich sei, die Sache rückgängig zu machen. Uebigeins sei heute der Peter hin. Wenn der sich nur nicht in das Mädchen verliebe!

Da lachte die Gerbe und sagte: Dann müßt er frohlich sein, denn das Christkind habe krennrotthe Haare und sei ganz schmuckpfeiff im Gesicht; auch solle es sich nicht in Alerte stellen, die Krachbuste guck ihr aus dem Gesichte heraus.

Das machte das arme, bedrängte Mutterberg leichter. Die Müllerin kochte nun einen guten Kaffee, und als sie ihn so ganz gemüthlich trank, gab ihr die Gerbe guten Rath, wie sie es so hintenherum anfangen müße, ihren Mann von der Peitsch abzubringen.

Das Alter der politischen Stimmfähigkeit (§. 32) wurde mit Befestigung dreier Anträge, von denen der erste auf das bisherige 24., der andere auf das angetretene 20., und der dritte auf das angetretene 22. Jahr ging, auf das angetretene 24. Jahr festgesetzt.

In §. 35 wurde die Gesamtneuerung aller Staatsbedauer mit 4jähriger Amtsdauer aufgestellt. Eine Meinung wollte an dem Vorschlage des früheren Entwurfes auf 5 Jahre festhalten, und eine andere die Amtsdauer des Gr. Rathes auf 5, die der übrigen Behörden und Beamten hingegen auf 4 Jahre festlegen.

Die Zahl der stimmungfähigen Bürger, auf welche jeder Kreis jenseits ein Mitglied in den großen Rath zu wählen hat, wurde in Berücksichtigung des um ein Jahr ausgebeuteten Alters der Stimmfähigkeit auf 260, und beziehungsweise auf die Bruchzahl von 130 erhöht.

Der Gesamtabschluss aller vom Staate besoldeten Beamten aus dem Großen Rathe wurde beinahe einstimmig beschlossen. Ein Antrag auf nur theilweisen Ausschluß fand keinen Anhang.

Die vierte Sitzung am 13. Nov. Im §. 41, welcher die Pflichten und Befugnisse des Großen Rathes festsetzt, wurde außer einigen Redaktionen nichts geändert; dagegen nach demselben als als neuer §. die Bestimmung aufgenommen:

„Der Große Rath ist, so oft es nöthig erachtet wird, befugt, Sachverständige zu den Beratungen beizuziehen.“

Der §. 43 wurde mit dem Zusätze erweitert, daß jeder Gesetzesentwurf vor der zweiten Beratung nicht nur dem Regierungsrathe zur Berücksichtigung übermitteln, sondern auch dem Volke zur Kenntniß gebracht werden soll.

Der §. 44 erhielt folgende Fassung: „Jedes Gesetz soll einer ganzen oder theilweisen Abänderung unterworfen werden, wenn es unter Angabe der Gründe von 5000 stimmungfähigen Bürgern in gesetzlicher Form verlangt, und so dann dieses Begehren von der Mehrheit der stimmungfähigen, gesetzlich in den Gemeinden versammelten Bürger unterstützt wird.“

Hierauf wurde als neuer §. 45 die Bestimmung aufgenommen:

„Wenn 6000 stimmungfähige Bürger die Abberufung des Großen Rathes in gesetzlich vorgeschriebener Weise verlangen, so hat der Regierungsrath diese Frage den Kreisversammlungen zur Entscheidung vorzulegen.“

Hat sich die Mehrheit der stimmungfähigen Bürger für die Abberufung ausgesprochen, so findet sofort eine Gesamtneuerung des Großen Rathes statt.

Die neu gewählte Behörde hat die Amtsdauer der abgetretenen zu vollenden.“

Endlich wurde der Abschluß vom Gr. Rathe mit folgendem §. geschlossen:

„Die Mitglieder des Großen Rathes beisehen für ihre Verpflichtungen ein Taggeld von drei neuen Schweizerfranken, und für die Hin- und Herreise eine nach der Postkarte zu berechnende Reiseentschädigung.“

Wer nicht während der ganzen jeweiligen Sitzungsdauer anwesend ist, hat die Reiseentschädigung, wenn seine Abwesenheit eine entschuldigte war, nur zur Hälfte, und wenn sie unentschuldig war, gar nicht anzusprechen.“

Sodann wurde der gestern zurückgelegte Steuerartikel in Behandlung genommen, und nach

mehr als dreistündiger, interessanter Beratung grundsätzlich mit folgenden Bestimmungen beschlossen:

§. 26.

„Die Bedürfnisse des Staates und der Gemeinden werden aus den Erträgen ihres Vermögens, den gesetzlichen Einkünften, und, wo diese nicht hinreichen, aus direkter Besteuerung bestritten.“

Der direkten Besteuerung ist alles Vermögen, jedes Einkommen und jeder Erwerb, ohne Ausnahme, unterworfen. Es sollen aber in der Anlage das Kapitalvermögen, die Liegenschaften und das gewerbliche oder berufliche Einkommen in billiger Weise unterschieden werden.

Das liegenschaftliche Vermögen soll da, wo es liegt, versteuert, die Steuer jedoch, wenn der Eigentümer nicht daselbst wohnt, nur zu solchen Zwecken verwendet werden, die demselben ebenfalls wieder zu Gut kommen.

Das Gesetz bestimmt den Steuerfuß nach einem verhältnismäßigen Maßstabe in billiger Weise, und wird gegen jede Verheimlichung des Vermögens und Einkommens die wirksamsten Strafen festlegen.

Die Erhebung der Staatssteuer ist jenseits vom Großen Rathe und diejenige einer Gemeindesteuer von der betreffenden Gemeindeversammlung zu beschließen. Ueberdies kann der Große Rath den Klöstern und Stiften jährliche Beiträge an die Staatsausgaben auferlegen.

Der Stempel für Zeitungen, Zuschriften an Behörden, Betreibungen, gerichtliche Güterverzeichnisse und Geldtagsverhandlungen ist abgeschafft und im Uebrigen von der alten Währung auf die neue herabgelegt. Ebenso sind die dem Staate zukommenden Lizenzen, wo sie den Bürger über Gebühr belästigen, möglichst zu ermäßigen.

Das Ohmgeld soll aus seiner bisherigen Bezugsweise, jedoch ohne Benachtheiligung der Staats- und Gemeindefunktionen, in eine entsprechende, das Wirtschaftsgewerbe erleichternde Form und Abgabe umgewandelt, und zu Gunsten des Staates wie der Gemeinden eine erhöhte Erbschafts- und Schenkungssteuer, sowie auch eine angemessene Vorkursabgabe eingeführt werden.“

Schluß der Sitzung Abends nach 4 Uhr.

Argau. Der Kl. Rath beschließt, dem Gr. Rath auf nächste Sitzung den Vorschlag für Errichtung einer Hypothekbank vorzulegen.

Der Kreis Brunnau hat an die Stelle des Hrn. Warrter Rahn in den Verfassungsrath gewählt: den Hrn. alt Ammann Wälchli in Brunnau.

Die vier Gemeinden Brugg, Lenzburg, Zofingen und Arau haben die Errichtung einer gemeinschaftlichen Armenzuchtungsanstalt beschlossen.

Der N. J. J. schreibt ein Jöraelite, daß ein hebräischer Jüngling sich mit einer Katholikin verlobt. Die Braut hätte aber eine kirchliche Einsegnung bedungen, eine bürgerliche Trauung nach französischen Rechten wollte ihr nicht genügen. Ein katholischer Pfarrer, an den sich der Bräutigam wandte, verweigerte die Einsegnung, mußte sie verweigern. Hierauf wandte sich derselbe an den Erzbischof zu Paris. Derselbe abschlägige Antwort. Der Erzbischof wandte sich an den Papst. Abermalige Abweisung. Auch

der Großrabbiner weigerte sich, die Trauung vorzunehmen. Ein Freund des Paares wandte sich für dieses nun an den protestantischen Pfarrer Coquerel in Paris. Dieser sprach: Laßt die jungen Leute zu mir kommen! Mein Gott ist reich an Liebe und er hat mich beauftragt, alle Menschen zu segnen, und besonders die, die für seinen Segen sterben. Welcher von Allen sieht dem Gottmenschen nun am nächsten?

Die N. J. J. bringt aus dem Lande Argau einen Artikel über die indirekte Steuer, über Ohmgeld etc. etc., und zwar so gehalten, daß die „Herren“ darin nicht in benachteiligtem Lichte flammen. Ein Ohmgeld im altherkömmlichen Sinne des Wortes beziehe nur noch im „konservativen“ Argau. Diese Steuer werde keineswegs, wie Zeitungen schon oft hätten glauben machen wollen, von den Konsumenten, sondern rein nur von den Wirthen erhoben. Nur die Wirthe ständen unter der Kontrolle der sog. Kellerratten stehen, — nur den Wirthen werde der Kellereinkauf mit dem Stabe Rosß abgemessen, — nur den Wirthen, ob mit wenig oder viel Raagböhnen und Knechten und Wägen werde das „Gramm“ von 13 Schoppen täglich ausgemessen, — nur die Wirthe müßten den Mehrverbrauch für's eigene Haus dem Staate vergelten, ja selbst den Abgang verschulden; müßten Konzeptionssteuer bezahlen, und zu diesen zwei lächerlichen Abgaben auch noch zum eidgenössischen Eingangszoll einen Kantonalen eingangsloß an der Grenze des staatlichen Argaus entrichten. Diese drei Auflagen seien das Polargestirn, um das sich das argauische Fiskalsystem drehe. Sie hätten gegen zwei mal und ein tausend Franken abzuwerfen. An dem Schwanz dieses leuchtenden Gestirns läßt der Stempel und Sportel als minderwichtige Schwänne hängen. Der Einsender hätte täglich ein Siebengestirn aus der ganzen Herrlichkeit machen können, in welchem die Salzsteuer mit ihren 160,000 Fr. wohl das meiste Licht verbreitet hätte.

Am Schluß seiner Betrachtung geräth der Argauer in der N. J. J. auf einen Holzweg. Aus dem patriotisch-alten Fiskalzustand läßt sich außer den Wirthen nichts herauszubringen, dagegen hat dann der Sag seine volle Wichtigkeit, daß unter gegenwärtigen Finanzsystem die Hablichen und Reichen sich wohl befinden thäten.

(Eingel.) Wenn die Kellner- und Wägener-Verammlung auf den Hüseruf der Armen in unserem Kantone nicht laub geblieben ist und einer besseren Fortsorge für dieselben von Seite der Gemeinden sowie des Staates ruft, so ist man in diesen Verammlungen nicht weniger einer Christen- als Bürgerpflicht nachgekommen. Und dennoch bietet der das Armenwesen beiliegende Artikel 15 des betreffenden Programms Stoff zur großen, man kann sagen allgemeiner Besorgniß, indem die Meinung vielfach verbreitet wird, als werde eine Zentralisation sämmtlicher Armenhäuser des Kantons beabsichtigt. Wir glauben dagegen überzeugt zu sein, daß dieses von ferne nicht angestrebt werde, aus dem angeführten Artikel ist dieses jedenfalls nicht zu ersehen. Dagegen ist es in die Augen springend, wie sehr von der Seite her, wo die größte und ausschließliche Sorge auf den eigenen Geldbeutel bisher

Die Müllerin nahm äußerlich dankbar und aufmerksam den Rath an; aber innerlich kam ihr doch ein Schauer an, denn sie wußte aus Erfahrung, daß sie das noch viel pfiffiger machen könne, als es die eitelste Alte vorge schlagen. In dessen war noch die Seele der Müllerin recht in Angst und Pein, bis der Peter käme und von der Farbe rede. Sie wußte, daß er vor ihr kein Hehl habe, und sie hoffte, wenn der Peter sage: ich mag das Mädchen nicht, ihr Mann auch wohl abständig werden. Mit solcher Handhabe kam sie dann sogar um die Lippengehe.

Als die Götze fort war und sie sich das Alles noch einmal zurückrief, was die gute Frau im treuen Bergebedränge gesagt, und es sich so zurück sagte, da kam ihr wieder so unermesslich der Wunsch, daß doch der liebe Gott ihres Peters Herz wieder zu der armen, lieben Eva lenken möge. Die wünschte sie sich als Schwägerin, und diese gerade vor Allen, weil sie sie lieb hatte aus ihrem Kinderherzen her, und — weil ihr gutes Herz dem armen Waisenbuben die sieben magere Jahre Ägyptens in des Hannjörgs Hause hätte durch reiche Liebe vergelten mögen. Unter solchen Gedanken dachte sie das Abendessen bei Peter, das aus einem steifen Reisbrei bestand, setzte ihn, als er fertig war, in die warme Denfsohle in der Küche, damit er eine dicke Kruste ziehe; ging dann in den Stall, um nachzufehen, ob die Mägde das Blech gut versorgt und ob gewaschen sei und die Pöbner alle im Stalle seien, damit sie das Thier nicht hole, — und als sie das in Ordnung gefunden, ging sie in den Garten, wo sich in der abendlichen Kühle und Frische die weißen Pfingstrosen zu erholen begannen. Die Gedanken aber konnte sie gar nicht los werden, die, seit die Götze dagewesen war, in ihrer Seele Raum gefüllt hatten.

Es war aber auch noch kein Viertelstündchen verfloßen, da sah sie ihren Mann daherkommen. Er blieb von Zeit zu Zeit stehen, fuhr mit der rechten Hand über das Gesicht und schob die Mägel bald auf das rechte, bald auf das linke Ohr, und wirbelte mit dem Stocke den Staub auf dem Wege auf.

Das waren nun alle sichern Anzeichen, daß ihm etwas Unangenehmes im Kopfe herumgähe, denn sie konnte seine Art ganz genau. Was mag ihm doch dawider geblieben sein? dachte die theilnehmende Frau. Er hat auch gar nicht gesagt, wohin er gehe und was er verbaue! Sie nahm sich vor, abzuhängen, bis er selber redet, denn sie wußte, Probes und Trauungstrug er nicht lange alleine.

Endlich kam er. Sie ging ihm bis zur Gartenthür entgegen und sagte: Wenn du nicht zu sehr erdicht bist, so komm' ein Wöschchen in den Garten. Es ist erst jetzt recht schön, und ich sehe auch da, aber wenn du eschen willst, so ist auch Alles bereit.

Rein, sagte er kurz, und fragte dann: Ist der Peter noch nicht da?

Wie kann denn der schon da sein? sagte sie. Denn mal an von Weg nach Rothenberg!

Er hätte sich den Schimmel nehmen und reiten können! sagte er, aber die Buben denken an nichts.

Warum hast du es ihm nicht gesagt? fragte sie.

Er war ja schon fertig, als ich aufstand, erwiderte er mürrisch.

Er, du bist ja gar ungehalten auf den Peter, sagte die Müllerin. Hat er denn etwas Unrechtes beangangen?

Geht behüte! sprach der Alte; aber ich weiß! er war da!

Ist die Frucht gefallen? fragte sie, aber warum?

Nicht wegen der Frucht, sagte der Müller, sondern wegen des Peters selber, wegen uns — kurz — ich weiß! — er war gar nicht hingegangen, und ich hätte den dummen Brief gar nicht geschrieben!

Du machst mich ja ganz bestürzt, sagte ängstlich die Frau, und dachte an die Aene der Weibe. Was ist dir denn passiert? Sei mir doch nicht so gram! Ich kann ja doch nichts dafür!

Du hast Recht, liebe Frau, sagte er freundlich; ich bin mürrisch gegen dich, und ich sage die Schuld; verzeih' mir's! Aber ich will dir Alles erzählen, damit du Bescheid weißt in der Sache. Du weißt, ich bin's gern gewesen, wenn der Peter des reichen Hannjörgs Kind zu Rothenberg nähme. Nun muß ich dir bekennen, daß ich die Geschichte mit dem Allen so ein Wöschchen eingeschickt habe, und daß ich den Brief deut' auch nicht von wegen der Frucht, — das war nur ein Wöschwort — sondern wegen der Gerath' schrieb, und den Peter selber hinaufgeschickt, daß er das Wöschchen einmal sich beziehe; denn angedrungen soll sie ihm nicht werden. Ich kann's nicht — und er mir ihr leben.

Und davon jagtest du mir nichts? fiel ihm mit gerechtem Vorwurfe die Frau in die Rede.

Das ist's eben auch, was mich ärgert, nie er aus; aber siehst du, ich wußte, daß du den Hannjörg auf dem Stiche hast und nicht antworten willst; ich muß auch, daß du noch so ein aut Thier Affenliebe für das Wöschchen des Hannjörgs hast, das so arm ist wie eine Kirchweibin, und ich merkte gleich, aus welchem Wege der Wind pfeift, als du neulich davon redetest, daß uns Gott ja gesegnet, und du auch arm gewesen seiest. Da hab' ich dir so meine Meinung gesagt; allein ich dachte, du warst so mein Herrmannchen in der Sache; bestitt dich, wie es die Weibkelt mit dem Jakob machte, hinter den Buben gegen des Baters Wan, wie es dort dem blinden Jost ging, ob ich gleich gottlich nicht blind bin! Das sind

Rein, sagte er kurz, und fragte dann: Ist der Peter noch nicht da?

Wie kann denn der schon da sein? sagte sie. Denn mal an von Weg nach Rothenberg!

Er hätte sich den Schimmel nehmen und reiten können! sagte er, aber die Buben denken an nichts.

Warum hast du es ihm nicht gesagt? fragte sie.

Er war ja schon fertig, als ich aufstand, erwiderte er mürrisch.

Er, du bist ja gar ungehalten auf den Peter, sagte die Müllerin. Hat er denn etwas Unrechtes beangangen?

Geht behüte! sprach der Alte; aber ich weiß! er war da!

Ist die Frucht gefallen? fragte sie, aber warum?

Nicht wegen der Frucht, sagte der Müller, sondern wegen des Peters selber, wegen uns — kurz — ich weiß! — er war gar nicht hingegangen, und ich hätte den dummen Brief gar nicht geschrieben!

Du machst mich ja ganz bestürzt, sagte ängstlich die Frau, und dachte an die Aene der Weibe. Was ist dir denn passiert? Sei mir doch nicht so gram! Ich kann ja doch nichts dafür!

Du hast Recht, liebe Frau, sagte er freundlich; ich bin mürrisch gegen dich, und ich sage die Schuld; verzeih' mir's! Aber ich will dir Alles erzählen, damit du Bescheid weißt in der Sache. Du weißt, ich bin's gern gewesen, wenn der Peter des reichen Hannjörgs Kind zu Rothenberg nähme. Nun muß ich dir bekennen, daß ich die Geschichte mit dem Allen so ein Wöschchen eingeschickt habe, und daß ich den Brief deut' auch nicht von wegen der Frucht, — das war nur ein Wöschwort — sondern wegen der Gerath' schrieb, und den Peter selber hinaufgeschickt, daß er das Wöschchen einmal sich beziehe; denn angedrungen soll sie ihm nicht werden. Ich kann's nicht — und er mir ihr leben.

Und davon jagtest du mir nichts? fiel ihm mit gerechtem Vorwurfe die Frau in die Rede.

Das ist's eben auch, was mich ärgert, nie er aus; aber siehst du, ich wußte, daß du den Hannjörg auf dem Stiche hast und nicht antworten willst; ich muß auch, daß du noch so ein aut Thier Affenliebe für das Wöschchen des Hannjörgs hast, das so arm ist wie eine Kirchweibin, und ich merkte gleich, aus welchem Wege der Wind pfeift, als du neulich davon redetest, daß uns Gott ja gesegnet, und du auch arm gewesen seiest. Da hab' ich dir so meine Meinung gesagt; allein ich dachte, du warst so mein Herrmannchen in der Sache; bestitt dich, wie es die Weibkelt mit dem Jakob machte, hinter den Buben gegen des Baters Wan, wie es dort dem blinden Jost ging, ob ich gleich gottlich nicht blind bin! Das sind

gerichtet war, obige Besorgung stetsfort verbreitet wird, wöhlwiegend, das die große Mehrheit beider Landeshälfte eine solche Bestimmung für vorteilhaft findet, indem sie nicht nur den vorerwähnten Zweck verleihe, sondern ein willkürlicher Eingriff in das Eigentum und die Rechte einzelner Gemeinden wäre. Der betreffende Artikel 15 verlangt:

- a. Aufstellung eines gesetzlich zu bestimmenden Maßes von Gemeindefürsorge und Berücksichtigung des Staates, in allen denjenigen Fällen einzutreten, wo die Armenfürsorge mehr erheischt.
- b. Die Armenfürsorge des Staates und der Gemeinden erstreckt sich außer der Versorgung hilfloser Ermittelten auf eine zweckmäßige Erziehung armer Kinder.

Was will man hiermit? Antwort: 1) eine durch Gesetz zu bestimmende Gemeindefürsorge; 2) wo diese nicht hinreicht, einen Staatsbeitrag; 3) soll sich die Armenfürsorge auch auf die Erziehung armer Kinder ausdehnen. — Diese Förderung der Humanität enthält aber eine Mahnung nicht an die direkte Behörde, und hierin liegt die Lösung des Räthels, daß der an sich so unerschöpfliche Köstlerartikel so über den Umfang unterliegt worden ist. Wenn wir auch nicht in der Stimmung sind, und befinden, zu allen Kosten der Köstler- und Mäntel-Veranstaltung zu sein, so sagen, so finden wir anerkennungswürdig, daß die Armuth endlich ein Organ in diesen Versammlungen gefunden, während Priester und Geist sich bei ihr vorbeigewandt.

— Nationalratswahlen: Beerdigt im 2ten Wahlkreise die der Herren Schmid und Schwarz. Sedt also noch eine — die des Herrn Walker, aus. Er hatte 5534 St. Im 3ten Wahlkreise kein Mehr.

— Baden. Auf den Vorschlag des Bezirks-Schulraths Baden hat der Kantons-Schulrath an die Stelle des ausgeschiedenen Herrn Forster Koch in Bettingen zum Mitgliede des Bezirks-Schulraths ernannt den Hrn. Oberlehrer Heimgartner von Hiltspach.

— Fockingen. Die Fockinger haben sich beim Schwyz-Telegraphen mit 5000 St. beteiligt.

— Lengzburg. Am letzten Mittwoch transporthierte der Landjäger Schaffner einen gewissen Sammt-Häbler von Lengzburg. Derselbe entfiel dem Jäger, der Karabiner des letztern aber belte ihn wieder ein. Die Wunden drangen in Schulter und Kopf.

— Friedrich (Korresp. vom 13. d.) Am 11. d. fand im benachbarten Allschwil (Baselst.) die Einweihung des neuen Schulgebäudes statt. Viele Bewohner der Umgebung wohnten der Feier bei. Unter Musik und Gesang der Jugend wie des Männerchores bewegte sich der schmutzige Zug der Jugend vom alten Schulhause zur Kirche. Hier hielt der würdige Gewährsmann an Kinder und Kinderfreunde eine wahrhaft rührende Rede. Wo die Tempel Gottes blühen, da blüht auch die Religion, und wo Schulen sind, da wird Licht, sprach der wackere Mann. Hierauf erkundete das silberne Glöcklein auf dem neuen Schulhause, und lud in so freundlichster Tone zu sich ein. Sang und Klang begleiteten den Zug. Auf der Schwelle des Einganges sprach der Gemeindevorstand: „Wenn uns dieses Haus auch große Opfer gekostet, so ist es

doch zu keiner Gemeindefuld geworden, sondern ist vielmehr unser Kapital, das hundertfältige Zinsen tragen wird.“ Den Lehrern übergab er darauf die Schlüssel, und einer derselben antwortete: Im Weinberge des Herrn wollen wir schaffen, daß Euer Pflanzungen erfüllt werden! Und hinein drängte sich Jung und Alt in die herrlichen Feste. Den Kindern wurde ein einfaches Mahl verabreicht, und hin stieß der Tag zur allgemeinen Freude Aller, die an dem schönen Feste Theil nahmen. Mögen andere Gemeinden an dem kleinen Allschwil ein Beispiel nehmen.

Bern. An der von Stämpfli veranstalteten Versammlung nahmen letzten Sonntag gegen 150 Männer aus allen Theilen des Kantons Theil, und es wurde nach gründlicher und würdiger Beratung beschloffen, beim Gr. Rath darauf zu dringen: 1) daß alle politischen Verfassungen eingestrichelt und eine umfassende Umgestaltung ertheilt werde; 2) daß eine neue Kommission, mit den nöthigen Vollmachten ausgerüstet, ernannt werde, um die Deputations- und Schatzgeschäfte zu unterziehen. Bernerburger sollen sich bei der Wahl dieser Kommission nicht betheiligen; 3) die Regierung sei anzuhalten, über die Finanzlage des Kantons Rechenschaft zu geben, und die Art und Weise zu bezeichnen, wie sie die stets wachsenden Defizite decken wolle; 4) die Etatsrechnungen über das Schulwesen, über Wirtschaftsaufgaben und das sogenannte Manufakturwesen entweder behandelt oder zurückgezogen und die Maßregeln, gegen das Seminar ergriffen, aufgehoben werden.

Für den Fall, daß diesen Begehren nicht entsprochen werden sollte, wurde eine Kommission bestellt, die das weitere zu beobachtende Verfassungsverfahren und gesetzgebende Verfahren hat. Diese Bejahung werden dem Berner-Verein in einer eigenen Proklamation bekannt gemacht worden.

— Die Regierung habe eine Anleihe von 800,000 Fr. zu 2 Proz. gemacht.

— Stämpfli erklärt gegenüber allerhand Gerüchten, von Schwarzen verbreitet, daß er eine Wahl in den Bundesrath nicht annehmen würde. Er bleibe auf seinem Posten, um den begonnenen Kampf mit ausstärken zu helfen.

— Bruntrut und Delémont protestiren gegen die Nationalratswahlen des Jura. Es seien eine Menge stämmige Bürger nicht zum Stimmern zugelassen worden, und zwar in Folge eines Gesetzes vom 11. Okt. Dieses Gesetz widerspreche dem Art. 4 der Bundesverfassung.

— Am 9. d. Abends wurde vor dem Museum eine kleine Schlacht geschlagen. Madifalorien: „Als lies.“ Da stürmte das Museum auf sie los, und gab es dabei blaue Gesicht. Die „Herren“ litten auf dem Wahlplatze Meiser.

— Im Postbureau Herzogenbuchsee ist jüngst ein frecher Diebstahl begangen worden. Der verschlossene Postfach, in dem an baarem Gelde gegen 490 Fr. sich befanden, wurde des Diebes Leute.

— Die zwischen Bern und Aargau über das Auswanderungswesen veranfaltete Konferenz wird im Laufe Dezember in Bern stattfinden.

— Am 11. November hatte eine Versammlung von Konserwativen, ziska 200 Mann statt, in Bern statt, sagt die Baslerzeitung.

— Am 12. hielt die vom Großen Rathe be-

stellte Schatzkommission ihre erste Sitzung, die liberalen Mitglieder erschienen dabei nicht. Des ungeachtet erwählte dieselbe zwei Berichterhalter, Gönzenbach und Büggerer. Dieser sollen alle Dokumente zur Verfügung gestellt werden.

Zürich. Die neue Brücke über die Töss ist dem öffentlichen Verkehr durch einen Regierungsverordneten feierlich übergeben worden.

— Nationalratswahlen. 1. Wahlkreis: Stadtmann, Brändli, Dufour.

Glarus. Nach der Glarner-Ztg. hat sich das steuerpflichtige Vermögen im Jahr 1851 um 377,775 fl. vermehrt. 1850 betrug das steuerpflichtige Kapital 16,741,475 fl. 1851 stieg dasselbe auf 17,119,250 fl. Der Ertrag der Vermögenssteuer beläuft sich auf 34,238 fl. Das kleine Glarus zahlt ohne Wurren 34,000 Gulden, und der große, gewaltige Aargau mit seinen Herren zittert vor etwa 100,000 Gulden!

Basel. Die Baslerzeitung bringt einen ausführlichen Bericht über die vom Stadtrath beantragte Einführung der Gasbeleuchtung. Der wahrheitsgemäße Uebernehmer, Dollfus aus Mülhausen, will zuerst einen Versuch anstellen, und wenn dieser gelingt, was 10 Erperten, 6 von der Stadt und 4 von ihm ernannt, zu bestimmen haben, ist der Afford definitiv gemacht. Nach diesem zahlt die Stadt Herrn Dollfus für den Bau des zu errichtenden Gaswerkes, die Abfuhrleitungen durch die Stadt, mit Ausnahme des St. Albanthales, 330,000 Fr. n. W. Die Stadt läßt auf ihre Kosten die Gräben aufwerfen, und nach gemachter Leitung wieder eindecken, und das Straßensystem herzustellen. So hergerichtet, übernimmt Dollfus dann den Betrieb der Gasbeleuchtung. Sein Gas (Holzgas), soll ganz frei sein von Schwefel und Ammoniak, auch möglichst frei von Kohlenäure und Oefig. Eine Flamme, die in der Stunde 4/5 Kubfuß Gas verbrennt, soll so hell leuchten wie zehn Wachskerzen, 5 auf 8 Fuß gerechnet, und das Gas, an Privaten geliefert, darf den Betrag von 13 Fr. 60 Cent. n. W. für 1000 Kubfuß nicht übersteigen. Eine mehr denn hinreichende Beleuchtung einer großen Wirtschaft würde auf solche Art, zu 5 Stunden auf den Tag berechnet, auf 30 Cent. oder 2 alte Bagen zu stehen kommen. Hierauf kann man den großen Vortheil einer solchen Beleuchtung absehen. — Der Stadt Basler erbietet Dollfus außerdem nach geschahener Uebernahme des Betriebes alljährlich 17,000 Fr. Zins zu bezahlen, und somit würde das ausgelegte Kapital sich mehr denn verzinsen, der große Vortheil, der der ganzen Bevölkerung daraus erwächst, nicht einmal gerechnet.

— Der große Stadtrath hat den mit Dollfus abgeschlossenen Vertrag über „Gasbeleuchtung“ fast ohne Widerspruch genehmigt.

— Gegenüber den ewigen Schwärmungen der Baslerzeitung hat sich Stämpfli gendigt gesehen, in Basel den Richter anzurufen. Man darf auf den Ausgang eines derartigen Prozeßes um so eher gespannt sein, als vor nicht gar langer Zeit die Nationalregierung in einem viel minder wichtigen Falle zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt wurde.

— An das „unverzinsliche“ Anleihen von 200,000 n. F., welches das schweizerische Post- und Baudepartement für die projektirte Einrichtung zweier Telegraphenlinien von Rheineck nach

so Beherrschung, und die Besie dort in solchen Dingen hinter den Ohren! Ich hab' auch das Ardenk Wädel im Auge, was wollte Niemand einmal an meine Haut und ohne Hand, und — bin denn d'ran gekommen! Das ärgert mich und beschwert mir das Herz.

Die Mütterlein hatte den Schürzenstreif erfasst und schaute an den Augen. Ob Ardenk da waren, weiß ich nicht. So etwas konnte nun der Müller gar nicht haben. Gab er eine Schreie, so war er bestig und überwunden, obendrein: Ich von seiner Frau, die er aus Herzgüte herbeigeholt hatte. Das Herz wurde ihm weich, als er das sah, und der Schwegen traf ihn härter, als wenn sie ihm eine Lunte von dem Ardenk vorgebracht hätte.

„Ach, du lieber Gott,“ sagte er, und sagte ihre Hand und zog sie neben sich auf die Gartenbank. „Ach, du bist die weiche gerathen und in ein Weisepneht gekommen! Wie hätte, wie ich dich! Schißt du, ich bin schon geschlagen genug vor dem, was mir heute mein Dicker zu Radein sagte, der alle Anred, der gar ein in Weihenber war, und der Schmiedhammer dort feint. Verzeihst du mir auch, daß du nicht mehr wachen und mir vergeben willst, so sag, ich die Alles und verzeihe dir, nichts mehr sehen zu thun und deinem guten Rath zu folgen!“

Seine Hand und Schminke entwarfene denn nun auch die Frau; sie wachte mit dem Schürzenstreif die Augen wachen, wenn sie etwa sucht gewesen wären. Warum denn nicht? Hier das Mütterlein, den alten Schmiedesofel unter dem Hand gefest? Aber so wie ihr Mannes! Wie sollen dauben und dann beschleunigen vergeben. Und am Ende glaubt Ihr gar, wir verstellen uns, wenn uns so etwas im Herzen leid thut!

„Du zu rücken, Karthäuser,“ sagte der Oesweller, „du bist nicht mal nicht so, und der Schmiedesofel hat's so des nicht gemeint. Fahrt Ihr fort, Schmiedesofel,“

„Nun,“ sagte der Schmiedesofel, „der Frau ein'gerade, wie Euch, Oesweller. Sie hat' auch gern das was' von Euch gehört, und wenn sie lange herkommt und getrieben hat, so hat's ihr ihre Hande. Die schämte die schämte Probe, gemeint. Sie vereinigt sich dann wieder, wie das unter zwei Götterlein sein soll, und als des Müllers Herz wieder in dem Artikel leicht war, hab' er dann zu erklären an: Der alte Konrad habe ihm gesagt, ob er denn seinen Sohn in's Feld und in den Sommer bringen wolle? Des Konrads's Reliquium sei mit Sunden und Sünden erworden; das Mädchen sei ein böses Stück, voll Aetz und Gift, den er besonders dem armen, fremden Kinde des Müllers zu füttern gabe. Das arme, brave Mädchen habe die Hölle auf Erden und so weiter.

Es war mit einem Worte zu sagen, gerade dasselbe, was die Geth' gesagt. Die Mütterlein erzählte nun ihre Unterredung mit der Geth', und als sie fertig war, sagte der Müller: Jetzt wurmt mir nur nur Das, daß der Bub' das Mädchen lieb gewonnen könnte, und darauf bestünde, es zu beirathen!

Die Mütterlein sprach ihm aber den Saac in diesem Punkte, und der Alte wurde nach und nach ganz ruhig. Als aber die Mütterlein wieder ansetzte, um an die Geth' zu kommen, schien er's zu merken, brach ab und sagte: Der Bub' bleibt lang! Wir wollen sehen. Die Wäule haben heute gerührt. Der Raspar kann sich einen fetten und einen für den Peter, und ihm entgegenstellen. Es ist doch in der Hige ein arger Weg gewesen!

So geschah's denn, und als der Raspar fertig war, und der Müller noch eine Weile stille da saß, fielen ihm die Augen zu und er legte sich zu Bett. Die Mutter aber hatte des Sohnes, der erst spät kam. — Und als sie ihn kommen und frohlich mit dem Knechte reden und die Wäde fragen hörte: Schlafen meine Eltern schon? Da rothe ihr Mutterherz hoch fragen, und sie konnte die Kraft nicht finden, aufzustehen und zu ihm zu gehen, und ihm zu sagen: Deine Mutter wacht noch in schweren Sorgen um dich!

Da ihm aber die Wäde verkündigt hatte, die Mutter wachte noch, so kam er eifertig und eine seltsame Freude lachte aus seinem Anecht.

Er grüßte so frohlich und setzte sich neben die Mutter, und sah gar nicht, daß die Wäde das weiße Tuch aufdeckte und die Schufler mit dem süßlichen Weiz ansetzte, den er so gerne aß.

„Ach, du bist ja so frohlich,“ sagte die Mutter, „als wär' Alles fertig, du hättest das Jawort und nicht veranlagam?“

„Ach, bin's auch,“ Mütterlein,“ sagte er frohlockend, „wenn Ihr Gutes Segen dazu gebet!“

Die Mutter wurde bleich wie der Tod und ihre Hand zitterte. Ach Kind, sprache nicht, was sie. Es gilt ja erungen ist, bin ich ja so frohlich!“

„Guten will es das gilt, und weiß's ja erungen ist, bin ich ja so frohlich!“ sagte der Sohn.

Die Mutter zitterte noch ärger. Hat die das Mädchen das Jawort gegeben? fragte sie. Gewiß! sagte der Sohn.

(Schluß folgt.)

Genf und von Basel nach Chiasso aufzunehmen beabsichtigt, hat gestern der Kleine Rath einen Beitrag von 50,000 n. Fr. aus der Staatskasse bewilligt.

Vaseland. Der Landrath hat gegen die Juden ein hartes Gesetz erlassen. Allen Juden, ohne Ausnahme, ist die Niederlassung im Kanton, sowie die Betreibung eines Handels, Gewerbes oder Berufes untersagt, und wer einem Juden zur Geschäftsführung seinen Namen leiht, bezahlt 300 Fr. Strafe. Auch das Hausiren ist ihnen untersagt, mit einem Worte, ohne auf Märkten dürfen sich in Vaseland nicht mehr blicken lassen.

Schaffhausen. Vater Fuog hat doch gesiegt. Die „Schaffhauser Ztg.“ bringt das Wahleresultat bis auf zwei Gemeinden, die an demselben nichts ändern können. Von 2403 Stimmenden vereinigten sich 1427 auf Vater Fuog; Herr R. Oysel erhielt 636, Präsident Jägler 153 Stimmen.

Graubünden. In Tarasp ist wieder eine Sauerquelle entdeckt worden.

Bei den Nationalratswahlen hat eine Gemeinde im Calancathal sich dadurch einen unsterblichen Namen erworben, daß die Versammlung nur aus drei Personen bestand, aus dem Pfarrer, dem Vogt und dem Seckelmeister, würde man bei uns sagen, und daß diese drei Personen sich brüderlich in's Bureau theilten, einen Präsidenten, einen Sekretär und einen Stimmzähler wählten, nachher die Wahlen vornahmen, hierüber das Protokoll abfassten und gehörigen Orts einsandten.

St. Gallen. Ein Betrüger gemeinsamer Klasse, Eggmann aus dem Thurgau übte sein Handwerk nach und nach an 10 Handwerksbüchern, denen er zusammen 41 Gulden aus der Tasche lockte. Das Kriminalgericht ließ ihm 15 aufmessen und aus dem Kanton jagen.

Das Tagblatt rechnet, daß die Kaufmannschaft der Kantone St. Gallen und Appenzell sich am schweiz. Telegraphen mit wenigst 50,000 Franken betheiligen werde.

Thurgau. Der Wächter lobt das neue thurgauische Schulgesetz. Es sei ein wackerer Fortschritt auf dem Felde der Volksbildung.

Genf. Nach Genferblättern ist der Bau der Eisenbahn zwischen Turin und Genf über Chambray gesichert. Es bedürfe nur noch der Zustimmung der Kammer von Piemont.

Ausland.

Deutschland.

Bayern. Das Geschworenengericht zu Zweibrücken hat abermals Contumazurtheile gefällt: gegen 100 Tod. Haben muß man's!

München. Auf der Schranne am 8. waren nicht weniger denn 19,000 Schäffel Früchte aufgeschichtet, die Preise gingen etwas herunter.

Auf der Schranne in Nürnberg gingen am 8. die Preise durchschnittlich um einen Gulden herunter.

Österreich. Wieder bedeutende Seilklemme. Das Silberagio ist auf 29% gestiegen.

Die 85 im Lande negotirten Millionen Gulden reichen noch lange nicht aus. Der Finanzminister beabsichtigt nun auch noch eine Anleihe im Auslande zu bewerkstelligen. Er müßte mehr Silber im Lande haben, sagt er.

Dalmatien. Erdbeben hier und in Albanien am 12. Okt., wobei die Stadt Veratti und viele kleinere Ortschaften verwüstet wurden.

Italien.

Badua ist von Wasser überschwemmt.

Napel muß auf neue Beglückungen für sein Volk denken. Einen Rückschlag von gegen 6 Millionen Dukaten will der Finanzminister dadurch decken, daß er einen Zoll zwischen Neapel und Sizilien einführt. — Bei uns fehlte ein solcher Zoll auch noch — von einem Bezirk in den andern.

Frankreich.

Strasburg. Getreide und Kartoffelpreise gefallen.

Bei den Paris-Strasburger-Eisenbahnbauten wird ununterbrochen die größte Thätigkeit entwickelt.

Belgien.

In Gent schafft eine Flachsmaschinenweberei. Die erste aus europäischem Festlande.

Einem jungen Künstler aus Vaseland — Weber von Dmalingen — ist für zwei prachtvolle Kupferstiche bei der Ausstellung in Brüssel die goldene Medaille zuerkannt worden.

Großbritannien.

Ein Oberst Reid will die Gesetze aufgefunden haben, nach denen der Sturm seinen Lauf nimmt. Wenn die Sache wahr ist, so

würde man bald so weit sein, auf der See den Stürmen auszuweichen zu können.

Der unterseeische Telegraph soll am 10. Nov. seine Thätigkeit begonnen haben.

Wieder eine „Gas-Explosion“ in englischen Kohlenbergwerken, wobei 32 Menschen das Leben verloren.

London. Ein „Kosmuth-Verein“ für Emanzipation Ungarns hat sich gebildet. Und ein Franzose verlangt, daß Kosmuth zum Präsidenten seines Vaterlandes ernannt werde. Kann nicht fehlen, 's will die Präsidentsur sonst Niemand!

Amerika.

Neue Weltausstellung. Die Verschiffung der für die New-Yorker Ausstellung bestimmten Gegenstände wird mit dem 1. Febr. 1852 in den Häfen von Havre und Antwerpen stattfinden. Hierfür werden besondere Agenten aufgestellt. Die Kommissäre (London, 43, Clarges Street) fügen in ihren Circular gegenüber den schweizerischen Industriellen bei: Wir vertrauen, daß die schweiz. Industrie in New-York auf eine nicht minder glänzende Weise vertreten sein wird, wie in London, und eine nicht minder vollständige Musterkarte aufstellen wird, und halten uns überzeugt, daß sich dadurch für selbige im transatlantischen Marke neue wichtige Betriebswege eröffnen werden.

Der öpreichische Gesandte soll seine Pässe verlangen und die amerikanischen Staaten verlassen, wenn es dem Präsidenten oder der Regierung einfallen sollte, sich beim Empfange Kosmuth's zu betheiligen. In diesem Falle lägen auch die Schriften des amerikanischen Gesandten in Wien zu seiner Verfügung — mit andern Worten, geht nicht, so schiebt man dich!

So eben hat bei uns die Presse verlassen:

Nützlicher Haus-Kalender,

oder

Der Nützliche Bote

auf das Schaltjahr 1852.

Sechsendvierzigster Jahrgang.

Inhalt: 1) Zeitrechnung. 2) Kalender der Juden. 3) Von den vier Jahreszeiten. 4) Von den sich ereignenden Finsternissen. 5) Der katholische und der reformirte Kalender. 6) Schafkästlein für den Bürger und Landmann; enthält eine Menge Recepte für Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Hunde etc. etc. 7) Ein ausgedehntes Verzeichniß der Jahr- und Viehmärkte. 8) Die Rechtshilfsstände des Kantons Aargau. — Dann in einem besondern Abhange eine Menge schöner und rührender Geschichten, als: Die Sternlose, eine wahre Geschichte aus der französischen Revolution. — Das Blausärfen eines Krummaders, mit Abbildung. — Wie kleine Anekdoten. — Wie kleine Spitzbuben einen Judenesele einen Spitzbubenreich vielen, mit Abbildung. — Die belohnte Wohlthat, eine schöne Geschichte, mit Abbildung. — Drei Säulchen aus dem eigensässlichen Holzwäckerleben, mit zwei Abbildungen. — Die muthvolle Förstersfrau. — Die begauerten Rüben, mit Abbildung. — Thiergedanken, oder: was ein Kettenhund denkt, wenn er drei Tage keine Nahrung bekommt; was zwei Rutschpferde denken, welche ohne Schirm im nachstehenden Wetter stehen, während ihr Herr sich in warmer Wirthsstube gütlich thut; vier Kälber, die zusammengebunden auf einem Wägelchen liegen und sich gegenseitig die Noth klagen; — und viel Anderes mehr. Auch eine Reduktions- und eine Zinstabelle.

Und das Alles, in farbigem Umschlag zusammengebunden, für 6 Kreuzer. — Stichen Mehrere Zusammen und bestellen ein Duzend, so bekommen sie das Duzend für 15 Bagen.

Wir empfehlen uns zu gütigen Aufträgen.

Baden, 15. Nov. 1851.

Denjenigen verehrten Abonnenten unseres Blattes, die mit der Bezahlung des Abonnementgeldes für die früheren Quartale noch im Rückstande sind, werden hiemit freundlich um Verichtigung gebeten. Wer bis zum 1. Dez. frühere Quartale nicht bezahlt, bei dem werden wir den Betrag pr. Post nachnehmen.

Baden, im Nov. 1851.

J. Zehnder'sche Buchhandlung.

Baden, im Nov. 1851.

J. Zehnder'sche Buchhandlung.

Wirthschafts-Eröffnung.

Der Unterzogene macht anmit einem ehrenden Publikum zu Stadt und Land die ergebene Anzeige, daß er mit Sonntag den 16. ds. die seit einigen Jahren nicht mehr betriebene Wirthschaft im rothen Schild wieder eröffnen werde.

Ebenfalls selbst finden auch Herren Kost und Loge.

Unter Zusicherung besser und billiger Bedienung ladet freundschaftlich ein

J. U. Wäber,

zum rothen Schild.

Goldbrahmenlesten.

Der Unterzeichnete hat wieder eine Sendung Goldbrahmenlesten erhalten, die in Bezug auf Schönheit und Billigkeit der Preise nichts zu

Kurze Nachrichten.

In Berlin wurde ein Bär, dem man den Saar stechen wollte, mit Chloroform in den Wärenhimmel geschickt. Nachdem man ihm das Chloroform eingeschnitten, wurde er ruhig, der Saar wurde gestochen, aber der arme Thier war nicht mehr aus seiner Ruhe zu bringen.

Auf Gottes Erdboden werden nicht weniger denn 3064 Sprachen gesprochen und über 1000 Religionen ausgeübt. — In Bern ist der Wath-Barometer so hoch gestiegen, daß die beiden Parteien sich gegenseitig das Brod entziehen.

In New-York hat ein Bankierhaus mit 3 Mill. Dollars fallirt. — Der Präsident von Nordamerika warnt allfällige Freischärler gegen Mexiko. — In Bayern ist noch viel alte Frucht auf Hausen geschichtet; Bayern mit 4-500 Wäcker!

Der Ingenieur Bodmer von Zürich hat sich mit den Fabrikanten der Lokomotiven für die Semmeringbahn auf gütlichen Wege abgefunden. Die Wiener-Neupfasterfabrik zahlt ihm 2000, die Coercill'sche 2500 fl. Entschädigung. Bei der Münchenerfabrik dagegen richtet er nichts aus. — In Bern stellt sich ein geheim Brägeloupagnie zu Besuch des Polizeidirektors. — In Gbur und Mairfeld werden gegenwärtig die Trauben eingemallert. Der Saft reicht dabei 1 Fuß hoch.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf Blatter hat die Regierungsrathsstelle angenommen. — Den muthmaßlichen Mörder des in Thun geenterten Käsehändlers hat man von Baden bis Bern per Post transportirt. Auf dem Wege habe er einen Entweichungsversuch gemacht, welcher ihm fast gelüht wäre. — Die Vite zur Unterzeichnung für ein schweizerisches Telegraphennetz soll in Baden 2000 Fr. erreicht haben.

Herr Fürstbischöf

Bei der Verlagsabhandlung bestellt:
Halbjährlich: 18 Bagen neue Währung.
Vierteljährlich: 9 Bagen

Inserations-Gebühren:
Die gewöhnliche Zeile oder deren Raum 1 Bagen.

Bei den Postämtern bestellt:
Halbjährlich: 18 Bagen neue Währung.
Vierteljährlich: 9 Bagen n. W.

Erscheint wöchentlich 1 Mal.

Schweizerische

Volks-Zeitung

Baden, Samstag.

Erster Jahrgang

22. November 1851.

Inland.

Verfassungskommission in Penzburg.

Letzte Sitzung, am 14. Nov. Bei Beginn der Sitzung wurde ein Paragraf, welcher geeigneten Orts eingereicht werden soll, beschlo-

Die vom Kleinen Rath handelnde Abtheilung blieb fast unverändert stehen, einzig wurde die Anstellung des Direktorsystems als Regel, mit Bezug von Kommissionen oder Sach-

Ein Antrag, für das Wo mundschafts- und Hypothekarsachen eine eigene Behörde (Bezirks-

Die Wahl der Gerichtspräsidenten (§ 62) wurde wie diejenige der Bezirksammänner ehen-

Unterhaltendes.
Die Waise.
(Schluss)
Auch der Hannyja? fragte sie wieder.

Das war Wasser auf der Müllein Mühle! Sie lief zum Peter und sagte es ihm, und der kam und dankte dem Vater, und allem Wohlthäter wurde es dank gebracht.

Ich will's thun, sagte der Nachbar des Hannyja Gubler, der herentrat und des Meisters Rede gebührt dante.

Den Helden aus der Waise habe man angemessen, daß sie etwas verdienen könnten. Er habe das aber sich leicht erklärt, weil sie eben noch keine Kinder gemacht hätten.

Da gab mir der Hannyja einen Stumper, daß ich zur Helferin hinausdrück, und er schlug sie zu, daß sie in den Augen leuchtete.

Das Kathrinchen aber, das alles lausend dem Hannyja erzählte, sagte: Schmeichelt, ich hab's Euch an, zu mir der Geschichte noch nicht an Ende.

von dem Bezirksgerichte zu beurtheilen sind, nach Mitgabe des letzten Großrathbeschlusses auf 2000 Schweizerfranken heraufgesetzt (§ 66) und der Stellvertreter des Gerichtsschreibers (§ 69) auch hier gestrichen.

Nach der richterlichen Behörden wurde ein besonderer Artikel folgenden Inhalts eingeschoben: Die Organisation der bürgerlichen und militärischen Strafschlichter soll durch die Gesetzgebung auf Grundlage von Schwurgerichten festgestellt werden.

Der Abschnitt von der Gemeindevorwaltung blieb mit Ausnahme der Gemeindevorwaltung alle 4 Jahre für die Gemeindebehörden unverändert. Auch der Revisionsabschnitt blieb grundsätzlich wie im früheren Entwurfe, nur wurde derselbe kürzer gefasst und die Zahl der stimmungsfähigen Bürger, auf welche im Falle der Aufstellung eines Verfassungsrathes je ein Mitglied in denselben zu wählen ist, auf 200, beziehungsweise 130, festgesetzt.

Die Kommission verordnete am Ende ihrer Berathung den Druck des Entwurfes, und bestimmte, daß der Verfassungsrath auf den 9. Christmonat einzuberufen sei.

Argau. Dem aufmerksamen Beobachter kann nicht entgangen sein, daß man seit mehreren Wochen von einer Seite her gewaltige Anstrengungen macht, die argaauische Revolutionsgeschichte durch Dick und Dünn, durch Hader und Holzwege so betrum zu führen, daß Tausende von Argauern endlich froh werden dürften, die Geschichte nur wieder auf dem alten Fied sehen zu sehen. So plant die eine Partei, diese eine Partei hat viel Wohlthätigkeit mit der herrschenden Verneinerthei, die, als sie am 26. Oktober bei den Nationalratssitzungen wider Erwarten durchsick, Alles verloren gab.

nach und nach aus seiner gutmüthigen Meinung erstens überging, sich in Versammlungen zusammenhat und da berathschlagte über das, was dem argaauischen Volke Noth thue. Da, nachdem das Volk mehrmals bestimmen gegeben, bekam auch die Herrenpartei wieder Muth und wagte eine erste Zusammenkunft in Kulm. Lauter Herren mit großen Kapitalien, großen Fabriken, großen Höfen waren da, und so sein und galant, als wären sie direkt aus einem Pariser Modellan gelommen. Ordinaire Menschen hatten keinen Zutritt. Diese feinen Herren nun gaben vor, die Repräsentanten der besseren Klasse des Argaus zu sein, demonstrieren gegen die Volkspartei und protestirten gegen jedwede eingetragene Aenderung im Staatsleben, vorab aber gegen die Einführung einer direkten Steuer. Das waren unserer Hohlbläser rechte Leute! Nun die Versammlung zu Wellingen. Lauter dummes, gemeines Volk; dagegen dann aber wieder ebenso vornehm wie die Kulmer die Versammlung zu Wohlen. Sie vertreten 37 Gemeinden, wie sie vorgaben, besser gesagt: aus 37 Gemeinden waren die Herren und Halbherren da, und was sie da, wie die Kulmer, beschloßen, das mußte der Ausdruck der Bevölkerung dertiger Gegend sein, während sich in den 37 Gemeinden mehr oder weniger Niemand am ersten Verhandlungen und Beschlüsse betheiligte. Die Herren von Wohlen folgten die Herren von Brugg, welche in einer jüngsten Nummer der Schweiz. Volksz. ihre angemessene Würdigung erhielten. Sie waren einige Prozent besser als ihre Vorgänger, obgleich deren Verdienst sich in seiner Eröffnungsrede einige Redensarten erlaubte, die aller Wahrheit entbehrten. Die Kulm-Weiber-Brügger hofften auf Verleumdungen seines ganzes Kärges erreicht zu haben. Die letzten Sonntag von Herrn Waller präsidirte und von neunzig 300 Fruchthalern besuchte Versammlung in Stein erklärte sich mit den Arbeiten der Verfassungskommission einverstanden. Eine weitere Versammlung ist fertig haben, werden sie uns schon rufen! — Der Peter ist zwar auch hinausgegangen, aber in die Küche, wo in Angst und Wehen die Götter gewohnt sei.

Das Kathrinchen aber, das alles lausend dem Hannyja erzählte, sagte: Schmeichelt, ich hab's Euch an, zu mir der Geschichte noch nicht an Ende. Was ging der Waise? frag' ich zuerst, und wie ging's das? frag' ich zum Zweiten. Darauf: Ich mir Antwort geben! Das will ich und kann ich auch, sagte er. In Waise hab's bald eine frohliche Bedacht, und sagte sie heute ein gottseliges, zufriedenes, glückliches Leben. Die Götter war wie ein Engel Gottes in das gekommen, und mit ihr ein reicher Segen in Glück brachte, und auch im Nachhinein des Wohlstandes. Der Müller und seine Frau wurden wieder in ihrer Kinder, und die lieblich schlafenden und schlafenden, deren im höchsten Maß zu dem Hause, waren ihres Alters Lust und Freude. Sie sind beide längst tot; aber ihr Andenken ist Segen bei ihren Kindern, Gatten und bei den Hannyja in Nethenberg wurde das Feld. Sie liegen sich fast gar nicht sehen. Endlich war's überdauern und Niemand sprach fast mehr. Auch mit den neuen und vierzig Kindern in der Hannyja's, denn es kam feiner, glücklich hing's schliefen an einem Sonntag aus der Zeit herab, die ich. Der war erst und gleich, und seine, wo Hannyja den Kopf und den Hain bei stielte, traut und trieb's wie es die lustigen Bauern, Stadt treiben. Der Alte hatte die Kurafie etwas zu sagen, weil er Wohlstandes fürchte, daß sein Gut und Schnellfahrt zu gehen. Da sprach ihm das Herz. Er hat's, und man möchte am liebsten. Mit dem Gut und Gut ging's wie Peter's gesagt hatte: es war sein Segen d'ra, weil aber der. Auch die Waise hat's; es ging fort im Namen, wie Spruch im Wunde! Inglückselige, dumme und faule Saubermutter, nicht der Mannes — Alles drach der in, in Gerüchten, das die selbstthätige Großmutter, die, was, getriebe und habe. Es war ein Glück, daß sie keine Kinder hatten als sie etwa zehn Jahre gekauert hatten, was ein fort, und es waren am Besten. Sie sahen die Stadt, wo er sitzen ging und sie Waise er, aber er sprach bald, weil er ein Bannweinstock über sie lag lange krank im Spital und ist vor Jahren gestorben.

Gelb fertig, und man könne dann namentlich das nicht silberne Geld auf's Pult nageln und es als Aushenken aufbewahren.

Basel a. N. Die Regierung erhebt ihre Stimme gegen das vom Landrathe erlassene Judengesetz.

Basel a. N. Statt auf die Vorstellungen des Regierungsrathes das erlassene Judenverbot zu mildern, hat der Kantath am 17. Nov. d. J. dasselbe noch verschärft. Der Kaufmann darf seinen Juden weder als Geschäftsgeliebten, noch als Commis, noch als Knecht oder sonstigen Angestellten halten, bei 300 Fr. Strafe. Kandeliten und Handwerker dagegen ist erlaubt, Juden als Diensthöfen oder Gesellen zu halten.

Bei letzter Wahl kam für einen Nationalrath kein Mehr heraus. Warer brachte es auf 760 Stimmen von 2240.

Schaffhausen. Am 12. d. wählte der Gr. Rath zu einem Mitgliede des kleinen Rathes den Herrn als Gemeindevorstand H. Hallauer. Mehrere vorher Gewählte haben abgelehnt. Wäre die Bestimmung zwei und mehr tauernden Franken, wäre dieser Gemeindevorstand Hallauer nicht Regierungsrath geworden.

Am 14. d. ist die Verfassungskommission wieder zusammengetreten.

Der **H a n d e l s t a n d** bezieht auf eigene Kosten eine telegraphische Verbindung mit der projectirten Hauptlinie von Rorschach nach Genf.

Schaffhausen. Die Verfassungskommission arbeitet wieder darauf los. Bei ihrer ersten Zusammenkunft hat sie beschlossen, alle Abschnitte der alten Verfassung einer Revision zu unterwerfen, und begann dann mit dem Abschnitt „Großer Rath“. Die Stadt hat bisher 3 Wahlkreise, das Land 13 gebildet; der neue Vorschlag geht dahin, die Stadt als nur einen Wahlkreis zu bezeichnen, das Land 6, und es soll auf je 600 Seelen 1 Mitglied in den Gr. Rath ernannt werden. Die Großräthe sollen kein Taggeld, wohl aber eine angemessene Reiseentschädigung erhalten.

Furgau. Nach dem Kantonalbudget pro 1852 betragen die muhmaslischen Einnahmen 333,301 fl., die muhmaslischen Ausgaben 234,889 fl., der muhmasl. Saldo 148,412 fl.

Die Hypothekendarb. erstreckt sich eines sehr günstigen Fortgangs. Die erste Einzahlung ist durch gute Anleihen bereits vergriffen, und es wird die zweite bald nachfolgen müssen.

St. Gallen. Zum Landammann für die erste Hälfte des Jahres 1852 wurde Herr Hungerbühler ernannt.

St. Gallen. 19. Nov. Nach langer Diskussion hat der Große Rath zur Förderung und Unterstützung der Ueberbauten am Rhein, entgegen dem Antrage einer hiesig niedergelassenen Kommission, die nur 6500 Fr. herbeibringen wollte, 12,000 Fr. bewilligt. Für den Hafenbau in Rorschach beantragt der Kl. Rath, eine Summe von 22,000 Fr. zu freieren. Nach langer Verhandlung werden statt der 22,000 Fr. nur 6500 Fr. für Reparaturen bewilligt. In gleicher Sitzung legte der Große Rath die Beschlüsse des Kantonsgerichts, des Kriminalgerichts und der Kriminalkommissionen fest. Von Neußer ab bezieht der Kantonsgerichtspräsident 2125 Fr. n. W., ein Kantonsrichter 1160 Fr., der Kantonsgerichtsschreiber 1060 Fr., ein Kriminalrichter 360 Fr., der erste Verordnungsrichter 2125, der

zweite 1700 Fr., der erste Aktuar der Kriminalkommission 1400 Fr., der zweite 1100 Fr. Appenzell A. M. H. Der Große Rath hat die von Vargau vorgeschlagene Werthung des deutschen Guldens auf 21 neue Bagen verurtheilt.

Wallis. Auf dem St. Bernhard ist im hochgefallenen Schnee ein Reisender aus Piemont, der auf seine Warnung hörte, ertrunken.

Das neue Geldes wegen fast tägliche Händel. Die Käufer verlangen für einen alten Bagen oft 16 Centimes (neue Kappen) und noch mehr. Ein Wechselverbot aber wundert sich am meisten über das Erbrechen der Unmasse von Kreuzen bei der Einwechslung, an die früher sozusagen kein Mensch gedacht.

Berichte aus Turin nennen es eine vereitelte Angabe, das die Eisenbahn zwischen Turin und Genf so bald in Angriff genommen werden dürfte.

Zwei der neugewählten Staatsräthe, haben ausgeschlagen, die Herren Vordier und Dreyer. Um die Rufen auszusprechen, nennt man die Herren Bellier und Binder.

Die behufs Ankauf von Hausplätzen und Erhebung von wohnhaften und gefunden Häusern gebildete Gesellschaft hat ihre Thätigkeit begonnen. Ein Haus ist in Angriff genommen.

Eine Barenjagd. Im angrenzenden Pays de Gex zeigen sich von Zeit zu Zeit Bären. Dieses Jahr sollen dazwischen nicht weniger als 7-8 dieser Bestien haufen; jedenfalls war man einer derselben sicher. Kaum war der erste Schnee gefallen, so machten sich einige seltene Jäger aus der Umgegend von Gollonges auf den Weg, um die das Unthier zu erreichen.

Bald hatten sie die Spur gefunden und um das muhmaslische Viehesel deselben eine Kette gebildet. Die ausgesessenen Wachen hatten Ordre, ruhig an ihrer Stelle zu verharren, insofern die Hunde losgelassen wurden, um die Beute in den Schuss zu treiben. Es dauerte nicht lange, so bebauerte der Bär mit einer anstehenden Familie aus dem Walde, aber so rasch, das die beiden Wächterposten, in deren Schuss sie fielen, etwas unangenehm überrascht wurden. Sie hatten sich warm in Vajetor und Burnus gehüllt, die Hände in den Taschen, Sigaren in der Mütze, die Füßchen an einen Baum gelehnt, und wußten nun nichts Giltigeres zu thun, als Haas über Kopf den Berg hinunterzurollen und das Weite zu jucken. Sie dachten Gott danken, das der quälendste Bär ein pflichtgetreuer Familienvater war, der nicht von seinen Jungen läßt und sich deshalb vollkommen beruhigt fühlte, als er seine respectable Familie von seinen Jägern und Herren befreit sah. Mit der ihm eigenen unverwundlichen Seelenruhe schaute er sich in der Gegend um, und als geistreiches und praktisches Geschöpf, das er trotz seines zurückgegangenen und mitschmerzlichen Lebens immer zu hatte, er bald die wohlbedachte Waldstraße des einen Jägers entdeckt und als herrenloses Gut in Beschlag genommen zu haben seiner und seiner Familie. Während dessen hatte sich ein hoffnungsvoller Sohn des Vaters in gleich trübem juristischem Instinkte des sterlichen Glanz bemächtigt, den der andere Jäger beim ersten Pörselbaume verloren, und wußte recht menschlich mit ihm umzugehen, indem er ihn auf den Kopf setzte und damit auf zwei Beinen herumholzte. Unerwartet hatten die fähigen Jäger,

nachdem sie sich am Fuße des Berges überzeugt, daß sie noch leben und die Knochen beisammen hatten, auf's Gütliche ihre Wohnungen gesucht und ihren respektiven Gehälfen eine entsetzliche Schilderung von dem Kampfe gemacht, den sie mit einer ganzen Truppe Bären bestanden, so daß sie nur durch ein Wunder des heiligen Hubert gerettet wurden. Ein einfaches Bärenlein aber hatte der Geschichte von ferne zugehört und sie folgermaßen erzählt.

Sidgenössisches.

— **Traktanden** der Bundesversammlung:

1) Konstitution der National- und Ständeversammlung, Prüfung der Wahlprotokolle, Wahl der Präsidenten und Bizepräsidenten.

2) Verfassungsmäßige Wahlen durch die Bundesversammlung, nämlich Wahl des Bundesrathes, des Bundespräsidenten und Vizepräsidenten, des Kantlers der Sidgenössenschaft, Wahl des Bundesgerichtes, des Präsidenten, Vizepräsidenten und der Supplicanten desselben.

3) Gefangenwärter. Ueber Maß und Gewicht; über die Errichtung von Eisenbahnen, über die Errichtung einer schweizerischen Hochschule und einer polytechnischen Schule; über Geldanleihen aus eidgen. Kassen; über die politische-polizeilichen Garantien der Kantone gegenüber den eidgen. Beamten; über die Verordnung des eidgen. Militärs in neuer Währung.

4) Rechnungen. Budget für 1852; Rechnung über die Grenzverwaltung von 1849.

5) Berichte und Anträge des Bundesrathes. Ueber die eidgen. Militärpensionen; über die Festsetzung der Durchschnittsumme der Postenträge der Kantone in den Jahren 1844, 1845 und 1846, Behufs Reorganisation des Kantons der eidgen. Postverwaltung; über eine Forderung des Kantons Graubünden zur Rückzahlung; über die Errichtung elektrischer Telegraphen durch die Schweiz.

6) Bericht des Bundesgerichtes.

7) Allfällige andere Anträge, Geschäfte und Wünsche.

Sidgenössische Mützen. Man erzählt in öffentlichen Blättern, das des vielen Schwagens wegen gegen die Jungfrau mit dem langen Arm und den langen Fingern auf dem neuen Hüßfängerhahnen, an der sich unter Venedig Druey so sehr den Raaren gefreut gehabt, daß er sie geschaltet, wenn sie Bier und Blut gehabt hätte, — daß diese Jungfrau auf den Hüßfängerhahnen zu Grabe getragen werden solle. Der Bundesrath wolle einen neuen Stempel graviren und nach diesem dann die noch restirenden 400,000 Stück prägen lassen.

Ausland.

Deutschland.

Baden. In Karlsruhe starb am 11. Nov. Freiherr v. Tschudi, ein Schweizer von Geburt.

— **Vom Rhein.** Der Verleger der Kölnzeitung ist in Berlin gewesen und hat verprochen sich zu bessern. Er soll aber nicht der einzige Verleger sein, der das gethan habe. Von Dem herab ist dem ersten bis zum letzten Bismarck die Weisung zugegangen, alle Bekannte

aus! — Das ist mit einem Worte wieder eine Dumme! mehr, die er begangen hat."

„Der Bismarck“, warf Minna ein, „als ich Dir die kleinen Geschichten verlas, schienen sie Dir doch recht gut zu gefallen?"

„Ich kann dich nicht auf Rechnung meines Vortrags allein bringen; auch sonst Du wirst, sogar ein Stück Gedicht vor. Warum misfallen sie Dir jetzt, wo Du weißt, daß Adolph dergleichen empfinden und schreiben kann?"

„Es ist eigentlich“, verteidigte der Präsident, gar nicht so viel daran. Ich habe das Jena während Bismarck und Schölen angehört. Dergleichen kann Jeder schreiben. Darauf — auf den Kamm eines Zageleites so mag ich dich nicht einbinden. Dem verweist der Herr die Augen, wie sie mich, wie sie die dich Jena Augenblick abkömmlen. — Phantasien, — weiter nichts."

„Aber, Papa, wenn ich nun selbst einmal einen guten Gedanken hätte, dann darf ich ihn nicht mittheilen. Du hast kein Vertrauen in Deinen Kindern, zu ihren geistigen Fähigkeiten! Warum soll denn nicht Adolph sein Talent haben?"

„Du bist mich überrascht, kleine Schlange!" sagte der Präsident etwas seufzendlich, „getraut hast Du mich. Du bist schlau, das seh' ich immer noch an. Ich sag' dir, es ist nicht an der Wohlthätigkeit, die ich habe, — je mehr ich mir den Adolph überlebe, und ich habe nichts aus Malinthe für Deinen guten Vortrag dieser Mädchen den Inhalt derselben geliebt. — Die Meinesvaterin soll mit aber nicht mehr unter die Augen kommen. Ich glaube, der Reich wird, statt Jura zu sein, ein ständiger Arbeiter werden, und ich habe das Verlangen, in jeder Kammer zwischen den Pariser Berichten seinen eigenen Namen zu lesen. — Gut, Frau Minna, dann darf man den Adolph nicht nehmen, denn nimmt man auch Pap und Adolph so ist das gerade so, als wenn man dem Schmetzerlinge den Halsband von den Jägern wisst."

„Aber, das heißt Du von dem Schmetzerlinge anders, als er die hochbedeute, sittige Worte wählte. — Es gibt auch nur in der Dichtung solche Schmetzerlinge, in der Wirklichkeit sind's Kruppen und Larven, und da — da nehme ich das schone Geschicht auch nicht an. — Trotz aller Aussagen, die sich seit Errichtung der Welt über die Schmetzerlinge ereignen, sind diese doch immer noch nicht besser geworden."

machungen nur konservativen Blättern zur Einrückung zu übergeben. Kein Wunder also, das die Ausrückung seit 8 Tagen so überaus fromm wie ein Schaf übergeht.

Württemberg. Die Staatskassen haben Württemberg 1849/50 964,000 fl., 1850/51 868,000 fl. abgeworfen.

— Von Holland kommen in die Rheingegenden bedeutende Getreidemengen, und zwar bedeutend wohlfeiler, als bayerische und württembergische Früchte jetzt gelten. In Rotterdam gilt guter Weizen dormalen nicht volle 8 Fr. der Zentner.

— Bei dem jüngst gemeldeten Diktum sind nach ungefährer Berechnung über 30 Schiffe zu Grunde gegangen.

Bayern. Die Allg. Z. vom 17. meldet, das unser neues Schreiergeld, was nicht von Silber, in Bayern außer Kurs geblieben ist. In diesem Verbot meldet die bayerische Regierung, das die 20 und 10 Centstücke einen so schönen Glanz hätten, das sie gar leicht für ganz und halbe Franken angenommen werden könnten. — So schön haben wir noch keine gesehen.

— **Verkehr** auf den bayerischen Eisenbahnen im October: Auf derselben ließen sich führen 132,759 Personen mit einer Einnahme von 122,337 fl., an Gütern 389,288 Zentner mit einer Einnahme von 132,995 fl., Bagage, Equipagen, Fuhrer, Einnahme 14,478 fl., zusammen 269,812 fl.

— **Augsburg.** Am 14. Nov. sind die Preise der Früchte durchweg gesunken. Die Mittelpreise stellten sich auf: Weizen 21 fl. 50 fr., Roggen 21 fl. 38 fr., Koggen 16 fl. 38 fr., Gerste 13 fl. 55 fr.

— **Kein Bayern.** Früher wurde Niemand gebängt, ehe man ihn hatte. In neuerer Zeit ist das aus der Mode gekommen, jetzt hängt man die Leute, wenn man sie auch nicht hat. In Zweibrücken wurden jüngst nicht weniger denn 123 Todesurtheile gegen Revolutionäre ausgesprochen. Dieser Tage — es war gerade Markt — wurde der Henker mit Vollzug der gestellten Arbeit beauftragt. Und er ging hin und nagelte alle die Verurtheilten an den Galgen! Heffen-Kassell. In Kassell haben die Geschworenen am 5. d. einem Vatermörder die Strafe des Todes durch das Schwert verurtheilt.

Während der Verhandlung ergab sich der größte Umstand, das der ganze Hausstand des Verurtheilten durch das Verbrechen gleichsam ausgerottet schien. Die Schwester des Mörders war als Kindsmörderin im Gefängnis gehalten, der Vater von den Söhnen erschossen, der eine, der Mithilfe an dieser Morde dringend verdächtige Sohn hatte sich während der Untersuchung mit eigener Hand erwürgt, und der einzige Lebendlebende wurde dem Nachrichter übergeben.

Deferrelei. Ueberaus traurig lauten die Berichte über die Versicherungsverträge in der Umgegend von Bettau. Ganze Dackhöfe von Häusern und Stallungen laßen zertrümmert und zertrümmert auf dem flachen Feld. Das Wasser drang bis über die Fenster, ja bis an die Oefen bei einigen Häusern auf dem Ranne. Viehnahe nicht ein Haus ist vorhanden, welches nicht mehr oder weniger beschädigt wurde. Viele Menschenleben sind dabei zu beklagen. Bei dem Einsturz eines Hauses fanden 7 Menschen ihren Tod in den Willen. Man sagt, das das Dorf

„Es ist eine Abhandlung über die Farben, lieber Vater; keine gelehrte, wissenschaftliche, sondern sie kreist in das Gebiet der Blumenprade."

— **Hör mich an!** „Warum ist die Farbe der Hoffnung grün, die der Liebe blau, jene der Unschuld weiß und die der Liebe roth?"

„Es heißt davon nichts in der Blumenprade; wir müssen das Buch der Natur aufschlagen. Die Farbe der Unschuld ist weiß, weil Weiß gar keine Farbe ist; die Schulpfaffen wissen es gar nicht, das sie schuldlos sind."

— **Hör mich!** „Die Schuld kommt das Bewußtsein derselben. Ein Gedankenkindchen schon entwickelt die Reinheit der Liebe — und die Liebe ist dann nicht Liebe mehr."

— **Und die Farbe der Liebe ist blau, weil jeder demselben blaß ist, — er und sie zugleich, — vor, da sie sich, wie wir auch wollen und wünschen, her immer wieder erscheint nach Wolkenstaud und Ungewitter in seiner eigenen Reinheit. Und wenn Alles blickt, blickt wir zum Himmel empor. Der oben, nicht über uns in der Erde, aber im höchsten Meer, ist der Ankergrund unsers Vertrauens. Dort oben**

über in blauen Himmelsglänzen Was ein guter Vater wohnt!"

— **Und die Hoffnung ist grün.** Werden ja in jedem Strahllein selbst die Wälder, wenn die lange Hoffnung und Gärten ruhen, grün! — Erlichte doch aus jedem feinsten Grashalm, jedem Blatte, jeder Knospe die Hoffnung."

— **Der Strahllein ist die Hoffnung, und die Hoffnung ein ewiger, hüblin.** Adolph's Zauber brachte das grüne Licht und mit ihm die Hoffnung. Jeder Strahllein ist für uns eine Wohlthat. Und ich glaube, die Töchter in den Gärten wissen das ganz gut, — und wenn der Herz feige fängt roth und die warmen Hüften über die Erde ziehen, da doch ihr Herz, ihr Leben und Denken pulst, sie fühlen es, das es warm wird über ihnen, das die Verden singen und die Schwalben schwärmen, und sie treiben aus ihrer Brust Wasser und Salme empor zum Sonnenlichte und zeigen uns, das sie lebendig sind im Tod. Das ist die Auferstehung, die sie uns verkündigen. Sie rufen uns zu: Hoffet, so werdet ihr erheit werden."

— **Warum freut sich denn das Menschenauge, wenn die Bäume grünen, wenn die Armeen aus der Erde steigen? — Wir dem Auge freut sich auch das Menschenherz, und das Menschenherz ist etwas Großes, Gemaltiges, das die geheimen Erträge des Welt-**

— **Warum ist die Farbe der Liebe roth?** Weil das Herz blutroth ist, und weil wir ein M.lich, der ein treues, glaubendes Herz hat, wahrhaft lieben kann. Der Blutwelle ist dann ein Puls der Liebe und jeder Verstand eine Anbahnung der Unsterblichkeit. — Und wenn die Sonne untergeht, so füllt sie mit purpurroten Wippen noch zum Abschied die Erde, die sie liebt; denn sie sonnt, betrachtet, erachtet sie. Und wenn die Sonne aufsteht, so füllt sie im Morgenroth mit denselben purpurroten Wippen ihre theure Erde. Wir nennen das Abend- und Morgenroth; aber es ist nur die Liebe, die ewigliche Liebe, welche die Sonne offenbart im Geiste des Herza!"

— **Minna legte das Blatt weg und setzte sich neben dem Vater in den Sessel.** Sie nahm einen Hand in die ibrige und fragte schmeichlich: „Nun, wie hat Dir das gefallen, Vater?"

— **„So ziemlich — recht gut, — obgleich" an eine Predigt erinnert; aber es ist Anweisung darin, und darum möchte ich wohl wissen, was das geschrieben hat, wenn es kein Frauenzimmer ist."**

„Adolph hat es geschrieben", rief Minna freudig, „unter Adolph, mein Bruder! Du sagtest immer, er hätte gar keine Poese."

— **Der Präsident lehnte sich verdrießlich in das Sopha zurück, die Cigarette war ihm ausgegangen, doch zog er noch immer stillia daran.**

Minna war auf eine beifällige Ausrufung aus ihrem Munde gelaufen; endlich erwiderte er, aber in seinem freundlichen Lenz:

„Om! om! das ist nichts für ihn, das ist dummes Zeug; er soll sich mit der Jurisprudenz befassen und nicht in d. n. Modisipuelen und Minnalmanachen herumdröseln."

— **Adolph wird nie ein praktischer Mensch, selbst der ausgereifteste; und das ist er noch lange nicht, das weiß er nie, das soll er nicht werden. Er hat es mir bloß versprochen, Gedulge zu hören und ein glänzendes Geymen zu machen. Er treibt aber Philosophie, die ihm höchstens ein momentanes Befalls-lächeln sentimental-herkulis einbringt, aber seine Karriere nicht begründet. Ich will Rechte recht gerne in meinem Hause, und mehr als ich, Minna, weil die Welt nicht anders ist, — aber ich will keinen Poeten in meiner Familie. — Die Poetischen und geistlichen Poeten sind ausgetrieben, oder — verderben; aber die Poetischen, die Spekulationen, die Regierungsräthe, Kammerräthe und geheimen Räthe werden nie**

„Vater? — — Mir wißt Du bist kein? — Das sagst Du auch nur. — Auf dem letzten Balle saßen die jungen Mädchen einstimmtig, Du wärst der galante Mann von Allen in unserer Stadt und die jungen Herren konnten sich, was Courtisee betrifft, an Dir ein Gempel nehmen."

„Ich glaube, Du wirst auch dichterisch", sagte der Präsident und blickte die Tochter ironisch lächelnd an. — **Ich vermüthe übrigens, Du hast etwas auf dem Herzen. Du bist ja sehr artig, denn ich durchschaue Deine Manöver; — ohne Zweifel hast Du gewiß nicht dieß Gedicht eingelegt, ohne Grund wiederpflicht Du nicht so lebsaft!"**

„Ich gewiss nicht, Vater!" behauptete Minna und setzte die Hand auf's Herz, „was kann ich dafür, das Du meine Veltäre erst erheit und dann mit einem Worte mispfehl. Wenn es mit einem Bekäm, einem Mann zu lesen. Du wärst ich gewiss noch schärfer reisen, als Adolph's Dichtgen hat!"

„Ich hoffe aber, daß er doch nicht seinen, ererblichen Namen unter sein Geschreibsel im Adreßbuche gesetzt hat?"

„Achtlich, da hab' ich mit großen Buchstaben: Adolph von Bernau!" — **Warum sollte er sich auch dessen schämen, dessen, was noch kurz zuvor Deinen eigenen Velt soll erworben hat? — Der edle Carl August von Weimar hat sich seine Adreßbuche zwischen zwei deutschen Dichtern bestült; Du hast mit dies selbst gerührt. Und seit wann ist es denn eine Schande, ein Dichter zu sein, wenn nur die Dichtung schön ist?"**

— **Der Präsident wollte durch einen Einwurf antworten; da trat sie die Thür, und Specht, sein Vizepräsident, trat mit einem tiefen Bückling gegen Minna ein. — „Sie entschuldigen!" sagte er mit tiefem, weillinigen dem Crigane — Das Mädchen gab ihm einen Wink, dann verließ sie ihn, umarmte den Vater, drückte einen Kus auf seine Wangen und sagte mit verzerrtem Lenz:**

„Nicht wahr, Vater? Wie es in der Dichtung heißt: — „Nebem's Sternesitz."

— **Wußt ein guter Vater wohnen?"** — **Du aber bist ichen bei dir guter Vater, der beste von Allen!"**

— **Sie hüpfte zur Thür hinaus.**

(Fortsetzung folgt.)

St. Veit bei Biettau, Stumerau, ganz zu Grunde ging. Die Einwohner flüchteten sich in das höher liegende Dorf Brodtsch. Die Save hat in Krain alle Brücken fortgerissen. Zerrissene Stallungen, Ueberreste von Brücken, Baumstämme u. Schwämmen in dem wogenden Strom. Der Schaden bei den Eisenhämern des Herrn Kuard in Sava wird über 50,000 fl. geschätzt.

Es sollen die beiden Grieter Neubürger Amman und B. Meier schriftlich über ihr altes Vaterland loskämpfen und es anschwören. Wenn die St. Galler wieder einen davon bekommen, so seien sie doch so gut und lassen sie denselben gehörig auskühnen, damit sie denn auch mit Recht lästern können.

Defterreich. In Mantua wurde ein Geistlicher hinterlistig, weil er Soldaten habe verführen wollen!

Ueber das Silberagio, das in jüngster Zeit gegen 30 Prozent stieg, sagt die Allg. Ztg.: das Fallen des Agio habe namentlich in Triest einen grenzenlosen Wirwar hervorgerufen, und die Leute seien wie „verrückt“, mit Herzklopfen trübten sie an ihre Geschäfte gehen, und Jeder vernehme die Kurse mit Zittern. Dieses Zittern kennen Gottlob nur wenige Schweizer.

Die Allg. Z. fasselt von der Bollerlotterie und von den Agenten derselben, die ihre Waare im Kantone St. Gallen absetzen. Wenn die Allg. Z. wüßte, wie wenig man in der Schweiz von solchen Dingen redet, sie würde uns mehr in Ruhe lassen, als es sich jetzt geschieht.

Die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft hat beschlossene, 15 neue Dampf- und 35 Schlepsschiffe erbauen zu lassen. 1849 belag genannete Gesellschaft schon 47 Dampf- und 137 Schlepsschiffe. Mit den neuen Kräften genügt sie die Maros zu befahren und aus Ungarn die Früchte in's Reich zu transportiren. In Temeswar galt Anfangs dieses Monats der Raizen 2 fl. 45 kr., in Wien zu gleicher Zeit 4 fl. 26 kr., in Luz 50 kr. 4 fl. 59 kr.

Prag. Ausschlagen der Lebensmittelpreise. Hier so theuer, daß eine große Zahl sich beschließen muß. Auch die Cholera läßt sich wieder blicken, jedoch nur vereinzelt.

Sachsen. In Leipzig ist der Literat Dettinger wegen zu scharfer Feder zu 3 Wochen, Buchhändler Keil wegen seiner zu stark immenden Reichthümlichkeit zu 3 Monat Gefangenschaft verurtheilt worden.

Hannover. Am 18. d. früh mit Tagesanbruch — so berichtet man der Allg. Ztg. per Telegraph — ist König Ernst August aus diesem Leben geschieden.

Preußen. Von Leipzig, wo der Buchhandel gar zu sehr von politischen Verfolgungen bedrängt wird, wandern die Buchhändler nach Berlin aus, und so könnte es allerdings nach und nach kommen, daß Leipzig seine Verühmtheit als Centralpunkt des deutschen Buchhandels verlieren dürfte. Indessen scheint in den preussischen Staaten auch nicht Alles Gold zu sein, was glänzt. Die preussische Regierung verfolgt liberale Blätter auf allen möglichen Wegen. So entzieht sie seit einiger Zeit den liberalen Blättern die amtlichen Publicationen, sogar die Lotterianeuigkeiten.

Wir sind zwar keine Preußen, allein das haben wir im Argwohn längst hinuntergedrückt, daß Inferate verschiedener Kantonalbehörden nur in der Aargauerzeitung und im Schweizerboten die Ehre haben zu erscheinen, und die andern fanthonalen Blätter wie Hurenkinder bei Seite gesetzt werden. — Preußen will in England eine Anleihe von 24 Millionen Thaler machen.

Rom. Auch hier scheint der Winter gewaltig Ernst machen zu wollen. Der Bernermeister ist 5 Grad unter 0 gefallen, und solche Kälte find die Italiener sich nicht gewohnt.

Rom beabsichtigt bei Oesterreich wegen der Aufhebung von Krißlern aus Kaiser Josephs Zeiten her Reklamationen zu machen. — Frist wie der Krebs um sich.

Frankreich. Mühlthäufen. Im Bahnhof und auf dem Kanal das regste Leben. In den letzten Tagen haben 80 Schiffe über 120,000 Sack Wehl und Frächte ausgeladen. Gleiche Waaren sind nach Hünningen und Straßburg abgeföhrt worden.

Straßburg. Die Getreidepreise sind am 15. ds. abermals gestiegen, so zwar, daß die Brodriete herabgesetzt werden mußte.

Paris. Die Zeichnung der Goldbarrenlotterie ist tubia vor sich gegangen.

Blondel hat als Finanzminister ausgeschrieben. Das Kabinett muß sonach eine Veränderung erleiden.

Der Vorschlag des Präsidenten, das Wahlbeschränkungsgezet abzuschaffen, fiel in der gesetzgebenden Versammlung mit einer winzigen Mehrheit von 2 Stimmen durch.

Großbritannien. Der Tarif für die Benutzung des unterseeischen Telegraphen ist publizirt. 20 und weniger Worte zwischen London und Calais, Paris, Brüssel, Antwerpen, Aachen, Köln, Berlin, Leipzig, Dresden, Frankfurt, Wien, Krakau,

München, Triest, Venedig, Verona, Mailand, kosten von 15 Fries. 60 Cent. bis 58 Fr. 75 C. — Da werden die Liebesbriefe wohl nach alter Art geschrieben und besördert werden.

Jetzt schon hätten über 1000 Europäer sich zur Ausstellung nach New-York gemeldet.

Am 8. Nov. war der Baarvortrag der englischen Bank an gemäßigtem und ungemäßigtem Geld 14,649,230 Pfund Sterling.

Die Regierung hat den Entschluß gefaßt, den Versuch zu machen, ob nicht durch große Kräfte dem Kaffeekrieg ein baldiges Ende zu machen sei. Zu den schon auf dem Wege begriffenen Veranfügungen sollen weitere 5 Regimenter Infanterie und ein für den Buskrieg geeignetes Schügenbataillon abgeschickt werden.

Am 20. ds. wird Kenjuth den englischen Boden verlassen haben.

Ein Spegetröndler in Southampton wurde zu 615 Pfd. Buße verurtheilt, weil bei ihm 122 Pfd. verfaßter Thee gefunden worden. Zahlte er die Buße nicht, muß er dafür 1 Jahr in's Zuchthaus.

Am 8. d. ist wieder ein Transport Mädchen von 16—20 Jahren nach Australien abgegangen. Viele von früher Ausgewanderten sollen dort ihr Glück gemacht haben.

Griechenland. Athen, 11. Nov. Das Konstitutionsgezet wurde nach heftiger Debatte angenommen. — Abermals sind drei Häuser entpauert worden.

Konstantinopel, 8. Nov. Auf Anrathen Guad Ossendi's behält der Sultan seinen bisherigen Minister des Aeußeren — Ali Pascha. — Der Bau der egyptischen Eisenbahn ist definitiv gestatet.

Revolution in Marokko. Ein Kesse des großen Kaisers will diesen stützen, um ihn das Scepter ergreifen zu können.

Algier. Am letzten Tag im Oktober wüthete der Sturm in Algerien so gewaltig, daß in Algier, hauptsächlich genommen, derselbe mehrere Häuser niederstürzte.

Amerika. Amerika. In New-Oranade machten Jesuiten Revolution, die liberale Gouverneur gestiftet ihnen nicht. Sie wurden jedoch gehörig gelopft.

Im Oktober fand zu Newark eine gerichtliche Freisprechung statt, welcher in den Annalen der Kriminaljustiz ein Platz und eine Krone gebührt. Margarethe Garrity, eine 17jährige Irinländerin, hatte ihren ungetrauten Beschäfteten am Arm seiner Neuvermählten erschossen. Sie diente in einem Haushalt zu Newark, hatte ein angenehmes Aeußere, nicht ohne Anspruch auf Schönheit, und stand im Ruf der Tugend und großer Lebenswürdigkeit. Vor ungefähr zwei Jahren machte sie Bekanntschaft mit einem jungen Irinländer, Namens Drum, der in einer mechanischen Werkstatt arbeitete. Er versprach ihr die Ehe, und benahm sich öffentlich als ihr Verlobter; nur die Zeit der Verlobung war noch nicht bestimmt. Unter diesen Umständen gelang es ihm endlich, sie zu Fall zu bringen, besonders durch die Vorspiegelung, daß sie, im Fall sich Folgen zeigten, sowohl die Heirat vollkommen könnten. Stolz auf ihren guten Ruf, hatte sie selbst hiergegen lange ausgehalten. Seitdem drang sie immer mehr auf die baldige Vollziehung der Ehe. Drum vertheilte sie fortwährend, bis sie sich schwanger fühlte. Jetzt ergrub sie auch, er benetzte sich um eine Andere; sie konnte es nicht glauben, forderte aber eine Zusammenkunft mit ihm, in welcher sie ihn dahin brachte, daß er den Hochzeitstag bestimme. Sie machte ihre Vorbereitungen. Da wurde ihr wiederholt verriethert, er wolle eine Andere heirathen. Sie drang in ihn, und er sagte ihr nun, er habe zu New-York ein Mädchen mit 200 Dollars Vermögen geerbt. Mit diesem Bescheid verließ er sie nahe am Bajasilplatz, wo sie sich im ersten Anfall der Verzweiflung erkranken wollte. Die Anwesenheit von Leuten brachte sie davon ab. Zwei Wochen lang nahm ihre Gesundheit auffallend ab. Auf die Nachricht, daß Drum seine Ehe mit einem Mädchen zu New-York vollzogen habe, wurde sie für Alles außer sich ganz adact. Abends begab sie sich an einen Ort, wo Drum mit seiner jungen Frau vorkommen mußte, und erwartete ihn zwei bis drei Stunden. Nach ihrem Gebeten und ausgeföhnen Worten bielten sie Vorübergehende für Wahnsinnig. Endlich kam Drum mit seiner Frau am Arm. Sie folgte ihm nach, packte ihn dann pöblich, sah ihm in's Gesicht und erschick ihn. Hierauf kam sie nach Hause, sagte den Dienboten, was sie gethan, legte sich einen Augenblick auf's Bett, nahm dann etwas von ihren Kleidern und sagte, sie begreife sich in ihrem Vnder nach Brooklyn, was sie auch that. Nach zwei Tagen stellte sie sich in dessen Begleit dem Gericht. Das gerichtliche Urtheil ist: Margarethe Garrity sei nach dem ärztlichen Ausspruch zur Zeit der That geisteskrank gewesen, und daher unzurechnungsfähig. Das Urtheil wurde allgemein mit der größten Freude aufgenommen.

Afien. — Und es begab sich, daß an einem einsamen Orte im Lande, nahe dem Hügel Bisarico gelegen, ein Bauer ein Weib hatte, das er nicht liebte, und eine Magd hatte, die er liebte. Da geschah es, daß er der Magd erging, wie es einst der Magd Abrahams ergangen — sie einen Sohn bekam. Der Bauer, aturat wie Abraham, erkannte das Kind nicht für sein Kind, und ein Jüngling aus dem nahegelegenen Lande der Türken mußte es als sein Kind bekennen.

Gleichwohl schüttelte das gläubige Volk ungläubig den Kopf, und sprach: Der Türke hat die Wahrheit nicht gesprochen. Mittlerweilen mied der Türke beharrlich das Kind, und so war es sein Wunder, daß die Mutter ihr Kind bebielt und es am Tische ihres Meisters aß und groß wurde. Mit der Zeit sprach man über die Hegar wieder alterhand, das nicht gar sehr zu ihrem Weib gerichte. Allein Hegar war demalsten läger, sie nahm Abrahams Bruder zu ihrem Manne, und zog mit ihrem Sohne bei ihm ein. So reitete sie sich, ihr Kind und ihren Geliebten vor fernem Entgehen. Und die ganze Gemeine war darob so erfreut, daß sie aus dem Sperrhause ihre Rationen und Haubigen hervorsorg und nach allem Brauch vor Tagesanbruch schon donierte, und das Pulver verstopfte, daß es weit hinein in die Tüffel entdrat.

Die Vorstellung der Wohlener-Versammlung an den Verfassungsrath wird in der N. Z. Z. ein sehr interessantes Werk genannt. In derselben wird die Progressivtheorie Kommunismus gezeichnet. — Ausland hat gegenüber den Tiberessen wieder einen glänzenden Sieg errungen. Derlei Siege kehren alle Quartale wieder. — Die N. Z. flagt gar sehr über die Neuerungen, die da kommen sollen. Woher das Geld dazu nehmen, fragt sie. Die Verfassungsdirektionskommission hat bereits geantwortet. — In Baden hat sich eine Section des „Grüßl-Vereins“ gebildet; sie zählt bereits 30 Mitglieder. — Letzte Woche haben Diebe den Herren Adermann und Sulzberger in Meßkirchswanden 2000 Gulden gestohlen. — Am Donnerstag sollte in Genf eine „Flug-Prob“ stattfinden. Die 7 Grad Kälte werden diese Probe wohl abstellen haben.

Andez aus dem organischen Antebalt. Schuldenzuse.

Stalder, Ludwig, von Maggen, unter Verbandschaft des Johann Adam Baur, Sohn, von der Eingabe bis 9. Christmonat bei dem Gemeinderath Baden.

Suter, Jakob sel., Bärentwirth von Mitten. Eingabe bis 10. Jenner in der Gemeinderath Zolingen.

Andez aus dem organischen Antebalt. Schuldenzuse.

Stalder, Ludwig, von Maggen, unter Verbandschaft des Johann Adam Baur, Sohn, von der Eingabe bis 9. Christmonat bei dem Gemeinderath Baden.

Suter, Jakob sel., Bärentwirth von Mitten. Eingabe bis 10. Jenner in der Gemeinderath Zolingen.

Andez aus dem organischen Antebalt. Schuldenzuse.

Stalder, Ludwig, von Maggen, unter Verbandschaft des Johann Adam Baur, Sohn, von der Eingabe bis 9. Christmonat bei dem Gemeinderath Baden.

Suter, Jakob sel., Bärentwirth von Mitten. Eingabe bis 10. Jenner in der Gemeinderath Zolingen.

Andez aus dem organischen Antebalt. Schuldenzuse.

Stalder, Ludwig, von Maggen, unter Verbandschaft des Johann Adam Baur, Sohn, von der Eingabe bis 9. Christmonat bei dem Gemeinderath Baden.

Suter, Jakob sel., Bärentwirth von Mitten. Eingabe bis 10. Jenner in der Gemeinderath Zolingen.

Andez aus dem organischen Antebalt. Schuldenzuse.

Stalder, Ludwig, von Maggen, unter Verbandschaft des Johann Adam Baur, Sohn, von der Eingabe bis 9. Christmonat bei dem Gemeinderath Baden.

Suter, Jakob sel., Bärentwirth von Mitten. Eingabe bis 10. Jenner in der Gemeinderath Zolingen.

Andez aus dem organischen Antebalt. Schuldenzuse.

Stalder, Ludwig, von Maggen, unter Verbandschaft des Johann Adam Baur, Sohn, von der Eingabe bis 9. Christmonat bei dem Gemeinderath Baden.

Suter, Jakob sel., Bärentwirth von Mitten. Eingabe bis 10. Jenner in der Gemeinderath Zolingen.

Andez aus dem organischen Antebalt. Schuldenzuse.

Stalder, Ludwig, von Maggen, unter Verbandschaft des Johann Adam Baur, Sohn, von der Eingabe bis 9. Christmonat bei dem Gemeinderath Baden.

Suter, Jakob sel., Bärentwirth von Mitten. Eingabe bis 10. Jenner in der Gemeinderath Zolingen.

Andez aus dem organischen Antebalt. Schuldenzuse.

Stalder, Ludwig, von Maggen, unter Verbandschaft des Johann Adam Baur, Sohn, von der Eingabe bis 9. Christmonat bei dem Gemeinderath Baden.

Friser, Johann Adam sel., Vater, Geber, von Zolingen. Eingabe bis 10. Jenner in der Gemeinderath Zolingen.

Huber, Jakob sel., Bärentwirth, von Bärenbären. Eingabe bis 11. Christmonat bei dem Gemeinderath von Bärenbären.

Kammacher, Jakob Adam sel., von Melligen. Eingabe bis 12. Christmonat in der Gemeinderath Melligen.

Mit Gemeinderath Miklas Fischer sel., von Stetten. Eingabe bis 12. Christmonat in der Gemeinderath Schreibern zu Stetten.

Kaiser, Samuel sel., Stroppmachers von Birmenth. Eingabe bis 12. Christmonat in der Gemeinderath Schreibern zu Birmenth.

Wobers, Jakob, Sattler von Meienberg. Eingabe bis 4. Christmonat bei dem Gemeinderath von Meienberg.

Goldstaar, Schmitt, Jakob, Vater, Zimmermann, genannt Huttenmann, von und zu Reinau. Eingabe bis 27. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Sauer, Samuel, Zimmermann, von Reinau, nach Amerta ausgewandert. Eingabe bis 27. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Suter, Jakob, Bidi-Jakob von Seon. Eingabe bis 17. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Birner, Samuel, Schuhmacher, von Mitten. Eingabe bis 15. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Sauer, Anna Maria, Zimmermann, von Zolingen. Eingabe bis 9. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Schwan, Jakob, Johann, Bärentwirth, von Meienberg, im Orte (Ob. Ruppertsried) angelesen, von Meienberg. Eingabe bis 10. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Schwan, Jakob, Johann, Anna Maria, Bärentwirth, Kinder des Rudolf Schwan, alt Gemeinderath in Meienberg. Eingabe bis 20. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Widler, Samuel, Manis, von Schochheim. Eingabe bis 13. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Wobers, Jakob, Bärentwirth, von Zolingen. Eingabe bis 13. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Wobers, Jakob, Bärentwirth, von Zolingen. Eingabe bis 13. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Wobers, Jakob, Bärentwirth, von Zolingen. Eingabe bis 13. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Wobers, Jakob, Bärentwirth, von Zolingen. Eingabe bis 13. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Wobers, Jakob, Bärentwirth, von Zolingen. Eingabe bis 13. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Wobers, Jakob, Bärentwirth, von Zolingen. Eingabe bis 13. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Wobers, Jakob, Bärentwirth, von Zolingen. Eingabe bis 13. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Wobers, Jakob, Bärentwirth, von Zolingen. Eingabe bis 13. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Wobers, Jakob, Bärentwirth, von Zolingen. Eingabe bis 13. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Wobers, Jakob, Bärentwirth, von Zolingen. Eingabe bis 13. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Wobers, Jakob, Bärentwirth, von Zolingen. Eingabe bis 13. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Wobers, Jakob, Bärentwirth, von Zolingen. Eingabe bis 13. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Wobers, Jakob, Bärentwirth, von Zolingen. Eingabe bis 13. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Wobers, Jakob, Bärentwirth, von Zolingen. Eingabe bis 13. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Wobers, Jakob, Bärentwirth, von Zolingen. Eingabe bis 13. Christmonat in der Gemeinderath Zolingen.

Müßlicher Haus-Kalender, oder Der richtige Bote auf das Schaltjahr 1852. Sechsendvierziger Jahrgang.

Inhalt: 1) Zeitrechnung. 2) Kalender der Juden. 3) Von den vier Jahreszeiten. 4) Von den sich ereignenden Finsternissen. 5) Der katholische und der reformirte Kalender. 6) Schafställe für den Bürger und Landmann; enthält eine Menge Recepte für Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Hunde etc. 7) Ein ausgezeichnetes Verzeichniß der Jahrs- und Viehmärkte. 8) Die Rechtshilfsände des Kantons Aargau. — Dann in einem befondern Anhang eine Menge schöner und ruhrender Geschichten, als: Die Ulterlöße, eine wahre Geschichte aus der französischen Revolution. — Das Blaufäulen eines Kurmachers, mit Abbildung. — 7 feine Anekdoten. — Wie kleine Spigebuben einer Judenweile einen Spigebuchdruck stehlen, mit Abbildung. — Die belohnte Wohlthat, eine schöne Geschichte, mit Abbildung. — Drei Stüchlein aus dem eidgenössischen Heldenleben, mit zwei Abbildungen. — Die mythische Försterfrau. — Die gebackenen Hühner, mit Abbildung. — 3 Biergedanken, oder: was ein Kettenhund denkt, wenn er drei Tage keine Nahrung bekommt; was zwei Küsthenpferde denken, welche ohne Schirm in naheliegender Wetter leben, während ihr Herr sich in warmer Wirthsstube gütlich thut; wie Kübler, die zusammengebunden auf einem Wägetheben liegen und sich gegenständig die Noh klagen; — und viel Aenderes mehr. Auch eine Reduktion; und eine 3 in 6 Tabelle.

Und das Alles, in farbigem Umschlag zusammengebunden, für 6 Kreuzer. — Stichen Mehrere zusammen und bestellen ein Duzend, so bekommen sie das Duzend für 15 Bagen. Wir empfehlen uns zu gütigen Aufträgen.

Baden, 15. Nov. 1851.

Anzeige und Empfehlung. Eine schöne Auswahl von Corsets zum Preise von 2 1/2 bis 20 Franken pr. Stück. Bei Caroline Haagi, gegenüber der Hager'schen Apotheke.

Zu verkaufen: Sehr billig! Wegen Dienstverletzung: Ein ganz neuer Uniformrock für einen Artillerieoffizier, ganz neue feine Spallatten, Giberne Sabel und andere Ausstattungsgegenstände. Zu verkaufen bei der Expedition dieser Zeitung.

Am heute ab neu blühtesteten Abonnenten erhalten wir diese Zeitung bis Neujahr um drei alte Bagen. Die Bestellung ist franco zu machen bei der 3. Böhner'schen Buchhandlung in Baden.

3. Böhner'sche Buchhandlung.

Fruchtpreise in Zürich vom gestrigen Markttage.									
	Stroh	Woggen	Soblen	Gersten	Gersten	Sobler			
B. sept. Markt	283	25	52	8	8	393			
Reue geblieben	1454	44	3	1	12	1790			
Reue Zuluhr	1737	69	55	9	20	2183			
Waner Stand	1724	56	35	5	20	2025			
Wahner Markt	128	8	32	11	36	13	9	14	16
telegraf	4	10	9	12	10				
Kuchschlag									
Kuchschlag									

oll der Lehrern Ansticht beigepflichtet haben; ob aus demselben noblen Motive, ist eine andere Frage. Denn wenn man weiß, wie der Klerus in der katholischen Kirchengewalt aus dem Kapitel Regensburg immer so häufig den Kapuzinern ruft, und die weitaus, die ganze Last der Ausübung irrenden Hülfenforter während herabzieht, so muß man mit Recht daran zweifeln, und man könnte versucht sein zu glauben, daß damit nur auf einem Umwege, d. h. durch einen auf diese Weise absichtlich hervorgerufenen empfindlichen Mangel an geistlicher Hülfen, den so sehr eruchten Kapuzinern zu gesteuert werden wolle.

Und diese Berechnung ist nicht ganz ohne. Wenigstens gibt es gegenwärtig ein Duzend und mehr Priester, welche vor zehn Jahren die Kapuziner gern gesehen, die sie nun heute eben so gern wiedersehen sehen würden. Warum? Sie denken: wieder Kapuzinern, als gar keine Hilfe.

Wir haben zwar zur Stunde noch gar keine Angst wegen dieser Rückkehr, aber wir leben in so bewegten Zeiten, und wir machen daran solche Erfahrungen — man denke an die Zeitschriftenwesen in Heidelberg und Karlsruhe u. dgl. — daß die Wiedereröffnung der Klostersorten in Baden und Bremsgarten nicht gerade das Unbedenkliche wäre.

Dortum bringen wir denn auch den im Eingang genannten Antrag hiermit zur öffentlichen Kenntniß, und wünschen nur, daß er höheren Orts geziemende Berücksichtigung finde. Freilich kann die Regierung nicht, wie Napoleon Soldaten, Geisliche zum Boden herankämpfen; aber sie hat doch Mittel in Händen, das theologische Studium zu befördern, und zwar solche, das fagen wir der Marguerite zum Trost, welche die von ihr so häufig geäußerte Staatslässe keine neue Ansprüche machen. — Doch davon ein andermal.

Nat. g. u. Endlich sind die Nationalratswahlen beendet. Waller erhielt im Dien Wahlkreise 7998 Stimmen, Waldinger im Dien 4144. Den Gewählten am nächstst folgenden Ringler mit 4329 und Schimpf mit 4399.

Die N. Z. Zg. erzählt ein erbauliches Anekdoten eines Infanterieofficiers, abgehandelt von dem Bezirksgericht zu Leuburg. Möge der Verfallungsrath den Artikel beherzigen, und es in der Zeit finden, auch im Naargau den Schwornenrichtern zu rufen.

Warrer Konrad von Wobenswil ist zum Zivilarchivisten von Zugrad ernannt worden.

Ueber die Fährlichkeit, wie die Fährten in Klüften über den Rhein vertrieben wird, sind öffentliche Klagen geführt.

Für die Brandbeschädigten in Niesheim an dem baarem Gelde total eingegangen 1223 Fr.

Veitf. Vaden. (Gingel.) In der Naargau-Zeitung, und von dieser in mehrere andere später übergegangen, sind die Zeichnungen für ein elektrisches Telegraphen bestim�mte aufgeführt. Schreiber dies findet sich veranlaßt, zu merken, daß zu dem Stimmchen des Briefes den die Herren Bedie im Thurgau 900 Fr. getragen haben.

Veitf. Muri. Ein Lehrer klagt gegen seinen Schulpflichter, der oft Jahre lang eine Schule gar nicht behalte.

Von der mittlern Nare. (Kort.)
In No. 143 der N. Z. Zg. gibt sich eine angelegliche „Friedlichkapazität“ die Wähe den geistreichen neun kommissiōnlichen Verfassungsausschusses herauszutreiben, als ein non plus ultra von Staatsweisheit, Vaterlandsliebe, zeitgemäßen Fortschritt, geltend gemachten Volksrecht und Klugheit. Der seine Diplomat nicht in allen andern vorzüglichen Bürgern, welche die benannten Eigenschaften ganz oder theilweise im neuen Verfassungsentwurf nicht herausfinden können oder wollen und das Nachweil wieder als eine halbhut betrachten, lauter hohe hochmüthige und selbstnützige Herrlichkeiten, Kommissiōnen, Wähler, Unordnungslüder, derangene Simpel und dergleichen, und verachtet sich und die hohe Verfassungskommission als die einzigen Träger der eben angeführten hohen Tugenden, in Beziehung auf Fortschritt und Volkerecht. Wir unterseits wollen von diesen Spelen nicht abstrahiren, und für einmal unsere beständige Vermuthung bei Seite legen, daß dieser fröhliche „Staatsrechtler“ selbst einer von den fünfzehn weltweisen „Volkskriegeren“ sein könnte, welcher bei der jetzt schon nicht ganz unerheblichen Mithimmung eines großen Theils der aargauischen Bevölkerung gegen diesen Verfassungsentwurf sein eigenes Wort leibt, unangebend des auf Eigenlob passenden Sprüchwortes. Durch die abgeschmackte satiristische Manier aber, mit welcher unser Altschreiber Kommissiōnen, Wähler, Unordnungslüder, herrschliche Kraken u. dgl. ausstellt und sich selbst gegen solche Zulagen verwarht, scheint sich nur seine Verachtung, und verachtende Verachtung in der Kenntnis des Strebens der reinen Demokratie zu bekunden. Im Naargau ist ja wohl überhaupt bis dato der verkommenen Demokratie auch nur im Oertlichen der Sinn an Kommissiōnen oder zu deutsch „Gütergemeinschaft“ gekommen, und nur engbergige besorgte Geldhände sehen dieses Geystert vor Augen. Die Angabe daß die großen Herren im neuen Verfassungsentwurf immer noch zu gut davon kommen, beweist gerade selbst die Halbheit dieser Volksrechte; ob aber diese Anspielung auf ein mögliches „feineres Zusammen“ geeignet ist zur Annahme der Verfassung zu verleiten möchten wir bezweifeln, und wenn der seine Diplomat selbst noch mit einer Mittelverfassung droht, so wagen wir nicht zu erörtern, wer den Mittel mehr zu fürchten haben möchte, ob diejenigen welche als sogenannte Volksmänner mit ihrer volksthümlichen Oerthlichkeit auf halbem Wege stehen bleiben, oder die andern welche diese Halbheit wieder den Vach hinunter schieben. Wir unterseits denken, daß der neue Entwurf in Verfassungssache angezogen werde, und deshalb wollen wir denselben vor der Hand noch gar nicht als maßgebend ansehen. Allein das möchten wir dem Fröhlichen „Mittelwäher“ zu verziehen geben, daß der von ihm den aarg. Konfessionarien, Liberalen und andern Demokraten vorgeworfene Fehlbegriff sehr leicht von diesen Partikeln aufbehalten werden, und dann beim Abstimmungsstimm der Sieg höchst wahrscheinlich nicht auf Seite der kommissiōnlichen Mitherschaft sein könnte, welche sich zunächst nur um den eigenen Saß herum gepanzert hat.

Ein Volkstreu und anderer Seite.

Seethal. (Gingel.) Am 18. d. fand die Einweihung des neuerrauten Schulhauses zu Kobergungen statt. Der Kantons- und Bezirksrath trat dabei vertreten durch die HH. Barrer Schmid von Staufberg, Gerichtspräsident der Nohr und Barrer Häusler in Leuburg, Barrer Sommerhalber und Dr. Grünmann in Seengen. Vom alten Schulgebäude aus, das mit dem letzten, dem Kränze des Todes geehrt war und dem zum Abschied noch einige Kinder erlangen, bewegte sich der Zug, voran die Behörden, dann die Schulmänner und der Männerchor nach dem festlich geschmückten, zahlreich umstellten Schulhause. Hier eröffnete mit Worten religiöser Weisheit der Barrer des Ories die feierliche Handlung. Nach ihm sprach in wahrhaft schonen, begeisterten Vortrag der Abgeordnete des Bez. Schulraths Herr Sommerhalber, sodann eben so schön Herr Schmid. Von Schulmännern und dem Männerchor vorgetragenem Gesänge begannen und beschloßen die Herren. In den innern Räumen des Hauses, in die nun Alles strömte, erlangen wieder die heiligen Kinder der Jugend, um die sich jubelnd die Klänge Erwaehner mischten. Hier war's, wo auch einer der Lehrer seinen Geislichen Worte verließ und verstopfte, diese Räume zu einem freundlichen Jugendgarten zu machen, darin den Büchlein allen zu warten, sie zu pflegen, und zu feinsten Blüten zu erziehen, zu Blumen für Gott und Vaterland. Im Wirkshaute herrschte die freilichste Stimmung. Selbst die Abgeordneten bekehrten die Anwesenden durch ihre Gegenwart und brachten durch fruchtig gewählte Worte freundliche Bewegung in dasselbe. Und wohl mit Recht würde in einem derartigen, eines um die Gemeinde hochverdienten Abwesenden freundlich gedacht, der als gewesener Mannmann derselben vieljährige, treue Dienste geleistet und als der eigentliche Schöpfer ihres bis dahin rühmlichst bekannten Verwaltungswesens genannt werden kann. Eine geschmackvoll angeordnete Illumination des Schulhauses, das nach den Worten des Herrn Schmid zu der höchsten des Kantons gezählt werden kann, beschloß Abends den für diese Gemeinde unvergesslichen Ehrentag.

Bern. Seit dem 17. d. sibt eine Kommission in Bern, welche die Jagtbücher begutachten soll.

Für seine übergroße Vaterlandsliebe in Jeremia Gosthal vor wenigen Nächten famos durchgeschloß worden.

Sonntags Nach der N. Z. Z. hat am letzten Sonntag das Burcherthol sich für Einführung von Gemeinwesenentscheidungen ausgesprochen. Die Junst Bierenhof, sagt das gleiche Blatt, habe den Sozialisten Vorküft in den Großen Rath gewählet. Die Sentenzen der N. Z. Z. hat ihn keines nicht zu verdrängen vermocht.

Luuzern. Die Handelskammer hat unter Vorbehalt der Genehmigung der Regierung aus dem Handelsfond 5000 Fr. für den Telegraphen gestrichelt.

Freiburg. Der Große Rath hat die Advokatenrollen bedeutend herabgesetzt.

Es hat bedeutenden Schein für sich, daß Schaller in der Regierung eine eigene Partei für sich bildet und viele Anhänger für sich hat. Allein wie die Dinge dormalen noch stehen, könnte er nie oberaus kommen.

Basel. Am Mittwoch fand der Redaktor der Basler-Zeitung vor forensemlichem Gericht, ge-

genüber der Klage des Hrn. Stämpfli von Bern. Häusler suchte darzutun, daß Stämpfli wirklich den Vorwurf der Christlosigkeit verdiene, den er ihm gemacht. Das Gericht fand es nicht, und verurtheilte Häusler zu 200 Fr. Buße. Auch soll das Urtheil 3 Mal in der Baslerzeitung erschienen.

Basel a. L. Wähler haben ihren Zweck erreicht! Unter einer Dube fanden Arbeiter einen Kränz, in dem sich gegen 3000 tömische Kränzler befanden. Sie glaubten anfangs, einen Goldkranz gehtan zu haben, leider aber wahrte die Zeichnung nicht laute, ganz und gar aber wurde selbst ihnen benommen, als der Meister, dem aus Laub gehörte, die Hand über den Fund schlug und ihn mit sich nahm. Die armen Leute schloffen nun wieder nach wie vor.

Seitzberger ist abermals als Instruitor und Krigger als Schulinspektor angeheilt. Schaffhausen. Das kaufmännische Direktorium dieser Stadt bezieht sich beim unversöhnlichen Anfeinden für den Schweiz Telegraphen mit 10,000, die Regierung mit 5000 und der Stadtrath mit 5000 Fr.

Die Revolutionskommission lag auch am 19. und 20. Nov. Vater König und seine Freunde drängen mit dem Vorschlage, das Volk solle die Regierung wählen (wie in Genf) durch. Die Regierungsräthe sollten Mitglieder des Großen Rathes sein, wurde durch Ständischheit beschloßen. Die Wahl der Geislichen geschieht ferner durch die Gemeinden. Der Titel „Bürgermeister“ ist gefallen, dafür erhält die Regierung einen Präsidenten. Der Kanton zerfällt nicht mehr in 6, sondern nur in 3 Bezirke.

St. Gallen. Es mögen die Verhandlungen des dortigen Großen Rathes auch für unser Volk von Interesse sein, darum hier ein kurzer Auszug derselben.

Freitag den 21. Nov. Statt der Kantons- schenkegesellschaft bewilligt der Große Rath für das Reichthumswesen 200 Fr. Unterstützung. Das Taggeld für die Großratsmitglieder wird also festgesetzt: Für die in der Stadt wohnenden Mitglieder 2 Kr. 25 Rp., für diejenigen vom Lande 4 Kr. 50 Rp., Krüggeld vor Stunde 80 Rp. Dann beschloß derselbe auch Bußen- u. Verpöschungsbuße 50 Rp., längere Abwesenheit 1 Fr., mehrtägige Abwesenheit 2 Fr., mehr denn 6 Tage Abwesenheit 4 Fr., Verwählung einer Kommission 4 Fr., unregelmäßige Kleidung 1 Fr. Da geht's in der Dar Tharf zu! Bei der Verabreichung des Stempelgeldes, obwohl die St. Galler nur unbedeutende Stempeltarifen haben, erhebt sich laute Diskussion. So erklärt Kantonsrath Schlegel von vorherigen, das Gesetz dränge vorzüglich die niederen Klassen, und deshalb verlangte derselbe Ermäßigung, sogar Streichung vertheilender Anlagen. Hürsprach sprach mit das Stempelgeld ganz befristet wissen, dagegen desto mehr direkte Steuer. Solche Anträge würden bei vielen Naargauern die Fallschiff herbeiführen. Man muß wissen, daß St. Gallen lange Jahre direkte Besteuerung hatte, ja im nächsten Jahr vielleicht auf 3 vom 1000 steigt, und bei derlei Anfeinden noch Anträge auf fernere Schmälerung von indirekten Steuern?

Bei der Verabreichung des beantragten Salzpreises auf 10 n. Rp. liegen sich sogar Stimmen vernehmen, den Preis auf 8 Rp. herabzusetzen. Dem widerlegen sich aber sowohl Stadt- wie Landbesitzer. Der Bauer, der viel Salz

braucht, ist doch ein Mann, der nicht ohne Salz leben kann. Er wird sich nicht über die Steuer erheben, sondern nur über die Menge, die er zu zahlen hat. Die Regierung wird sich also nicht über die Steuer erheben, sondern nur über die Menge, die er zu zahlen hat.

Die Regierung wird sich also nicht über die Steuer erheben, sondern nur über die Menge, die er zu zahlen hat. Die Regierung wird sich also nicht über die Steuer erheben, sondern nur über die Menge, die er zu zahlen hat.

Die Regierung wird sich also nicht über die Steuer erheben, sondern nur über die Menge, die er zu zahlen hat. Die Regierung wird sich also nicht über die Steuer erheben, sondern nur über die Menge, die er zu zahlen hat.

Die Regierung wird sich also nicht über die Steuer erheben, sondern nur über die Menge, die er zu zahlen hat. Die Regierung wird sich also nicht über die Steuer erheben, sondern nur über die Menge, die er zu zahlen hat.

Die Regierung wird sich also nicht über die Steuer erheben, sondern nur über die Menge, die er zu zahlen hat. Die Regierung wird sich also nicht über die Steuer erheben, sondern nur über die Menge, die er zu zahlen hat.

Die Regierung wird sich also nicht über die Steuer erheben, sondern nur über die Menge, die er zu zahlen hat. Die Regierung wird sich also nicht über die Steuer erheben, sondern nur über die Menge, die er zu zahlen hat.

Die Regierung wird sich also nicht über die Steuer erheben, sondern nur über die Menge, die er zu zahlen hat. Die Regierung wird sich also nicht über die Steuer erheben, sondern nur über die Menge, die er zu zahlen hat.

Die Regierung wird sich also nicht über die Steuer erheben, sondern nur über die Menge, die er zu zahlen hat. Die Regierung wird sich also nicht über die Steuer erheben, sondern nur über die Menge, die er zu zahlen hat.

Da seiner Braut schlug das treue Herz voll Aus- und Abgang. Das unglückliche Paarl hatte hier verheiratet, als es Vater und Schwester zu sehen vermochte, und es nicht anders gesehnt. Von Naargau, und doch hatte er nach dem Beginn von Ständentreiben nicht anders gesehnt. Den unglücklichen Geister bewachte er aufständig, um es auch wachen mochte, ihm im Leben nie der zu dulden. Sein Wort war zwar, als er die Braut aus der Brust deselben stürzen sah, mit ihm alle erschrecken, aber jeder Moment, der ihm schmerzlichen Anblick seiner Gattin und deren Zusammenbang mit der verunglückten Frau zu sehen vermochte, machte ihn erbeben. Er hätte im Himmel um das Leben seiner Gattin, ähnlich zu gehen mochte, das eine Viertel Postzeitel Platz — darin stimmte die ganze Unversität — für die Wohlthat des unbedingten, als verständig sich bezeugen würde.

Wir finden Adolph in Zürich wieder. Den ersten Abend brachte er auf der Stadtankunft zum ausfallenden Worten gar aus, sich eine Wohnung zu suchen. Man wies ihm nach der Kreuzgasse, Er mußte eine einfache, geräumige Stube; denn bester Ort war es ihm nun, seine Studien so bald als möglich zu beginnen und das dem Vater geordnete Wort zu thun. Die ersten vier, sechs und die neunten Stunden, die er sich täglich in den ersten Stunden ergehen; sie hatten bereits von seinem Willensfeste die erhalten und er durfte darum nicht beirren, die zehnte Stunde bestatigt und in den Stundenmischer wieder hinzugehen zu werden. In der Stube stand ein kleiner Schreibtisch nach bequemen Maße. Er schritt durch die schmale Thüre, zwischen den hochgehenden Säulen, auf deren Höhe die Vermittlungsstelle ihre goldenen Pfeiler trug, die betrat er das große Versteck, das war das bescheidene Haus; er schaute es an und beschleunigte. Drei Fenster breit, zwei Stock die Wände ganz mit Weiswein bedeckt. Dem wollte er in die Handhufe treten, da fand vor dem Hause, wie von einem grünen dichten Nebel umgeben, ein junger Mann von frohem Aussehen, wie der Frühling, frisch wie der Morgen, war im einfachen Bauernkleid, ein rothes Wädel

umspannte die jugendliche Brust, eine schwarze Leinwand über das nicht allzu lange Haar drückte, er trug ein Paar allerhöchste Hühner geschloß wunden. Das schwarze Haar hatte sie in Zöpfe geschloßen, die Lang und breit über Schultern und Hüften herabhängen. Ihre Tracht war halb eine schweizer, halb eine landliche. Sie trug sie in ihrer Einfachheit und Mischung allerhöchste. Das kleine Köpfchen, das sich leicht und schalkhaft auf der Gestalt von Mittelgröße wogte, schaute man sich an; aber es sprach doch eine gewisse Art Weisheit, unerschütterliche Fierigkeit aus; bewegte dunkle Augen, die erwiderten und nicht verließen, denn sie saßen zugleich so treuerhaft in die Welt, stützende Wangen und im Munde, der das Blut der untrüblichen Kirchen bestrahlte.

Das Alles hatte Adolph nicht felt genug, so laute und einzeln zu vernehmen, als unsere Schilderung wahrer der Gammeldruck dieser leuchtenden Erscheinung mitten im dunklen Mitternachts überreichte ihm die sehr, daß er ebenfalls zurückkehrte und sich nach einer Weile langsam genug gemann, um die letzte Frage an sie zu richten: ob hier eine Wohnung zu vermehren thue.

„Ja wohl, mein Herr!“ versetzte das Mädchen mit einer etwas tiefen, aber annehmlich klingenden Stimme. Da mußten Sie hinaus zur Hofe gehen; sie ist im zweiten Stock.“

„Ja, gleich!“ rief er, und der schmalen Hausstiege auf die Straße und gab ihm so Raum, in der engen Thüre zu schreiten.

„Er sah danken seinen Hut und schritt der dunklen Thüre zu, indem er für sich nach: „Schick“ ein altes, festes Mädchen habe ich in der Welt noch nicht gesehen, und sie die Bude nicht gar zu absehbend, dann ist hier gut wohnen.“ Er mußte sich scheren, daß schon der Anblick des Mädchens allein ihm das Blut in die Wangen getrieben.

erlen Mai angelagt worden, schenkwähe Eigenenfranken um Hals und Armele. Sie erobte sich bei seinem Eintritt, liehe die große Brille — sie hatte eben in einem Buche gelesen — auf den Tisch, darauf den Briefkasten auf seine noch zum Schreiben des Herrn.

„Sie haben“, versetzte Adolph, der sich hier mit einem Male so wohlbehaglich und heimlich angelehnt fühlte, eine Wohnung zu vermehren. Ich bin Schweizer, Ihre Damen von Bernau und bezagle voraus.“

„Herrschulichen Sie“, sagte die Wirtin mit leisem Stimmchen und einem sanften Lenz, der den folgenden von Worten das Best benannte, versetzte Sie, Herr Davara, ich vernehme das Best an keinem Herrn Studenten.“

„Wie so?“ warf Adolph ein, „sind Sie eine große Kundin der Studenten?“

„Sie hat ihn, Flaz zu nehmen und fuhr fort: „Nein, misdeuten Sie mich nicht, mein Herr! Wer sollte die Jugend nicht lieben? Aber ich bin eine alte Frau, die schon mit einem ganze im Grande steht; ich kann nicht mehr so ganz leicht nehmen an dem lauten — an der lauten Freude der jungen Herren. Ich brauche eine stille, ruhige Nachbarschaft. Wenn Weisweiber müßte sich nicht entwerden Gewalt anthun, oder ich alle Frau müßte einen Theil der mir nöthigen Ruhe aufgeben, und —“

„Wer ist ein feiner von den Studenten“, unterbrach sie Adolph, wie Sie diese denkte. Ich bin ein ruhiger geworden.“ Ich habe bereits drei Jahre studirt, will mich nun hier in die Universität zurückgeben und mich zum Examen vorbereiten. Ich habe meinen Vater das letzte Mal gesehen, und ich bin in einem neuen Jahre geblieben sein wird, und darum wird mir auch nicht eine Stunde Zeit übrig bleiben, welche zu empfangen, oder gar Kapuzinern vorzunehmen. Sie sollen in mir einen Nechtmann haben, der nicht mehr Geräusch im Hause macht, als der schöne Vater hier zu Ihnen wohnt, der so wohlbehaglich eben in der Stube sich weilt.“

„Aber ich bedachte dies Gaudium allein mit meiner Nichte und einer alten Waise; früber wohnte im ersten Stocke ein alter Vorkaufsmann, ich eben so im ersten Stocke.“

„Sie haben Sie — das schickte sich wohl, aber Sie — Sie sind ein ganz junger Mann, und auf die Länge würde Ihnen diese Einsamkeit doch nicht so ganz zu fagen.“

„Es kommt nur auf Sie an, werthe Frau! mich für Ihren alten Vorkaufsmann zu halten. Wenn Sie es verlangen, werde ich Ihnen und den andern Hausgenossen ausweichen, werde die Ruhe des Hauses durch Ihre laute Wort führen, werde — denn noch ein Mal ist es gesagt, ich will früber, nicht als Vater treten.“ Dies ist mein heiliger Ernst! das feierliche Bedenken, das ich meinem ehrentüchtigen, guten Vater gegeben.“

„Mein seliger Mann“, sagte, tollfährer werdend die Frau, „war würdevoll; als er noch lebte, hatte ich mich nicht, die untere Stube zu vermehren — es war halt auch nicht eingegangen. Aber befragen Sie mich ein schönes Vermögen, aber der Preis, löse Menschen und die thoren Zeiten haben uns um das Weisheit gebracht. Ich befrage nicht diesem Haus, nur noch ein kleines Kapital, das geht dort bereit meiner Nichte; das darf ich nicht anfragen, und darum müssen wir uns so viel als möglich einschränken. Sie können sich nicht vorstellen, junger Herr, wie Glimm in meinem Alter der Frieden und die Ruhe lieb, so zu sagen zum notwendigen Bedürfnis wußt.“

„Sollt'wa es mir ja auch nicht einfallen, für den ich meine Nichte, das rühmliche kleine Mädchen noch mit einem Andern, einem Fremden, zu theilen.“

„Auch das, liebe, verzeihe Frau Gattin, lass ich mich nicht so leicht überreden. Diese kleine Stube, diese Sanberstreckung, das grüne Weinlaub vor der Fenstern, um Sie — Frau Gattin, deren Gesundheit und Stimm mich so lebhaft an meine selige Mutter erinnert — das Alles ist zu erkaufen, um mich nicht begehlich zu machen.“ Sie wollen einen alten, fröhlichen Mann zu fröhlichen und für meine Jahre befragen Sie ja auch, wie alter Mann kann durch Krantheit, durch Hüften, alle Angewohnheiten, Bedarf an Feuer, Ihren Frieden leichter vertrieben, als ich, die ich fernstehend bin, der kein läge Angewohnheit hat und selbst das Labkraut lassen will, wenn Sie es wünschen.“

„Nein, nein!“ rief die Wirtin ein, „das würden Sie nicht so leicht brauden; mein guter seliger Mann

Entdeckung begriffen, schon weiter und fragen, ob es nicht möglich wäre, eine weitere Röhre zu machen, und durch dieselbe statt Bälgen Menschen zu speidern!!! — 's wird halt nicht lange mehr ansehen, so werden ganze Kaufhäuser mit Allem, was darin ist, per Telegraph speidirt werden.

Das die Amerikaner nur „gefunden“ Zuwachs haben wollen, beweist eine jüngst in Anwendung gebrachte Maßregel, das in New-York deutsche, verfrachtete Auswanderer wieder eingeschifft und heimgeschickt wurden.

Nach den letzten Berichten aus Kalifornien, welche bis zum 15. Sept. gehen und mit denen 4 Millionen Dollars an Goldstaub nach New-York kamen, ist die Goldgrube in den Minen außerordentlich bedeutend gewesen, und man macht in den Quarminen bereits Ankäufe, dort auch den Winter hindurch auszubehalten. Sehr erfreulich ist die Kunde, daß sich in der Nähe von Monterey und selbst im Sacramento viele neue Anfelder auf den Acker- und Gartenbau verlegen, und zwar mit dem besten und sichersten Erfolge. Das Land ist billig und der Gewinn gewiß; da es an Vieh nicht fehlt, wird nur die Ackerbestellung etwas stetig betrieben. Die diesjährigen Ernten an Korn, Gemüsen und Obst sind über alle Maßen reich. Ein Busenbesitzer bei Los Angeles machte in diesem Jahre 10,000 Dollars aus seiner Farm. Außerordentlich gut kamen allenfalls die Weinplantagen fort, und sind deren in der letzten Zeit viele neu angelegt worden.

Kuba. Differenzen zwischen Amerika und Spanien, der letzten Freischaaergeschichte wegen, sind soviel wie beigelegt, wenigstens kommt es nicht zum Blutspießen. Die spanische Flagge soll von den Amerikanern gegrätzt werden, für die angebotenen Beleidigungen soll der spanische Gesandte Gemüthung erhalten, und die amerikanischen Gefangenen, die nach Spanien transportirt wurden, sollen freigelassen werden.

Südamerika.

In den Goldlagern in Bahura (Australien) hat ein Schöfer einen Klumpen gefunden, welcher 60 Pfund gediegen Gold enthält. Die Berichte überhaupt grenzen an's Fabelhafte.

Kurze Nachrichten.

Luzern sucht um gemeinsame Münzeinlösung für die Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern nach. Der Bundesrath hat bejahend geantwortet. — Der Kanton liegt das Krankenverzeichnis für die Bundesverfassung nicht recht. Das „Vaterland“ berichtet, der Herrer Vigus (Ver. Oberst) sei von politischen Gegnern mißhandelt worden. In einer spätern Nummer zieht es seine Angabe in Zweifel. Schade! — Der Luzerner G. Meier ist Redaktor eines deutschen Blattes geworden. Da wird die arme Schweiz auch ihren Theil bekommen. — Die Nationalversammlung zu Paris hat das Gemeindegeseß durchberathen und am Ende mit großer Mehrheit angenommen. Jetzt ist sie damit beschäftigt den Präsidenten in sesseln zu legen. — Die noch zu treffenden Nationalratswahlen im Kt. Bern sind auf zwei Ratsläge gefallen. S. Komar und Hubler. — Olarus und Schwyz haben ihre Salypreise auf 11 Centimes herabgesetzt. Gerade Rechnung! — St. Gallen und Appenzell haben für die Einrichtung des Telegraphen 56,000 Fr. geschenkt.

Auszug aus dem aargauischen Amtsblatt.

Verordnung und Schuldenrat.

5 Aug. Jakob, Wismartha von Thalheim. Vormund: Jakob Wernli, Bezugs von Thalheim. Eingabezeit bis 6. Jenner 1852, in der Gemeindefanzlei Thalheim.

Geldstage.

Eichenberger, Hans Jakob, Heinrichs, Dederlis, von Heimwil. Eingabezeit bis 27. Geistmonat in der Gerichtsfanzlei Kalm.

Eichenberger, Hans Rudolf, Jofers, Serrisrieden, von Heimwil. Eingabezeit bis 27. Geistmonat in der Gerichtsfanzlei Kalm.

Hintermann, Johannes, Wilsis, Zimmermann von Heimwil, vermögenslos. Eingabezeit bis 27. Geistmonat in der Gerichtsfanzlei Kalm.

Hürter, Joh., Wänters, Zimmermann, von Stausenlandebornen, vermögenslos. Eingabezeit bis 24. Geistm. in der Gerichtsfanzlei Kalm.

Hausmann, Jakob, Heinrichs, Pofomenter, von Schöftheim, abwesend, vermögenslos. Eingabezeit bis 24. Geistm. in der Gerichtsfanzlei Kalm.

Keller, Adolf, Heibells, Zimmermann von Erenen in Wesslen, vermögenslos. Eingabezeit bis 24. Geistmonat in der Gerichtsfanzlei Kalm.

Keller, Heinrich, Sohn des verlebten Reichthaler Meier, Kraud, Zimmermann, von Nulstien. Eingabezeit bis 14. Jenner 1852 in der Gerichtsfanzlei Kalm.

Williger, Johann, alt Kirchmaler in Dietwil. Eingabezeit bis 24. Geistmonat in der Gerichtsfanzlei Kalm.

Würgler, Paul, von Kalm, und

Kühberger, Johann, in Obersthal.

Eingabezeit: bis 17. und Beredsfertigung: den 24. Geistmonat. Beredsfertigung: den 24. Geistmonat. Beredsfertigung: den 24. Geistmonat. Beredsfertigung: den 24. Geistmonat.

Anzeigen.

Wir liefern neu hinzutretenden Abonnenten unser Blatt von heute ab bis Neujahr für 3 Bg. franko. Die Expedition: J. Zehnder'sche Buchhandlung.

Öffentliche Dankfagung.

Es verließ bisher sonst kein Jahr, daß Herr Buchdrucker Hüller nicht über den in unserm Verlage erscheinenden Kalender „Der Richtige Bote“ genannt, sowohl in Kleinere wie in seiner Zeitung loszog, und den Brodneß aus allen Köchern durchbilden ließ. — Dieses Jahr hat Herr Hüller dieses gemeine Schimpfen nicht nur nicht unterlassen, sondern hat sich sogar in seiner Umgebung öffentlich ausgesprochen, daß unser Kalender in allen Beziehungen besser ausgefallen sei als der seinige, abgesehen davon, daß unser Kalender 5 Rp. wohlfeiler sei, als der seinige.

Für dieses Bekanntniß danken wir Herrn Hüller hiemit öffentlich, beifügend, daß unser Kalender bei allen Buchbindern und Krämmern des Kantons à 6 Kreuzer, pr. Dupend à 15 Bagen, und für Wiedererläufer noch wohlfeiler zu haben ist.

Baden, im November 1851.

J. Zehnder'sche Buchhandlung.

Neue Reduktions-Tabelle.

Von heute ab ist bei uns zu haben eine neue ganz hübsch eingerichtete Reduktions-tabelle, oder Umwandlung des alten Geldes in neues, so wie umgekehrt des neuen Geldes in altes von 1 Rappen bis auf 100, und von 1 Franken bis auf 400. — Auf farbigem Papier gedruckt und auf ganz feinen Kartendruck ausgezogen. Preis 1/2 Bagen.

J. Zehnder'sche Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Es bietet sich Gelegenheit dar, ein einträgliches, angenehmes Geschäft gegen geringe Einschüßigung zu lernen und zu betreiben. Dasselbe erfordert einen unbedeutenden Fond, gewährt sichern Abzug und kann neben jedem andern Beruf, ohne besondere Einrichtung oder Verköstigung, überall mit Vortheil betrieben werden; ist auch für Auswanderer von besonders großem Werth. — Frantirte Anmeldungen besorgt das Kommissions-Bureau in Birsfelden bei Basel.

J. B. Casati,

zunächst dem Bahnhof, empfiehlt bei herannahendem St. Nikolaus-Fest einem ehrenden Publikum sein wohlassortirtes Waarenlager mit ganz neuen Gegenständen vermehrt, sowie eine große Auswahl von **Kinderpielwaaren**, Alles zu Geschenken sich eignend, auf's Beste. ...

Anzeige und Empfehlung.

Unterzeichneter erlaubt sich, bei eingetretener Winterzeit seinem geehrten Publikum anzuzweigen, daß er sein **Lehrer- und Schulbuch** bestens wieder vervollständigt hat, als mit Collies, Bois, Valentins, Pelzkrägit, Fußkröben, Schlusfen von Jtis, Perisgös, Teratan &c. Ebenso ist er mit einer sehr schönen Auswahl von **Lehr- und Peltzkrappen, Herren- und Knabenhüte**, nach neuestem Geschmack, bestens versehen.

Ueber alle Verordnungen ist er in den Stand gesetzt, die billigen Preise zu machen, und labet deshalb ein geehrtes Publikum zu gefälligem Zutrug behüßigt ein.

Baden, den 29. Nov. 1851.

Jos. Kaufmann, Kürschner.

Zum Ausleihen:

1280 Fr. gegen doppelte Hypothek. Wo? sagt der Verleger dieses Blattes.

Zu verkaufen:

Dürre Reiswellen, bei Heer-Wanger.

Anzeige und Empfehlung.

Eine schöne Auswahl von Corsets zum Preise von 2 1/2 bis 20 Franken pr. Stück.

Bei Caroline Hagit, gegenüber der Hager'schen Apotheke.

TERRA BURGOS.

Ein ausgezeichnetes Papppulver für Besäde, Messing &c. &c. Einzeln das Paquet 1 Bg. pr. Dugend 10 Bg.

Dieses Pulver wird mit ordinärem Branntwein angemacht, bestreicht mit einer Feder die zu reinigenden Gegenstände und läßt sie troden werden; nachher reibt man mit wollenen oder leinernen Rappen die angestrichenen Gegenstände blau.

J. Zehnder'sche Buchhandlung.

So eben hat bei uns die Presse verlassen:

Nützlicher Haus-Kalender,

oder

Der richtige Bote

auf das Schaltjahr 1852.

Sechshundvierzigster Jahrgang.

Inhalt: 1) Zeitrechnung. 2) Kalender der Juden. 3) Von den vier Jahreszeiten. 4) Von den sich ereignenden Finsternissen. 5) Der katholische und der reformirte Kalender. 6) Schapfstein für den Bürger und Landmann; enthält eine Menge Rezepte für Pferde, Kindeich, Schafe, Schweine, Hunde &c. &c. 7) Ein ausgedehntes Verzeichniß der Jahre- und Viehmärkte. 8) Die Rechtsfälle des Kantons Argau. — Dann in einem besondern Anhang eine Menge schöner und rührender Geschichten, als: Die Eternlose, eine wahre Geschichte aus der französischen Revolution. — Das Blausäuren eines Krummaders, mit Abbildung. — Wie kleine Spitzbuben einer Judenfee einen Spitzbubenreich fielen, mit Abbildung. — Die belohnte Wohlthat, eine schöne Geschichte, mit Abbildung. — Drei Stücken aus dem eigenösslichen Jollwächterleben, mit zwei Abbildungen. — Die muthvolle Hörstiersfrau. — Die bezauberten Rüben, mit Abbildung. — Tbiergedanken, oder: was ein Kettenhund denkt, wenn er drei Tage seine Nahrung bekommt; was zwei Rauschenpferde denken, welche ohne Schirm im nassalen Wetter stehen, während ihr Herr sich in warmer Wirtshäube gütlich thut; vier Käber, die zusammengebunden auf einem Wägelchen liegen und sich gegenseitig die Noth flagen; — und viel Aenderes mehr. Auch eine Reduktion & eine Zins-tabelle.

Und das Alles, in farbigem Umschlag zusammengebunden, für 6 Kreuzer. — Etchen Mehrere Zusammen und bestellen ein Dugend, so bekommen sie das Dugend für 15 Bagen. Wir empfehlen uns zu gütigen Aufträgen.

Baden, 15. Nov. 1851.

J. Zehnder'sche Buchhandlung.

Einirte Hausbücher.

Mit der Einführung des neuen Münzfußes wird wohl jeder Hausvater in den Fall kommen, ein neues Hausbuch anschaffen zu müssen. Für diesen Zweck haben wir eine bedeutende Zahl derartiger Hausbücher in groß Duart anfertigen lassen, die wir, gut gebunden, zu dem Preise von 8, 12, 16 und 20 Bagen erlassen können. — Auch größere Haus- und Handelsbücher liegen bei uns theils schon vorräthig gebunden, andernfalls fertigen wir dieselben Bücher schnell, und so, wie die Leute selbst haben wollen, an, und berechnen sie billig.

Deßhalb empfehlen wir uns Jedermann zu gütigen Aufträgen.

Baden, im November 1851.

J. Zehnder'sche Buchdruckerei.

Kundenbüchlein

für Spezerei, Tuch- und Eisenhandlungen, Metzger, Bäcker &c. &c. Bei uns sind zu beziehen hübsch eingerichtete Kundenbüchlein, 16, 32 und 48 Seiten starke, zu 7, 10 1/2 und 14 Bagen pr. Dugend.

Zu gütigen Aufträgen empfiehlt sich die J. Zehnder'sche Buchhandlung.

Steuerregister für Gemeinden.

Steuerregister. Das Buch Papier eingegerichtet und mit Quertinen versehen à 10 Bg. Den verehrlichen Gemeindevorstehern empfehlen wir dieselben zu gefälliger Abnahme.

J. Zehnder'sche Buchdruckerei.

Für Lehrer und Schulbedürden!

Wir bringen in Erinnerung, daß bei uns sehr hübsch ausgestattet Schulrödel, Verzeichnißtabellen, Schulentlassungszugnisse &c. &c. billigt zu haben sind.

Jos. Zehnder'sche Buchdruckerei.

Im Verlage von F. Fischer in Kassel erscheint und nimmt die unterzeichnete Buchhandlung Bestellungen darauf an:

Spezial-Karte

der Vereinigten Staaten von Nordamerika, von C. Smith. 16 Blatt. 18" breit und 14 1/2" hoch. Elegant solertirt. Preis 8 Franken. Ein Probeblatt liegt zur Einsicht vor.

Baden, im Nov. 1851.

J. Zehnder'sche Buchhandlung.

In der J. Zehnder'schen Buchhandlung ist zu haben:

Anstirter

Volks-Kalender der Schweiz

— für 1852. —

Preis 13 1/2 Bg.

Die zehn Wirtshausgebote.

Güßlich auf gefarbttem Papier pr. Stück à 2 Bg. Sollte in keiner ordentlichen Wirtshaus fehlen. J. Zehnder'sche Buchhandlung.

In der J. Zehnder'schen Buchhandlung ist zu haben:

Belehrungen

über die Verhütung und Behandlung der Lungenseuche beim Kindeich.

Für Ackerwirthe.

Preis 3 Bg.

In der J. Zehnder'schen Buchhandlung in Baden sind vorräthig zu haben:

Sammlung

von Chören und Quartetten für Männerstimmen.

Storch, A. M. Vor der Schlacht, Part. 18 fr. 4 Stimm. 30

Ariet, A. Trinkhor. Part. 18 " 4 Stimm. 30

Barth, G. Soldatenlied. Part. 42 " 4 Stimm. 30

— Trarah Part. 30 " 4 Stimm. 42

— Ständchen Part. 12 " 4 Stimm. 42

— An den Sonnenschein Part. 18 " 4 Stimm. 30

— Samson Part. 18 " 4 Stimm. 42

— Bauer, G. 4 Gesänge von Hofmann von Fallersleben. Part. 36 "

Bilder.

Vorräthig in der J. Zehnder'schen Buchhandlung.

Ansicht von Jelsberg, im Kanton Graubünden. Schwarz 1 Fr. 20 Rp.

Kolorirt 4 " —

Malerischer Plan und Ansicht der Stadt Jürich und ihrer Umgebung. 2 Fr.

Der Bahnhof in Jürich. color. 1 Fr. 20 Rp.

Die Ansicht von Baden. In 4 Blättern. Zusammen 2 Fr.

Ansicht von Bern. Von der Sternwarte aus gezeichnet. 1 Fr. 50 Rp.

Ansicht der Stadt Bern und der neuen Brücke. Von der Thunerstrasse aus gez. 1 Fr. 50 Rp.

Das Schützenfest in Glarus. 40 Rp.

Ansicht vom Schloß Kenzberg. 30 Rp.

Kleine Städte-Ansichten, in Dkt., von 2 — 10 Bg.

Heiligen-Bilder, auf ordinär Papier 3 Bg.

NB. Wegen Mangel an Raum müssen mehrere Einbindungen verschoben werden.

Die Redaktion.

Fruchtpreise in Jürich

vom getriggen Markttag.

	Sonn	Stegen	Söhnen	Gebeln	Gerben	Gaber
B. legt. Markt übrig geblieben	Walter 46	Walter 24	Walter 25	Walter 4	Walter 1	Walter 142
Neue Zufuhr	1941	42	26	20	21	2630
Wanger Stand	1987	66	51	24	22	2772
Werkauf	1945	69	19	3	5	2096
Währer Wirtshauspreis	14	4	9	13	11	9
Zufschlag	—	18	—	—	—	—
Abschlag	—	—	—	27	—	—

Abonnementspreis:

Bei den Postämtern bestellt:
Halbjährlich: 18 Wagn neue Währung.
Vierteljährlich: 9 Wagn n. W.

Nro. 47.

Abonnementspreis:

Bei der Verlagsbandlung bestellt:
Halbjährlich: 18 Wagn neue Währung.
Vierteljährlich: 9 Wagn n. W.

Schweizerische

Volks-Zeitung.

Erscheint wöchentlich 1 Mal.

Baden, Samstag.

Erster Jahrgang

6. Dezember 1851.

Inland.

Aargau. Wenn bald in jedem civilisirten Lande, bald in jedem bessern Schweizerkanton, und in jüngsten Tagen im Nachbaranton Zürich die Einführung von Geschworenengerichten durchgeführt worden, so sollte man meinen, daß der Kanton Aargau, der in politischen Freuden lange Zeit vorangegangen, dieses eben so gerecht, als zeitgemäße Institut wol lange schon bei sich hätte. Allein dem ist nicht so. Aber es ist auch nicht das Wohlbehagen unter dem Wufte der verschiedenartigsten Gesetzgebung, welches den Kanton Aargau bei seinen alten verrosteten Formen belassen hat, sondern es ist an all dem vielmehr einzig und allein das die Ursache, daß wir in gesetzgeberischen Dingen seit vielen Jahren, trotz großem Kostenaufwand um seinen Hahnenstreich vorwärts gekommen sind. Zudem sind unsere Gerichte auf ihre alt hergebrachten Formen und Übungen und Gesetze, selbst auf die im alten Aargau immer noch respektierte Berner-Gerichtsbildung zu verweisen, das ihnen nichts weniger als gerade gelegen käme, wenn einmal in diesem Kapitel ein Riesenschritt gethan würde.

Wenn in früheren Vorgängen, namentlich in Presssachen, oft sehr die Willkür durchschimmerte, so konnte man jenen Personen, die so hart wider mitgenommen wurden, es nicht verargen, wenn sie dann und wann durch das Organ der Öffentlichkeit ihrem Unmuth freien Lauf ließen. Allein damit gewannen eben jene vereinzelt Personen nichts, sie riskirten vielmehr noch härter mitgenommen zu werden, als es schon geschah. — Wenn wir heute auf dieses Kapitel zu sprechen kommen, so geschieht es keineswegs in der Erinnerung an alte erlebte Ungerechtigkeiten, sondern es geschieht vielmehr im Interesse der öffentlichen Sicherheit und des öffentlichen Wohles. Mit Recht sagen wir der öffentlichen Sicherheit. Wenn in einem Lande es so weit gekommen, daß die Urtheile höchst mittelmäßiger Gerichte nicht mehr frei

besprochen werden dürfen, so ist es wirklich weit gekommen. Allein noch weiter würde es kommen, wenn das aargauische Volk den günstigen Augenblick verpassen, d. h. die Revision der Verfassung beendigen würde, ohne dem Institute von „Geschwornen“ in seiner neuen Verfassung einen Ehrenplatz eingeräumt zu haben.

Ein aargauisches Blatt hat in diesen Tagen auch vom Gerichtswesen gründlich verhandelt, es findet mit vielen Tausenden, daß das Gerichtswesen im Aargau im Allgemeinen, allein es will auf andere Art helfen. Es will, da es nicht möglich, die Bezirksinteressen dem Wohl des Ganzen zu opfern, statt 4 Richter von höherem Schläge ein Bezirksgericht im Ganzen nur aus drei Personen bestellen. Diese drei Personen aber müßten mit dem einem guten Richter notwendigen Kenntnissen ausgerüstet sein. Wir erkennen den guten Willen jenes Blattes, allein wir finden, daß den Bezirksgerichten in Civildelicten so viel Arbeit an die Hand gelegt wird, daß sie, wollen sie diese Handl nach Wissen und Gewissen abzuhandeln, vollauf zu thun haben. Und eben deswegen ist das Institut von Geschwornen auch neben besten Bezirksgerichten nicht weniger denn Luxus. Zudem bietet ein Geschwornengericht in allen Beziehungen mehr Garantie für die Freiheit der Verurtheilung, als jedes andere Gericht. — Denn die Geschwornen urtheilen nicht nach alten verrosteten Formen, nicht nach alten, oft all's Tollhaas grenzenden Übungen, nicht nach der Berner-Gerichtsbildung, sondern rein nach der Stimme des Gewissens. Und eben dieses richterliche Gewissen ist es, das gegenüber der drohenden Faust mancher Gewaltigen und Großen schon Tausende von angeblich politischen Verbrechen freigesprochen hat.

Darum wünschen wir aus aufrichtigen Herzen, daß Aargau's Verfassung mit dem Aufsatze von Geschwornen geehrt werde.

Aargau. Der Kl. Rath hat die Reorganisation der Kantonschule beschlossen.

Der Kleine Rath hat eine Verordnung erlassen, wonach die öffentlichen Klassen angewiesen werden, in neuer Währung den Kronenthaler zu 3 Fr. 70 Rp. das Zweiguldenstück zu 4 „ 20 „ das Einziguldenstück zu 2 „ 10 „ das Halbzuguldenstück zu 1 „ 5 „ den Schillingen zu 1 „ 84 „ anzunehmen.

Ueber abgeschlossene Münzen und falsches Geld verordnet dieselbe Behörde, daß:

- 1) Helvetische Scheidemünzen: das Fünftuguldenstück zu 65 Rp. das Zehntuguldenstück zu 6 „ das Halbzuguldenstück zu 3 „
2) Neuchurgische Kreuzermünzen: das Einziguldenstück zu 6 Rp. das Halbzuguldenstück zu 3 „
3) gänzlich abgeschlossene Münzen, das Kreuzthalers zu 1 Fr. 35 Rp. Fünftuguldenstück zu 65 „ Einziguldenstück zu 6 „ Halbzuguldenstück zu 3 „
4) falsche Schweizermünzen: pr. Hund 1 Fr. — Rp. pr. Loth — „ 3 „

angewiesen werden sollen. — In der Kl. Z. wünscht ein Aargauer, daß halt der Junger, welche die neuen eidg. Münzen ziert, auf die noch zu schlagenden Stücke Wilhelm Tell mit seinem Knaben geschlagen werde.

In der Telegraphen-Angelegenheit bringt der Kleine Rath an den Großen Rath folgende Anträge: 1) Die Linien den Straßen entlang, sowie über und unter den Straßen durch, überhaupt auf Staatsbesitz, unentgeltlich zu gestatten; 2) will er bei denjenigen Gemeinden, wo Telegraphenbüreau errichtet werden, für unentgeltliche Abtretung der erforderlichen Gebäulichkeiten sich verwenden, und 3) einen Staatsbeitrag von 5000 Fr. n. W. zur Verfügung stellen.

Die A. Z. feuert beim Verfassungskraus auf Bezirksgerichte mit drei tüchtigen Riktern hin. Für Civilprozesse, einverhandelt, für Abhandlung von Vergehen aber Schlichter.

Aargau. Ein bescheidener Fragesteller im Schweizerboten erlaubt sich darauf aufmerksam zu machen, daß es an der Zeit sei, eine Verordnung zu erlassen, welche Handels- und Fabrikbetriebe verbietet, gegenüber ihren Arbeitern mit dem Gebe Wucher zu treiben. — Auch da ist Zürich wieder ehrenvoll vorangegangen.

Ein Landmann schreibt uns: Da nächste Woche der Verfassungsrath zusammentritt, um über den von der Kommission beschickten Entwurf zu verhandeln, erlaube auch ich mir meine Meinung zu sagen. Den Entwurf habe ich rühmend gehört, und in den Zeitungen habe ich theilweise davon gelesen, und ich muß sagen, es hat mir Vieles daran gefallen. Aber es sollte noch mehr darin sein, was gefallen würde.

1) Sollte bei der Militäraktion billige Rücksicht genommen werden auf Krüppel, die schon Brüder beim Militär haben.

2) Sollte es im Satob. Landesheil bezüglich von alten Schulden, die über 10 Jahre nicht gefordert werden, sein wie im reformirten, daß solche Schulden nach 10 Jahren stillschweigend null und nichts sind.

3) Sollte die Prozessordnung so geschaffen sein, daß der, welcher Recht hat, unter allen Umständen Recht bekomme, und es nicht mehr sollte heißen: weil du aber dein Advokat einen Formfehler gemacht, ist euer Prozeß verloren. — Auch sollten Schwurgerichte bei uns sein, wie sie Bern und Zürich bekommen.

4) Der Stempel sollte aller weg, nicht nur theilweise.

5) Der Salzpreis sollte per Zentner auf 5 neue Franken herabgesetzt werden, der Staat thäte dabei immer noch seine 80—100,000 Fr. verdienen.

6) Das Dmgehd der Wirthe sollte nicht nur umgewandelt, sondern in der Verfassung einer

Darum bill' ich mir noch jetzt immer was ein! — „Das bill' ich an seiner Stelle auch gethan!“

Adelph' halblaut.

Gummel that, als überhörte sie das, aber ihre Wangen brannten.

Sie ruhr, um ihre Verlegenheit zu verbergen, fort: „Das ist ein gar edler und lieber Herr, den man auf den Händen tragen sollte.“ — Nun, es geschieht auch, und er hat auch ganz herrliche Brüder und Gemal. Weil er so brav ist, und so viele Menschen glücklich gemacht hat, darum hat ihn der Himmel auch gesegnet.“

Adelph' hatte jetzt den Kniff durchgesehen und zeigte das Bild den Wadchen. Er ergiff bei dieser Gelegenheit ihre Hand und drückte sie — sie ließ sie unversehrt in der Hand liegen.

Dann aber erwiderte er den Blick und sah ihr lange und tief in die dunkeln Augen hinein. Jetzt konnte sie die Schümpen und ein leichtes Erbleben ging durch ihren schlanthen, schlaffen Leib.

„Wie geht's der Frau Färsch?“ fragte Adelph' um nur etwas zu sagen, denn auch ihn übermannn die Peinlichkeit.

„Oh — ich danke. Sie hat Sie sehr lieb gewonnen Herr Vater. Sie meint, Sie wären ein guter Mensch und es war ihr lange Zeit kein so ordentlich und braver, junger Mann vorgekommen.“

„In ihrem jungen Jahren, sagt sie, wären sie häufig gewesen, als ich, — wo's eine Ausnahm' ist, wenn man einen findet.“

„Nun“, fragte Adelph' lächelnd, „was sagt Gummel von mir?“

„Oh — ich —“ redete sie, „ich sage Alles, was die Frau sagt.“ — Dann erwiderte sie ihm rasch die Hand und entließ.

Adelph' drückte, als sie verschwand, das Haupt in die Hande, und verarbeitete eine zeitlang schweigend.

Dann rief er aus: „Gummel, ach Gummel! mach mich das Herz nicht schwer, — denn wir müssen doch lachen!“ — „Schöne Alpenblume, dich muß ich finden, um dich zu meiden!“

„Ich glaub', ich bin schon verliebt!“

Es konnte übrigens doch nicht fehlen, daß Adelph' von einem oder dem andern Lachenden Besuche erhielt.

Unterhaltendes.

Eine Weihnachtsbescherung.

(Fortsetzung.)

Und sie kam auch recht bald wieder, ein lauberes Ehegesehirn in der Hand. Als sie es vor ihr auf den Tisch setzte, waren ihre Wangen in Purpur getaucht: es von der Hitze des Feuers, oder weil sich ihre beiderseitigen Wangen in diesem Augenblicke begegneten?

Die Wadchen schmitz ihre Betrachtung ab, indem sie gegen Adelph' gewendet, lächelnd sagte:

„Sie werden es mir nicht übel nehmen, Herr Baron! Aber ich weiß, daß die Herren Schächgen gern Idee trinken. Bei uns ist das nicht so allgemein üblich: aber ich habe mir erlaubt — und laße sie freudig ich dazu ein, wenn sie ein halbzugulden vielheit mit uns plaudern wollen.“

Gummel schenkte die Tassen voll und präsentirte dazu fünfziges Schweizergold.

„Wie gut, wie gültig sind Sie!“ rief Adelph', „ich werde mir hier ganz heimlich verkommen und mit einhüllen, ich läge zu Hause bei Vater und Schwester in der traulichen Zweisunde, wie es bei uns Sitte ist, und hörte die Weimigen erzählen, was sich seitdem ereignet, und erzählte wieder, was mir binnen zwei Jahren Abgeschick begegnet.“

Er erzählte nun, einmal lebhaft gemordet, von seinen häuslichen Verhältnissen, von seinem ehelichen, erst-bismuthlichen Vater, vor Allen aber von seiner lieben Schwester, und das Herz wurde ihm warm dabei und das Auge feucht.

Mit freundlicher Theilnahme hörten die Frauen und meinten einander Worte zu, die sagen meinten: „Das ist ein braver Mensch, dem muß man gut sein.“

Jetzt kam auch die Frau Färsch in's Gespräch: sie sprach von ihrem Wanne, den sie daß geliebt und dem sie, obgleich er ihr bereits vor wenig Jahren verunglückt, ein zeitliches Andenken bewahrte; sie erzählte von der dramatischen Zeit, die sie mit ihm durchlebte, von Krieg, Gefahr und Noth, endlich auch von ihrer Schwester, nach deren Tode sie die kleine Gummel zu sich genommen, weil diese erkens ihre Blutsver-

wandte, und es ihr, der Erzählerin, bei demnabendem Alter doch gar zu einiam und verlassen vorgekommen. Die Unterhaltung dehnte sich über drei Stunden aus, und als Adelph' aufbrach, trennte man sich, gegenseitig mit einander zufriednen und höchstens Wohlwollen an der nächsten Bekanntschaft laß gehend. Die Frau Färsch meinte gegen Gummel, der Wadgen sei ein lieber, herrlicher Mensch, dem es eben so hell im Herzen, wie in den Augen — und Gummel widersprach nicht.

Es war ein Tag nach diesem Besuche. Adelph' sah den Nuden nach dem Ginnange abwärts, am Schreibtische; er hatte die Thür geöffnet, um die süße Luft durch Stube und Fenster ziehen zu lassen. Da nabte es auf weichen Sohlen und stand ihm zur Seite und begrüßte ihn mit der tiefen und weichen Stimme; „Guten Morgen, Herr Nachbar, Herr Baron!“

Er blinnte überascht empör, es war Gummel; sie grüßte mit einer leichten Verbeugung und hielt ein Blatt in der Hand.

„Ich habe eine sehr große Bitte“, sagte sie, verlegen lächelnd, „Sie werden's doch nicht ablehnen!“

„Belangen Sie mein Leben, schöne, liebe Gummel“, rief Adelph' mit Feuer, erdrückte ihre Hand und wollte sie küssen. Sie entzog ihm dieselbe und sagte in einem fast ärgerlichen Tone:

„Das sollen Sie mir nicht sagen, Sie nicht; das sagen mir die Andern genug, auf der Straße und wo ich geh' — 's ist lazes Gezwag, und Sie — Sie sollen nicht sein wie die Andern!“

Adelph' ward verlegen bei dieser zurechtweisenden Sprache; die dennoch etwas Schmelzliches für ihn hatte; er fragte nach dem Wunsche seiner lieben Nachbarin.

„Sehen Sie“, fuhr sie erdrönd fort, „es ist der Geburtstag von meinem Vater; da muß ich ihm immer durch ein großes Schreiben gratuliren; er hält darauf. Ich daß's auch schon angeheißt; die Umkleben sollen mir ein, wie's geht, aber mit der Nachschreibung bin ich nicht ganz in der Ordnung. 's ist eine Schande für ein so großes Wadchen und ich soll's nicht sagen, denn ich bin eine Wadstretreiber; aber der Vater ist sehr eifernd, als ich sechs Jahre alt war, und konnte mich nicht loben, und dann lebte ich mit der Mutter im Ausgubing beim Verweiser, da mußten wir arbeiten und an's Lernen war nicht zu denken. Und wie ich

zehn Jahre alt war, da farb auch die Mutter, und ich kam zur Großmutter nach Aarau. Die hatte auch nicht viel; da hieß es arbeiten und arbeiten. Und wie ich die verlor und mich die gute Frau fürsprach, nahm — da ging's halt auch nicht besser. — Und doch möchte ich viel, sehr viel lernen, es läßt mir oft die ganze Nacht keine Ruh, daß ich so wenig weiß. — Sie müssen mir, Herr Nachbar, Mithet besagen, welche gar zu schwer, denn ich will nicht etwa ein geübtes Hauswirthin werden; aber solche über Naturgeschichte, Geographie und andere Wissenschaften, die ich für ein Wadchen meines Standes schide.“

„Es ist halt doch möglich, daß, wenn die Tante nicht, ich Unterricht geben muß und so dann noch bald werden — ich kann mich Arbeiten doch immer noch in's Wad' geben.“

Gummel erwiderte fast atemlos; man meinte dem süßen Kinde an, daß es sich auf diesen Vortrag vorbereitet hatte, und daß ihm nun so zu sagen ein Stein vom Herzen fiel.

Adelph' hatte abwechselnd ihren Worten geschickt, abwechselnd in das Unwahrscheinliche geschrien. Jetzt sagte sie ihre Hand anbeugen auf seine Schulter, legte ihr die Armben über ihn und sagte seiner Zeder, wie er einige Wochen zur Kenntniß der verheiratheten.

„Aber“, fragte Adelph', von den Worten und sinnlichen Worten des Schreibens überascht, „diese Gedanken und Abhandlungen sind ja verheirathet; mir hat Sie denn, liebe Gummel, in der Schreibart unterrichtet? Der Stil ist so, daß es jeder gebildet werden konnte!“

Gummel erdrückte und zog Hand und Köpfehen zurück. „Wer lenkt's? entgegnete sie nach einer Weile, „Nemant! Wie ich soll das so ein, und wonn hab' ich ja die „Stunden der Nachart“ von meinem Vater, die ich wachend vier Mal gelesen, und kein mal, ich's nach. Da hab' ich mit der Schreibweise, eben es zu wissen, eingeprägt. So ein Brief, der Glück wünscht, muß auch ein frommen Ton haben.“

„Von dem edlen Briefe alle?“ — sprach Adelph' vor ihr hin.

„Der ist ja auch von Geburt ein Sachse“, fuhr Gummel fort, „aber er ist von ganzer Seele ein Schweizer geworden, und wie sich selbst auf ihn, daß wir ihn haben. — So, ich kenne ihn recht gut. Da hab' ich noch ein klein Wadl, und in Aarau war, da kam er zur Großmutter; ich muß ihm die Hand rücken — und da hat er mich ganz herrhaft dazue abgegrüß-

Bundespräsident für 1852: Kurrer mit 101, Biederstein: 87 mit 77 Stimmen. Zum Kanzler mit 108 Stimmen: Schieß, Bundestag: Kern, Pfister, Rüttimann, Stämpfli, Blumer, Froeg, Zenn-Rustinen, Casoldi, Brost, Sauch, Zolly.

Eidgenössische Telegraphen.

(Korresp.) Schon seit einiger Zeit ist das schweizerische Telegraphenwesen in allen Zeitungen zur Tagesfrage geworden, und der größte Theil des Publikums interessiert sich für diese Einrichtung und zwar oft auch ohne nur von Ferne die Gemeinnützigkeit und die ersparrlichen Leistungen der elektrischen Telegraphen zu kennen. Mit Vergnügen haben wir daher ein kleines Broschürchen zu Gesicht bekommen, welches von Hrn. Ingenieur Kraut verfasst, in der Stein-egger'schen Buchhandlung in Jüngingen heraus- gegeben und zu dem billigen Preise von vier alten Bogen zu haben ist, und dessen bereits auch schon andere Blätter erwähnt. Der Verfasser dieses Schriftchens ist mit der herrschenden Ansicht nicht einverstanden, dass man nämlich in der Schweiz nur auf einige Hauptstationen Telegraphen bestellen sollte, wodurch nur einzelne Städte und Gegenden den großen Vortheil dieser Einrichtung hätten; sondern dass man die ganze Schweiz in verschiedenen Richtungen mit Tele- graphen verbinden, und so dem ganzen Volke diese Wohlthat einräumen möchte. Hr. Kraut hat seine Ansichten durch ein der Broschüre beigelegtes Kärtchen eines schweizerischen Tele- graphen-Netzes veranschaulicht, wozu das Netz aus einer Centrallinie, elf Knotenlinien und vier Grenzlinien bestehende, welche circa 450 bis 500 Schweizerstunden Länge ausmachen. Die Kosten dieser Linien, ohne die Apparate, sammt Stangen und Holzglocken werden zu circa 1000 Gld. für den Bau der telegraphischen Weile, (648 eidg. Fr. pr. Schweizerstunde) berechnet. Die Appa- rate zur Erzeugung des elektrischen Stromes und Zeichenapparate will Hr. Kraut durch die- jenigen an der Linie liegenden Gemeinden an- schaffen lassen, welche den Vortheil der Tele- graphenpost haben wollen; für kleinere Stationen dürften diese Apparate Fr. 200, für größere aber Fr. 500 kosten, und bei der Menge ge- schickter Arbeiter in der Schweiz selbst angefertigt werden können. Es werden ferner keine Leinwand- drähte den eisernen vorgezogen, da die Kosten- differenz per geographische Meile und auf je- einen Draht nur 6 Prozent betragt, um wie viel die eisernen dickeren Drähte weniger kosten als die feineren dünnern. Hr. Kraut glaubt, dass wenn auf mehreren Punkten zugleich gearbeitet würde, dass von ihm vorgeschlagene Telegraphen- netz in Zeit von einem Jahre ausgeführt werden könnte. In dem erwähnten Schriftchen werden die unerschöpflichen Vorteile aufgezählt welche durch die Errichtung der elektrischen Telegraphen für das gesammte Schweizland erpocht werden möchten, namentlich für die Regierungen, Post-, Zoll-, Militär- und Volksdepartheuten, für Privatcorrespondenzen, Wissenschaften, für Mil- itärberichte u. s. w. — Durch ein solches Netz wäre es möglich von jeder Telegraphenstation in einer Minute an alle andern am Netz ge- legenen Stationen der ganzen Schweiz Nach- richten zu geben, und wenn eine Linie (die

stärkste) allenfalls schon in Thätigkeit wäre, so könnte man nichts desto weniger die entgegen- gesetzte laufende Linie zur Berichterstattung ver- wenden, auch wenn der Umweg einige hundert Stunden betrüge, da durch diesen Umweg kein erheblicher Zeitverlust für die Anfunft der tele- graphischen Depesche entstände, da nach den Angaben des englischen Pbilisters Watstone der elektrische Strom in einer Sekunde die fast un- glaubliche Entfernung von 288,000 engl. Meilen zurücklegen soll. — Es werden zwei verschiedene Apparate zur Wiedererzeugung der Mittheilung vor- geschlagen, nämlich ein Zeiger-Telegraph für stei- nere und ein Copier-Telegraph für größere De- peschen. Durch diesen letzteren wäre es möglich, von jeder beliebigen Station aus, eine auf ein Quartblatt geschriebene oder gezeichnete Depesche oder Zeichnung auf jede andere noch so ent- fernte Station in der Schweiz in einer Minute zu befördern, um dieselbe dorten geschrie- ben oder gezeichnet mit den ganz gleichen Schriftzügen auf einem Blatt Papier von einer Walze ab- zuziehen, wie von einer Buchdrucker-Pressen. Der Verfasser glaubt, dass die Errichtung und der Ver- trieb aller Telegraphen Sache des Bundes sei, und dem Volksparlament obliege, worüber wir unsferseits aber nicht der gleichen Ansicht sind. Das Büchlein enthält denn noch manches über das Wesen der Elektricität, über die Ma- schine für Erzeugung derselben, über die Art und Weise wie das Telegraphen-Netz betrieben wird, über den Tarif für telegraphische Depeschen u. s. w., worüber wir aber alle Interessenten auf das Schriftchen selbst verweisen müssen.

Ausland.

Deutschland.

Mannheim. Die Tabakpflanzenden Ge- meinden im Unter- und Mittel-Rhein haben im Jahr 1850 1,816,584 fl. Einnahme gehabt. Bayern. Augsburg. Am 29. Nov. auf dem hiesigen Getreidemarkt Aufschlag der Früchte, Roggen sogar um 1 fl. 8 fr. — München. Am 29. Nov. früh auf dem Ge- treidemarkt über 19,000 Schaf Frände aufge- führt worden. Der größte Markt, den München je gesehen. — Bamberg. 30. Novbr. Die Getreide- preise sind auf getrigem Markte gefallen: Weizen um 42, Gerste um 19, Haber um 20 fr. Ebenso in Würzburg. Hessen-Kassel. Der Landtag zu Bern- burg hat die „Wiedereinführung der Todesstrafe“ beschlossen. — Greifswalde. Der Appellhof hat den Minister Hasenpflug zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt. „Haben müssen's!“ — Desterreich. Auch den letzten Ertrun- genschädel der Revolution von 1848 will man noch das Genick brechen. Die Gerichtswesen- gerichte sind den hohen Potentaten ein Vorn im Auge, und sollen deswegen gerichtet werden. — Na- türlich, sie haben gar manches Schlachtopfer aus den Klauen der Unterdrücker getretet. — Görgey besteht von der österreichischen Regierung eine jährliche Pension von 3000 fl. Ruß und dagegen hat ihm für treu geleistete Dienste 60,000 Silberrubel geschenkt. Aber trotz dieser Auszeichnungen sieht der junge 33jährige Mann doch zusehends dahin.

Preußen. Berlin besitzt 272 Briefträger. Die Allg. Ztg. rühmt an dieser Einrichtung, dass die schnellere Beförderung der Briefe u. s. w. die Vortheilhaftigkeit der Schreibstift un- geheuer vermehrt hätten, so zwar, dass während des letzten halben Jahres die Mehreinnahme um eine Million gestiegen sei. Da sollte die Schweiz vorzüglich für schnellern Expedition auch in die Schule gehen. — Aus Odenburg wird gemeldet, dass der Schnee auf der schlesischen Eisenbahn sich Stellenweise 40 — 50 Fuß hoch aufgeschürmt habe, und dass zwei Lokomotiven buchstäblich genommen in solchen Schneemassen stecken ge- blieben seien. Zwischen Raibor und Sorau seien in solchen Schneemassen 10 Menschen un- gekommen. — Rosen. Während wenigen Monaten hat die Polizei der Buchhandlungen geschlossen, zu deutsch ruiniert. — Köln. Die Gräfin Hahn-Hahn, dem Frauenrecht schon bekannt durch ihre hüs- slichen Schriften, ist bei ihrem Uebertret zur kathol. Religion nicht stehen geblieben, sie tritt nun auch noch in ein Kloster. — Italien. In Oberitalien hat ein Vergewasser ein ganzes Dorf von 30 Häusern weggeschwemmt. 18 Leichen sind aufgefunden worden, die übrige Bevölkerung scheinen sich auf die Höhen gerettet zu haben. — Verona. Graf Tedeschi sät wegen einer Verammlungs, zum Zweck revolutionärer Schrif- ten zu verbreiten, seit längerer Zeit verhaftet. Sein Urtheil ist nun erfolgt, es geht auf Tod. Auf dem Wege der Gnade hat der Kaiser ihm den Tod in 10jährige Kerkerstrafe in Eisen um- gewandelt.

Frankreich.

Frankreich. Der Bau der Eperon-Arignons- Bahn soll einer Gesellschaft übergeben werden. Der Staat bestellst sich dabei mit 60 Mill. fr. Paris. Marischall Soult, 82 Jahre alt, ist auf seinem Schlosse Soultberg gestorben. Paris, 2. Dez. Der längst erwartete Staatsrath ist vor sich gegangen. Folgende Proklamationen bedecken heute die Mauern von Paris: „Im Namen des französischen Volks. Der Präsident der Republik beschließt: Artikel 1. Die Nationalversammlung ist auf- gelöst. Artikel 2. Das allgemeine Stimmrecht ist wie- der hergestellt. Das Gesetz vom 31. Mai ist abgeschafft. Artikel 3. Das französische Volk ist vom 14. bis 21. d. M. in seine Wahlcomitien berufen. Artikel 4. Der Verlorenheitszustand ist im Um- fang des 1ten Militärbezirks dekretirt. Artikel 5. Der Staatsrath ist aufgelöst. Gegeben im Palast des Gynäse National am 2. Dezember 1851. Louis Napoleon Bonaparte.“ Dieses Dekret ist von Hrn. de Moray als Minister des Innern gegengezeichnet, der in der letzten Nacht an den Blag des Hrn. v. Thory- rigny zu dieser Stelle ernannt wurde. Hierauf erließ er eine Proklamation an das französische Volk, worin er seine Verlon ganz besonders herausstreichte, es mit den Ge- schichten bekannt macht, und demselben vorschlägt, ein verantwortliches Staatsoberhaupt auf 10

Jahre, ein Ministerium, das nur von diesem abhängt, einen Staatsrath, der Gesetze entwirft und sie einer Legislative vorlegt, zu bilden. — Die Proklamation des Präsidenten an das Volk lautet also:

Frankosen!

Die gegenwärtige Lage kann nicht länger dauern. Jeder Tag, der verstreicht, verschlimmert die Gefahren des Landes. Die Verammlungs, die die letzte Stütze der Ordnung sein sollte, ist ein Herd von Comploten geworden. Der Patriotismus von 300 ihrer Mitglieder hat ihre verwerflichen Verrätherungen nicht abhalten können. Anstatt im allgemeinen Interesse Gesetze zu machen, schmiedet sie Waffen zum Bürgerkrieg. Sie laßt die Gewalt an, die ich direkt vom Volke habe, sie ermuntert alle bösen Lebens- dinsten, sie gefährdet die Ruhe Frankreichs. Ich habe sie aufgelöst und mache das ganze Volk zum Richter zwischen ihr und mir. Die Ver- sammlung ist, wie ihr wisst, in der Absicht gemacht worden, die Gewalten, die ihr mir übertragen wolle, im Voraus zu schwächen. Sechs Millio- nen Stimmen waren eine relaxante Protestation gegen sie und gleichwohl habe ich sie treu be- achtet. Die Herausforderungen, die Verläum- dungen, die Beschimpfungen haben mich voll- kommen gefunden. Aber heute, wo der Grund- vertrag von denen selbst, die ihn ohne Unter- schied, nicht mehr respektirt wird, und wo die Menschen, die schon zwei Monaten zu Grunde gerichtet haben, mir die Hände binden wollen, um die Republik zu stürzen, ist es meine Pflicht, ihre treulosen Pläne zu vereiteln, die Republik aufrecht zu erhalten und das Land zu retten, indem ich den einzigen Souverän anrufe, den ich in Frankreich anerkenne: das Volk! Ich erlaube daher eine aufrichtige Berufung an die gesammte Nation, und sage euch: Wenn ihr diesen unglücklichen Zustand, der uns entwürdig und unsere Zukunft gefährdet, fortdauern lassen wollt, so wählet einen Andern an meiner statt, denn ich will nicht mehr eine Gewalt, die ohn- mächtig ist, das Gute zu thun, mich verant- wortlich macht für Handlungen, die ich nicht verhindern kann, und mich an's Steueruder anschmiecht, wenn ich das Schiff auf den Ab- grund weilen sehe. Wenn ihr im Gegentheil Vertrauen in mich habt, so gebt mir die Mittel, die große Senkung zu vollbringen, die ihr mir übertragen habt.

Diese Senkung besteht darin, die Epoche der Revolution durch Befriedigung der gerechten Bedürfnisse des Volks und durch Befähigung derselben gegen die Umgründelungen in be- schließen. Sie besteht besonders darin, Einrich- tungen zu schaffen, die die Menschen überaus- ern und endlich Grundgesetze bilden, auf die man etwas Haltbares bauen kann. Ueberzeugt, daß die Wandelbarkeit einer Regierung und das Ueberhandnehmen einer einzigen Verammlungs per- manente Ursachen von Unruhe und Zwietracht sind, unterwerfe ich eurer Zustimmung die fol- genden Grundlagen einer Verfassung, die die Kammermänner früher ausföhren werden: (Solange die oben angegebenen Verfassungspunkte.) Dieses System, zu Anfang des Jahrhunderts durch den ersten Consul geschaffen, hat schon Frankreich Ruhe und Wohlthat gegeben und würde sie ihm nochmal's sichern; dies ist meine tiefe Ueberzeugung. Wenn ihr sie theilt, so erkläre ich durch eurer Zustimmung. Wenn ihr

Sie erröthete und stürzte, ihre Augen waren ge- schlossen, dann aber entzog sie ihm rasch die Hand und sagte: „Es ist also gut — ich kann's oben sagen — ich geh'!“ „Noch Eins!“ rief Adolph, sie zurückhaltend, „was wollen wir der Dame sagen, wenn sie nach dem schwar- zen Plüsch auf meiner Ehre fragt? Sie hat trotz der Hitze gute Augen, und anfragen oder gar aus- bringen möcht' ich ihr doch nicht.“ „Sagen Sie doch“, meinte Gemmel, „sie wären mit dem Kopf durch eine Zimfherbe gedrückt.“ Adolph lächelte bei diesem sonderbaren Vorschlage, aber nach kurzem Bedenken sagte er: „Es ja, das geht. Ich will sagen, daß ich im Kos- torengeheimnisse, daß ich eine Zeit lang am offenen Fenster gestanden — was ich mich dann einen Augenblick entfernt habe, daß ich gleich darauf, als die Wache aufgegangen, zurückgekommen, und in der Meinung, das Fenster sei noch geschlossen, mit der Hand durch die vom Keller herabgeworfenen geschlossenen Fenster- räden gefahren bin. Da's so gut ausgefallen, wird sie drin- der lachen. — und das geht, das geht berlich!“ „Sagen Sie, Baron“, sagte Gemmel, „daß ich manchmal doch einen geschickten Einfall habe.“ „Ah, mehr als Einem, Gemmel, der mir Herz und Geist leihet.“ Sie that, als hätte sie dies nicht und legte den Fuß weiter. „Aber ich's auch recht, mein Kind“, fragte er und bannete sie dadurch wieder auf einen Augenblick zurück, „daß mir die gute alte Dame belügen.“ „Aber ich's auch recht“, versetzte sie und zog die schöne glatte Stirn in Falten und warf die ganze Ober- lippe empör, „aber eine Hand“, meinte ich, „ist's auch nicht. Wie wollen ja damit Niemand erschrecken. Wie wollen der Hof' einen Schrecken erregen, sie darf nicht er- bebent, daß sie sich duellirt haben, und gar, gar — um meinermwegen, um ein so jung, unbedeutend Bür- gerkind.“ „Ah, die wurde mich lachen!“ „Nach dem Hof' Mann, wenn es sein mag!“ rief er feur- iger, unterdrückte sich aber rasch, als sie ihn vorwärts- wellen ließ, und fuhr einlenkend fort, „doch nicht ein- einziges Wort mehr, wenn ich meine Gemmel dadurch betraden sollte.“ — Nein, gute Gemmel! Sie hätte schone Thräne in Deinem Auge, das mich mit aller Weisheit aus- gesehen.“ „Ah, güt!“ antwortete sie, und war diesmal auch augenblicklich verschwunden.

Die Frau Härsprich schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als ihr Adolph erzählte, er sei mit dem Kopf durch ein Fenster gerathen; sie trug ihm vor ih- rem vortrefflichen Wundbalisam an, und verband das mit die gute Lehre, in Zukunft ja doch vorwärts zu sein, denn wie leicht hätte er ja nicht ein oder das an- dere Auge einbüßen können. Während dessen aber waren sich die Liebenden ver- fassen lachende Blicke zu, — als die Frau aber vom Gelächte des tollbaren Angewandten sprach, da ward Gemmel's Blick ernster, fast vorwurfsvoll. — Die kleine Gesellschaft hatte sich an diesem Abend wieder zu allseitiger Zufriedenheit gut unterhalten, und man trunkte sich, für Besuch und Einladung freundlich dankend, ziemlich lustig. Mit dem Eintritte in seine einsame Stube aber wich vom Adolph die heitere Besinnung und ein wehmü- thiger Ernst nahm ihn gefangen. Der Abend, der auf kurze Zeit auch manchmal in die enge Stube schien, war jetzt sein Silberlicht durch das Blättergeräusch der Fenster in dessen Fäden auf den Fußboden. Adolph starrte das Haupt in die Hand und schaute aus beklommenem Braut: „Gemmel, Gemmel! Ich habe Dich bereits an ein- ner klumigen Abend gegeben, an besten Kunde ich selbst taumle. Soll mein, gott! Dein Herz kreben, — oder beide? Das Ende ist unabsehbar, vielleicht heißt's Kienchenelend.“ Stamm und gedankenschwer sah er bis lange nach Mitternacht im Dunkeln, dann suchte er sein Lager, aber der Schlaf ließ seine brennenden Augen nicht.

„Gemmel, Gemmel!“ sagte er im Tone der innig- sten Begehrtheit und selbst nicht bestrast, „das ist nicht möglich! Sie was getreten so nur sonnter und freilich!“ „Ich hab's ja auch gedacht“, jammerte das Mäd- chen, „das es unmöglich ist. Aber überzeugen Sie sich nur selbst! Wie ich nach meiner Gewohnheit um 1 Uhr kam, — und den Verband vom Bett zog, da schielte sie nach mich mit ihren, so sanft, daß ich sie nicht weichen mochte. Und wie sie nach einer Stunde noch nicht tief, da guckte ich wieder hinter den Vorhang; sie schielte noch immer und lachte dabei, daß ich dacht', sie müßte einen guten Traum haben und so war' gram- kam, den zu hören. Ich ging also fort und kam in einer Weile wieder; da hat' ich schon so ein bestim- menes Gefühl und wie ich sie rief, da schielte sie die Augen nicht auf, da hätte sie mich nicht.“ — „Ah, das müßte der Tod sein, lieber Baron; es ist nicht anders. Sie gute das ist tot und hat mich nicht einmal ge- gesehen.“ — „O da mein barmherziger Himmel!“ „Gemmel! lassen Sie sich! Es ist vielleicht nur eine Chamade, ein Startzerrump! Man muß nach ein- nem Auge schauen. Wir wollen nicht gleich ver- zweifeln.“ Die Träne ist schon zum Dofter gerannt, er wohnt nicht an der Seite, so mag bald da sein. Er wird sich nicht helfen so nur. Aber jetzt Adolph — Herr Baron — kommen Sie mit mir hinaus und überzeugen sich selbst, daß die gute das ist tot. Und ich hab' sie vor in Eternen nicht einmal um Vergebung bitten können. Ah, warum hat das die das? gethan?“ „Komm, Gemmel, komm, mein süßes Kind“, bat Adolph, „lassen wir die Hoffnung nicht jetzt schon hin- ten. Der Welt wird es Genugthuung sein, und ich Sie, wenn es sein mag, allen Trost, dessen meine Seele fähig ist.“ Er rührte die Balbhornmächtige, oder trug sie vielmehr die Seiten hinan. Sie traten in das Schlafzimmer der Tante. Die Vorhänge ihres Bettes waren zurückgeschlagen, der hellte Schimmer der Wergenzone beleuchtete ihr Anlitz. Da lag die ehernedige Matrone in dem feinen, weißen Schanden, mit dem klaffen freundlichen Anlitz, die jacten Hände über die Bettdecke gebreitet, um den Mund das ihr gemonte freundliche Lächeln, das sie im Leben stets so wohlwollend erstrahlen ließ. „Sagen wir der Todestunde aber die Güte hindere- gerührt.“

Schmerzhaft stand Adolph zu Häupten des Bettes seines Großvaters, denn er fand bei einer Reiche. Gemmel aber hatte sich neben dem Sterbenden nie- dergeworfen, sie ergreift die bleiche Hand der Todten bedeckte sie mit Küffen und Thränen und beschwor die Geduldene in den einfaches und darum waberle- und trübendsten Tönen, doch zu ermahnen; sie gedul- dige, eine Heil's gebortene, liebevolle Tochter zu sein wie der, ihr eigenes Leben für das Leben der Tante hat.“ „Bergelich hoffen des armen Kindes Thränen. Die gute Frau Härsprich reagi nicht, sie antwortete nicht, sie lächelte noch immer, als lächelte aber die fromme Gemmal und Liebe des Kindes. — In diesem Augenblicke kam der Arzt, ein ernster aber wohlwollend blickender Mann. „Er betrachtete und untersuchte die bewegliche Frau — dann sagte er, gegen Adolph, den einzigen Mann in der Umgebung, gewendet, in sanftem schenckten Tone: „Ein Herrenschlag — die liebe Frau ist einem die- schmerzlichsten Todes verfallen; wie ich ihr alle Wunden gemacht, — Ihr Sterben muß ein Einstulm- men gewesen sein, vielleicht begleitet von einem an- muthigen Ertritte.“ „Der Herr Schlag — Ichne jetzt in namen- losem Weh Gemmel auf, machen Sie mit meine um- das wieder lebendig, und ich will Ihnen Alles ge- was ich habe, — mein Leben.“ „Bei diesen Worten brach sie ohnmächtig zusam- men — Adolph nahm sie auf seine Arme und trug ihn's Wohnzimmer. Der Arzt war ihm dahin gefolgt. „Tode kann ich nicht erwecken“, sagte er, „aber die jungen Wunden hier ist sollte vernachlässigen.“ Er legte sich, fährig ein Neigt und gab es der le- nachgelassenen Träne zur Verfügung. Dann empfa- er sich und ließ Adolph und Gemmel allein. „Wir laufend seinen Küffen schied dieser das bleie- Wunden zu erwecken, er gab ihr laufend sich Wor- laufend Verdrüßungen; sie lag noch immer leblos- schen Armen.“ „Wie schön war sie in ihrem Schmerze, wie unshul- vell und fremd!“ „Bedenkend Geringe, in namenloser Fährung hielt Adolph auf die Wie die nieder und aus der Tiefe tief- druff sang es wie ein Gelübde: „Wie es auch kommen mag, Du darfst, Du darfst sie nicht verlassen!“ (Fortsetzung folgt.)

im Gegenheil eine kraftlose, monarchische oder republikanische Regierung vorgeht, die irgend welcher Vergangenheit oder ähnlichen Zukunft entnommen ist, so antwortet negativ. Zum ersten Mal also seit 1804 wendet ihr in voller Sachkenntnis, wohl wissend für was und für wen? volliren. Wenn ich die Majorität eurer Stimmen nicht erhalte, dann werde ich das Zukunftsunternehmen einer neuen Versammlung veranlassen, und ihr das Mandat, das ich von euch erhalten habe, zusehen. Wenn ihr aber glaubt, daß die Sache, deren Symbol mein Name ist, d. h. Frankreich, durch die Revolution von 1789 regeneriert, und durch den Kaiser organisiert, noch immer die euerer ist, so sprecht es aus, indem ihr die Gewalt anerkennet, die ich von euch verlange. Dann werden Frankreich und Europa vor der Anarchie gerettet sein, die Hindernisse werden sich ebenen, Reueubücherei wird verschwinden sein, denn alle werden im Volkesschluss das Befrei der Vorlesung achten.

Gegeben im Palast des Elisee am 2. Dec. 1851.
Louis Napoleon Bonaparte.

Auch an die Soldaten hat er einen Brief geschrieben. Darin spricht er vom alten Kaiser und nennt sich, kurz — der stinkende Hochmut kennt keine Grenzen.

Eine große Anzahl Personen sind verhaftet worden. Unter denselben befinden sich: die Generale Cavagnac, Changanier, Bedeau, Lamoriciere, Eslo, der Präsident der Nationalversammlung Dupin, der Kaiserliche Major, Victor Hugo, die Montagnards Nadaud, Miot, die Generale Bedeau und Lamoriciere, sowie der Oberst Charas, der ebenfalls verhaftet worden ist, haben den Agenten, die sie verhaften wollten, einen heftigen Widerstand entgegengebracht. Bedeau hat einen Agenten schwer verwundet und Charas einen zweiten getödtet. Lamoriciere soll entkommen sein. — Man nennt außerdem unter den Verhafteten Berryer, Reger du Nord (Orleanist), Beaune, Valentin, Gressy (Montagnard), auch Thiers. Nach einem andern Bericht hätte jedoch Hr. Thiers nicht bei Gaule geflohen und wäre entkommen. Bei der Wohnung Changaniers waren zwei Regimente aufgestellt. Wie es heißt, wollte er im Augenblick seiner Verhaftung die Soldaten anreden, wurde aber daran verhindert.

Gerüchte melden, die nicht verhafteten Repräsentanten wollten sich in Orleans versammeln und die Provinzen zu Hilfe rufen. 300 beim Vizepräsident Darn verammelt, wollten sich in das Lokal der Nationalversammlung begeben, das Militär verwehrte aber den Eingang. Zurückgekehrt zu Darn, verfassten sie eine Protestation, worin sie den Präsidenten seiner Gewalt für verlustig erklärten.

Niemand habe den Staatsstreich geahnt. Am 1. Dec. hätte der Präsident noch Mühe angenommen, dann aber, früh halb 3 Uhr habe er das Ministerium zusammenberufen, und die Proklamationen, die schon 14 Tage in Bereitschaft gelegen, dem Druck übergeben.

Die erste Wirkung der Staatsstreichsmaßnahme war allgemeines Erstaunen und Unruhe. Das Volk las die Proklamationen, riß sie aber nicht los. Erst später geschah dieses an vielen Orten, besonders in den Hauptstädten. Die verhafteten Repräsentanten sind, wie man sagt, alle nach Vincennes gebracht worden. Die Nationalversammlung, der Concordienplatz, alle angrenzenden Straßen, die Duval und die Champs Elysees sind mit Truppen besetzt. Auf das große Theater der Nationalversammlung Palast sind mehrere Kanonen geschickt und alle Truppen abends stark geladen. Das die Einverleibung mit die Nationalversammlung besetzt. Die die Straßen besetzt haltenden Truppen haben ihr Bewach bei sich; auf den Quais sind Ambulanzwagen mit gelben und weißen Fahnen aufgestellt. Gegen 9 Uhr versetzte sich Napoleon in die Tuilerien, auch habe er mehrere Quartiere besucht, allein der Enthusiasmus soll nicht groß gewesen sein, als man ihn erblidete.

Während finden Truppenbewegungen statt; unter morgen sind viele Rekruten aus der Umgebung von Paris eingetroffen. — Der Director des Journals „Assemblée National“ ist ebenfalls verhaftet worden. — Die „Presse“, „Evénement“, „Opinion publique“, „Republique“ und „Ordre“ sind suspendirt. — Die Plätze der verschiedenen Wohnungen sind für die Präfecten zurückgehalten worden, die sich von den Provinzen begeben. — Die Nationalversammlung von Paris soll aufgelöst werden. — In den Orten ist die Circulation gekennnt; die eine kann von den Touilleries an bis nach Champs Elysees nicht passirt werden. Man schreibt, daß Darn wieder frei gelassen worden ist. — Der Minister David, Juch, hat die Entlassung eingereicht. — Viele Privatleuten, u. A. der Kaufmann Honneger (ein Schweizer) sind verhaftet worden.

Man versichert, daß im Ganzen 400 Repräsentanten verhaftet worden sind. Die Nachrichten ist jedoch nicht verläßlich. Der Volksvertreter Dufaure befindet sich ebenfalls unter Verhafteten. Montalembert befindet sich unter Leuten, die die Proclamation unterzeichnet haben.

Paris, 3. Dec. Der Streich scheint dem überhüpften Abenteuer total gelungen zu sein. Wasgen müßte er denselben, sagt sogar die Allg. Ausg. Ztg. Entweder im Schuldlosigkeits seine neue Wohnung aufsuchend, oder das Land wieder suchen, wo er früher so lange als Flüchtling gelebt, die Schweiz — oder den Streich wagen. Er konnte also nicht viel verlieren, darum hat er den Streich gewagt, und — hat komplett gesiegt.

Wohl jetzt es in verschiedenen Straßen heftige Kämpfe ab, allein ohne seine besten Führer unterlag das Volk. Das Militär ist Meister. Die Basler Ztg. rühmt die Ruhe, welche im ganzen Lande herrscht, ja sogar, daß die Börse wieder so hebe, als wäre gar nichts geschehen.

Am 14. soll im ganzen Lande nun abgemittelt werden, ob man Napoleon III. das bewilligen wolle, was er verlangt, und wie die Sachen jetzt stehen — wo die gegnerischen Blätter unterdrückt, die Führer des Volkes im Gefängnis schmachtet — steht sein Sieg außer allem Zweifel.

Die Schicksale der Menschen lassen sich bald eben nicht so leicht voraussagen. Gestern glaubten wir sicherlich, daß wir heute vernommen würden, Napoleon hänge am ersten besten Laternenpfahl; nun ist es umgekehrt, und froh dürfen wir sein, wenn wir morgen nicht vernommen, daß er Alle, die ihm nicht Freund, aufgehängt habe.

Belgien.
— Das Brüsseler Weltgericht habe den Deutschholländischen König zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt, weil er sich eines Vases, dem einem Andern gehört, bedient habe — sagt die Schwyzerzeitung.

Großbritannien.
Die königliche Kommission in London hat die Herren Bailey und Eichholz in Gefangenentwischen Anerkennung acquitt. Bailey mit 3000 fl., Eichholz mit 1800 fl. England. Während des ersten Halbjahres sind auf engl. Eisenbahnen 37 Millionen und einige Hunderttausend Personen befördert worden. Dabei setzte es 105 Todesfälle und 173 Verwundungen ab.

Amerika.
— Neue Nachrichten aus America besagen, Webster, der Staatssecretär für auswärtige Angelegenheiten, sei im Begriffe, von seinem Posten ab, und als Kandidat für die Präsidentschaft aufzutreten.

Auszug aus dem organischen Amtsblatt.
Beordnungung und S. G. H. D. v. S. C. n. A. v. B. a. m. alt Staatsminister, von Auenstein. Eingabest. bis 10. Jan. 1852 in der Gemeindef. Schreiberei Auenstein.

Schuldenliste.
Wirth, Andreas, Gregorius, von Gagnwil, nun in neapolitanischen Diensten. Eing. bis 18. Okt. 1851 in der Gemeindef. Schreiberei Gagnwil.

R. o. l. e. r. G. o. n. i. c. h. alt Armenarzt, von Betswil. Eing. bis 20. Christmonat bei dem Gemeinderath Betswil.

H. u. r. t. J. a. c. o. b. alt Schultheiß, Drechler, von Etraun, Erblosler. Eing. bis 30. Jan. 1852 in der Gerichtskanzlei Lengbarg.

Benefizium Inventar.
H. a. s. e. l. i. K. a. s. e. r. gew. Gerichtsherr, von Klingnau, in Zurich angefallen gew. Eing. bis 30. Oct. 1851 in der Gemeindef. Schreiberei Lengbarg.

Geldstaat.
Ueber den Nachlaß der Frau Katharina Helmgarten, et. g. Zuchl, des Hiltshaus, gegen Karer Meier, Galtshaus, von Bürenlingen; gegen die Erben des Hegler Jakob Bichmeier tel. von Bürenlingen.

Eingabest. bis 19. Auffahlsverhandlung; den 30. Christmonat, Mittags 1 Uhr, auf dem Gerichtshaus in Baden.

H. e. l. l. S. a. m. u. e. l. Schiffer, von Auenstein. Eingabest. bis 10. Jan. in der Gerichtskanzlei Lengbarg.

S. o. f. f. e. r. e. r. Bernhart, Buchschneidmacher, von Schwyz. Eing. bis 9. Jan. in der Ger. Schreib. Kanzlei Lengbarg.

A. e. l. l. e. r. Bernhart, alt Mann, von Windisch, ausgezogen. Eing. bis 9. Jan. in der Ger. Schreib. Kanzlei Lengbarg.

G. r. i. s. a. m. a. n. n. Jakob, Metzger, von Dersfalm. Eingabest. bis 10. Jan. in der Ger. Schreib. Kanzlei Lengbarg.

E. h. e. n. b. e. r. g. e. r. Johannes, Buchdrucker, von Bernwil. Eing. bis 10. Jan. in der Ger. Schreib. Kanzlei Lengbarg.

H. e. i. m. e. r. Samuel, Zimmerer, von Zolwangen,ermal in Etraun wohnhaft. Eing. bis 11. Jan. in der Ger. Schreib. Kanzlei Lengbarg.

A. n. g. e. l. G. a. s. e. r. Samuel, Fabricant, von Etraun, angefallen todt. Eing. bis 11. Jan. in der Ger. Schreib. Kanzlei Lengbarg.

H. u. c. h. a. l. i. Jakob, Schuhmacher, von und zu Aitnau. Eing. bis 11. Jan. in der Ger. Schreib. Kanzlei Lengbarg.

H. u. c. h. e. r. Heinrich, von Weissrieden, Maltermeister, in Zolwangen. Eingabest. bis 10. Jan. 1852 in der Gerichtskanzlei Lengbarg.

Anzeigen.

Anzeige für Auswanderer.
Der Unterschriebene macht Auswanderungskünfte dar, auf aufmerksam, daß Herr J. K. u. s. t. Expedient in Sisslen, durch nachbenannte Schiffe im Monat December und Anfang künftigen Januar Auswanderer speidit wie folgt:
Mit „Mercur“ nach New-York über Havre ab Basel den 13. December.

Nach New-Orleans über Havre:
Mit „Perriere“, Capt. Orielen, ab Basel den 13. December.
Mit „Le Kensington“, Capt. Thompson, ab Basel den 23. Dec.
Mit „Harvet“, Capt. Fuller, ab Basel den 3. Januar.
Bestellungen hierauf nimmt an und schließt Reiseverträge ab:
Wettingen, den 5. Dec. 1851.
Im Auftrag des Hrn. J. K. u. s. t.,
Karl Fischer,
Agent für Auswanderung.

Geschäftsempfehlung.
Bei Unterschriebenem sind zu beziehen: Reduktionstabellen in verschiedenen Formaten, namentlich die sehr elegante, kleine auf einer Seite Verwandlung von 1 — 100 alte Rappen und von 1 — 500 alte Franken in neue; auf der andern Verwandlung von 1 — 60 Kreuzer in neue Franken und Rappen, und von 1 — 50 Gulden in neue fl., dann noch die Fortführung des deutschen Geldes nach neuem Schweizergeld. Dieses Kärtchen kostet nur 5 alte Rappen.
Ferner sind bei ihm zu haben:
Untere Hausbücher in verschiedenen Formaten, Briefschaften u. c.
Zu gefälliger Zusprache empfiehlt sich bestens
Louis Rosenthaler, Buchbinder in Rheinfelden.

Ein wissenschaftlich gebildeter junger Mann, welcher sich dem Lehrfache gewidmet hat, und mit günstigen Zeugnissen versehen ist, wünscht als Hauslehrer eine Anstellung zu erhalten, wobei er sich andern vorkommenden Beschäftigungen ebenfalls mit Eifer unterziehen und beliebige Ansprüche machen würde.
Gefällige französische Nachfragen mit M. B. beschiedet, befördert das Kommissions-Bureau in Rheinfelden bei Basel.

Um allen billigen Wünschen nachzukommen, haben wir auf unserer kleinen Reduktionstabelle auf der Rückseite statt der Reduktion des neuen Geldes in alte, die Verwandlung der Kreuzer und Gulden in neue Franken und Rappen angebracht, sowie die Taritäten des deutschen Geldes nach neuer Schwereibahrung.
Der Preis bleibt sich gleich, 5 alte Rappen pr. Stück, für Wiederverkauf billiger.
Wir empfehlen uns bestens.
J. Behnder'sche Buchhandlung.

Schreibmaterial-Lager und Buchbinder-Artikel.
Wir erlauben uns einem verehrlichen Publikum wieder in Erinnerung zu bringen, daß bei uns stets vorräthig in schöner Auswahl und zu billigen Preisen zu haben sind:
Concept-, Staats-, Adven-, Klein- und groß-Median- und Postpapiere in verschiedenen Sorten; taillirte Notenpapiere; vergilbete Briefbogen und Briefbogen mit der Ansicht von Baden, letztere à 1 Bag. pr. Stück; Hand- und Maschinen-Zeichnungspapier, letzteres in Kollon und kann in jedem beliebigen Format bezogen werden; gefärbte einfarbige sogenannte Notenzpapiere in verschiedenen Größen; feine Kartenpapiere in verschiedenen Sorten, pr. Bogen zu 2½ und 3 Bag.; Packpapiere, verschiedene Sorten, auch solches in Rolle.
Klein- und Stahlfedern, letztere in vielen Sorten und für alle Hände; Federhalter, 5, 10 und 15 Bag. pr. Stück; Bleistifte, ordinär bis ganz fein, von 5 bis 20 Bag. pr. Stück; Bleistifthalter, von Holz, Bronze und Silber, 4 bis 30 Bag. pr. Stück; Zeichenstifte, weich, halbweich und hart; Siegellacke, roth und schwarz und verschiedenfarbig, letztere für Damen, ersterer von 8 bis 50 Bag. pr. Pfund; Obladen, ordinäre und feine, ganz kleine, kleine, mittlere und große, letztere zum Gebrauche für Behörden; Linie, schwarz, pr. Schoppen 2½ Bag., roth, Grün, in Käftchen zu 4 und 6 Bag., blau; in beliebigem Quantum, sowie grüne und gelbe; Timbre-Einrichtung, Käftchen von Sturz, mit Holz, sammt Farben, roth, blau oder schwarz — die ganze Einrichtung à 20 Bag.; Kartchen, ordinäre in Stahlfeder und feine pr. Stück à 3 Bag.; chinesische Tische, zu 5, 10 und 12 Bag. pr. Stück; Reiseszeuge, ordinäre und feine, mit einem und mehreren Stücken.
Für Buchbinder und Vayrbeiter: ordinäre und feine türckisch-Marmor, feinstes Apat- und sein chinesisches Marmor; Gattunspapiere, Wolgentunspapiere; Umhüllspapiere für Schreibzettel, ordinäre und feine; Gattunspapiere, mit fein Gold- und Silberdruck, groß und mittelgroß format; gepreßtes Schwergold- und Silberpapier; halbes Goldpapier, glattes und gepreßtes; Mündelmit gepreßte Einwand in verschiedenen Sorten (verkauft es ellenweise); Pariser-Tisch; Goldschloßchen, gepreßte Sammetdecken; Notenzpapiere; Buchbinder-Gattunspapier.
Für Handwerker: eingeregnete Hausbücher mit Register, von 8 bis 30 Bag. pr. Stück. Handelsbücher in allen Formaten find theils vorräthig, oder werden auf Bestellung hin büßlich, schnell und billig geliefert; ebenso Radbücher für Wirthe, Ginstbücher für Kapitalisten, Preisverzeichnisse, Steuerbücher und Bürgerregister, letztere eingerichtet, rthere in jedem beliebigen Format.
Für Lehrer und Schulbehörden: Verläumnistabellen, Schulschüssel, Entlassungszugnisse.
Ferner: Frankfurter, Wächel, Merkarten, Citraetten, Baine und Episcopatien, Briefcouverts, Gont; letztere werden auf Bestellung hin nach Wunsch billigst berechnet gefertigt.
Baden, im December 1851.

Fruchtpreise in Zürich vom gestrigen Markttage.

Sort	Stegen	Söhren	Gebeln	Griffeln	Saber
V. legt. Noth übrig gelieben	77	6	33	20	18
Neue Junbr	2506	78	16	16	69
Wanger Stand	2583	84	49	36	87
Berlauf	2276	60	30	15	76
Wahrer Wirtel	14	9	13	11	15
Wahlschlag	4	—	—	—	—

Zu verkaufen:
3 Klaster Buchen-Schälten und 3 Klaster Tannenholz im Kloben, ferner 200 Reiswollen sind billig zu kaufen. Wo? sagt der Verleger dieses Blattes.

In der J. Behnder'schen Buchhandlung ist angefangen:

Telegraphen-Netz
und Beschreibung elektro-magnetischer Telegraphie Apparate für die Schweiz.
Gemeinschaftlich herausgibt von S. K. u. s. t., Ingenieur-Offizier.
Mit 1 Karten.
Preis 4 Bp.

Die J. Behnder'sche Buchhandlung in Baden nimmt Bestellungen an auf die in Vorkam wöchentlich zwei Mal erscheinende **Deutsche Auswanderer-Zeitung**, unter Mitwirkung bedeutender Kräfte redigirt von Dr. G. v. Lengette.
Der Preis ist für Vierteljahr 4 Fr.

In der J. Behnder'schen Buchhandlung ist zu haben:

Morgen- und Abendandachten auf alle Tage des Jahres.
Von Dr. Georg Heinrich Müller.
Vollständig in 2 Theilen oder 13 Lieferungen.
Preis pr. Lieferung 4½ Bp.

In der J. Behnder'schen Buchhandlung ist zu haben:

Händel, G. S. Sämmtliche Kompositionen für die Orgel. Beförderung des wahren Gottesdienstes herausgegeben von G. W. Kömer, 6 Hefte à 18 Bp.

Fruchtpreise in Zürich vom gestrigen Markttage.

Sort	Stegen	Söhren	Gebeln	Griffeln	Saber
V. legt. Noth übrig gelieben	77	6	33	20	18
Neue Junbr	2506	78	16	16	69
Wanger Stand	2583	84	49	36	87
Berlauf	2276	60	30	15	76
Wahrer Wirtel	14	9	13	11	15
Wahlschlag	4	—	—	—	—

Abonnementspreis:

Bei der Verlagshandlung bestellt: Halbjährlich: 18 Wagn neue Währung. Vierteljährlich: 9 Wagn

Die Bestellungen müssen aber franko gemacht werden

Inserations-Gebühren:

Die gewöhnliche Zeile oder deren Raum 1 Wagn.

Nro. 48.

Schweizerische

Volks-Zeitung.

Baden, Samstag.

Erster Jahrgang

13. Dezember 1851.

Ankündigung.

Die „Schweizerische Volks-Zeitung“ erscheint im kommenden Jahr in dieser Form wie bisher jeden Samstag, und kostet nach neuer Währung bei allen Postämtern der Schweiz (die Bestellgebühr von 2 n. Bg. inbegriffen) für 6 Monate 2 neue Franken.

Bei der Verlagshandlung bestellt — was aber franko geschehen muß — ist der Preis für 6 Monate 1 Fr. 80 Rp. neue Währung.

Wer für den ganzen Jahrgang 1852 abonniert und 4 n. Bg. franco einfindet, erhält mit Neujahr den unter den Inseraten dieser No. angelegten Schreib-Kalender, hübsch gebunden, als Prämie mit zur Zeitung.

Zu zahlreichen Bestellungen empfiehlt sich die

J. Zehnder'sche Verlagshandlung in Baden.

Französische Zustände.

Die gegenwärtige Lage, obwohl die öffentlichen Blätter fast ganz mit dem unverschämten Ereignis gefüllt sind, läßt sich nicht weniger denn klar anschauen. Man muß nämlich wissen, dass die Opposition ganz zum Schweigen gebracht ist. Die dem Präsidenten feindlichen Blätter sind unterdrückt, diejenigen, die ihm das maßlose Handwerk in der ersten Stunde vielleicht schon gelegt hätten, sitzen im Gefängnis, und diejenigen, die gerne die nackte Wahrheit zu Tage legen möchten, hüten sich den Augenblick sehr, daß sie den toben Gewaltmaßregeln der Polizei nicht in die Hände fallen. Alle Berichte aus Paris sind demnach nichts weiter als ein Ab-

druck der dem Präsidenten günstigen Organe. Kein Wunder also, daß die Sachen für dieselben sehr gut stehen! In der Wirklichkeit aber mag diese Sache ganz anders stehen, und im schlechtesten Falle nicht so schlecht für die Republik, als man in diesem Augenblicke fast zu glauben verführt wird.

Der unerhörteste aller Schurkenstreiche legte das französische Volk in ein solches Staunen, daß es davon, wenigstens für den Augenblick, gleichsam gelähmt wurde. Aber, vom ersten Schrecken erholt, konnte in seiner Brust nur Rache Platz nehmen. Man denke sich in dem Lande, wo die freie Meinung viel weniger Grenzen kannte als in der freien Schweiz, — man denke sich gegen 400 der würdigen und besten Bürger ohne den mindesten rechtlichen Grund aus dem Bette geholt und in's Gefängnis geworfen, von einem Subjekt, das nur alles Andere, und namentlich für's Narenhaus, besser paßt, als auf den von ihm geträumten Thron, — man denke sich die rohe Gewalt, mit welcher er die vom Volke gewählte gesetzgebende Behörde und einzelne Mitglieder derselben, wo sie sich tumber zusammenzuthun wollten, auseinanderpresst, — man denke sich die ungeheure Summe von 25 Millionen Franken, welche er am letzten Tag des Novembers durch seinen Finanzminister auf Rechnung des Landes bei der Bank entlehnte, ohne allen Zweifel zu dem Zweck, das Militär damit für seine laudern Pläne zu gewinnen; — man denke sich die rohe Gewalt, mit welcher er jeden Laut von Mißbilligung im ganzen Lande niederzudrücken versucht, und wie er den Präsesen den strengsten Verbot hat zugeben lassen, von ihren sammtlichen Unterthanen die schriftliche Erklärung hinzunehmen, daß sie seine Gewaltthaten billigen, und wo dies verweigert werde, der Betreffende sogleich abgesetzt zu sein.

Daß das Alles nicht gleichgültig hingenommen wurde, geht aus Berichten hervor, die wir hier von Tag zu Tag mittheilen:

Am 4. Nachmittags wurden, was man freilich

erst aus spätern Berichten erfährt, an verschiedenen Orten Barricaden errichtet, tausende von Arbeitern, Orphe in Silberhaaren, wie Knaben vom Kinderalter behängigen sich dabei, rissen Straßenpflaster los, brachen Gekäuer ab, zerstörten Laternen, rissen die Gerüste von unvollendeten Häusern weg. Auf den Boulevards stand das Militär dick in einander, Kavallerie die Pistolen mit gezogenem Hahn in der Hand. Die schönsten Häuser vom kriegsgehabten Kampfe verunkelt, der Boden von Strömen Blutes geteibet. Die Polygone der Stadt düstern und drohend. Dem lächerlicher bei dem tiefen Grauß ist das Benehmen des Präsidenten, der, von Militär umgeben, wie einer der aufs Schaffot geführt wird, dennoch den Großhans macht, und seinen Muth auf den gefährlichsten Punkten der Stadt durch fähnes Ausreiten bekrundet. Aus den Departementen waren die freilich nur selbst gemachten Berichte überaus günstig für Napoleon, allein der Schleiter über den wahren Sachverhalt wurde nur zu bald gelüftet. Nantes revoltirte, Angers revoltirte, in Grenoble kam es zum Ausbruch, selbst in Strasburg war der Ausbruch der Revolution auf dem Punkte, doch ergriff die Masse von Militär der Baden, — Inzwischen mußten dem Wahlsche Freunde gerathen haben, die Seiten nicht allzuweit anzuweichen, damit der Voge nicht springe. Dieser Rathes gehörte er, und änderte sein Vertheil vom 2. also ab:

Art. 2. Die Wahl wird nach dem allgemeinen Stimmrecht stattfinden. Werden berufen zu votiren: alle 21 Jahre alten Franzosen, die im Besitz ihrer bürgerlichen und politischen Rechte sind. — Art. 3. Sie müssen sich anzuweisen, sei es durch ihre Insription auf den List des Gesetzes vom 15. März, 1849 gemachten Listen, sei es durch die Erfüllung der in diesem Gesetze vorgeschriebenen Formalitäten. — Art. 4. Die Abtinnung findet während der Tage des 20. und 21. Decembers in dem Hauptorte einer jeden Gemeinde, von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Abends, statt. — Die Abtinnung wird

fratfinden nach dem geheimen Scrutinium, durch Ra oder Nein, vermittelst eines geschriebenen oder gedruckten Zettels.

Berechnen wir nun auch einzelne Stimmen über den unerhörten Staatsstreich. Die Berliner Kreuzzeitung sagt:

„Wohl pflegt man sonst zu sagen, aller Anfang ist schwer; aber in dem, was der Präsident der Republik Frankreich unternommen, scheint uns das Ende doch schwerer zu sein, als der Anfang. Eine Kleinigkeit war es, so viel Soldaten zusammen zu bringen, um so und so viele Generale und Deputirte verhaften zu lassen; eine Kleinigkeit war es, so viel Bataillone für sich zu gewinnen, um den Balast der Assemblée gegen deren Mitglieder absperrten zu lassen; eine Kleinigkeit war es, Proklamationen zu drucken, welche die gesetzgebende Versammlung auflösen und das allgemeine Stimmrecht wieder herstellen. Schwieriger dürfte es schon sein, alle diese Schritte zu redigieren, und ein Mißverwehrl ist es, im Angesichte eines elatanten, durch nichts, als durch persönlichen Ehrgeiz gerechtfertigten Verfassungsbrechens sammtlichen lödlich verlegten Parteien entgegenzutreten und die aufgeregten Geister der Revolution zu bemühen.“

Noch weit entschiedener tritt die N. Z. gegen den Kibbrecher auf. Sie fragt: „Ob der berühmte Künstler Cornelius, der in seinem Meistertum „das jüngste Gericht“ den Judas als Schmel des Satans, in dessen Nähe ein Geheuler stehen, dargestellt, ob dieser Künstler, lebte er noch, und wollte er „das jüngste Gericht der Freiheit“ darstellen, nicht statt des Judas den Präsidenten der französischen Republik wählen müßte?“ Diese schwere Anklage begründet die N. Z. mit dem § 68 der französischen Staatsverfassung, der also lautet:

„Der Präsident der Republik, die Minister, die Agenten und Bewahrer der öffentlichen Macht sind Jeder, insoweit es ihn betrifft, für alle Handlungen der Regierung und der Verwaltung verantwortlich. Jede Maßregel, durch

Unterhaltendes.

Eine Weihnachtsbescherung.

(Fortsetzung.)

Er rief immer wieder ihre Stirn und Schläfe mit schmerzlichen Wasser; — da erwachte sie endlich, als eben Lene atemlos mit der Angst eintrat. Der gerüstige Inhalt der letzten erweckten schnell ihre Lebensgeföhle.

Man wollte sie zu Bette bringen, aber sie widersetzte sich, indem sie sich erhob und ohne Scheu vor der anwesenden Dienerin an Adolfs Brust sank. Sie brach wieder in lautes Weinen aus; nach kurzer Bewußtlosigkeit überdrückte sie von Neuem die traurige, ihre Brust Massagie, — aber die Thränen erkehrten ihre Brust.

Sie wollte zur Leiche zurückkehren, aber Adolph beschwor sie, davon abzusehen; endlich willigte sie ein, das Schwapf der Trauer zu verlassen und zu einer Nachbarn zu gehen. Er selbst wollte inzwischen mit dem alten Erbe gemeinschaftlich die Anordnungen treffen.

Willig wie ein Kind ließ sie sich endlich von ihm hinüberführen.

Es wurden Leute herbeigerufen, um für die Leiche Sorge zu tragen.

Ein dringendes Bitten, dem sich auch die Anordnungen anbringen, bewog sie endlich, noch die Nacht außer dem Hause in ihrer Zustichsstätte zu verbleiben.

Sie war gewillt, zu hüten des Bitters der Verchiedenen die Nacht hindurch ihr Lager aufzuschlagen, für die Warte zu beten und lebhaft an sie zu denken.

„Da habe keine Furcht an sein Weib“, sagte sie — und weidlich auch? War sie mir hoch im Leben wie ein guter Engel; sie muß im Tode noch ein besserer Engel sein. Und wenn sie mir als Geist erscheint, wenn ich ihre Sprache wieder höre, das war ja meine seltsame Freude, — und, wenn sie mich zu sich ruft, das war ja mein schönstes Glück; — Ich hab' ja doch Niemanden mehr auf dieser Welt! —

„Da traf sie Adolphs wohlwühliger Blick — sie fühlte den hitzigen Vorwurf, der darin lag, und indem sie ihn durch Thränen ansich und ihre Wangen sich leicht färbte, willigte sie jetzt nach ein, die Trauerstätte zu verlassen.

„Am folgenden Morgen schickte Adolph sein Diavom an den Vater in die Gemath. Er dar ihn zu gleich um eine Heil von noch 4 Wochen, die er in Zürich zubringen wollte, um, wie er versagte, seine Ausgeglichenheit daselbst zu erben und dann einen Auszug in's Gebirge zu machen.

„Wenn dieser Zeit, sagte Adolph, müßte ein Entschluß zur Reife gelangen. Bisher? Das schwärzte noch unbestimmt vor seiner Seele. Aber laut und fest sprach es in ihm: „Du darst und darfst du nicht verlassen: sie ist dein Leben, deine Zukunft! In entscheidenden Augenblick wird die die Kraft kommen und du wirst den Widerstand des Vaters endlich bestehn. Du darst ja einen Engel als dein Anwalt dort schicken.“

„Wie sich nun zum ersten Mal die Erde öffnete über der Frau Jürsperch Brust lagte, so lagte sich auch ihr Leben in dieser Nacht zum ersten Male auch der Schlummer wieder beruhigend über Gammers' Augen nieder.

Sie träumte lebhaft — doch nicht aufregend — und vor ihm, dessen sie in ihrem aragenischen Schmeize dieser Tage fehlern mit der höchsten Innigkeit gedachte. — Die ganze Welt schien ihr aufzuehören, es allein wandelte an ihrer Seite, ihr M. und in dem allem; so lagen sie einander in der warmen Sonne, Sonntag, die Alpen hinan, an den Singsäcken vorbei, die Gleichzeit hinauf, leicht und unbeschwert, auf die höchsten Gipfen, die nicht von Eis und Schnee trater-

ten, sondern von düstigen Silberbächen, wo statt der Frostluft linder Frühlingsdampf wehte. Und raslos ging es immer weiter und weiter, ohne Beschränkung seiner Seite und ihr Inneres fühlte nur Ruhe, nur Trost und süßes Vergessen, und atmete Wonnetage: frei. — Sie erwachte spät und ungenut aus diesem Traum; aber ihr erster Gedanke in der grauen Wirklichkeit war an ihn, — was verfährt der Daubartit schickte ihre Brust.

„Was hatte er nicht in den Tagen der Trauer Alles für sie gethan! Denn dieses, wie sie, war auch die alte Dienerin. Sein männlicher Gifer hatte sich allen Beschwerden, der Tröstung beider Frauen, den Verhandlungen mit den Gerichten, den Anmerkungen des Leichenbeschäftigten unterzogen, und dabei hatte er noch Zeit gewonnen, vier bis sechs Mal des Tages sie in ihrer Zustichsstätte aufzusuchen und ihr mit händerlicher Berührung einzusprechen.

„Wie mild, wie schonend, befehlend, liebreich war Alles, was er that!

„Wenn sie ihn nicht schon liebte, sie hätte ihn jetzt lieben müssen. — Zu ihm sah sie jetzt empor, als zu ihrer Stütze, als zu dem Stamm, um den sie, die Weib, sich winteln wollte.

„Wie — wann? — Danach fragte ihr ahnungsloser Sinn nicht. Sie wußte nur, daß sie ihm jetzt an gedanken müde — für's ganze Weib verlor. — Ihr Da sein war ihm zu eigen gegeben — sie hatte Niemanden auf werden als ihn.

10. Als der Präsident von Bernau Adolfs Diplom und die übrigen ehrenvollen Zeugnisse erhielt, war er freudig überzogen. Er hatte nicht erwartet, daß Adolph so fröhlich, ja unerschütterlich seiner Verbindlichkeit nachkommen würde. Wie sehr er auch Minona gegenüber den Schan annahm, als hätte er ihres Vaters Häuslichkeit und seinen Gier gegen, so rechte sich doch kein Bareschaft Hatz, denn wenn er auch bald gegen seine Kinder den Ton der Ironie spielen ließ, er lebte doch nur in ihnen als ein allmächtiger Vater.

„Diesmal“, hat er häufig für sich, haben die junge Herr geübt, an mich recht zu schreiben, freilich — es bedarf auch in diesem Falle nicht der Vermittlung der Schwäger, die sonst immer sein charobes d'assaires ist. Ich könnte dies Vertrauen, diese Bevorzugung fast verächtlich machen; denn ich bin doch der

Vater, — und auf der andern Seite kann ich die Geschwisterliche nicht tadeln. Meine Kinder sind gut — dort sei Dank! — und damit sie gut bleiben, mag ich noch immer etwas die erziehe, raube Seite betrauen.

„Was Minona dazu sagen wird? Er hat selten Anhalt diesmal überzogen, hat sich direkt an mich gewandt. Die sonndige Hofschick ist für mich allem die trübseligen, die vernünftigen Rathes waren hats nur ihr ungeschick und deren Spruch, dem Dritten im Bunde.

„Nebstwas muß es mir ganz abendlichen Dingen zugegangen sein, daß er sich so sehr besitz hat. Sonst war das nicht seine Sade, er verhielt gern jede Antwort bis auf die Weige der Zeit — sogar in der Schule pflegte er das. — Wahrscheinlich ist Zürich ein schauerhaft langwieriges Hoff und er schenkt sich können.

„Der Vater auf der andern Seite will er wieder nach vier Wochen bleiben, um seine Angelegenheiten zu ordnen und dann eine Gebirgsreise zu machen. — Anger freuentheren ernten? — Om! Was mögen das für Angelegenheiten sein? Wahrscheinlich Bären, die ich wieder losbinden müssen.

— Inzwischen sei der Himmel gezeihen, daß wir endlich lo wer sind. — Ist das eine Sorge, einen Sohn auf der Unmöglichkeit zu haben? Mein Vater sagte das freilich auch — und ich — wenn ich so an meine Zeit denke — schweigen wird davon!“

„So Minale und ließ Minona herbeikommen. Das Mädchen trat ein. Sie trug ein schneeweißes Morgenkleid und hielt eine Stückerin in der Hand. — Einer Lile glück die holde Erscheinung, so rein, so reich und feuch.

Der Präsident wandte sich gegen das Fräulein und sagte in gleichgültigem Tone: „Adolph hat geschrieben — er läßt dich grüßen.“

„Er wolle das Mädchen ein wenig erschrecken und kann freilich überreden.“

„Womit nichts?“ verlegte Minona befrachtet. „Nun, Du nimmst es wohl gar uel, daß er diesmal an seinen Vater unmittelbar geschrieben hat, daß Du nicht wieder der gute Geniale sein kann, dem er sein Wohl und Weh in die Hände legt! — Natürlich — er hätte dich grüßen, der erst durch Jurisprache und erlesenen Thränen erwacht werden muß; ein alter Theaterkater!“

„Mein Vater“, rief Minona mit alternder Stimme, „Sie können verdammt — was ist wieder geschehen?“

„Dort liegt der Brief, lies selbst!“

Die Wienerzeitung sympathisirt für Louis Napoleon. Wie könnte das Organ der österr. Regierung anders? ...

Italien. Die Gerechtigkeit steht der Regierung schroff gegenüber. Die sämmtlichen Bischöfe protestiren gegen den Bau der protestantischen Kirche in hier. ...

Frankreich. Paris. Am 8. hat der Präsident abermals eine Proklamation an das Volk erlassen. Er stimmt sich nur um's Volk, was die Andern sagen, ist ihm gleichgültig. ...

Abtischlich wird in deutschen und französischen Blättern die Lüge verbreitet, Lord Palmerston habe dem Präsidenten zum glücklich gemachten Schurkenfreische gratulirt. ...

Baden. (Eingel.) Der Beschluß unserer Ansehensgemeinde vom 5., daß jeder Anseher Vermögen und Erwerb genau auf ein zur Zeit zu erhaltendes Formular anzugeben habe ...

Der Belagerungszustand ist auch über das parlementaires Häfied abends verhängt. ...

Am 9. hat der Präsident abermals ein kret erlassen (er schüttelt sie aus dem mel). Dastelbe ist gegen die geheimen Geschäften gerichtet. ...

Paris. General Cavaignac soll wieder freier werden. ...

Der Präsident mache Verträge in den älteren. Einer, der den Arm verloren, habe den: "Sire, ich habe noch einen für Sie!" ...

Verschiedene Zeitungen, unter andern auch Allgemeine, melden, daß am 5. eine große von bei den Barricaden gefangenen Genossen auf dem Marsfelde erschossen worden. ...

Die Frau eines verhafteten Repräsentanten ihr Kind auf dem Arm haltend, rief Studenten zu: "Geh! auf die Soldaten los, sie tödtet sie!" ...

Türkei. Konstantinopel, 28. Nov. Der Allg. Z. teilt mit pr. Telegraph: "Die mit Frankfurt bestehende heilige Grab-Differenz ist noch nicht abgemacht. ...

Amerika. New-York. In einer hiesigen Schule hat eine große Katastrophe zugefallen. Einer ihrer war umvob geworden; man rief ...

nach Wasser, was die Meinung verbreitete, es sei in der Schule Feuer ausgebrochen. In diesem Augenblick stürzte sich Alles zu den Säulen hinaus, auf die Treppen zu. ...

Auszug aus dem aargauischen Amtsblatt. Verordnungen und Schulentwurf. ...

Benefizium Inventarii. Baur, Bentur, Benturen, von Sarmenstorf, Erblasser. ...

Diebstahl, Jakob Ludwig, Vater, Metzger, von Baden; ...

Diebstahl, Jakob Leona Frei, alt-Hirtenwirth, von Dörschwil; ...

Diebstahl, Johann, Johann, Schepfen, von Düringen; ...

Anzeigen.

Diejenigen Briefboten, welchen wir "für richtige Abgabe" dieser Zeitung den Schreib-Kalender für 1852 versprochen, erhalten denselben mit Neujahr. ...

Baden. (Eingel.) Der Beschluß unserer Ansehensgemeinde vom 5., daß jeder Anseher Vermögen und Erwerb genau auf ein zur Zeit zu erhaltendes Formular anzugeben habe ...

Andere etwas fromm, üben sich in christlicher Selbsterleuchtung und nachen Bekanntschaft, wie weiland "Rouffeau" — sind plötzlich büßsam, haben kaum noch ein gutes Hemd auf dem Leib ...

Diefer Art "Kitter von Habentibus" gibt's zudem häßlich mehr, sie schiffen wie Pilze aus dem Boden. ...

Aber wartet, ihr lösen Schelmen ihr! die ihr euch anmaßt, das Vaterland und seine Schätze zu besitzen und sie zu verbergen, zu verdecken ...

Habt ihr schon vergessen den drohenden Weheruf, den euch der Mann des Gesetzes mit erhabenem Zehrfinger am verhängnisvollen Tage zur Stärkung der Glieder mit auf den Weg gab? ...

Vedenet es wohl — und gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und nehmet fürderhin immer dem Armen, was des Armen ist. ...

Drum seid vernünftig und geht!! — Friedt al. Weil unterer Frau Pfarrverweiger die kirchlichen Vorschriften immer noch ungenügend erscheinen, hat sie aus eigenem Antriebe nun auch noch Geta-Bestunden eingerichtet. ...

Diebstahl. Weil unterer Frau Pfarrverweiger die kirchlichen Vorschriften immer noch ungenügend erscheinen, hat sie aus eigenem Antriebe nun auch noch Geta-Bestunden eingerichtet. ...

Russischer Haus-Kalender, oder Der richtige Bote auf das Schaltjahr 1852. Sechshundvierzigster Jahrgang.

Inhalt: 1) Zeitrechnung. 2) Kalender der Juden. 3) Von den vier Jahreszeiten. 4) Von den sich ereignenden Finsternissen. 5) Der katholische und der reformirte Kalender. ...

Schweizerische Nordbahn.

Regelmäßige Fahrten vom 1. November 1851 bis 30. April 1852. Abfahrt von Zürich: 8 Uhr Vormittags, 2 Nachmittags, 7/1. ...

Für Auswanderer.

Die nächste Abfahrt ab Basel zur Reise nach New-York mit dem großen prachtvollen Dreimaster "Mercury" findet den 13. d. statt. ...

Geschäftsempfehlung.

Bei Unterzeichneten sind zu bestehen: Reduktionsstabellen in verschiedenen Formaten, namentlich die sehr elegante, kleine auf der einen Seite ...

Verloren: Zwischen Karau und Baden ein neuer Frauenstich. Dem Wiederbringer ein Telnigeld bei der Expedition dieses Blattes.

Schreibkalender für 1852.

In längstens 14 Tagen wird bei uns fertig: Taschen-Schreibkalender für 1852. Enthält: 1. Kalender für 1852, 2. Sabrmarthverzeichniß, 3. Rechtsfälle, 4. Reduktionsstabellen, ...

J. Zehnder'sche Buchhandlung.

Um allen billigen Wünschen nachzukommen, haben wir auf unserer kleinen Reduktionsstabelle auf der Rückseite statt der Reduktion des neuen Geldes in altes die Verwendung der Kreuzer und Gulden in neue Franken und Rappen angebracht, ...

Zu verkaufen:

Bei Leonz Zehnder in Birnenstorf bei Baden ein gefunder Nussbaumstamm in der Länge von 20 und im Durchmesser von 4 Schuh.

In der J. Zehnder'schen Buchhandlung ist zu haben:

- Pliffen, die Sterne als bewohnbare und bewohnte Welten. 1 fl.
Brieffsteller, neuer praktischer, für das geschäftliche und gesellige Leben, nebst einem Anhang von Stammbuchausfüßen und einem Fremdwörterbuch. Ein starker Band, geb. in Karton. 1 fl. 4 kr.
Traumdeuter, neuester, aus den Papieren der berühmten Wahrsagerin M. le Normand. 16 fr.
Wahrheit über Nordamerika. Für Auswanderungslustige. 1 fl.
Wahrheitserkunft aus den Linien der Hand. Jeden Traum richtig zu deuten, und die deutsche und franz. Karte zu schlagen. Mit 5 Kupfertafeln. 40 fr.
Gehemnisse, enthielt, eines Belges prüften aus der Liebe und Ehe. 40 fr.
Apomator, d. J. Der schwarze Rabe, oder: neuester Wunderbuch der Geheimnisse. Enthält: die Geförderung der Zukunft; das Auffinden von Schätzen, gestohlenen oder verlorener Sachen; das Geheimniß, in allen Glücksspielen zu gewinnen; Anweisung zur Bereitung zahlreicher Wundermittel. Bearbeitet nach den ältesten und berühmtesten Quellen. 20 Bogen.

Hartmann, Dr. H. Die Seesontheit. Ihr Wesen, ihre Ursachen und die Präservative gegen dieselbe, sowie ihre therapeutische Benutzung zur Heilung gewisser Krankheiten.

Fruchtpreise in Zürich vom getrigen Markttag.

Table with 2 columns: Frucht and Preis. Includes items like Korn, Roggen, Weizen, Gerst, Hafer, etc.

Abonnementspreis:

Bei den Postämtern bestellt: Halbjährlich: 18 Bogen neue Währung. Vierteljährlich: 9 Bogen n. W.

Nro. 49.

Abonnementspreis:

Bei der Verlagshandlung bestellt: Halbjährlich: 18 Bogen neue Währung. Vierteljährlich: 9 Bogen n. W.

Erscheint wöchentlich 1 Mal.

Schweizerische

Volks-Zeitung.

Baden, Samstag.

Erster Jahrgang

20. Dezember 1851.

Ankündigung.

Die „Schweizerische Volks-Zeitung“ erscheint im kommenden Jahr in bisheriger Weise, jeden Samstag, und kostet nach neuer Währung bei allen Postämtern der Schweiz (die Bestellgebühr von 2 n. Bg. inbegriffen) für 6 Monate 2 neue Franken.

Bei der Verlagshandlung bestellt — was aber franco geschehen muß — ist der Preis für 6 Monate 1 Fr. 80 Rp. neue Währung.

Wer für den ganzen Jahrgang 1852 abonniert und 4 n. Frkn. franco einwendet, erhält mit Neujahr den unter den Inseraten dieser Pro. angekündigten Schreib-Kalender, hübsch gebunden, als Prämie mit zur Zeitung.

Zu zahlreichen Bestellungen empfiehlt sich die

J. Zehnder'sche Verlagshandlung in Baden.

Klagen über Klagen. Soeben geht uns die Klage zu, daß diese Zeitung den Abonnenten in Anglon oft erst am Donnerstag zukomme. Die Zeitungen für Anglon werden regelmäßig am Samstag 4 Uhr Abends unter Band mit „Postamt Wilmergen“ auf die hiesige Post gelegt. Wo nun die Nachlässigkeit zu suchen, daß eine Zeitung in das kaum drei Stunden von hier entfernte Anglon fünf Tage braucht, begreifen wir um so weniger, als die „Limmatstimm“ in den gleichen Distanzen Sonntag Vormittag gelangt.

Die Expedition.

Unterhaltendes.

Eine Weihnachtsbescherung.

(Fortsetzung.)

Schon in ihrem ersten Briefe, der Adolph nach Paris folgte, sprach sie von dieser ihrer liebsten Freundin mit Begeisterung, malte sie dieselbe mit poetischen Farben aus. Sie ließ den Bruder errathen, daß Amalie bereits für den Dichter schwärme, und um eine Anknüpfung vorzubereiten, ließ sie ihn um ein Autogramm, um ein hübsches Gedicht, für das Album der poetisch empfindlichen Freundin.

Adolph schickte auch umherschickend ein Blatt, das schöne Verse und getreue Gedanken enthielt, aber sie erschien ihm kalt — sehr kalt, um des Auftrags willen gemacht und ohne die abnungsvolle Begeisterung, die er hätte, ihre Absicht errathend und in leiser Bezeichnung auf die Gerändel, hinlenken zu wollen. Das mußte besser kommen und ein zweiter Versuch gemacht werden. Amalien gegenüber war sie gleichmäßig kühl. Sie sprach nur von ihrem Bruder, und mit einer Begeisterung, als wäre es ihr Geschick. Amalie war noch ein Kind gewesen, als er auf die Universität zog, sie erinnerte sich seiner äußeren Erscheinung kaum. Jetzt erschien er ihr, von der Phantasie der Schwester verklärt, in poetischem Glanz, und fortgerissen von Adolphi's Begeisterung, schwärmte sie für den künftigen Geliebten.

13.

Inzwischen lebte Adolph mit seiner Gemahlin bereits in Paris. Er hatte in einer etwas entlegenen Straße eine einfache, doch nicht ärmliche Wohnung gemietet. Hier wohnte er mit seiner Gattin auf demselben Fuß, Stube an Stube. Statt, wie der Vater vorausgesehen, sich in das Geräusch der Welt zu stürzen, Menschen und Pfunde zu hantieren, die überflüssig des Augenmuths auszuüben, lebte er mit seiner Liebe. Sie ahnte gemeinlich, daß Gemahlin's Zimmer, er unterrichtete das junge Mädchen, dessen Wissensthum beglücklicher Herrortrat, selten nur besuchten sie das Theater oder unternahmen einen Spaziergang vor die

Inland.

Aargau. Der Verfassungsrat hat, wer sollte es glauben?! — auch seine Schattenseiten. Aber wenn sie wohl ein, diese Schattenbilder bei denjenigen Leuten suchen zu müssen, welche vorangehen, an der Spitze des Volkes zu stehen! — Wir haben No. 4 der Verhandlungsblätter vor uns, und finden beim Durchsichern die Diskussion über das Abberufungsrecht. Hier lesen wir, wie Herr Dr. Hegnauer sich über dasselbe äußert: „Man sei schuldig, dem Volke dieses Recht zu gewähren.“ Und weiter hinten lesen wir die Worte des Herrn Förster Metz: „Es ist nur noch die Frage zu entscheiden, ob wir dem Volke das Recht der Abberufung ertheilen wollen oder nicht.“ Die Herren schauen die Sache anders an als wir. Wir anerkennen dem Verfassungsrathe weder das Recht des „Gewählens“, noch das des „Entlassens“ oder „Abberufens“. Wenn das Volk in seiner Mehrheit erklärt, in die Verfassung soll das Abberufungsrecht aufgenommen werden, so nimmt der Verfassungsrat in die Verfassung auf. Nimmt er es nicht auf, so vertritt das Volk die Verfassung. Von einer Gewährung kann hier also keine Rede sein. Die Fürsten gewähren, die Fürsten theilen. Und die Fürsten verweigern. Der Verfassungsrat ist aber weder fürstlicher Gnadenpender, noch fürstlicher Gnadenverleiher, er ist der Ausdruck des Volkes (soll es wenigstens sein), und als solcher hat er zu thun, was des Volkes Wille ist. Noch weit weniger aber steht dem Verfassungsrathe das Recht zu, etwas zu geben oder nicht zu geben. Beim „Geben oder Nichtgebenwollen“ stellt sich die fürstliche Ostromung zu deutlich heraus. Der Fürst gibt oder gibt nicht. Die Verfassungsradvollmacht reicht nicht so weit, er hat nicht zu erwägen, ob er geben wolle oder nicht geben wolle. Seine Aufgabe ist, zu prüfen, ob die Aufnahme dieser oder jener Neuerung in die Verfassung von Nutzen sei oder nicht, und ob die Mehrheit des aargauischen

Volkes dies es oder jenes verlange. Sind beide Fragen mit Ja zu beantworten, dann beugt sich die Wille des Verfassungsradts vor dem Volkswillens.

So fassen wir die Sache auf; ob wir sie richtig aufgefaßt, darüber mag unser Publikum entscheiden. Das glauben wir aber fest und fest, hätte der erste Verfassungsradt die Sache angelaut wie wir, wir hätten keinen zweiten, geschweige gar einen dritten nötig gehabt.

Großer Rath.

Am 15. d. versammelte sich der Große Rath in reglementarischer Anzahl. — Berichte des St. Rathes über die Verabreichung einer Unterstützung an die Gemeinde Aarau wegen der Kettenbrüche, über die Errichtung des schweiz. Telegraphen u. gehen an die Staatsrechnungskommission. Herr Fürstpred Hasler nimmt die Angelegenheit des Rathes in Erwägung, dagegen lehnen ab Herr Hausler in Zurzach (gewählt ins Obergericht) und Herr Habertlich (zum Gerichtspräsidenten von Aarau ernannt). Das Institut der Stenographie beim Großen Rath soll aufgehoben. Und das beim Verfassungsradt? Es wäre wohl besser, 's wäre nie geboren worden, 's nügt gerade was 's fünfte Rad am Wagen, und kostet doch herrlich Geld. Petitionen über Petitionen!

Sitzung am 16. Dec. Das Bureau, dem die Frage des Stenographeninstituts zugewiesen worden, stellt den Antrag, für einmal es noch am Leben zu lassen, was denn auch mit Mehrheit beliebt wurde. — Die Amtsblättern des gemeinsamen Gerichtspräsidenten Käser werden mit ihrem Nachlassgesuche abgewiesen, jedoch ist ihnen die Gnade gewährt, den zu leistenden Betrag von 4497 Fr. in Terminen abtragen zu können. — An die Tagesordnung kommt der Geheimesvorschlag über Regulierung der Abgaben und Ausgaben amtlicher Behörden und Befolgungen nach neuer Währung. Der Vorschlag wird nach kurzer Behandlung genehmigt, und die zweite

Verathung auf Freitag den 19. d. angefahrt. — Briefschaften, Begnadigungsgesuche gehen ihren Weg.

Sitzung am 17. Dec. Auf Antrag der Staatsrechnungskommission werden für das Baunwesen pro 1850 vorausgabte 19,412 Fr. genehmigt. — Herr Bestfallsammann Weibel erstattet Bericht über die Frage, wer die früher von den Klöstern getragenen Straßensprengen zu unterhalten habe; die Gemeinden, denen man diese Arbeit zugeweiht, dagegen aber Beschwere führen, oder der Staat? Die mit dem Gegenstand betraute Kommission ist in ihrer Mehrheit dafür, daß der Staat die Last trage.

Tagesordnung: Zweite Verathung der Civilprozessordnung. Sie rückt die §. 133 vor, und wurde, wie der „Schweizerbote“ meldet, mit Grundsätzlichkeit geführt.

Sitzung am 18. Dec. Nachdem Herr Hasler den Eid eines Obergerichtspräsidenten geleistet, vernimmt die Versammlung die wiederholte Ablehnung des Herrn Gemeindevammann Hanauer. Und wundert nur, daß Herr Hanauer mit dieser Ablehnung so lange zögern konnte; denn hier zu Lande war Niemand der Meinung, daß er unmittelbar vor Abschluß eine Beamtung annehmen sollte, die, nachdem die Dinge sich gehalten, ihm in nächster Zeit leicht gefährdet werden könnte, während seine Posten unter allen Verhältnissen ihm gesichert bleiben. Der Große Rath beschloß hierauf, die Stellen eines Obergerichtspräsidenten und eines Regierungsraths für einmal unbesetzt zu lassen.

Ein interessantes Zwischenpiel bildete hierauf die Klage der Petitionskommission, daß Herr Bezirksammann Frei von Zurzach in seinen Verichterhaltungen so nachlässig sei, daß sie durch ihren Expressen die hinter ihm liegenden Akten sich zu verschaffen suchen müsse. — Hierauf Beendigung der Verathung der Civilprozessordnung. Wäre die der Zwischensitzung seien, so meldet der „Schweizerbote“, folgende Wahlen getroffen worden: Präsident des Großen Rathes pro 1852: Dr. Frei von Gontenschwil, Vice-

— Er feierte eines Mittags aus der königlichen Bibliothek nach Hause zurück.

Gemmel öffnete ihm die Thür und schloß rasch hinter ihm ab.

Ihr Anklang war in Thürnen gebadet — sie sank in seine Arme.

Er jubelte sie zum Sopha, indem er erstickt fragte: „Was ist Dir, Gemmel, mein Engelstirn! — wer hat Dich betrunken?“

Schon fürchtete er, es sei ein Brief aus dem Vaterlande angelaut. Gemmel hatte ihn — was sie fast nie that — geöffnet und — Trostlosigkeit daraus geschöpft.

Es war anders. — Gemmel konnte vor Schlägen lange nicht zu Worte kommen. Auf sein dringliches, schmerzliches Bitten ließ sie endlich Rede.

„Ich bin das unglücklichste Mädchen von der Welt!“ sagte sie, „ich bin beschwipst worden — schwer gekränkt — und kann mich nicht einmal verteidigen, nicht rechtfertigen.“

„Wer hat es gemacht —?“ fragte Adolph auf. „— wer? — ich! — Ich bin es, der Dir vertheidigen, blutige Vertheidiger wird! Jetzt, wo Du ganz mein bist, bindet mich meine Fügung nicht mehr — jetzt werde ich als Dein Vater für Dich!“

„Ach nein, nein!“ entgegnete sie wehlagend und beschwichtigend zögernd, — „es sind ja nur 30 Jahre im Alter und keine Heilspalten, wo Du Dich zu schämen brauchst.“ — Wie ich vor einer halben Stunde die Leere betrachtete, da stand im unteren Stock die Tochter des Barfüßlers und sprach mit einem andern Mädchen, die wahrlich nicht zu Befriede der ihr war. — Diese Fremde also sagte, als sie mich sah: „Die kleine Deutsche ist recht hübsch.“

„Und das konnte Dich doch nicht verletzen, Gemmel?“ — „Aber doch, nein! Aber doch, nein! Die Mädchen machten glauben, daß ich nicht verheiratet, 'dum sprechen sie so ungerührt und laut, aber ich hab' Alles verstanden! Wie die Fremde das gesagt, so antwortete lachend die Tochter von unten 'dran: „Du ja — aber sie ist weder seine Schwester, noch seine Cousine, weder sie gern seinen mocht“, sondern eine Oriente, eine Exotische — sie lebt mit ihm.“ — und dann brach sie noch einmal recht abentheuerlich aus: „Den ich gar nicht kenne.“ — Wie hier das Blut zu Kopf, ich rannte darauf wie wahnsinnig, und mich! noch jetzt vor Scham in die Erde sinken!“

Das arme Mädchen drach von Neuem in Thränen aus.

Vorlären, — die übrige Zeit vertraulich ihnen, wie sie sich den Bekannten zuwenden, weder Wunsch noch Bedürfnis zu einer Veränderung fühlte.

Dieses Mal war dem Vater, oder Minona weniger an, denn sie war unablässig mit ihrem Plane beschäftigt; immer wiederholte sie den Bruder für über die folgende Grund zu interessieren, sie verlangte Gedächtnis über Gedächtnis und ging bereit so weit, daß sie ihm über die nach Umständen meldete und zärtliche Ermahnungen darauf beehrte.

So waren die sechs Monate verfloßen, ohne daß sich in Adolphi's Lage etwas geändert hätte, ohne daß er seinem Ziele um einen Schritt näher gekommen wäre. So nahe aber die Entdeckung drängte, um so mehr sah ihm der Muth. Er dachte, wenn er, was ihm noch zu thun oblag, überdachte, hinkte, bangte, weinte, mußte dann rasch in Gemmel's Augen sehen, mußte ihnen festhalten, was er lassen, um sich wieder zu erheben und aufzurücken.

Da mochte ein Brief Minona's im Auftrag des Vaters zur Hand kommen. — Nur den Fall einer finanziellen Bedrängnis war eine solche Summe begehrt. Dieser war erwünscht — die Vermehrung des Schatzes des jungen Paars und gab die Mittel, noch länger in Paris fortzuleben zu können.

Adolph ging wieder auf einem Umwege an der Wahrheit vorbei, eine Lustsucht, eine Fiction, mußte die neue Frau von vier Wochen geminnen lassen.

In dieser Hoffe er sich aufzutreffen, hoffte er einen demüthelnden Ausweis zu finden, — er, der nie an dem Vater glaube, erwartete hier eins. Wohl sollte es, dies Alles konnte nicht länger so bleiben, es sei denn, es sich nun Neuesten gediehen, und doch entzog er sich noch immer jagdhaft und zaubernd dem entstehenden Schritte.

Er glittete vor der Möglichkeit, sich vollständig dem Gemmel trennen zu müssen, und diese Befürchtung machte ihn müßlos.

14.

Die erbetenen vier Wochen waren wie im fluge entflohen und Adolph sah sich vollkommen bei der Hand entzogen. Er dachte, daß bald wieder ein Mahnruf ertönen werde, und jedoch sich den Kopf, um nur eine halbwegs glaubliche, neue Ausflucht zu erfinden.

präsident: Waller. Die Herren haben nach bisheriger Uebung nur die Siege gewechselt. ...

Am Schlusse der Sitzung dann noch ein heikler Kasus. Während den vier Sitzungstagen war der Große Rath mit großer Noth ...

Sitzung am 19. Dez. Die Herren Meier und Wohler-Mösch von Wohlen, welche zweimal von ...

In einem aarg. Blatte spricht sich ein Lehrer entschieden gegen die periodische Wahl ...

In Mellingen und Umgegend betreibt ein Doktor der Medizin sein Handwerk auf ...

Morgen (Sonntag) ist Notablenversammlung in ...

In Emsburg künftigen neue 10- und 20-Kappenstücke ...

„Meine gute Gemmel!“ sagte Adolph in trübendem, doch ...

„Das ist ja auch gar nicht nachdenklich, wenn Du ...

Adolph sah nun Gemmel's Thränen, er dachte nicht mehr an die ...

aufliegende Schichte einbringe, so oxydire sie dort das Metall ...

Baden. Weinergebnis im Bezirk Baden: Im Jahr 1850 Gesamt 3093, 1851 4648.

Bern. Um das Zurückdrängen des Geldes zu verhindern, hat der Regierungsrath ...

Am dem wunderfertigen Zeitungsdreher-voll auszuweichen, habe seit kurzer Zeit die ...

Jülich. Am Samstag brannte in Affoltern bei Hönng ein Haus mit 7 Wohnungen ab.

Nationalrathswahl im 2ten Wahlkreis: Herr Gerichtsdirektor Huber mit 1094 Stimmen.

Die Eidgenössische Ztg. berichtet über einen interessanten Diebstahl. Ein reicher Bauer von ...

Uri. In Hohenballen tödteten zwei Brüder Ulrich ihre 70 Jahre alte Tante, in der ...

Sch w yz bezieht sein Salz wieder von Varnen und Württemberg. Schwyz werde von diesen ...

Dwalden. Dem Bunde meldet man, daß im Kanton Unterwalden bedeutende Eisenlager ...

Freiburg. Bei Stüssis hat man in einer Höhle zwei Falschmünzer aufgehoben, welche ...

Solothurn. In der Gemeinde Grenschen wird Uhrenmacheri und Strohhochstreicherei ...

ein Verein 500 Fr. pr. Monat zusammenge-schaffen, welche Summe an Dürftige verabreicht wird.

Basel land. Hier wird Jeder, der nach Neujahr altes Geld ausgibt, 5 Fr. gebüßt. St. Gallen. Die an die Bundesversammlung ...

Die Erbschaft für Herrn Bundesrath Kästli auf den 4. Jänner angesetzt. Thurgau. Nach der Abgangserklärung ...

Auf Klingenberg ist eine Drechs-maschine einem Arbeiter einen Arm vom Leibe. Der Gutsbesitzer hat gelobt, für den Unglücklichen lebenslanglich zu sorgen.

Die Konstanzer Zeitung berichtet von der Insel Mainau, daß ein junger Eifer verewidelt über die Mauer in den See sprang und durch ...

Staubkinder. Gbur erhält ein Tagblatt mit 1. Jänner, unter der Redaktion eines jungen ...

Wallis. Die Revolution hat sich am 13. früh 6 Uhr auch in Sitten gezeigt: — ein ...

Neuenburg. Den 7. hat sich in Neuchâtel der National-Offiziersverein versammelt, um sich ...

Genf. Die „Revue de Geneve“ ist auf Befehl des Generals Castellane (Hauptquartier Lyon) im Gebiete seiner Militärdivision verboten worden.

Varen, aber keine Vierbeiner. Am Samstag trat die Nationalgarde im benachbarten ...

Genf. Die „Revue de Geneve“ ist auf Befehl des Generals Castellane (Hauptquartier Lyon) im Gebiete seiner Militärdivision verboten worden.

Varen, aber keine Vierbeiner. Am Samstag trat die Nationalgarde im benachbarten ...

Genf. Die „Revue de Geneve“ ist auf Befehl des Generals Castellane (Hauptquartier Lyon) im Gebiete seiner Militärdivision verboten worden.

Varen, aber keine Vierbeiner. Am Samstag trat die Nationalgarde im benachbarten ...

Genf. Die „Revue de Geneve“ ist auf Befehl des Generals Castellane (Hauptquartier Lyon) im Gebiete seiner Militärdivision verboten worden.

Varen, aber keine Vierbeiner. Am Samstag trat die Nationalgarde im benachbarten ...

Genf. Die „Revue de Geneve“ ist auf Befehl des Generals Castellane (Hauptquartier Lyon) im Gebiete seiner Militärdivision verboten worden.

Varen, aber keine Vierbeiner. Am Samstag trat die Nationalgarde im benachbarten ...

Genf. Die „Revue de Geneve“ ist auf Befehl des Generals Castellane (Hauptquartier Lyon) im Gebiete seiner Militärdivision verboten worden.

Varen, aber keine Vierbeiner. Am Samstag trat die Nationalgarde im benachbarten ...

Genf. Die „Revue de Geneve“ ist auf Befehl des Generals Castellane (Hauptquartier Lyon) im Gebiete seiner Militärdivision verboten worden.

Varen, aber keine Vierbeiner. Am Samstag trat die Nationalgarde im benachbarten ...

Genf. Die „Revue de Geneve“ ist auf Befehl des Generals Castellane (Hauptquartier Lyon) im Gebiete seiner Militärdivision verboten worden.

Varen, aber keine Vierbeiner. Am Samstag trat die Nationalgarde im benachbarten ...

Genf. Die „Revue de Geneve“ ist auf Befehl des Generals Castellane (Hauptquartier Lyon) im Gebiete seiner Militärdivision verboten worden.

Bundesoersammlung.

Nationalrath.

Sitzung am 13. Dez. Verathung des Budgets pro 1852. Die Einnahme beläuft sich auf 11,813,000 Fr. n. B.

Sitzung am 15. Dez. Die Regierung von Schwyz bittet um Nachlass der Zinsen der Kriegsschuld.

Am 16. hat die hohe Behörde noch weitere Ersparnisse gemacht. Herr Ziegler wollte nämlich 220,000 Fr. ausweiten in Militärkosten.

Sitzung am 17. Dez. Aargau wird mit seinem Beitrag um einen Beitrag an die Kosten für Vermessung und Kartirung des Kantons, abgewiesen.

Sitzung am 18. Dez. An der Tagesordnung ist der Telegraph. Nach langer Diskussion wurde § 1 also beschlossen.

Nach langer Diskussion — weil gar viele Nationalräthe gern den Telegraph im eigenen Hause gehabt hätten, erhielt endlich der § 2 folgende Fassung.

§ 3. ermächtigt den Bundesrath für weitere Ausdehnung des Netzes im Innern und Anschließung an benachbarte Staaten.

§ 4. wonach die Kosten 400,000 Fr. nicht übersteigen dürfen, eridet keinen Widerspruch. Hier wurde abgebrochen.

Sitzung am 19. Dez. Der Präsident mahnt die Herren, sich der Kirche zu beschließen, wenn sie am Mittwoch heim wollen.

Wie heiß auch die Thränen flossen, so war sie doch nicht feindsich und schuldlos genug, den Gläubigen von seinem Borzuge abwendig zu machen.

Noch bevor Adolph schlief, hatte er seine junge Frau den Dohnstern eines würdigen Mannes übergeben.

Wie heiß auch die Thränen flossen, so war sie doch nicht feindsich und schuldlos genug, den Gläubigen von seinem Borzuge abwendig zu machen.

Wie heiß auch die Thränen flossen, so war sie doch nicht feindsich und schuldlos genug, den Gläubigen von seinem Borzuge abwendig zu machen.

Wie heiß auch die Thränen flossen, so war sie doch nicht feindsich und schuldlos genug, den Gläubigen von seinem Borzuge abwendig zu machen.

Wie heiß auch die Thränen flossen, so war sie doch nicht feindsich und schuldlos genug, den Gläubigen von seinem Borzuge abwendig zu machen.

der Truppen in neuer Währung, der Bericht über Prägung von Einrenten, und die Berichte der Eisenbahn- u. Universitatskommission. Am Sonntag müsse daher auch Sitzung gehalten werden, was Alles die Versammlung mit Stillschweigen vernimmt. — Tagesordnung: Telegraphen, § 5.

Ständerath.

Sitzung am 15. Dez. Berathung des Gesetzesvorschlags über Naach und Genecht. Sitzung am 18. Dez. Der Vorschlag des Bundesrathes ur Prägung von 2 Millionen Centimefrank wird von der Kommission nicht nur empfohlen, sondern erweitert und mit 31 Stimmen folgender Vorschlag des Referenten, Hrn. Pestaluzi, angenommen: Der Bundesrath erhalt Vollmacht für eine weitere Prägung von 1 Mill. Zwanzigtausend, 1 Mill. Einrenten und 2 Mill. Ein-Centimefr. Für die Ausführung des Gesetzes wird ein neues Darlehen bewilligt. — In Bezug auf das Budget, das hierauf wieder zur Berathung kam, vereinigte sich der Ständerath mit dem Nationalrathe über die Einkommen. Der Herabsetzung des Tagelohes der Nationalrathe von 12 auf 11/2 Fr. wurde beigestimmt. — Nachlassigeitliche von Freiburg und Luzern gehen an die Kommission. — Der Kredit von 200,000 Fr. für größere Truppenzusammenzug wurde, gegenüber der zufrehenden Opposition, rudlich mit 21 gegen 15 St. bewilligt.

Eidgenossliches.

Der Minister Steinheil in Wien habe dem Schweiz. Gesandten über die Errichtung eines Schweiz. Telegraphen ein sehr günstiges finanzielles Resultat in Aussicht gestellt, und sich erboten, die Leitung bei der ersten Einrichtung und Organisation zu übern, und die nöthigen Anordnungen und Instruktionen für den Telegraphendienst zu erhalten.

Der Bundesrath berichtet den Kantonen, Bauern verlange von Handelsreisenden und Marktbesuchern keine Patentgebühren mehr, wenn ihre heimlandlichen Regierungen gegen die Bauern Gegenrecht halten.

Nach dem mit 1. Jänner 1852 ins Leben tretenden Posttarifgesetz kostet der einfache Brief bis auf 2 Stunden Entfernung 5 Centes (neue Rappen), zwischen 2 bis 10 Stunden 10 Centes, und über 10 Stunden 15 Centes.

In seinem Berichte über das einzuführende Telegraphennetz schlagt der Bundesrath die Gesamtkosten auf 300,000 Fr. an. An diese Summe sollen durch Subvention etwas über 250,000 Fr. gedeckt sein.

Bezüglich der bisherigen Frankomarken mag sich das Publikum, das das Recht besitzt, merken, das dieselben bis den 24. d. an die Postbureauks gegen Vergaltung zurückgegeben werden können; später treten dieselben außer Kurs.

Herr Ingenieur Kraut von Zofingen soll sich dem eidg. Post- und Baudepartement für die bevorstehenden Telegraphenarbeiten zur Verfügung gestellt haben.

Ausland.

Deutschland.

Würtemberg. Der Stuttgarter Beobachter, der einen Artikel gegen N. Napoleon geschrieben, ist von der Polizei abgesetzt worden. Er komme zu und in die Schule, um N. zu lernen.

Deisterreich. Nadekly wollte das Gut „Unter-Thurn“ in Krain an sich kaufen. Als der Kaiser das inne wurde, brachte er es fachlich an sich und machte Nadekly ein Geschenk damit. Deisterreich. Die Alg. J. berichtet aus Ofen vom 9. Dez. eine Kriminalgeschichte. Eine halbe Stunde von Segedin erhielt der Verwalter des Grafen Ballavicini am 28. Nov. Besuch von sechs geschwärzten Gefangenen. Die Familie wurde geschnebelt, der Vater aufgefordert, seine Baarschaft herzugeben. Er gab sein Papiergeld alles her. Der Räuber forderte mehr, indem er dem Verwalter einen Schuss in den Fuß gab — forderte das im Keller verborgene Geld. Die Mutter musste sich mit einem der Räuber in den Keller verfügen und die unter einem Kasse verborgene Summe hervorholen. Oben angelangt, lag der Verwalter tod, ein zweiter Schuss in den Leib hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Zum Gelde wurde der Silbererzieher, auf 24 Personen berechnet, noch mitgenommen. Die gefohlene Summe soll sich auf 200,000 Gulden belaufen. Von den Rubern bis jetzt wenig Spur.

Preussen. Aus Schlessen gehen traurige Klagen ein über den harten Winter und über die ungeheuern Schnermassen, die dort aufgehäuft liegen. Im höheren Gebirge seien die Hütten bis übers Dach im Schnee, und die Bewohner seien gezwungen, den Weg durchs Kammin zu nehmen.

Berlin. Auf ein ausgestreutes Madrlein von einem Arbeiteraufstand hat sich der Minister Mantuffel in verschiedene Briefchen verlegt, um sich zu übergehen, was Wahres an dem Gerechte sei. Er hat Nichts von All dem gefunden, sagt die A. Z.

Preussen. Die rheinpreussische Polizei muss ein feines musikalisches Gehör haben. Sie hat verboten, das auf den Wandern der Ortschaften falsche Instrumente gespielt werden. Wer ein falsches Instrument hat, wird aus dem Lande gewiesen.

Rhein. Am 11. ist Thiers durch Köln gereist. Die vielgerühmte Kolnerzeitung — eine Anbeterin der Bonaparts — sagt von Thiers und Napoleon: „Er (Napoleon) ließ den Narren (Thiers) laufen. Der Michel hat da die Farbe mit der Haut aufgetragen.“

Schweden.

Die bei Helgoland in's Meer verurthene Statue Gustav Adolfs ist herausgenommen worden.

Italien.

Sardinien. Berichte von Turin melden, es sei Hoffnung vorhanden, das die Ausfohnung mit dem hl. Stuhle nächstens vor sich gehen werde.

Rom. Im Namen und Auftrage des heil. Vaters hat der Cardinal-Bisarius in allen vorzüglichen Kirchen Roms für das Heil und den Frieden der kathol. Kirche ostentliche Gebete angeordnet. Sie dauern vom 9. bis Weihnachten.

Nach der Sprache zu urtheilen, in welcher der Erlass abgefasst, sollte man glauben, es stehen der Kirche blutige Verfolgungen bevor oder hellische Wuth drohen ihr gar den Untergang. Eine weitere Verordnung an alle Patriarchen, Erzbischofs und Bischofs verordnet ein kirchliches Jubiläum für 1852 und soll dauern von Mitte März bis Mitte April.

Neapel. General Nunziante ist an Gift gestorben.

Sizilien. Zwei Wasserhofen richteten hier größe Verheerungen an, deden Häuser ab, entwurzelte Bäume, rissen Menschen und Thiere in die Hobe. In einer Stadt schleuderten sie über 200 Menschen in's Meer, im Ganzen sollen über 500 Menschen umgekommen sein. Schiffe in den Häfen wurden zertrumert.

Frankreich.

Die Lage der Dinge in Frankreich hat sich diese Woche nicht merklich geändert. Der Reich war so schlaf und berechnet angelegt, das er nicht leicht schlafen konnte, und die seitler getroffenen Maregeln von Seite des Präsidenten und seiner Helfer sind so gewichtig, das an ein Gegenwacht für einmal gar nicht zu denken ist. — Auf der einen Seite die unerhörte Strenge, auf der andern Milde und Wohlwollen. — Ueber die Halft des Landes ist der Kriegszustand verhält, die Hauptvertonen der republikanischen Partei sind immer noch, oder sind durch Drohungen zum Schweigen gebracht. Hier d. verlandlager aus dem Lande geschickt. Auf der andern Seite sucht er die arbeitende Klasse zu fodern. Eine Summe von 2,100,000 Fr. soll verwendet werden, um den N.az zwischen dem Bouvre und den Zulieferern zu fudern, also Arbeit vollkaut für die Arbeiter. 2,700,000 Fr. bestimmt der Präsident für die Unterhaltung der noch übrigen Soldaten aus dem Kaiserreiche, und hofft so viel tausend böſe Maler. Seine Helfer und Helfershelfer bearbeiten zudem das Land. So Montalambert, der die Konservativen auffordert, für Napoleon zu stimmen, weil er der Religion seit 3 Jahren viele Dienste geleistet, so die Gestickeite, die für ihn von der Kanzel herab die Gläubigen bearbeitet. — Einzelne Blätter haben wieder begonnen, müssen jedoch vorher versprechen, nicht gegen den Präsidenten agiren zu wollen. Die, welche das nicht versprochen, bleiben vor der Hand unterdrückt.

So stehen die Sachen, und versprechen für einmal ein vollständiges Gelingen. Wie lange die Gestickeite aber danert, darüber vermag nur die Zukunft den Schieker zu kuffen. — Die widererstandene Presse hat umgefast. Sie nimmt entzweifelnd Partei für Louis Napoleon.

Nach und nach werden diejenigen der verhassten Republikanten, die man für weniger gefährlich erachtet, in Freiheit gesetzt. Mit dem afrikanischen Generalen könnte die Regierung noch in Verlegenheit geraten. Nachdem früher behauptet worden, es soll gegen dieselben ein Prozess wegen Verbruchs zur Verfügung der Armeo instruiert werden, heist es nun, man habe ihnen Waffe in's Ausland angeboten, die sie mit der Bemerkung zurückgewiesen, sie seien sich keines Vergehens bewusst und können daher auch nicht erlitten werden.

Paris. Der Präsident uberhauf die Armeo auf dem Grabhilf; er entließ ein letzter Seufzer bei der Brust, den Wolph erkaufte, der sich Ruckern mit seiner Gemahlin erkaufte, aber nur eine Zukunft positiver Verwirrung brachte.

Die Ursache, welche ihn so lange über die gemanderte Zeit in Paris weilen ließ, Übergang er in seiner Erziehung, auch der Vater regte diesen Umstand durch seine Frage an. —

Man konnte sich erst spät, nachdem Amalens Dier mein gekommen war, das Fräulein nach Hause zu gehen. —

Wem Abscheu von Wolph ertragte das heilte Mädchen — es waren Minona's sprachende Blide, ihr sächliches Sachlein, was ihr den Purpur in die Wangen trieb. —

Wolph brachte die erste Nacht im Vaterhause schlaflos zu. Mit doppelter Lebhaftigkeit, mit schmerzhafter Hitze dachte er an Gemelli, sein Weib, die fern von ihm, allein unter Armenen, die Stunden verstrichen. — Sie konnte, die durfte er nicht lassen, — und welchen Sturm mugte er bald über ihr, oder sein Haupt herab zu schuttern! — Welche schönen Hoffnungen, welche reizende Pläne war er gekommen zu vernichten! Des Vaters sorgenschweres Haupt sollte er heugen, der Schwachsichtige ergriffen, eine Fremde in dieses Haus führen, wo sie doch nur mit Widerwillen —

Amalens Dier, gegen die Abwesenheit, die ihn für sich selbst, empfing werden konnte, wo sie sich vielleicht mit dem Himmels lucheln sollte. Dann vielleicht wollte er ein unheilbares Hie in dem Hie jetzt so liebetollen, traurigen Verfalltne zu den Gemelli. In dem Augenblicke, wo er den eigenen Hied aufbante, konnte er sich selbst aus dem reizenden Munde des Vaters, jedes Damens zu fernern. —

Wan jetzt lieb, Wolph mugte erdanen. Das anklang von der Rufe, das er hier mit nichter Bekanntschaft. So wenig er im Branne gehen und erlitten, wugte er doch als Vord. dem Weibchen eine lebendige Harung zu geben. Die beiden Widwen lauchten dieses Wort von seinen Lippen ab: Minona war entzweigt über den Grund, den der Bruder an den schnell beklaglichen Vater, auf Spruch und Schwur auf die Freundin bevorbrachte: Amalie ward interessiert und ansetzten von der Reue der Entscheidung, von einer Verantwortlichkeit, die ihr durch die Entscheidung der Schwester eine schon längst bekannte und nun doch eine unerwartete war. Schüttern, aber dann am so längst hasterten ihre Blide, wenn sie sich unbewusst rupfte.

mit Gestickeitungen. Für Unterstützungen an ehemalige Soldaten des Kaiserreichs und der Republik hat er vor 1852 einen außerordentlichen Kredit von 2,700,000 Fr. angewiesen.

Die Unterstützungen der Soldaten der Republik und des Kaiserreichs getheilt nach 3 Klassen. Die 650 noch vorhandenen Maziger erhalten jährlich 220 Fr., die 4022 Siebenziger 200, und die weniger als 70 Jahre alten, in der Zahl von 6360, jährlich 175 Fr. Diese Pensionen bekommen je nach der Dienstzeit und der Zahl der Wunden noch Zulagen. So berechtigt eine Dienstzeit von 20 Jahren zu einer Zulage von 75 Fr.; für 6 Wunden sind 30 Fr. ausgesetzt, für 4 oder 5 Wunden 25 Fr., für 2 Wunden 20 Fr. und für 1 Wunde 15 Fr.

Die Gestickeite spricht sich in ihrer größen Mehrheit für Napoleon aus, und hat ihn für die Sünde des Meinesdis bereits abfolviert! Der Bischof von Chartres lazet seine Herde sogar ein, für Napoleon zu stimmen. — Unter der bekanntlich dem Prinzen Joinsville sehr ergebenden Marine sind bis jetzt über 1/2 Stimmen gegen den Präsidenten gefallen. In der ganzen Armeo rechnet man auf 325,000 Stimmen für den Präsidenten; 40,000 dazwischen nicht oder gegen denselben stimmen.

Neue Verfassungen. Mit Befehl des Präsidenten wird eine Section der Konsultationskommission für die Verwaltungs-Angelegenheiten und Vorberathung der Gesetzgebungen bestellt. Sie soll unter dem Präsidium von Barode sofort ihre Arbeiten beginnen. — Ein anderes Gesetz löst die 6. Legion der Pariser Nationalgarde auf; dieselbe umfasst das Stadtviertel zwischen der Rue du Temple und der Rue St. Denis, wo die vielen Fabrikanten und Arbeiter der Kuras-Industrie wohnen. In dem Berichte des Ministers des Innern wird diese Maregel mit der für die Injurisdiction günstigen Lage jenes Stadttheils motiviert, und dann begiebt, der Minister werde alle geeigneten Mittel aufsuchen und verfügbar, um zu verhindern, das ein paar Tausend Schurken über das Schicksal von 35 Millionen Seelen entscheiden können. — Der Präsident hat ferner den von den Präsidenten verurtheten Belagerungszustand in den Departementen Aveyron und Vaucluse befestigt. — Sodann ist der Bau eines Borsenpalastes in Marseille verordnet, für Paris die Erziehung einer schon unter dem Kaiserreich projektierten Baarenborse in Aussicht gestellt worden. Endlich hat der Minister des Innern sämmtlichen Präfekten die gewissenhafteste Beobachtung der Sonntagsgesetze anempfohlen.

Die Drathe zwischen Calais und Dover reichen für den Verkehr nicht aus, so hat die Gesellschaft beschlossen, weitere Drathe legen zu lassen.

Der Courier du Havre bringt die wichtige Nachricht, das die amerikanischen Schiffe welche in englischen Häfen bloß zur Erfrischung gelandet, in Zukunft in allen französischen Häfen zugelassen werden. Havre wird namentlich dadurch zu einem wichtigen Baumwollendepo werden.

Paris. Gavoignac ist nach heutigen Blättern frei. Am 18. sollte seine Hochzeit stattfinden. Mit ihm habe Roger du Nord die Freiheit erhalten.

muthung, das der Willkür nicht leichten Spieles die Berechtigt des Vaters beständen, und vielleicht schon angelegte Pläne ausführen würde.

Das ihre Vermahlung mit Wolph dem Vater noch ein Geheimniß, wugte sie, und ein Bild in Minona's Briefe lag sie mit weiblicher Schlaubeit erdanen, warum die Schwester so eifrig bemuhrt war, ihre Freundin Amalie in Wolphs Gemuth mit so selbem Glanze zu unerschen. Er ging einem schmerzlichen Weinen, und es leuchtete der Wangen seiner glubenden Hie und unerschundenen Trane, auf die sie schliefen baute, um sie vor dem Ausgange nicht zittern zu machen. Denn hier auch liebte Wolph — Vater und Schwester.

16.

Am Abend des fünften Tages trat Wolph plötzlich überraschend, schädlich Minona die Stünden bis zu seiner Ankunft dauerte, in das Vaterhaus.

Er hatte auf den letzten Stationen Urlaub genommen und war so zwei Stunden vor dem Elterngang angelangt.

Die Schwester war eben im Kabinett des Vaters, als er leise die Thür uffnete und sich in die Arme des Vaters warf.

Was er jetzt Minona an seine Brust drückte und ihren Mund mit seinen Rufen bedeckte, erdachte das holde Mädchen fast schon und schamlos, so munlich schon war Wolph geworden — und ihr heimlich so fremd in seiner äußeren Erscheinung durch die sanfte Aelweibeit.

Aur ein einziges Wort des Vorwurfs kam über des Vaters Lippen, und dieses lautete: „Wolff, Wolph — wie kommst Du so lange bleiben?“

„Du sollst Alles, Alles erdanen, lieber Vater!“ versetzte Wolph voll Hoff., und wugte mit dem leicht verzeihen. Aber jetzt lag sie schon am Anblicke seiner weichen Schwester erstrahlen — wie sie so frisch, so gesund, so jugendlich geworden. — Ach, ich hab' ihr und Dir, theurer, lieber Vater, viel Sorgen, viel Herzleid verursacht! Aber — sagt nur ganztägige Tage kommen, allen, auch den letzten Drang abgemalt sein, und ich will dankbar werden, ich will alle Welken von einem Seiten beschreiben, und die soll des verlorenen Schicksal verzeihen, alle hät er nie geirrt!“

Diese Worte, hatte es nicht bereits die Freude gegeben, entzweifelnd den Präsidenten vollends. Er schlief den Sohn, gänglich vertrieben, wiederholt in seine Arme.

hoff, so lebhaft nachgedacht gewesen. Was sie abnte nicht, wugte schmerzlos, hinterher gab sie sich selbst unbedeutend. Unmöglich war es ihm, schon jetzt sein Geheimniß zu offenbaren; er wollte erst ruhiger, geführter Präsident sein glublichen Moment erdanen. Wer vermochte auch jetzt die Freude über seine Ankunft so gemitlich zu trauen!

Am Nachmittag ging er auf sein Zimmer im Schloß an Gemelli. Er drückte in seinem Weile auf Wolph's Schmerz, aber auch seiner Liebe an und je schmerzlicher und hoffnungsloser er sich war, um je schmerzlicher, lebendiger Hoffnungen baute er vor der Widwen auf. Es kam die Zeit, wo er gedungen war Gemelli eben so zu beschuldigen, wie er von Paris aus Vater und Schwester beschuldigt hatte. —

Der Präsident hatte Wolph dem Minister vorgelegt, er war von diesem wohlwollend aufgenommen worden. Einem solchigen Eintritt in den Staatsdienst, konnte nicht entgegen. — Jetzt war die erste Nacht abgethan, die ihn wieder zurück nach Paris führen sollte. Es vergangen Tage und Wochen, ohne das sich kein ernstes, beklommeneres Weinen geendert hätte. Gunde Wolph wollte er sich an Minona's Brust oder zu d. Vaters Händen setzen und, Vergebung erbend, All seltsamen, oder eben so zu liebte er entwirrt zurück. —

Wie sollte er mit diesem Schlage alle ihre Hoffnungen vernichten! — Er war reumuthig, beschuldigen selbst im engen, häuslichen Kreise, allen Streich der standlichen Schwelger hoch er aus — und Gemelli's Liebe nicht er anstand.

Den Vater, wolph Minona beschuldete diese Unwahrheit. Am Wolph war Wolph gedehmt, Reue, Hoff., voll Unruhe und Unruhe auf die Reue und Wolph'sen seines Vaters, so das demselben in dem Augenblicke Nichts zu wundlichen Thun und darum auch in dem Augenblicke, wo er sich, häuslich, allein Streich der standlichen Schwelger hoch er aus — und Gemelli's Liebe nicht er anstand.

Die Frage im letzten Brief, erdachte sie die Frage an sie, die eine entzweifelnde Antwort folgen müsste, er die ihre Hand und sich frei mit einem schmerzlichen Blick, — dann sagte er wehrlos: „Sie ist ein Weib, aber ich kann sie nicht lieben, werde sie nie lieben kann sie nie besitzen.“ (Fortsetzung folgt.)

Großbritannien.

Die Zollkonferenz in Wien wird von englischen Blättern mit schiefen Augen betrachtet. Sie beabsichtigen, den englischen Manufakturwaaren nicht nur ein Beim unterzuschlagen, sondern dieselben fast zu verbieten.

Spanien.

Der Streich in Frankreich ist nicht ohne Wirkung geblieben. In der Hauptstadt von Spanien gährt's gewaltig, und in einzelnen Gegenden des Landes ist's sogar zum Ausbruch gekommen. So in Saragossa und Barcelona.

Portugal.

Lissabon. Portugal macht Banerott! Die Regierung hat beschlossen, ihre Gläubiger mit Papier zu bezahlen.

Amerika.

Am Staate Ohio ist ein Kohlenlager von Riesenumfang entdeckt worden. Dasselbe habe 138 Fuß Durchmesser.

Ändung aus dem aargauischen Amtsblatt.

Alber die sel. verstorbenen: Zimmermann Johann Reraacher und den mit ihm in gemeinschaftlicher Hausabteilung gestandenen Heinrich Spillmann, beide von Würenlos. Eingabezeit bei der Gemeinde: 1. März 1852.

Benefizium Inventarii.

Pauli, Jakob, Krämer in Wilmshorn. Eingabezeit bis 31. Jenner 1852 in der Gerichtsstanzel Brugg. Geldbörse.

Hubmann Faver Meier, Stegler, von Oberbüren. Eingabezeit bis 31. Jenner 1852 in der Gerichtsstanzel Brugg. Geldbörse.

Schmid Blas Biegel von Grenchen. Eingabezeit für die in neuer Geldwährung zu beschreibenden Urkunden, bis 9. Jenner. Ausgabebestätigung: den 20. Jenner 1852, Mittags 4 Uhr, auf dem Gerichtshause in Baden.

Krotz, Nikolaus, Schuster, von Beromünster. Eingabezeit bis 17. Jenner in der Ger. Kamm. Hülfer, Samuel, Schmiedobernacher, von Würenlos, Wohnhaft auf der Rüdten, Gde. Wülthelshausli, Maria, geb. Ch. Wittwer des Gs. Jakob Wülthelshausli, Zimmermann, von Wittnau.

Eingabetermin bis 31. Jenner 1852 in der Gerichtsstanzel Brugg.

Jacob F. H. Scher, Hofk. von Klingenau; Johann B. Scher, Hutmacher, in Lengnau; Marg. Schifferli, Bienen, von Dittingen; Oswald Scherli, von Klingnau; Johann Scherli, Anbels, von Klingnau; Eingabezeit: bis 13. Veröffentlichung: den 21. Jenner 1852 vor dem Bezirksgericht Brugg.

Anzeigen.

Die Gerichtsdämter von Basel, als Liquidatoren der in Konkurs gerathenen, schweizerischen, gegenfeitigen Versicherungs-Gesellschaft ordern hiemit, um die Nichtigkeit der in den Büchern der Gesellschaft enthaltenen Ansätze prüfen zu können, diejenigen Mitglieder, welche ihren Beitrag für das erste und zweite Semester des Jahres 1847 und erstes Semester des Jahres 1848 bezahlt haben, auf: bis zum 31. Jenner 1852 ihre Quittungen über diese bezahlten Beiträge der Gerichtsschreiberei in Basel einzubringen, oder eine Bescheinigung desjenigen Geschäftsträgers, welchem der Beitrag bezahlt worden; in letztem Fall ist das Numero der Quittung beizufügen, widrigenfalls diese Beiträge als ausstehend betrachtet und demnach follogirt werden würde.

Basel, den 13. Christmonat 1851. Die Gerichtsschreiberei Basel.

Wein-Versteigerung.

Unterzeichnet macht bekannt, daß er Samstag den 27. Christmonat, von Morgens 10 Uhr an, im Dörfen in Sennedalen über edle Weine von den Jahrgängen 1827, 1834 und 1846 eine öffentliche Versteigerung abhalten werde. Es werden auch kleinere Partien Wein abgegeben. Kaufslehhaber werden dazu bestens eingeladen.

Dr. Zumbach.

Zu verkaufen:

Eine Kengelswaage, mit kupfernen Schüsseln, nimmt 150 Pfund Gewicht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Zu vermieten.

Eine in Baden, an guter Lage gelegene Wirtshauswirtschaft ist zu vermieten. Briefe mit H. T. bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

Anzeige.

Endunterzeichnete macht hiemit dem geehrten Publikum die Anzeige, daß man wieder ganz neue und alle Vette n aller Arten zu sehr billigen Preisen haben kann. Auf Bestellung hin verfertige ich auch Sommerdecken und Matratzen.

Frau Witwe Scherer.

Schreibkalendar für 1852.

In längstens 8 Tagen wird bei uns fertig: Taschen-Schreibkalendar für 1852.

Inhalt:

- 1. Kalendar für 1852, 2. Jahrmachtsverzeichnis, 3. Rechenschaftstabellen, 4. Reduktionstabellen,

und für jeden Tag im Jahr gehöriger Raum zum Notizen machen u. u. Hübsch gebunden à 7 Bagen.

Zu gefälligen Bestellungen ladet ein J. Zehnder'sche Buchhandlung.

Dr. Langische Willen.

Diese weit und breit bekanneten und berühmten Willen, welche, was die erfahrensten Aerzte und andere respectable Personen vielfach bezeugten, in nachstehenden Krankheiten sichere und schnelle Heilung hervorbringen, sind durch Unterzeichnete zu beziehen. Der Preis eines Schächtelchens von 48 Stück ist 18 Bagen, eines halben 10 Bagen, und bei namhaften Bezügen wird ein bedeutender Rabatt bewilligt, auch auf 100 Schächtelchen 10 Schächtelchen für Arme gratis gegeben.

Krankheiten, in welchen vorbenannte Dr. Langische Willen Heilung bewirken, sind: in der Lähmung, in allen Gattungen von Gliedertkrankheiten, Hust- und Kreuzschmerzen, in langwierigen, rheumatischen Kopf- und Gesichtsschmerzen, in schleitenden oder sogenannten blinden Gichtgeschwülsten, in Hypochondrie, in Schwindel und Wahnwitz, in hartnäckigen und langwierigen Wechselfiebern, in der Hautwasserkrucht, in allen Arten, Abstrusungen und Folgen der Pestiferen, als: im Tripper, Leistenbeulen, Knochenaufrichtung und im Weinsraß, in der Ruhr, in rheumatischen Magenkrämpfe, rheumatischer Gichtigkeit und Engbrüstigkeit, in der Bliech- und Gelbsucht, in allen Gattungen Auswüchskrankheiten, als: Krätze, Krätze, Grinde, in widerständigen Dyrrenschwären, Geschw. und Lippenkreben, in dem Brustkrebe der Frauen, in der Knochen- und Drüsenkrebtheit, mit oder ohne Geschwür, in den Hülsgeschwären des Alters, in den chronischen, tiefenden Augenentzündungen, in Hieseln, Scharlach- und Rosern-Fieber, und nach neuen Erfahrungen beim Durchfall mit Krämpfen im Unterleibe und Stollen in den Gedärmen; bei der herrschenden Grippe sind dieselben mit bestem Erfolg zu gebrauchen; auch bei der schredlichen Krankheit, welche man den Weils-Tanz nennt, haben dieselben ihre Heilkräft bewiesen; ebenso bei forwtütigen Affektionen und dem Typhus, und nach den alternenweisen Erfahrungen haben diese Willen ebenfalls in der Cholera viele Personen von Tode gerettet.

Die speziellen Gebrauchsanweisungen, auch legalisirte, ärztliche und gerichtliche Zeugnisse enthaltend, sind in französischer, englischer und deutscher Sprache in gedruckten Broschüren niedergelegt, und von der Unterzeichneten zu erhalten. Schließlich bemerken wir noch, daß diese Willen auch besonders Auswanderern nach Amerika als schnell wirkendes, daher sehr billiges, leicht transportables und sich Jahre lang gut erhaltendes Heilmittel, bestens zu empfehlen sind, und keine Proben die Wahrheit dieser Versicherung durch Thaten bekräftigen würden.

J. Zehnder'sche Buchhandlung.

Einirte Hausbücher.

Mit der Einführung des neuen Münzfußes wird wohl jeder Hausvater in den Fall kommen, ein neues Hausbuch anschaffen zu müssen. Für diesen Zweck haben wir eine bedeutende Zahl derartiger Hausbücher in groß Quart anfertigen lassen, die wir, gut gebunden, zu dem Preise von 8, 12, 16 und 20 Bagen erlassen können. Auch größere Haus- und Handelsbücher liegen bei uns theils schon vorräthig gebunden, andernfalls fertigen wir dieselben wieder schnell, und so, wie die Leute selbe haben wollen, an, und berechnen sie billig. Deshalb empfehlen wir uns Jedermann zu gütigen Aufträgen. Baden, im December 1851. J. Zehnder'sche Buchdruckerei.

Bei uns ist fortwährend zu haben:

Nützlicher Haus-Kalender,

oder

Der richtige Bote

auf das Schaltjahr 1852.

Sechshundvierzigster Jahrgang.

Inhalt: 1) Zeitrechnung. 2) Kalender der Juden. 3) Von den vier Jahreszeiten. 4) Von den sich ereignenden Finsternissen. 5) Der katholische und der reformirte Kalender. 6) Schachspiel für den Bürger und Landmann; enthält eine Menge Rezepte für Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ginde u. c. 7) Ein ausgedehntes Verzeichnis der Jahr- und Viehmärkte. 8) Die Rechtszustände des Kantons Argau. — Nam in einem besondern Anhang die Geschichte und rührender Geschichte, als: Die Eternlose, eine wahre Geschichte aus der französischen Revolution. — Das Blausärfen eines Armdachers, mit Abbildung. — 7 kleinere Anekdoten. — Wie kleine Spitzbuben einer Judenweile einen Spitzbudenstreich spielen, mit Abbildung. — Die belohnte Wohlthat, eine schöne Geschichte, mit Abbildung. — Drei Stücken aus dem eidgenössischen Jollwächterleben, mit zwei Abbildungen. — Die muthvolle Förstersfrau. — Die bezauberten Aiben, mit Abbildung. — Thiergedanken, oder: was ein Kettenhund denkt, wenn er drei Tage keine Nahrung bekommt; was zwei Kuchenschpeere denken, welche ohne Schirm im nasflalten Weiter stehen, während ihr Herr sich in warmer Wirthshube gütlich thut; vier Käiber, die zusammengebunden auf einem Wägelchen liegen und sich gegeneitig die Roth flagen; — und viel Andern mehr. Auch eine Reduktion, und eine Zinstabelle. Und das Alles, in farbigem Umschlag zusammengebunden, für 6 Kreuzer. — Stehen Mehrere Zusammen und bestellen ein Duzend, so bekommen sie das Duzend für 15 Bagen. Wir empfehlen und zu gütigen Aufträgen.

J. Zehnder'sche Buchhandlung.

Anzeige und Empfehlung.

Eine schöne Auswahl von Corsets zum Preise von 2/2 bis 20 Franken pr. Stück.

Bei

Caroline Hagi, gegenüber der Hager'schen Apotheke.

Kundenbüchlein

für Spezerei, Tuch- und Eisenhandlungen, Metzger, Bäcker S. S.

Bei uns sind zu beziehen hübsch eingerichtete Kundenbüchlein, 16, 32 und 48 Seiten starke, zu 7, 10/2 und 14 Bagen pr. Duzend.

Zu gütigen Aufträgen empfiehlt sich die J. Zehnder'schen Buchhandlung.

Für Lehrer und Schulbehörden!

Wir bringen in Erinnerung, daß bei uns sehr hübsch angefertigter Schulrödel, Verfamnistabellen, Schulentlassungszeugnisse u. c. u. billigt zu haben sind.

Jos. Zehnder'sche Buchdruckerei.

In der J. Zehnder'schen Buchhandlung ist angelangt:

Die Bürger-Küche

für Stadt und Land,

oder:

allgemein verständliches und leichtfaßliches

Kochbuch,

mit besonderer Rücksicht

auf die

Kost für Kranke und Gesehende.

Eine Gabe für das schöne Geschlecht, um in kurzer Zeit von selbst die Kochkunst aus ihrem Fundamente erlernen zu können.

Aus eigener Erfahrung bearbeitet und herausgegeben von B. Witt,

erster Koch im Hotel Baur in Zürich.

Preis 15 Bagen.

In der J. Zehnder'schen Buchhandlung ist zu haben:

Telegraphen-Netz

und Beschreibung

elektro-magnetischer

Telegraphie-Apparate

für die

Schweiz.

Gemeinschaftlich dargestellt von

S. Kraut, Ingenieur-Physiker.

Mit 1 Kartchen.

Preis 4 Bagen.

Konversationslexikon

für

Geist, Witz und Humor.

Herausgegeben

von M. G. Saphir.

1. Lieferung. Preis 8 Bagen.

Freiamt. Was der große Siegrist von B. wünscht, das soll in die Verfassung kommen. (Eingefandt.)

Euse Herr wandt jetzt e Choopfrü, und was me sich unter dem Ding i denke hab, will i dir dütl erklären. d' Sen, d' Wiber, d' Gsel, d' Meidli, d' Guggel und die junge Bube, d' Hübner, d' Hüch, d' Blatigel und d' Afsate, als muck stüre, keis Stuk Ved, nu d' Herre usgnoh, ist frei. Vor Allem hab nu de Husvater und die Gschidre i der Gemeind schöne stime, i ha eisber müsse deheim blibe, und ist god jede Schändrub und überschreit die Alre, wo au no müstet was fürs Allgemein war. Me luegt nimmne uss Bermöge, und uf d' Religion; früber sind nu die Feise as Ruder cho, jetzt stellt me die Wager, wo Bage hand wie alt Wible, und Schänagl wie der arme Lat Chorn, und Birt am Ghint wie, Gott thätst bevor, der Züfel. Die wand natürl auf en andere Lib, und nänd was chönd de Nibel obenab. I de Schule gods jännet zu. Bom Wäc wert me nüd meh, d' Muffig ist itt oben a. Im Krauer sin Kanst ist us der Mode, me nimit itt im Seminarthrester f biblisch Gschicht, und was de will weis mer scho lang. d' Schulerbude wüsd hüttigstags meh, as früber d' Manne und d' Wiber, und mit de Meitene ich gar nit meh uszfoß, Flüg und Berg was no nie gsch hand wüsd bishre, Nuttige, Hand-schreife, Bertrag, alles was früber nu der Land-vort gutacht heb, mached sie it. Mit de Reformirte chönd nes so gut, wie mit de Katholische und gend Bube lieber as de Kofchranz. Das sind liebskind, die me nuch eweg bring, wennme i der Verfassig seib: § 1. Es darf ke Choopfrü für igführt werde. § 2. Nu de Husvater und wer 1000 alt Franke Bermöge heb darf stime. § 3. Wer nit 200 alt Hund zied, cha zu seim Kemtl zugloß werde. § 4. Wer en Chnau oder en Baggobart treid, chund in Ghilebann. § 5. d' Kind vom e ganze Besir mind i ci Schul und da darf nu de Krauer g'lehrt werde. De Lehrer wo Geographir tribt, soll füsleitil werde. § 6. De Seminarthrester wird zum Kanton usglagt, und erst wenn er si befest heb, darf er wieder het, aber nimmne uf Wettege. § 7 d' Klobter mind wieder hergestellt werde, und ihres Bermöge zruag, has d' Regierig nimmne geh, wird sie bim Ghrip gnuh. § 8. Der Kanton wird theilt, und damit mer wo de Reformirte wegchönd, soll Dietwel eufes fünfzig Hauptort si.

Die durch ihre Wirksamkeit rühmlichst bekanneten

Stuten-Tabletten, Pâte péctorale v. George in Epinal, sind zu haben in Schachteln zu 5 und 9 Bagen bei den Hrn. Stoll und S. G. Hager, Apotheker.

Fruchtpreise in Zürich

vom gestrigen Markttage.

Table with 2 columns: Item (e.g., Weizen, Roggen, Gerste) and Price (e.g., 738, 42, 5).

Die durch ihre Wirksamkeit rühmlichst bekanneten Stuten-Tabletten, Pâte péctorale v. George in Epinal, sind zu haben in Schachteln zu 5 und 9 Bagen bei den Hrn. Stoll und S. G. Hager, Apotheker.

Fruchtpreise in Zürich

vom gestrigen Markttage.

Table with 2 columns: Item (e.g., Weizen, Roggen, Gerste) and Price (e.g., 738, 42, 5).

Abonnementspreis:

Bei den Postämtern bestellt: Halbjährlich: 18 Bagen neue Währung. Vierteljährlich: 9 Bagen n. W.

No. 50.

Abonnementspreis:

Bei der Verlagsbuchhandlung bestellt: Halbjährlich: 18 Bagen neue Währung. Vierteljährlich: 9 Bagen. Die Bestellungen müssen aber franco gemacht werden.

Erscheint wöchentlich 1 Mal.

Inserations-Gebühren: Die gewöhnliche Zeile oder deren Raum 1 Bagen.

Schweizerische Volks-Zeitung.

Baden, Samstag.

Erster Jahrgang

27. Dezember 1851.

Ankündigung.

Die „Schweizerische Volks-Zeitung“ erscheint im kommenden Jahr in bisheriger Weise, jeden Samstag, und kostet nach neuer Währung bei allen Postämtern der Schweiz (die Bestellgebühr von 2 n. Bg. inbegriffen) für 6 Monate 2 neue Franken.

Bei der Verlagsbuchhandlung bestellt — was aber franco geschehen muß — ist der Preis für 6 Monate 1 Fr. 80 Kr. neue Währung.

Wer für den ganzen Jahrgang 1852 abonniert und 4 n. Frkn. franco einreicht, erhält mit Neujahr den unter den Inseraten dieser No. angekündigten Schreib-Kalender, hübsch gebunden, als Prämie mit zur Zeitung.

Zu zahlreichen Bestellungen empfiehlt sich die

J. Zehnder'sche Verlagsbuchhandlung in Baden.

Nicht zu übersehen!

Den bisherigen Abonnenten, wenn sie nicht ausdrücklich abbestellen, senden wir die „Schweizerische Volks-Zeitung“ auch im Jahr 1852 wieder zu.

Diesigen, welche die Zeitung dagegen durch ein anderes Postamt zu erhalten wünschen, sind gebeten, bis längstens Mitte Jenner uns hiervon Anzeige machen zu wollen.

Unterhaltendes.

Eine Weihnachtsbescherung.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Dann hast Du Dein Herz in Paris gelassen“, rief das Mädchen rasch, „und liebst hoffnungslos. Sprich, Fritz!“

„Nein, Minna!“ versetzte er und flüster fort. Minna brach in Thränen aus. Ein Wort hatte ihren ganzen Hoffnungsstempel zerstört. Und nicht allein die Thränen, jetzt wußte sie, daß der arme Bruder auch grenzenlos unglücklich sei. — Denn was es nicht, er hätte länger, hätte öftermal gesprochen, er hätte seinen Schmerz ihr anvertraut —

Sie eilte zum Vater hinüber und erzählte ihm die ganze Unterredung. Der Präsident schüttelte den Kopf, dann sagte er halb ernst, halb lustig: „Es ist richtig — er hat den Weltkummer mitgebracht, die neue Zeit und Modeskrankheit. — Euch! Dich seiner letzten Gedächtnis zu beschreiben, vielleicht errathen wir daraus den eig. des Lebens.“

Der angekündigte Schreib-Kalender wird Allen, die bereits 25 alte Bagen für den Jahrgang 1852 eingekauft haben, längstens mit Neujahr zugesandt.

Diesigen Briefboten, welche unsern Versprechen gemäß auf den oben angezeigten „Schreib-Kalender“ (für richtige Abgabe der Zeitung) Anspruch machen zu können glauben, wollen sich schriftlich bei uns melden.

Diesigen unserer werthen Abonnenten, welche uns noch etwas für die Zeitung schulden, werden freundlich gebeten, vor Schluß des Jahres ihr Betreffendes an uns einzusenden, damit die Rechnung mit Neujahr in Ordnung ist.

Die Verlagsbuchhandlung.

Inland.

Margau. In letzter Nummer schon haben wir darauf hingedeutet, daß der Beschluß des Verfassungs Rathes, die Lehrer einer verloblichen Wahl zu unterwerfen, beim Lehrstande nicht nur böses Blut macht, sondern daß diese Schlußnahme dem Lehrstande von höchst verwerthlichen Folgen sein kann. Die Wahl der Lehrer steht der Ortsbehörde zu, und als solche übt sie auf den Lehrer immer, wenn auch nicht allmächtig bedingend, doch meist einen großen Einfluß aus. Würde den Gemeindebehörden vollends das Recht ganz in die Hände gegeben, wäre der Lehrer alle 4 oder alle 6 Jahre einer Wiederwahl unterworfen, dann müßte der Charakter des Lehrers zur feilen flüchtigen Natur herabsinken. Die meisten Lehrer haben Familie, und mit dem Tagelöhnerverdienste von 300 Fr. springt keiner weit, jeder ist am Ende des Jahres froh, wenn er Knecht geblieben und dabei seine Kinder nicht verhungert sind. Der Zustand des Lehrers ist daher unter den warmen Hütten des gepriesenen Margaus im gegenwärtigen Augen-

blick nichts weniger, denn ein beneidenswerther, allein unter den neuen Ausflüchten würde er vollends ein gefeindeter. Der Lehrer wäre unauweiblich zum Knecht verdammt. Das Wohl seiner Familie erwägend, könnte er es nicht auf's Spiel setzen, und müßte somit nach Ablauf der Zeit trachten, ja wieder angeheilt zu werden, um die Seinen nicht betteln gehen zu sehen. — Anders wäre es, wenn der K. Rath auf den Vorschlag einer oben Schulbehörde die Wahlen der Lehrer treffen würde. Allein davon kann jetzt um so weniger die Rede sein, als man eben die Rechte der Gemeinden nicht zu schmälern, sondern umgekehrt zu erweitern strebt. Würde der Verfassungs Rath das somit überlegen und wieder auf seine einmal gefasste Schlußnahme zurückkommen, dieweil es noch Zeit ist. Mit der verloblichen Wahl der Lehrer ist der Verfassung ein Wein untergeschlagen, aber das sie gar leicht purzeln könnte. Rette er die Ehre des Lehrstandes und hebe er dadurch die Liebe zu seinen Kindern. Freie Männer seien die Erzieher der Jugend, nicht kriechende Knechte.

— In die „Neue Zürcher Zeitung“ legen dermalen sehr verschiedenartige Hühner ihre Eier. Früheren Korrespondenten konnte es das Volk des Margaus nicht, weil es gar zu dümm, jetzt kann's der Verfassungs Rath nicht. Er habe es abtrotzt wie die zwei früheren Verfassungs Raths, er getraue sich nicht an den Brennpunkt aller Fragen — an die Steuerfrage — sich zu machen, sondern suche die gefährlichen Klippen zu umfließen, um sein liebes „Zäh“ von Steuern so gut zu wahren, wie die Früheren es gethan. — Das, wir gesehen es offen, ist auch auffallen, daß der Verfassungs Rath diese Lebensfrage von Tag zu Tag hinausgeschoben, und dafür an untergeordneten Fragen herumtrotzt, als wäre mit nichtsagenden Dingen der Himmel zu verdienen. Will der Verfassungs Rath nicht, daß es ihm ergeht, wie seinen Vorläufer, dann hat er entschieden aufzutreten und rasch das Wort zu entscheiden. Gäbe der erste Verfassungs Rath rechtlich

Willen gehabt, er hätte alle spätere Arbeit erspart und den Kanton aus seinem hängenden Zustande gerettet. Aber ihm erging es, wie schon gar vielen ergangen: als er sehr erliche Werk betradtete, erschrak er über das Gute, was er darin geleigt. Rasch legte er nochmal Hand an's Werk, merzte das Gute aus, übertrug den Ruder mit wohlriechendem Zeug während, das Volk werde, wie Kinder, zurecht. Allein es — das dumme Volk — geht eben nicht zu, verwarf das nichtsagende Werk, verwarf zum zweiten und zum dritten Male, — und wird — dafür bürgt der verschiedene Wille unseres Volkes — sich nicht scheuen, zum vierten Male Nein zu sagen, wenn das Werk nicht annehmbar ist. So weit haben's unsere Gesetzgeber gebracht, die jetzt, am Abend des Lebens, noch so gewaltigen Anlauf nehmen, und noch Alles in Ordnung machen wollen, damit der künftige Gro Rath nicht mehr zu thun habe! —

Margau. Der Kleine Rath hat die Bestimmung über die Tarifung des deutschen Geldes so weit es den Verkehr der öffentlichen Kasse betrifft, auch auf den Monat Jenner ausgebeht.

— Die Versammlung von Schöftland schloß für die Nationalrathswahl Herrn Oberst Gehl in Karau vor.

— Die Ziehung der Gewerbe-Lotterie Festtag beginnt den 12. Jenner auf der Kothausen daselbst.

— Die neue Art, ärztliche Geschäfte zu machen, wie in der letzten Nummer des Blattes angekündigt worden, soll von dem Bezirksgericht Karau approbirt werden. Hr. Dr. Ruer auf den der Artikel der Marg. Ztg. seiner Meinung, nahm sich die Freiheit, den Verlangen des Artikels etwas scharf zu zeichnen, w. der Bezirksrath nicht leiden will, und so hat nun das Bezirksgericht den Salomon zwischen beiden machen.

Wie sind um eine angenehme Aussicht gebracht. Was nicht das Bedauern — verzüglich ist es nicht erzwungen.“

— „Und ist das der einzige Trost, den Sie mit geben, Waga?“

„Wäre Dein Herzchen in dieser Art krank, mein Kind, und Du lägstest mir vertrauensvoll Dein Leben, dann wüßte ich vielleicht zu raten und zu helfen. — Aber er schweigt, er will nicht für krank gehalten werden, er verheimlicht Feindschaft und Hülfe. Doch ein Mal, lassen wir ihn ruhig seinen Groll gehen.“ — Minna erkannte sich unerschrocken, aber ihre Zuckernimmerei wurde noch schmerzlicher, als nach drei Tagen Amantens Bestohlung mit dem Kammerherrn v. Frechtwangen verhaftet wurde, ohne daß die Freundin ihr vorher von diesem Schritte ein Wort gesagt hätte. So hatte sie durch den Wucher auch das Vertrauen ihrer theueren Freundin verloren.

Adolfs Bericht war nicht überflüssig gewesen; er empfing Emmels's Briefe poste restante unter der Adresse „Walter Busch“; die Feinden trug er stets selbst auf die Post; denn da Minna insgeheim seine Papiere durchsuchte, — der Reuter einer Dame ist dergleichen nachzugehen, zumal einer Schwägerin, — wäre sie mit einem Male zur Kenntnis seines Verhältnisses gelangt. Er nicht zu seinem Besten — Er hätte ihr dann Rede stehen, ihr sein Geheimnis anvertrauen müssen, und ihr hätte er eine Verlobung gemeldet, die ein entscheidendes Resultat schneller herbeizuführen im Stande war. — Emmel's Briefe wurden endlich drinüber; er ge wahrte Spuren von Thränen zwischen den Schriftzeilen. Sie sprach von jüdischen Mächten, von Verzweiflung, von Raubthier. — Doch enthielten sie keinen Vorwurf, aber doch ein Mal die Worte: „Ich kann es mir nicht denken, daß mich mein Adolph verlassen könnte!“ — Zwar rührte sie die herzensende Theilnahme der Familie, in deren Schöße sie sich befand; die sie mit französischer Lebenswürdigkeit Alles auf die junge Frau zu erwidern und zu zerstreuen; aber was war ihr das Leben ohne ihn! —

verreist, bald Verwandte und Fremde zum Besuche kamen, bald mußte er eine Heilung herholen, mit der man ihn an ein vornehm's Mädchen setzen wollte. — Die Heil, die Verweilung mochte ihn erschrecken.

Und der K. dem war nichts gemessen als Zeit, aber die Zeit voll Besorgnisse und Beschäftigungen. Er grüßte mit sich selbst ob seiner Jagdlosigkeit, aber er vermochte sie nicht abzulegen. — Er wollte hüben, sich von der Heimath, von Vater und Schwäger trennen, aber in entscheidenden Momenten fühlte er hier, wie sehr er sie doch liebe, wie schwer sein Umstand sie doch schmerzen mußte, und daß es frage sei, zu werden, bevor er schied, bevor er das Auserkerte gemacht. — Und wieder vergangen Tage und Wochen, ohne daß er eine Handbreit näher an sein Ziel gelangt wäre. Einmal indeß war er nahe daran, die Koffer zu packen, und Alles zu sagen. Er schied sich mit Bedacht allein in der Stube. In einer Geschäftsaussicht und während er sich Abtheilung glaubte, betrachtete ihn der alte Mann mit einem so wahrnehmlichen Wohlwollen, daß die Gläubiger um Adolfs Herz zu schmeicheln begann, daß ihm die Thränen in die Augen traten, er dem Freunde weinend an die Brust schloß, ihm Alles gesehen, seine Bitte erfüllen wollte.

Da trat plötzlich mit einem gleichgiltigen Auftrage der Vater herein. Adolph bebte, aber seine Gesichte blieb ruhig, schon wie Konsultation, angeklommenen begann er wieder sein Geheimnis in der Brust, dem der Vater schon ihm deut' erlich geschickt als sonst, und wußte ganz, ein Verständnis von solcher Wichtigkeit gütig anzunehmen — es war verlohnt! — Adolph Minna den Wucher gelegentlich fragte, ob er die seine neuen Dichtungen aus seiner Feder mittheilen wolle, antwortete er verneinend: „Von mir ist alle Heiligkeit gewichen, meine Schwägerin hat ihn arm, sehr geendet. Wenn ich Dein päpstliches, Dein rührendes Gedicht vor mir lese, ist es mir, als wollten sie allen Bunden und Gesellen wieder erwecken in meiner Brust, und es rat' ich in verwehenden Klammern und mochte sich zu einer Melodie gestalten; — aber da zieht es unregelmäßig wie ein Nachtstreich durch meine Seele und ich bin dann noch nicht als zuvor.“ — Adolph glaubte, Da bist krank, lieber Bruder“, versetzte Minna mit feuchten Augen, „ein körperliches Leiden trübt Deinen Geist so heftig Dein. Wüßtest Du nicht ein Mal anvertrauen?“ — „Ich glaube es selbst, daß ich recht krank bin, aber

nach bestimmter Weisung, daß mir kein Arzt bei der Hand. — Ich werde mich genehen, wenn ich das getrauen zu mir, zur Welt wieder gewonnen habe.“

— „Und zu mir, zu Deiner Schwäger, heißt feins —?“

— „Was kommt' ich Dir auch sagen, Du reiste so und — würdest Du auch mich verlassen? — Minna, ich weiß Nichts, jetzt nicht, — ich kann nicht sagen, als daß ich so leicht glücklich bin.“

— Das junge Mädchen weinte heftiger. — Der Bruder drückte sie mit Schwermuth an sich an. — versetzte: „Als er allein war, machte er sich die bittersten Vorwürfe seiner Jagdlosigkeit; — war Minna doch weise, in in Beilnahme angefaßt gewesen, daß sie mittelsoß abert, ihn verstanden, ihm selber ihre Hand angedeutet hätte.“

Der günstige Moment war vielleicht wieder für die entscheidenden und er schaute durch seine Hornbrille auch die harte Sorgfalt zu, die er nun mehr verstanden dürfte, sich in sein Geheimnis drängen. — Am demselben Abend war Minna mit dem E. allein. — Adolph war auf ihr Zureden in's Zögern, um, sich zu zerstreuen.“ — Sie lenkte das Gespräch auf den Bruder und seine Gemüthsstimmung, der in ihren Augen geizig verständig, Besorgnisse zu erkennen. — „Du sprachst, Waga“, nahm sie im Verlauf der Unterredung schüchtern das Wort, „ich bin damals Adolph nach Paris ging, von seiner Betradt — er wieder zurückgekehrt sein würde, von einem U. und von Deiner — von meiner Mitwirkung, und wenn Du jetzt nicht —“

Die Präsidenten unterbroch sie: — „Ich werde Dir Dein Wort zurück, Minna! Ich will nicht über das Herz wachen lassen. Du bist nicht bedenklich, wie einem barmh. Kom. vater gegenüber. — Ich habe auch das Herz zu lassen. Weis nur den Himmel, welche übertrug die, pyramidale Liebe er darin verschleibt, die e aus der Wucherstadt mitgebracht. Wüßtest gar glühende Neigung zu einer Tochter des Königs zu bringen — gab's es andere dergleichen, die Adolphan vom U. — Dein Betradt mit Minna ist aufrichtig — ist möglich, es war im U. auch mein Plan. — Wie die Sünden jetzt stehen, ich mich hüben, mir von meinem Sohne einen K. holen.“

glück. So bleibt dem Verfolgenden wohl nichts anderes übrig, als den Kanton zu verlassen. Freiburg. Vor dem Geschworenengerichte steht eine Diebstahls, die nicht weniger denn 38 Köpfe fängt. 28 Diebstahle sind eingelangt, doch erwartet man noch mehr dergleichen Kenntnisse.

Solothurn. In mehreren Gemeinden des Kantons herrscht das Murren über die Herrschaft. Ein Richter habe dabei viel Anspruch, und speidert natürlich viele Kranke in die Zwangsarbeit. Das dem 's Handwerk nicht gelehrt wird? — Im Kanton wird eine Petition für Aufhebung der Klöster herangezogen.

Vaselland. Von gemeinnützigen Vereinen von Stadt und Land wird die Errichtung einer Zwangsarbeitssanktion angestrebt. In derselben würden Faule, Trinker, Weiler untergebracht werden.

Der Landrat hat am 22. Herrn Olyn zu seinem Präsidenten, Herrn Dr. Matt zu seinem Vicepräsidenten ernannt. Das Veto gegen das Jugengesetz hat nicht gegolten. Kaum ein Drittel der Stimmberechtigten hat sich gegen das Gesetz erhoben.

Schaffhausen. Der Fiskal (Ständerath Ammann) hat der Regierung den Gehorsam gefündigt. Dadurch wurde die in die Höhe gebracht, das sie beschloß, beim Großen Rathe auf des Ungehorsamen Abberufung zu dringen.

Die Regierung glaubte sich durch einen Hinzutritt an der Höhe angreifen und wollte demselben einen Amtschwebungsprozess anhängen. Der Fiskal — nichtener wie die Regierung — sah ein, daß sie, die Regierung, vor dem Richter nicht zum Siege komme, und verzögerte die Anhebung eines Prozesses. Seitdem soll sich das Blut der Regierung auch etwas abgekühlt haben.

St. Gallen. Im August kommenden Jahres soll für die Kantone St. Gallen und Appenzell — zur Hebung des Handwerks und Gewerbestandes — eine Handwerks- und Industrie-Ausstellung in St. Gallen stattfinden. Eine bereits bestellte Kommission ladet zur Theilnahme ein.

Der Gilwagen von St. Gallen, einem andern Postwagen ausweichend, führte bei Will in den Straßengraben, wobei es schwere und leichtere Verwundungen ablegte.

Zürgau. Der Bürgerzeitung wird geschrieben: Die Schweizerische Handwerksvereine im freundschaftlichen Deutschland, z. B. in Bayern, behandelt werden, zeigt nachfolgendes Merkmal, das wir einer zuverlässigen Privatforschungsstelle entnehmen: Ein beschwerender Privatmerkmale aus Krautfeld kam dieser Tage nach München; als er auf einem Holzgeländebureau seine mackelosen Schriften vorlegte, wurde er nicht länger als 2 Stunden lang eingesperrt, und dann gezwungen, Personalanfragen zu stellen, ob nachdem er diese geleistet, wurde ihm beauftragt, in der guten Stadt München Arbeit nehmen zu dürfen. Ein anderer bürgerlicher Handwerksgehilfe, der seine Bürgerpflicht leisten konnte, wurde, obwohl er sich durchaus keine Ungelegenheiten zu Schulden kommen ließ, vollständig über die Grenze geführt.

Zürgau soll das Ansehen von Geschworenen auch erhalten. Die dahierigen Gelegenheitswörter seien vom Kleinen Rathe bereits vollendet.

Waadt. In Lausanne soll der Silvester auf sehr glänzende Weise gefeiert werden. Wallis. Ueber die Auswanderung nach Algerien gehen traurige Berichte ein. Die Meisten seien dem Fieber erlegen. Neuenburg. Der Große Rath hat mit einem Einmuth grenzender Mehrheit die Einföhrung der Civilehe beschlossen.

Ausland.

Deutschland.

Baden. Das Hofgericht in Freiburg hat die Zeitungsverleger Schabely von Basel und Randolt von Narau zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Württemberg. Der Pressefreiheit wird wieder ein Stein abgeworfen. Die Zeitungen sollten bisher an Vollgehör 1/4 des ursprünglichen Preises, mit Neujahr soll den Zeitungsverlegern laut Ministerialbeschluss die Hälfte abgezogen werden.

Württemberg. Die hiesige Universität wird gegenwärtig von 721 Studenten besucht. Eine bis jetzt nie erreichte Höhe.

Sachsen. Hier beginnt der Kampf gegen die Freimaurer.

Deister. Die Posten hat sich bereit erklärt, der österreichischen Gesandtschaft in Konstantinopel jede Beugung für die eigenmächtige Mißhandlung des Konsulatsbagagens durch den Gouverneur der Dardanellen zu leisten.

Die Verge benutzen den Telegraphen zu Konsultationen. Berühmte Wienerärzte werden oft vom Lande her bei wichtigen Krankheiten um Rath gefragt.

Preußen. In Prantzen des Linsen Rheumers wegen nicht. Sie streichen sich gegenseitig wie die Katzen und sind gegeneinander so treu wie Leoparden.

Preußen hat 25 Millionen Thaler direkte Steuern. Unter den indirecten figurirt der Schnaps mit 5 Millionen Abgaben.

Sigmaringen. Der neue Landesvater (König von Preußen) will seine neuen Unterthanen mit Gulden, worauf sein Willkür, beglücken. Sofort sollen einige hunderttausend Stücke geschlagen werden.

Italien.

Sardinien. Die Regierung soll der Kammer eröffnen haben, daß auf die Ereignisse es dringend nöthig sei, sich auf alle Eventualitäten vorzubereiten. Hierfür wurden die verabschiedeten Militärs sofort wieder in Dienst berufen.

Neapel. Unter den Großen des Reichs herrsche über den französischen Staatsstreich Jubel.

Frankreich.

General Duboin protestirt in einem Schreiben an den Präsidenten gegen die Erhebung der Marschallwürde an General Bailant. Der Regierungskommissar Carlier macht eine schreckliche Schilderung von den Departementen, in welche er als Friedensstifter abgegangen war. Ein französischer Bischof verspricht Allen, welche für Napoleon stimmen, einen Awöchentlichen Abwas. Das ist ein Sünd Thermometer, an dem sich die Bildungsfurde des französischen Volkes erkennen läßt. Für die in die Strafcolonien zu schaffenden Franzosen

und Grullianer sind bereits die Schiffe bezeichnet, und es sind deren so viele, daß in 15 Tagen gegen 2000 solcher Geschöpfe an Ort und Stelle geschickt werden können. Der Bischof von Straßburg ermahnt in einem Rundschreiben seine Pfarrere, sie möchten ihre Pfarrsinder auffordern, dem Präsidenten ihre Stimme zu ertheilen. Die Vorlesung habe in ihm einen Mann erweckt, dessen Aem stark genug sei, um den Staatswagen an dem Abhange aufzufassen, an welchen ihn unfinnige Leidenschaften getrieben hätten.

Gegenüber den Verhandlungen der Presse erklärt der Pariser von Volzang, daß die Republikaner bei ihren Revolutionsversuchen Niemanden beleidigt hätten. Dagegen schickt der Präfekt des Oberrechts an alle Wähler des Departements, und zählt die schweblichsten Dinge auf, die die Republikaner verübt haben sollen. Dafür habe Gott dem französischen Volke nun aber in der Person des Präsidenten den Messias geschickt, der allein könne ihnen Heil bringen. Und deswegen sollen sie auf die Jodels ja schreien. Der General Kubiore, der in Aufstehen verurtheilt worden, schrieb an den Kriegsmittler: 1835 hat der Generalinspektor der Infanterie (meint sich) den Hauptmann Leroy (meint den Kriegsminister) die Ehre gereizt. Mein der Kriegsminister die Ehre des Generals K. nicht anzußen kann, verbietet er dessen Degen."

Willen zum Lairen! — Der Druck auf die freie Meinungsäußerung und die Furcht vor der bevorstehenden Zensur durch den ehemaligen Polizeipräsidenten Carlier macht sich bereits geltend. Viele Schriftsteller von Talent sollen Frankreich verlassen, mehrere nach Nordamerika auswandern. Ein Professor der Geschichte am Lyceum zu Versailles hat seine Demission genommen und diesen Schritt folgendermaßen motivirt: Der Unterricht der Geschichte hat keinen Werth, wenn der Professor ihn nicht dazu verwendet, die Gemüther der Jugend den Sinn für Recht und Gerechtigkeit zu erwecken und zu nähren. Professor des Staates in einer Zeit, wo der Staat nur aus Urrapport, Lüge und Gewaltthätigkeit ruht, bin ich nicht gut gestellt, um in meinem Unterrichte von Recht und Gerechtigkeit zu sprechen. — Der Professor fand jedoch für gut, nach Abendung seines Schreibens Frankreich zu verlassen.

Mit General Cavaignac scheint es eine eigene Bewandnis zu haben. Der Präsident hat ihm nach übereinstimmenden Berichten allerdings die Freiheit übergeben, allein an dieses Anerbieten scheint sich die Bedingung angehängt zu haben, daß er nach Holland zu gehen hätte. Es scheint nun aber das letzte Häkchen dem General nicht zu munden, und soll deshalb von der angebotenen bedingten Freiheit keinen Gebrauch gemacht haben. Verschiedene Blätter melden wenigstens, daß er sich immer noch in Ham befinde. Er wolle dort einen richtigen Spruch erwarten.

In Belgien jürstirte das Gerücht, der Präsident denke ernstlich daran, eine benapartische Dynastie zu gründen. In diesem Falle würde, wenn Olist oder dergl. den Präsidenten erreichen sollten, der Sohn Luzians den französischen Thron bestiegen.

In Paris erzählt man sich, daß sich Thiers in der Nacht vom 4. auf den 5. d. in Gestalt

einer Rage auf einer Barricade postirt und den Soldaten mit seinen glänzenden Augen Anath eingestakt hätte. Endlich hätten zwei Muth bekommen und nach der Rage gezigt. Verwundet an einem Beine, hätte sie sich auf den drei guten aus dem Staube gemacht. In gleicher Nacht hätte der Arzt den alten Minister Thiers im Gefängnisse zu Maass besuchen müssen, weil er gar sehr an einem Beine gelitten.

Von allen auswärtigen Noten soll sich die russische am entschiedensten und mit dem lebhaftesten Beifall über den Staatsstreich ausgeprochen haben. In es soll bei Ueberreichung derselben selbst die baldige Ankunft eines russischen Botschafters in Aussicht gestellt worden sein, was den stärksten Beweis für die Annäherung der französischen Republik an das nordliche Caarenthum liefert. Da seit zwölf Jahren kein russischer Botschafter in Paris accreditirt war. — Auch der hl. Vater hat seine Freude über den gelungenen Staatsstreich an den Tag gelegt.

Der Präsident hat wieder eine Menge Militärs zu Aitern geschlagen, und zur Bildung einer Ersatzlotterie in Guviana einen Credit von 655,000 Fr. eröffnet.

Paris. Das „Journal des Debats" meldet, daß Cavaignac letzten Freitag in Paris angekommen. Themas glaube nicht ehe er aesehen.

Die Allg. Ztg. will wissen, die Generalconferenz der fünf britischen Departemente hätten alle gegen den Staatsstreich protestirt.

Der „Londoner-Punch", ein Witzblatt, sagt: Es sei unsonder, zwischen dem Schutzhurn und dem Kaiserthron zu wählen!

Paris. Einen zweiten Brief hat der Paps in Montalambert geschrieben, und ihm für sein Hartieren für den Präsidenten seinen wärmsten Dank ausgesprochen.

Nach dem Konstitutionel vom 24. sind 5,109,340 Ja und 500,900 Nein bekannt. Die Verfassung sei schon für und fertig, ja sogenannte Weltmeister behaupten, sie sei schon gedruckt. Das geht nicht mit natürlichen Dingen zu, werden unsere Verfassungsmacher ausruhen!

Der türkische Kaiser sendet L. Napoleon ein Geschenk von acht prachtvollen arabischen Hengsten. Sie sind auf dem Wege nach Paris.

Spanien.

Die Königin hat, nachdem Spanien für die Verunglimpfung seiner Gesandtschaft in Amerika Genugthuung erhalten, alle amerikanischen Freischärler gegen Cuba, auch die in Spanien in Gefangenschaft sitzenden, begnadigt. — Katalonien und Aragonien sind immer noch in größter Aufregung. — Nach Berichten der Allg. Ztg. verurtheilt die Königin am 16. die ersten Geburtswöchner. Schade, daß die Allg. Ztg. nicht den Verlauf jeder Gebärenden speziell aufzuführen mag.

Großbritannien.

Im Frühling die die Expedition zur Auffindung der Schiffe Franklin's unternommen werden. Zwei Schraubendampfer werden dafür ausgerüstet.

Ein zweiter unterseeischer Draht soll zwischen England und Irland — 60 Meilen lang — gelegt werden.

Aus Neu-Südwaales (Australien) sind bis jetzt gegen 150,000 Pfund an Gold nach England gebracht worden.

„Bleibt eine Geschäftsfache — ein schwebender oder verlorner Preys. Und das noch heut — gerade heut? — Mit dem Präfekt Ungehörliche sind die Graenzimmer gleich bei der Hand. — Ein Kug im Klein, ein gronewerher hut — und von den Wippen Hraß losort der tragliche Wehder: Ich bin das unallidliche Geschöpf von der Welt! Das Zeitungsblatt nicht eine große Rede in der Kulturgeschichte der Frauen. Selbst, daß sich noch kein bürgerlicher Dichter dort stellen bemächtigt hat. — Indessen es kann auch hier wahres Unglück sein, — eine geborgte Gattin, eine bestimmte Mutter. Wegen Doman von gelant sein — obgleich ich nicht einstehe, weshalb man mit die Eber des Wehdes nicht gönnt; ich bin doch weder ein Don Juan, noch ein Langweiler." — Er begann sich erst jetzt, daß hinter ihm der Bediente stand und auf Antwort wartete. Aus seiner Gerechtigkeit sich aufzuerheben, sagte er: „Was — ich werde in einer halben Stunde kommen." — Nicht in seiner besten Laune ließ er sich anreden; denn war die Angewandte, welche die Dame zu ihm führte, enfter oder gar trauriger Art, so verstimmt sie ihn und verduertete ihm seine heutige Weisheitslehre, der er sich besonders am Winona's willen mit ganzem Herzen hingeben wollte. — Wie Wohlthat hatte er eine Anzahl solcher Weisheit bestimmt. Jedoch Altes verminderte, was eine ernste, oder ironische, oder vollendete sentimentale Dichtung auf dessen melancholische Stimmung zugewirkt hätte. Um so stiller und schaffhafter hatte er Winona bedacht.

„Mein Fräulein, ich fenne Sie nicht — ich habe Ihnen also Nichts zu vergeben. — Hier muß ein Irrthum obwalten." — „Nein — nein!" wiederholte Emmelo unter kramphalten Winken, „ich bin — die Gattin Ihres Ehemanns." — Der Präsident fuhr auf wie vom Blitz gerührt und verstimmt. — Eine lange, fürchterliche Pause folgte; endlich sagte er sich und sprach: „Das habe ich wieder gemerkt, noch gedacht. — Ja, die, eragelte Sie weiter, — denn das Alles ist mir in der That fremd und — wie ich gestehen muß, von großer Wichtigkeit. Wohlth hat mir in diesem Punkte bisher kein Vertrauen nicht geschickt — und ich war fast im Verisse, ihn nun zum zweiten Male zu vernehmen. — Ja, bitte, sprechen Sie!" — Emmelo zeigte ihm schweigend mehrere Papiere. Er durchsah sie. Es waren darin die Zeugnisse seiner Vernehmung enthalten und einige Briefe Wohlth's. — Es folgte wieder eine schreckliche Pause, nur von Emmelo's Schluchzen unterbrochen. — Inzwischen betrachtete der Präsident aufmerksam seine Nachbarn. Sie war in der That außerordentlich schön und von ungleichem Verstand, frey ihrer Art. — Wohlth nahm er das Wort, indem er herüberging ihre Hand drückte, und sagte in sichlichem Tone: „Da Sie seine Gattin sind, müssen Sie es auch bleiben, — wenn es sich sonst mit der Ehre verträgt." — „Sagte er nicht dazu. — Aber ich bedauere Sie, sagen Sie Alles. Erzählen Sie den Anbänger Ihrer Bekanntschaft. Wann und wo lernten Sie einander kennen?" — Und Emmelo erzählte unter Zähnen. — Die Naturerzählung ihrer Worte, die gewissen Ausdruck, deren sie sich bediente, das seine Gedanken der Weltwaise, welches sie seitdem in der edlen Familie in Paris sich angeeignet, verbunden mit dem einfachen, bescheidenen und demüthigen Wesen des Schwermachenden, alles Dies bezauberte den Präsidenten. Er gelangte sich selbst, daß er an Wohlth's Stelle ein solches Mädchen auch geliebt haben würde. — Nachdem sie gerührt, sagte er: „Schilden Sie Ihre Thänen! Ja, sagete Ihnen; Sie sind keine Gattin. Sie sollen es bleiben! — Ja, warum Sie also meine Tochter. Aber — weis Wohlth von Ihrer Auwehrend?" — „Nein", versetzte Emmelo, „er glaukt mich in Paris. Er bezeichnigte meine Ungewand durch die zärtlichsten

Briefe; aber ich konnte dem Drange, mit ihm wieder vereinigt zu sein, nicht widerstehen; ich baute auf Gott — und Ihre Gnade. Von er mich noch lieber?" — „Dortüber beruhigen Sie sich; er liebt Sie noch, er hat um Verzeihen ein beredliches Mädchen verschmäht, und ist seit er wieder hier, von einer neuen Bekanntschaft befallen. — Sagen Sie sich während der Tages verbergen. Niemand darf Ihre Thänen ablesen. Warum fenne ich selbst, Sie abzuholen — zur Gerüstbewegung. Er soll überdurst und ein wenig betrunken werden." — „Doch nicht zu hart?" richte Emmelo. — „Wenig nicht. Er hat mit Ihnen ohne Zweifel auch als einen Thronen von Vater geschickt, zu dem man sein Vertrauen haben kann. Finden Sie mich in der Wirtschäft?" — „Nein, nein!" — Er sprach stets mit der unangenehmen Liebe und Wehchung von Ihnen; nur die Furcht ließ ihn so lange sein Verhalten deckelmögen. — „Ja, es ist freilich eine harte Zumuthung, wenn man hinter dem Arm des Vaters betraudet und zwei ein Jahr lang verweilt. Indessen ist die Sade zu einem erkrankten Ende geöhren, und ich weiß nicht, ob ich mir eine fernere und lichsamere Gewerbetwörter wünschön konnte. Schon um seines guten Schwarmes willen müßte ich ihn verzeihen!" — Emmelo erwiderte, Der Präsident legte sie auf die Stein und erob sich. — „Ich verlaße Sie jetzt, mein Kind, da ich noch einige nöthige Anordnungen zu treffen habe. Wollen Sie sich durch die Einmaligkeit nicht verstimmen, darsellen Sie die ganzschönung nicht, daß Sie nämlich nicht ehe den letzten Wint Nacht Ihr Thierlein erziehen lassen. Auf baldiges Wiedersehen!" — Er verließ sie. — Nachdem er verschunden war, sagte Emmelo tief anathemend und mit einem freudigen Auedruck in den feuchten Augen: „Dieser Vater ist ein herrlicher Mann! Und ihm möchte er nicht vertragen." — Der Präsident ging hinab nach Hause. — Der Plan zu seiner Bekanntschaft, sagte er für sich, erlaubte einige wertvolle Veränderungen. — „Ich bin Winona mit in's Oerternung ziehe, sie auf das bewerkende Ereigniß vorbereiten? — Nein — nein! Dieomal will ich Gnade haben ohne ihre Furcht — das wird sie selbst überdrehen. Das junge Ding bildet sich sonst ein, alles Gute bänge nur von ihm ab, wir hätten ihr Alles zu danken. Das führt zum Stolge. Und können

soll sie. Juden bemächtigt sie sich auch meiner Stelle und verkennt mich den Oefft. — Er glaukt denn gar, er habe ihr eben so viel zu verdanken wie mir, wohl gar noch mehr. — Golt da! — Die Dreie ist schifflich, — sie soll auch einen kleinen Schreden davon haben. Je weniger Winona's, desto größer die Heber nachung. Das wird ein Stück Komodie und deren Schluß eine Wahrheit!" — Zu Hause anlangend, beriet er Specht in sein Kabinett. „Ich werde die Bekanntschaft mit Ihnen", sagte er, „im großen Speisesaal veranstalten. Verschaffen Sie sich den Schlüssel zu dem Nebenzimmer linker Hand und eben so jenen zu der Thür der Seitenreihe, die hinausführt. Verschließen Sie beide, und geben Sie mich die Schlüssel. Der den gedachten Eingang, der in den Saal führt, lassen Sie eine spanische Wand stellen. — Ja, werde um sieben Uhr aus zur fure Zeit ausgehen. Währendem konstanten Sie meine Hande und die Dienerschaft in dem Zimmer rechter Hand. Ich wünsche nicht, daß mir Jemand im Klare oder auf der Treppe begegnet, wenn ich sprüchere. Tragt man Sie, so sagen Sie, ich hätte dies Alles ausdrücklich angeordnet." — Specht verneigte sich übermäßig und ging. „Das sind Bekanntschaftsbedingungen", dachte er, „denn sind der Ehre die Ehre!" — Bei Tische war der Vater zinslich und zerstreut, doch lädelte er mandmal tief beunruhigt vor sich hin. Winona begab dies auf die Bekanntschaft. Sie war freudig bereit, denn ihr nahe die Bekanntschaft des Vaters, und eine Abnung schien ihr zu sagen, daß diese eine glänzliche sein werde. — Wohlth dagegen war noch der Heberworte als je; der zärtliche Verman hatte mit Unerschrockenheit — Er schloß zum Himmel, um Kraft, diese sollte es sich entscheiden, ob er der Geliebten eber dem Vater und der Schwöster entgegen müße. — Die siebente Stunde schloß. Unbemerkte entfernte sich der Präsident aus dem Hause und schloß den Weg nach dem Wohlth ein. Emmelo erwartete ihn bereits; er verzehrte den Wein und schützte sie durch die dunkeln Thüren in seine Wohnung. Er hat sie, sein Vater mit ihm zu beschaffen. — Sie traten in den Hof, von Niemanden gesehen; er öffnete die Thür zur Hintertreppe und verließ sie, nachdem sie eingetreten, wieder. Um Aitern leitete er die stierende junge Frau die Stufen hinauf, durch das Zimmer bis zu dem Gemache des Vaters. Hier öffnete er und führte Emmelo leise zu: „Gleichen Sie hier

